Universal-Geschichte

unsers Zeitalters

seit

dem Anfange der französischen Revolution,

nebst

Anekdoten.

V. Theil.

Nürnberg, 1814.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/03/265

Universal-Geschichte
unsers Zeitalters.

Fünftes Buch.

Erstes Buch.

Europa's und insbesonders Frankreichs Geschichte. Von der Geburt des Königs von Rom, bis zur Schlacht bey Dresden 1813.

Erster Abschnitt.

Kurze Uebersicht des russisch = türkischen Krieges im Jahr 1811.

Das vorige Jahr 1810 sowohl als das Jahr 1811 stellt in dem Feldzuge der Russen, Servier und Türken ganz besondere Auftritte von Verwandlungen des Schicksals auf; der Großvezier von Tranwick schien nicht die geringste feindliche Gesinnungen gegen die Servier zu hegen, sondern beobachtet nur allein die Franzosen in den neu requirirten Ländern. Die groß = türkische Armee schlug die Russen bey Silistra, und bedrohte die durch so viel Blut erkaufte Freyheit der Servier; aber diese aufgeschreckt von der Gefahr, griffen zu den Waffen, stellten sich unter Georg Petrowiz zur Wehre; was den Streit der Franzosen unter dem Marschall Marmont, und den

Tür=

Türken unter den Großvezier von Tranwick an der bosnischen Grenze für einen Ausgang nahm, ist bekannt; die französische Tapferkeit flößte Achtung vor dem kaiserlichen Gebiet ein, eben so kennt man die Fortschritte der russischen Armee, aber die Lage der Servier blieb noch immer sehr krittisch, von einigen russischen Hülfstruppen unterstützt, drangen sie mit einer dreymal überlegenen Macht in den Gegenden von Deligrod vor, bis sie dieselbe bezwangen. Die in Bosnien versammelten Türken, und die, welche gegen die Franzosen nichts ausrichten konnten, zogen sich zurück nach Drina, obwohlen sie weit stärker waren als die Servier; Petrowitzsch kampirte an einem durchschnittenen Ort, den er mit Verschanzungen umgab, er hielt strenge Disciplin, auch erhielt er einige tausend Mann Russen zur Verstärkung, zugleich hatte er eine vortreffliche Artillerie, und hielt sich so gegen die Wuth der Türken, die ihn von zwey Seiten attakirten. Indem er die Fronte seiner Soldaten hinabritt, schrie er ihnen laut zu: „die Memme, welche flieht, stoß ich mit eigner Hand nieder, mein Degen soll in ihren Blute sich baden. Nur Muth, wir siegen gewiß.“ Nie zeigten sich die Servier muthiger als da, sie waren keine Menschen, Löwen. Man sagte, die Servier hätten nur viermal gefeuert auf die Türken, dann hätten sie mit gefällten Bajonet ganze Reihen nie-

dergemacht; sie faßten die Türken bey den Bärten und schlugen sie tod, und so erkämpften sie den Sieg, der ihnen ihre Freyheit auf das Neue befestigte. Die Türken verloren in diesem Jahr alle ihre Festungen; ohngeachtet sie einen großen Verlust durch die Servier erlitten hatten, so bereiteten sie sich doch noch in diesen Jahr zu einem fürchterlichen Krieg. Zu Anfang des Jahres 1811 fielen mehrere bedeutende Gefechte zwischen den Russen und Türken vor; der Großvezier war gegen die Mitte des Monats Februar mit seinen aus Asiaten größtentheils bestehenden Truppen in die Gegend von Philipopoli bey Losesa marschirt, um den rechten Flügel der russischen Armee zu fourniren; allein der russische Feldmarschall Kamenskoy wurde frühzeitig davon unterrichtet, gieng den Großvezier entgegen, griff ihn mit 25 Bataillone und 50 Kanonen mit ungestüm an, und schlug ihn. Die Türken hatten gegen 20000 Mann, sie hielten das Feuer lange mit der größten Tapferkeit aus, mußten aber doch zuletzt der Uebermacht weichen, das verschanzte Ort Losesa wurde mit Sturm genommen, 3800 Türken nebst einen Pascha zu gefangen gemacht, 16 Kanonen, viele Munitionswägen und Standarten erobert; die Türken zogen sich zurück.

Zweyter Abschnitt.

Der König von Schweden wird krank, und übergiebt die Regierung den Kronprinzen. Schweden rüstet sich zum Krieg gegen England. Preußen ziehet seine Truppen zusammen.

Zu Anfange des Jahrs 1811 wurde in Schweden eine allgemeine Rekrutirung ausgeschrieben, um zwey Armeen zusammen zu bringen, welche bestimmt waren die Küsten gegen jeden feindlichen Angriff der Engländer zu schützen, auch wurden mehrere Regimenter nach denen zwey Häfen Gothenburg und Carlskron geschickt; das Kommando über diese Truppen bekamen der General Adlerkreuz und der General Essen.

Man hat Berichte aus Engeland, welche versichern, die englische Regierung habe ein starkes Truppenkorps an die Küste marschiren lassen, um diese Truppen an den schwedischen Küsten ans Land zu setzen, um sich eines Hafens oder Waffenplatzes in diesen Königreich zu bemächtigen; auch die preussischen Truppen sind schon auf den Marsch begriffen, um die Küsten von Pomern und Westpreussen zu besetzen; die Truppen in Schlesien haben Befehl erhalten aufzubrechen; in Ostpreussen wird ein weit stärkerer Kordon gezogen, als wie im vorigen Jahr.

Wäh-

Während nun der König von Schweden seine Truppen an der Küste überall versammeln ließ, wurde er von einer Krankheit befallen, und übergab die Regierung dem Kronprinzen, und befahl zugleich daß es öffentlich soll bekannt gemacht werden. Wir wollen unsern Lesern die Publikation des Königs als wie die Antwort des Kronprinzen mittheilen:

Wir Carl von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König ꝛc. ꝛc. thun kund: Daß wir wegen einer uns zugestossenen Krankheit, wovon wir mit dem Beystand des Allerhöchsten bald wieder hergestellt zu seyn hoffen, zur Erreichung dieses Zweckes für gegenwärtig die Sorgen von uns entfernen wollen, die mit der Verwaltung der allgemeinen Geschäfte in einer so nahen Verbindung stehen. Um während dieser unserer Krankheit den fortschreitenden Gang der Sachen nicht aufzuhalten, haben wir für nöthig erachtet, wegen der Regierung des Reiches das Nähere zu verordnen, und da wir dabey eingesehen und erkannt haben, daß die Stände des Reichs bey der Regierungsform aus Delicatesse gegen uns, in diesem Grundgesetze nicht den Fall aufgenommen haben, der sich nun zeigt, wie nämlich mit der Regierung des Reichs während der Krankheit des Königs verfahren werden soll, wann der Thronerbe zu mündigen Jahren gekommen sey, so haben wir in Folge dessen geglaubt, nicht bes-

ser die Pflicht gegen uns selbst und des Reichs erfüllen zu können, als wenn wir die Regierung einen Fürsten übertragen, der bestimmt, einst den schwedischen Thron einzunehmen, der durch die Bande der Natur und der Freundschaft noch näher an unser Herz geknüpft worden, und der zu seiner Person sowohl unser als die Liebe des schwedischen Volks vereinigt. Demnach tragen wir hiemit auf, und verordnen unsern sehr geliebten Herrn Sohn, hochgebornen Fürsten und Herrn, Se. königl. Hohheit Carl Johann der Schweden, Wenden und Gothen Kronprinz und Generalissimus unsrer Kriegsmacht zu Lande und Wasser, während unsrer Krankheit, und bis der Zustand unsrer Gesundheit uns erlauben kann, die Regierung wider zu übernehmen, in unsern Namen und mit allen dem Rechte, die Regierungsform vom 6. Juni 1809, die übrigen Grundsätze des Reiches und die allgemeinen Gesetze auszulegen, und die Regierung über das Reich Schweden, und dessen zugehörigen Ländern zu führen, und alle ausgefertigten Expeditionen und Befehlen allein mit dieser Unterschrift zu unterzeichnen: während der Krankheit meines allergnädigsten Königs und Herrn zufolge seiner Verordnung. Dabey kann Se. königl. Hohheit der Kronprinz bey dem Ausüben unserer königl. Macht niemals adelichen Standes und Würde verleihen, oder in gräfl. oder freyherrl. Stand erheben, oder Ritterwür-

würde ertheilen, so wie alle ledige Aemter nur von denjenigen verwaltet werden können, die Se. königl. Hoh. dazu verordnet. Wir halten uns versichert, daß unsere getreuen Unterthanen mit Freude den von uns gefaßten Entschluß empfangen werden, der eine unwidersprechliche Bürgschaft unsers uneingeschränkten Vertrauens zu unsern hochgeliebten Herrn Sohn, Se. königl. Hoh. dem Kronprinzen abgiebt, und von der Zuneigung, die wir immer gehegt, und die nicht eher als mit dem Ende unsers Lebens für das Volk aufhören wird, dessen Regierung die Vorsehung uns anvertraut hat.

Wornach sich alle diejenigen, die es angeht, gehorsamst zu richten haben. Zur Urkunde dessen haben wir dieses eigenhändig unterzeichnet und mit unserm königl. Siegel bekräftigen lassen.

Stockholms Schloß, den 17. März 1811.

Carl.

(L. S.) Graf v. Wetterstäd.

Antwort

Se. königl. Hohheit des Kronprinzen.

Sire!

Der große Beweiß von Zutrauen womit Ew. Majestät mich beehrten, würde für ihren getreuen Unterthanen, ihrem ergebensten Sohn, ein zu gro-

großes Opfer gewesen seyn, wenn er ihn unter der lebhaftesten Beunruhigung erhalten hätte. Da ich aber die gewisse Hoffnung hege, das Ew. Maj. bald wieder hergestellt seyn werden, so sehe ich in diesen Maßregeln nur einen neuen Beweis Ihrer Achtung für mich, und Ihre Liebe zu ihren Völkern.

Ich nehme die Macht an die Ew. Maj. mir übertragen; ich werde bey meinen wichtigen Geschäften die ausgezeichneten Männer, welche Sie in ihre Conseils berufen haben, zur Seite, und das Beyspiel der öffentlichen und Privat-Tugenden Ew. Maj. zur Richtschnur haben. Möchte ich, wie Allerhöchstdieselben, mir die Zuneigung einer edeln Nation erwerben, der ich meine ganze Existenz gewidmet habe. Gott gebe, daß Ew. Maj. sich bald wider mit der Verwaltung Ihrer Staaten beschäftigen können; von Ihnen, Sire, zum Chef der Armee ernannt, geht mein Bestreben nur dahin, ihre Organisation zu vervollkommnen, um sie immer mehr in den Stand zu setzen, der Erwartung der Nation zu entsprechen, und wann es einen Staatsmann erlaubt ist, sich zu erinnern, daß er Vater sey, so hege ich nur einen Wunsch, nämlich den, das glückliche Band zwischen Ew. Maj. und meinen Sohn zu seyn, meinen König seine Laufbahn so lange verfolgen zu sehen, daß er den Thron unmittelbar einen Prin-

zen

zen überlasse, der durch seine erprobte Eigenschaften würdig seye, Schweden zu beherrschen.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Stockholm den 18. März 1811.

Diese Antwort des Kronprinzen machte auf den König sowohl, als auf die Nation den lebhaftesten Eindruck.

Dritter Abschnitt.

Von der Geburt des Königes von Rom, und dessen Feyerlichkeiten, ein Auszug davon, nebst Anekdoten.

Es war am 20. März früh um 9 Uhr, als Frankreichs Hoffnung erfüllt wurde, da ihre Majestät die Kaiserin glücklich mit einem Prinzen entbunden wurde; die Prinzen und Prinzessinnen von der Familie, die Minister, die Großoffiziere der Krone und des Reichs, die Damen und Offiziere von dem Hofstaat begaben sich auf die erhaltene Anzeige nach den Tuillerien. Der Kaiser befahl sogleich dem französischen Volke mit 101 Kanonenschüssen diese frohe Nachricht zu verkündigen. Sobald das Kind Sr. Majestät dem Kaiser dargebracht worden war, begaben sich Se. Durchlaucht der Prinz Erzkanzler des Reichs in den Salon der Kaiserin, wo sie

durch Sr. Exzellenz den Herrn Grafen Regnaud de St. Jean d'Angely Sekretär der kaiserlichen Familie, den Verbalprozeß über die Geburt und die Civilakte aufsetzen ließ, die von Sr. königl. Hohheit dem Großherzog von Würzburg, und von Sr. königl. Hohheit dem Prinzen Eugen, Vizekönig von Italien als Zeugen unterzeichnet wurden; nachdem begab sich Se. Majestät der Kaiser in den Salon, setzte seine Unterschrift darauf, dann wurde der König von Rom, begleitet durch den Generalobrist der Dienst thuenden Garde, durch die Frau Gräfin von Montesquion, Gouvernante der Kinder von Frankreich in sein Appartement getragen, hierauf empfieng der Kaiser die Glückswünsche der Prinzen, Minister und Großdignitäten des Reiches ꝛc. ꝛc. Se. Majestät schickte sogleich den ersten Pagen an den Senat, den zweyten an das Munizipal-Corps, um sie von der Geburt des Königs von Rom zu unterrichten, auch wurden Pagen an den Senat von Mailand und Rom abgesandt, um diese frohe Nachricht zu überbringen; der Herzog von Codore fertigte ebenfalls Kuriere an die Minister des Kaisers bey denen fremden Höfen ab, in alle Departement wurden Kuriere abgeschickt, so auch an alle Festungen und an die französische Armeen, die nämliche Salven wie in Paris zu lösen. Ueberall theilten die Einwohner die lebhafteste Freude mit über das glücklichste Ereigniß.

Abends erhielt der König von Rom in der Tuillerien-Pallastkapelle durch Se. Eminenz den Kardinal, Großallmossenier das Sakrament der Taüf, alsdann wurde das Te Deum abgesungen; Nachts war allgemeine Beleuchtung. Die beyden Taufzeugen waren Se. königl. Hohheit der Erzherzog Großherzog von Würzburg, und Se. königl. Hohheit der Prinz Eugen, Vizekönig von Italien. Dieses frohe Ereigniß hatte in ganz Paris eine grenzenlose Freude hervor gebracht, täglich strömten ganze Haufen Menschen in die Tuillerien, um die erscheinenden Bülletins von dem Befinden der käiserlichen Mutter und ihres Kindes zu lesen. Enthusiastisch umarmen sich Feinde und werden Brüder, indem sie die Wahrheit des Satzes: die Franzosen sind ein gutmüthiges Volk, edel und weich, und selbst in ihren heftigsten Zorn durch das Darzwischentreten einer öffentlichen Freude leicht versöhnt, von neuem bestättigen. Diese Freude macht alle gleich, und der beseligte Gedanke an das Wohl des Vaterlandes macht jedes Gefühl reiner und schöner. Hier will ich nur einige Züge beybringen die verdienen aufgezeichnet zu werden: Eine schwangere Frau stand neben vielen Menschen auf der Straße, als man die Kanonen löste, sie fing an zu zählen, als sie den 22sten hörte, erhob sie Augen und Hände gegen Himmel, und rief: ah mon Dieu,

que

que je serais, heureuse si l'enfant que se porte me faisoit autant de bien que celui de l'imperatrice en va faire a tout le monde! Die rührende Weise, mit welcher sie diese Worte gesprochen hatte, verdoppelte den Enthusiasmus derer, welche sie hörten, und einer davon gab ihr ein Stück Geld in die Hand mit den Worten: ihr scheint mir nicht reich aber rechtschaffen zu seyn, euer Wunsch verkündet die Güte eueres Herzens, nehme dies Geld, und nähre einige Tage denjenigen, welcher euch gewiß wohl thun wird, den die schönen Seelen verstehen sich.

Auf der großen Halle war ein Streit zwischen den stehenden Gemüsverkäufern und den Gärtnern vom Lande, welche Paris mit ihren Früchten versehen, entstanden; obgleich der Polizeykommissär und der Hallinspektor sich ins Mittel legten, so war doch deren Streitigkeiten kein Ende, sie ließen es zur Thätigkeit kommen, als sich plötzlich der 22ste Kanonenschuß hören ließ, vergessen war nun aller Streit, beyde Partheyen umarmten sich auf das Heftigste. Diese schönen Züge (deren wir hier noch mehrere könnten bemerken) wurden aufgezeichnet. Es ist keine Freude reiner und schöner als diejenige, welche aus der Theilnahme am Wohl unsers Vaterlandes entspringt.

Vier-

Vierter Abschnitt.

Geschichte des Jahrs 1811, als Fortsetzung des Krieges mit Frankreich gegen Spanien und Engeland. Südamerika's Ausbruch des Krieges mit Engeland.

Schon im vorigen Jahr führten die Franzosen Krieg in Spanien immer mit abwechseltem Glücke; das Jahr 1811 war ihnen mehr günstiger, es fielen mehrere bedeutende Gefechte unter Lord Wellington und den französischen Generalen Sebastiani, besonders unter den Herzog von Dalmatien und Marschall Suchet vor, zum Vortheil der leztern; es wurden die festen Plätze als Grenada, Murzia, Tortosa, Burgos und Badajod von den Franzosen erobert, 60,000 Gefangene und über 100 Kanonen waren die Vortheile davon; die Engländer gewähren wenig Vortheil von dieser Seite, sie trachteten nun in einem andern Lande das zu erobern was sie durch die Franzosen verloren hatten, so ihnen aber ebenfalls mißlang, wie wir aus dem la Platastrom vernehmen, da sich Monte-Video am 16. Juni an die Truppen von Bounos-Ayres und deren Bundesgenossen ergeben. Man glaubt daß der Vizekönig Elio mit seinen Hauptanhängern zu Wasser entkommen ist. Die Patrioten von Bounos-Ayres

sind auch im innern des Landes glücklich gewesen, sie haben sich der Städte Guallegay, Guallaguasichie und Arajo de la Figa bemächtiget. Die Unterhandlungen mit England dauern fort. Merkwürdig ist die Erklärung der Föderalisten bey der Versammlung zur Feyer des Jahrtags der Amerika ihre Unabhängigkeit gab, sie sagten unter andern: die amerikanische Marine, möge sie bald für unsere Bedürfnisse hinreichen, so wird sie alle unsere Besorgnisse verscheuchen, * * die Kanonierschaluppen, möchte man sie in unsern Feldern pflanzen können, damit sie Kriegesschiffe von 30, 60 und 70 Kanonen erzeugten! * * * Die amerikanische Flagge, möge sie nie behandelt werden, wie die Flagge des Little Belts, sondern triumphirend auf dem Reiche des alten Neptuns wehen! * * * Wer wollte nicht seinen letzten Schlaf mit dem Tapfern ruhen, wenn der Sieg den letzten Tag seines Lebens krönt! * * * Dann wird Amerika wahrhaft eine Macht seyn, und seine Bürger werden aufhören gepreßt, seine Flagge beschimpft, und sein Handel dem willkührlichen Taxe der Regierung zu London unterworfen zu werden. Dreyßig Linienschiffe und eben so viele Fregatten werden es zu einem Staate von großen Ansehen erheben, und diese Schiffe und Fregatten werden seinen Handel weniger kosten, als ihn die Hindernisse aller Art gekostet hat, die ihm England

in den Wege legt. Ein guter amerikanischer Bürger muß dahin alles opfern, um die gehörige Anzahl von Linienschiffen und Fregatten zu erhalten, oder er muß auf seine Unabhängigkeit Verzicht leisten, und sich wieder unter das eiserne Joch schmiegen, wie es ihm England 1778 auferlegt hat.

Fünfter Abschnitt.

Kurze Berechnung was England während dem Krieg von 1793 an bis 1809 Truppen auf das feste Land geschickt hat.

England das beständig mit den europäischen Staaten, besonders mit Frankreich Krieg führte, kostete ihr mehr als es gewann. Der Staatsmann lieferte kürzlich nachstehende Uebersicht:

1) Unter Pitt's Ministerium.

Im Februar 1793 wurde eine aus 35,000 Mann bestehende Expedition unter den Befehlen des Herzogs von York auf die französische Küste geschickt, in der Absicht dieses Königreich zu erobern. Diese Expedition scheiterte mit einen Verlust von 28,000 Mann,

und einer unermeßlichen Menge von Artillerie und Proviant aller Art. Die Trümmer der Armee kamen im März 1795 nach England zurück.

2) Unterdessen wurde im Monat März 1794 eine andere Expedition von 10,000 Mann, unter Kommando des Grafen Moria nach Frankreich geschickt, um die Sache der Royalisten in Bretagne zu unterstützen. Diese Expedition schlug auch fehl, sie konnte nicht einmal ihre Landung in Bretagne bewerkstelligen; sie segelte nach Ostindien, und theilte das schlimme Loos der unglücklichen Armee des Herzogs von York.

3) Die allzuberüchtigte Quiberoner-Expedition unter dem Puisayes Komando aus 12,000 Mann bestehend, segelte im Monat Junius 1795 aus, mit dem Vorhaben auf Paris zu marschiren. Drey Viertheile der englischen Emigranten-Armee fielen mit 70,000 Gewehren und Kleidungsstücken für 40,000 Mann mit einer beträchtlichen Summe Gelds in die Hände der Franzosen.

4) Die nachfolgende Expedition von 1200 Mann unter den Befehlen des Generals Coote, ging im Monat May 1798 unter Segel, in der edeln Absicht, die holländische Schiffahrt zu zerstören. Dieses Corps ließ die Werke des Brügger Kanals sprengen, so daß einige

Wo-

Wochen Zeit zu deren völligen Wiederherstellung erfordert wurden. Aber der General Coote und sein Corps fielen in die Hände des Feindes.

5) Im August 1799 führen der Herzog von York und die Generalen Einden und Essen mit 27000 Russen auf jene rühmliche Unternehmung aus, die Europa befreyen sollte, die aber mißlang, nachdem die Hälfte der Expeditions-Armee in den Sümpfen von Holland umgekommen war. Endlich wurde den 13ten Oktober eine Kapitulation geschlossen, durch welche der Herzog von York, um Erlaubniß zu seiner Wiedereinschiffnung zu erlangen, in die Freygebung von 8000 Franzosen und Batavern, die damals in England gefangen waren, einwilligte.

Unter Foxens Ministerium.

6) Im Monat Juli 1806 lief eine 5000 Mann starke Expedition, unter den Befehlen Sir J. Stuarts, aus den englischen Häfen aus, ihr Zweck war die Vertreibung der Franzosen aus Italien; sie verfehlten ihren Zweck.

Unter des Herzogs von Portland Ministerium.

7) Im Monat August 1807 segelte eine Armee von 20,000 Mann unter den Befehlen

des

des Lords Cathcart nach Kopenhagen. Der Zweck dieser Expedition war, die dänische Flotte in Besitz zu nehmen, welches ihr auch gelang.

Großbritanien, in stätester Freundschaft und Friede miteinander, bombardirte dessen Hauptstadt, tödtete eine große Anzahl Einwohner, verbrannte 400 Häuser, bemächtigte sich der Flotte von 15 Linienschiffe und 15 Fregatten, 6 Briggs und Kanonierschaluppen, so wie der Fahrzeuge auf den Werften, und des 20,000 Tonnen betragenden Schiffgeräths. Was in der Moral offenbar schlecht ist, kann in der Politik nicht gut seyn.

Sechster Abschnitt.

Kurze Uebersicht des Feldzuges vom Jahr 1812.

In der ersten Hälfte des Jahres 1812 sammelte der Kaiser Napoleon ein ungeheueres Heer von 400,000 Mann, um Rußland zu bekriegen.

Dieses Heer bestand aus ohngefähr 200,000 Franzosen, Italiener und Holländer, 100,000 Mann der Truppen des Rheinbundes, 30,000 Oestreichern, 20,000 Preußen und 50,000 Polen.

Mit Erstaunen und Zagen hatte Europa diese Rüstungen gesehen, und mit innerm verhaltenem Unwillen dachten die Nationen an den

Zweck

Zweck dieses riesenmäßigen Unternehmens. Aber kein Volk wagte sich zu widersetzen, den der Allgewaltige, dessen Macht damals auf dem höchsten Gipfel stand, der von sich rühmte, daß die Vorsehung die Schicksale der Völker in seine Hand gelegt habe, gebot es. So zogen die kriegerische Jugend so vieler Völker und Volksstämme zum Kampf in den rauhen Norden. Die sieggewohnten Schaaren der Franzosen, die seit zwey Jahren in Deutschland und Italien gerast t hatten, durch die kaiserliche Leibwache und Reiterey aus Spanien verstärkt, die Blüthe der italienischen Jugend, die tapfern längst bewährten Baiern, die braven Sachsen, die neugebildeten Schaaren der Westphalen, die Würtemberger und die sämmtlichen Soldaten der den Rheinbund angehörenden deutschen Fürsten, selbst Portugiesen, die früher aus ihrem Vaterlande listig entführt wurden, und Spanier, die man gezwungen, sich diesem beyzugesellen, die Hülfsheere der Oesterreicher und Preussen, welche die Furcht vor der Uebermacht an diesem Zuge Theil zu nehmen zwang, und endlich die Polen, denen man Freyheit und die Unabhängigkeit ihrer Nation verheissen hatte, diese alle gehörten zu dem ungeheuren Heere, die zahlreichesten vielleicht, das die Weltgeschichte kennt.

Diese unermeßliche Macht, befehligt von einem kühnen, unternehmenden, kriegserfahrnen

Feld-

Feldherrn, der alle Heere der europäischen Völker geschlagen, der in drey Welttheilen gefochten, geleitet von Heerführern, die in zwanzigjährigen Kriegen sich gebildet und Erfahrung erworben, hätte wohl auch die unerschrockendsten Gemüther mit Zagen erfüllen können. Aber die russischen Völker, stark an ihrer Zahl, stärker noch jetzt durch ihren Muth, ihre Tapferkeit, und die feste Anhänglichkeit an alles, was dem Menschen das Heiligste und Theuerste seyn muß, an Freyheit, Ehre, Vaterland und einen geliebten Fürsten, verzagten nicht. Im Vertrauen auf Gott, ihre gerechte Sache und die weisen Anordnungen ihrer Feldherrn, folgten sie ihrem guten vielgeliebten Kaiser getrost und muthig in den furchtbaren Kampf gegen das zu ihrer Unterdrückung bestimmte Heer, gerecht war die Sache, für welche Rußland den Krieg nicht scheute; denn was auch Napoleon in seinen Aufrufen an das Heer, in den Erklärungen seiner Minister Scheinbares darüber vorspiegeln mogte, so wurde doch alles dieses auf das Bündigste widerlegt. Doch es bedurfte dessen kaum, den die gedrückten Völker, die er seine Bundesgenossen nannte, ja die Franzosen selbst seufzten über die tyranischen Maßregeln, die er unter dem Namen des Kontinentalsystems in allen ihm untergebenen, oder seinem Einflusse folgenden Ländern eingeführt hatte, und zu deren Aufrechthaltung er Rußland zwingen zu

wollen behauptete. Unter dem Namen des Kontinentalsystems begriff Napoleon eine Reihe von tyranischen Befehlen, durch welche er den Völkern allen Seehandel raubte, indem er den Verkehr mit England verbot, und sie zum Krieg mit der englischen Nation zwang, durch die er die Industrie aller Länder vernichtete, indem er ihren Erzeugnissen den Absatz raubte, oder ihr die unentbehrlichen Stoffe entzog, durch welche er, mit der Willkühr des Despoten, unter dem sinnlosen Vorwande, den Engländern zu schaden, die heilig erworbenen Eigenthumsrechte der Einzeln zerstörte, indem er sich der bezahlten Waarenvorräthe bemächtigte, durch die er, vermittelst der Kontinentaltarife, Imposte und Licenzen, den unterdrückten Völkern einen unerschwinglichen Tribut abzwang, und endlich den Charakter derselben verdarb, indem er dem Betruge der Bestechung, dem Schleichhandel die Thore öffnete.

Ob Napoleon durch dieses sogenannte Kontinentalsystem wirklich die brittische Nation zur Nachgiebigkeit gegen seine Forderungen, und zum Frieden zwingen zu können glaubte, oder ob er nur unter diesem Vorwande den Wohlstand und die innere Kraft aller Völker zu lähmen, und sich dadurch zum unumschränkten Gebieter von ganz Europa zu erheben gedachte, ist mit Gewißheit kaum zu bestimmen. Freylich hätte man glauben sollen, daß die Geschichte, daß die Vorstellungen

seiner bedächtigern und unterrichteten Minister, daß der Gedanke an die unermeßlichen Hülfsmittel der Britten, denen der ganze Welthandel angehört, daß die richtige Würdigung der Anstrengungen, zu welchen Noth und Verzweiflung die Völker führen mußten, ihn von der Richtigkeit solcher Pläne hätten überzeugen sollen! Doch wohin kann nicht Stolz und Uebermuth einen von seinen Glück berauschten Fürsten führen? — Seit dem Frieden von Tilsit, in welchen Rußland in der Hoffnung daß bald ein allgemeiner Friede zu Stande kommen würde, die Verpflichtung eingegangen war, alle Verhältnisse mit England abzubrechen, und seine Häfen den brittischen Schiffen zu verschließen, hatte Napoleon mit der Willkühr eines unumschränkten Herrschers neue Theile von Deutschland abgerissen, und sie den französischen Reiche einverleibt, ohne Unterhandlung oder Verabredung der übrigen Mächten, hatte er sich der, von ihm selbst anerkannten, freyen Hanseestädt und des Fürstenthums Oldenburg, dessen Herzog ein Mitglied des Rheinbundes war, bemächtigt, von dem Königreich Westphalen, das er selbst geschaffen und seinen Bruder gegeben, einen großen Theil wieder abgerissen, und indem er alle diese Besitzungen, für französisches Gebiet erklärte, die Grenzen seines Reichs bis an die Ostsee ausgedehnt.

Ruß-

Rußland hatte Vorstellungen dagegen gemacht, die nicht gehört wurden. Bey solchem Verfahren mußte der Kaiser Alexander erwarten, daß Napoleon bald noch einen Schritt weiter gehen, sich Meklenburgs, Pommerns, der preussischen Ostseeküsten und Häven bemächtigen, und so sein Reich bis an die russischen Grenzen ausdehnen würde, die ohnehin schon durch die Errichtung des Großherzogthums Warschau, durch die militärische Besetzung Danzigs, und die vertragswidrige Zurückbehaltung der preussischen Festungen an der Oder bedroht waren.

Gründe, gerechte Gründe genug zum Kriege für eine große Macht waren vorhanden, die ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit bedroht sah. Unterhandlungen waren fruchtlos geblieben, den die von Rußland geforderte Bedingung, daß Preussen zuvor gänzlich geräumt werden, und die französischen Heere sich hinter die Elbe zurückziehen sollten, wurde von Napoleon, als beleidigend für seine Ehre, stolz verworfen. Keine Entscheidung blieb also übrig als durch die Waffen, das Schwerdt mußte entscheiden, ob die Universal-Monarchie auf dem festen Lande Europens sich begründen sollte. Wurde Rußland besiegt, so waren die Nationen von Lisabon bis Archangel Sklaven, Werkzeuge der Willkühr des übermüthigen Eroberers. Alle übrigen Regenten, ausser Englands König, waren besiegt und zur Nach-

gie-

giebigkeit gezwungen, alle übrigen Heere waren niedergeworfen, nur das russische Heer vertheidigte noch das Paladium der Freyheit von Europa. Nun wollen wir weiter sehen, ob Napoleon auch in diesen Krieg Stolz auf seine Siege und auf sein Feldherrntalent seyn kann.

Siebenter Abschnitt.

Geschichte Europa's Kriege mit Rußland.

Erstes Bülletin von der großen Armee.

Zu Ende des Jahres 1810 änderte Rußland sein politisches System, die Stimmung für England gewann wieder Einfluß, der Ukas wegen des Handels war die erste Urkunde davon. Im Februar 1811 verließen fünf Divisionen der russischen Armee mit forcirten Märschen die Donau und rückten nach Polen. Durch diese Bewegung opferte Rußland die Wallachey und Moldau auf. Sobald die russische Armee versammelt und gebildet war, sah man eine Protestation gegen Frankreich erscheinen, die an allen Kabinettern geschickt wurde; dadurch verkündigte Rußland daß es selbst den äußern Schein nicht mehr beobachten wolle. Von Seite Frankreichs wurden alle zur

Aussöhnung führende Mittel angewendet, aber alles war fruchtlos.

Zu Ende 1811, sechs Monat nachher, sah man in Frankreich, daß alles dies nur durch den Krieg sich endigen könne, also bereitete man sich dazu. Die Besatzung von Danzig wurde auf 20,000 Mann gebracht; man schickte Vorräthe aller Art, Kanonen, Flinten, Pulver, Munition, Brücken-Equipagen, nach dieser Festung, beträchtliche Summen Geld wurden zur Disposition des Genies gestellt, um deren Werke zu verstärken.

Man setzte die Armee auf den Kriegsfuß, und kompletirte die Kavallerie, den Artillerietrain und die Militärequipagen.

Im Monat März 1812 wurde ein Allianz-Traktat mit Oestreich geschlossen, im vorhergehenden Monat war ein ähnlicher Traktat mit Preussen unterzeichnet worden.

Im Monat April marschirte das erste Corps der großen Armee nach der Oder; das zweyte Corps nach der Elbe; das dritte Corps nach der untern Oder; das vierte Corps brach von Verona auf, zog durch das Tyrol, und begab sich nach Schlesien; die Garde brach von Paris auf. Am 22. April übernahm der Kaiser von Rußland das Kommando seiner Armee, verließ Petersburg und verlegte sein Hauptquartier nach Wilna.

Napoleon hatte am 9. Mai St Cloud verlassen, war am 13ten über den Rhein und am 6.

Ju-

Junius über die Weichsel gegangen. Aus seinem Hauptquartier Wilkowisky erließ er folgenden Aufruf an seine Armee:

„Soldaten! der zweyte polnische Krieg hat „begonnen, der erste war zu Friedland und Tilsit „beendigt. In Tilsit schwur Rußland ewiges „Bündniß mit Frankreich und England Krieg. „Es bricht jetzt seine Schwüre! Es will sich über „sein sonderbares Betragen auf keine Weise eher „erklären, bis sich die französischen Adler über den „Rhein zurückgezogen, und so unsere Bundesge- „nossen seiner Willkühr Preis gegeben haben. „Ein unvermeidliches Geschick reißt Rußland mit „sich fort! Es kann sein Schicksal nicht entrin- „nen. Sollte es wohl glauben, wir seyen aus „der Art geschlagen? Es läßt uns die Wahl zwi- „schen Entehrung und Krieg, sie kann nicht zwei- „felhaft seyn. Vorwärts also, vorwärts über „den Niemen, laßt uns den Krieg auf sein Gebiet „versetzen. Der zweyte polnische Krirg wird für „Frankreichs Waffen glorreicher als der erste seyn, „aber der Friede, den wir schließen werden, wird „seine Bürgschaft mit sich führen, und dem unse- „ligen Einfluß, den Rußland seyd fünfzig Jah- „ren auf die europäischen Angelegenheiten aus- „übte, ein Ziel setzen."

Zweytes Bülletin von der großen Armee.

Jedes Mittel sich zu verständigen wurde zwischen beyden Reichen unmöglich; der im russischen Kabinette herrschende Geist stürzte es in den Krieg. Der General Narbonne, Aide de Champ des Kaisers, wurde nach Wilna geschickt, und konnte daselbst nur wenig Tage verweilen. Man erhielt nun den Beweis, daß die hochmüthige, und ganz ungewöhnliche Aufforderung, welche der Fürst Kurakin überreicht hatte, und worin Er erklärte, in keine Erläuterung eintreten zu wollen, bevor nicht Frankreich das Gebiet seiner eignen Bundesgenossen geräumt habe; um sie Rußlands Willkühr zu überlassen, das sine qua non dieses Kabinets war, und daß sich dessen bey den fremden Mächten rühmte.

Noch war eine leise Hoffnung sich zu verständigen vorhanden, der Kaiser hatte dem General Lauriston Instruktion geschickt, sich zum Kaiser Alexander oder dessen Minister der auswärtigen Angelegeuheiten zu begeben, und zu sehen, ob es nicht möglich wäre, die Aufforderung des Fürsten Kurakin zurückzunehmen, und Frankreichs Ehre, so wie das Interesse seiner Bundesgenossen mit der Eröffnung vereinbar zu machen.

Allein der nämliche Geist, der im russischen Kabinette herrscht, hinderte unter verschiedenen Vorwänden den Grafen von Lauriston sich seiner Mission zu entledigen, und man sah zum Erstenmal einen Ambassadeur, dem es nicht erlaubt war, sich weder dem Souverain noch dem Minister unter so wichtigen Verhältnissen zu nähern. Der Legationssekretär Prevost brachte diese Nachrichten nach Gumbinen in das französische Hauptquartier; der Kaiser befahl den Marsch anzutreten. „Die Ueberwundenen," sagt er, „nehmen den Ton der Sieger an, das Verhängniß reißt sie hin, also möge das Schicksal erfüllt werden."

Drittes Bületin von der großen Armee.

Den 23. Junius giengen mehr als 300,000 Mann von Napoleons Heere über die Grenzen. Er selbst gieng an diesem Tag mit mehrern Heershaufen über den Niemen. Schnell wurde Litthauen besetzt, und in Aufstand gebracht. Die russischen Armeen zogen sich schnell an allen Orten zurück, und überliessen, ohne eine Schlacht zu liefern, den Franzosen einen großen Theil des russischen Polens.

Die erste russische Armee zog sich in das verschanzte Lager von Dryßa an der Dina, die

zwey-

zweyte unter dem Fürsten Bagration, die sich nicht früh genug mit der ersten hatte vereinigen können, mußte durch sehr beschwerliche Märsche über Bobruysk gegen Smolensk sich zurückziehen, wohin auch die größere Armee, nachdem sie am 18. Juli ihr Lager bey Dryßa geräumt hatte, sich bewegte. Eine dritte Reservarmee unter dem General Tormassow stand in Vollhynien. Einzelne Gefechte und Treffen waren vorgefallen, wobey die Russen einige Vortheile erfochten. Am 23sten um 2 Uhr des Morgens langten Sr. Maj. der Kaiser Napoleon bey den Vorposten unweit Kowno an, nahm einen Ueberrock und eine polnische Mütze von einem Chevauxleger, und besah, blos vom Geniegeneral Haxo begleidet, die Ufer des Niemen.

Um 8 Uhr Abends setzte sich die Armee in Bewegung. Um 10 Uhr ließ der Divisions-General Graf Morand drey Voltigeurs-Kompagnien übersetzen, und im nämlichen Augenblicke wurden drey Brücken über den Niemen geschlagen. Um 11 Uhr marschirten drey Kolonen über die Brücken. Um 2 Uhr begann der Tag schon anzubrechen. Am 24sten begab sich der Kaiser nach Kowno. Der Marschall Fürst von Eckmühl verlegte sein Hauptquartier nach Rumsziky. Der König von Neapel nach Eketanoni. Am 24sten Abends noch ließ der Kaiser eine neue Brücke über die Wilna schlagen, und den

Marschall Herzog von Reggio mit seine zwey Corps übergehen; die leichten Kavallerie-Divisionen bedeckten die ganze Ebne bis auf 10 Stund von Wilna. Auch passirte der Marschall Herzog von Tarent mit den 10ten Corps, zu welchen die Preussen gehören, den Niemen bey Tilsit, um das rechte Ufer des Flusses zu reinigen, und die Schiffarth zu decken.

Der Kaiser von Rußland befand sich zu Wilna mit seiner Garde und ein Theil seiner Armee. Der russische General Baggawout, der das zweyte Corps kommandirte, und ein von Wilna abgeschnittener Theil der Armee rettete sich nur dadurch, daß sie sich nach der Düna zurückzogen. Da der Niemen für Flußfahrzeug von 2 bis 300 Tonnen bis Kowno schiffbar ist, so sind die Wasserkommunikationen bis Danzig und mit der Weichsel, Oder und Elbe gesichert. Unermeßliche Vorräthe von Brandwein, Mehl, Zwieback sind auf den Wege von Danzig und Königsberg nach Kowno. Die bey Wilna vorbeyfließende Wilna ist für kleinere Barken von Kowno bis Wilna schiffbar. Wilna ist zugleich die Hauptstadt von Litthauen und von ganz russisch Polen. Der Kaiser von Rußland befindet sich schon seit einigen Monaten mit einen Theil seines Hofes daselbst. Die Besetzung dieser Stadt wird die erste Frucht des Sieges seyn. Die leichte Kavallerie hatten mehrere Kosacken-

Offi-

Offiziere, und andere die Depeschen überbringen sollten, aufgefangen.

Viertes Bülletin von der großen Armee.

Am 27sten traf der Kaiser um 2 Uhr Nachmittags bey den Vorposten ein, um sich Wilna zu nähern, um den andern Tag die russische Armee anzugreifen, falls sie Wilna vertheidigen wollte. Eine russische Division hielt Trocki besetzt, eine andere stand auf den Anhöhen von Wacka.

Den 28sten mit Anbruch des Tages setzte sich der König von Neapel mit der Avantgarde und der leichten Kavallerie des Generals Grafen von Bruyeres in Bewegung. Der Marschall Fürst von Eckmühl unterstützte ihn mit seinen Corps. Die Russen wichen überall zurück. Nach einigen gewechselten Kanonenschüssen giengen sie eilig über die Wilna, verbrannten die hölzerne Brücke und zündeten unermeßliche Magazine an, die man auf mehrere Millionen Rubel schätzt. Eine Menge Waffen, woran doch Rußland im Allgemeinen Mangel leidet, und Kriegsmunition wurden verdorben, und in die Wilna geworfen.

Um Mittag zog der Kaiser in Wilna ein. Um 3 Uhr war die Brücke wieder hergestellt,

wozu alle Zimmerleute der Stadt daran gearbeitet hatten, während die Pontonniers eine zweyte schlugen.

Am 25sten hatte der Herzog von Reggio, mittelst einer bey Kowno geschlagenen Brücke, die Wilna passirt. Am 26sten marschirte er nach Janow. Den 27sten nach Chatowi. Diese Bewegung nöthigte den Fürsten von Wittgenstein, der das erste Corps der russischen Armee kommandirt, ganz Samogitien, und das Land zwischen Kowno und der See zu verlassen, und sich nach Wilkomirz zu ziehen, während er sich mit zwey Garderegimenter verstärkte.

Am 28sten traf man auf einander. Der Marschall Herzog von Reggio fand die Russen gegenüber in Schlachtordnung; man fieng an zu kanoniren, der Feind wurde aus einer Position in die andere vertrieben, und gieng in solcher Eile über die Brücke, daß er sie nicht einmal anzünden konnte. Er verlor 300 Gefangene, worunter mehrere Offizier und etwa 100 Todte und Verwundete; unser Verlust ist viel geringer. Am 29sten warf der Herzog von Elchingen, Souderwa gegen über, eine Brücke, um über die Wilna zu gehen. Man schickte Kolonen auf der Straße nach Grodno aus, um den verschiedenen abgeschnittenen russischen Corps entgegen zu gehen.

Wil=

Wilna ist eine Stadt von 25 bis 30,000 Einwohnern, mit vielen Klöstern und schönen Instituten. Vier bis fünf hundert junge Leute von der Universität, aus den beßten Familien, haben um Erlaubniß begehrt ein Regiment zu bilden.

Der Hof hatte Wilna 24 Stunden nach der Nachricht von unserm Uebergang bey Kowno verlassen. Litthauen ist fast ganz befreyt. Der König von Westphalen muß mit den 7ten und 8ten Corps am 29sten zu Grodno eingerückt seyn.

Bis jetzt war der Feldzug noch nicht blutig, es gab nichts als Manövres. Die Russen haben bereits die Hauptstadt und den größten Theil der polnischen Provinzen verloren. Unter den vielen aufgefangenen Briefen bemerkt man folgende zwey: der eine von den Intendanten der russischen Armee, woraus man sieht, daß Rußland, nach dem Verluste aller seiner Magazine, erster, zweyter und dritter Linie schon dahin gebracht ist, in großer Eil neue zu errichten. Der andere Brief vom Herzog Alexander von Würtemberg, wodurch man erfährt, daß nach einem Feldzuge von wenig Tagen schon die Central-Provinzen in Kriegszustand erklärt sind.

Be-

Bericht des General-Intendanten Laba, an den Kriegsminister zu Wilna.

Ich hatte so eben die Ehre Ew. Exz. Schreiben, unter Nro. 279, datirt vom 12. (24) dies Monat zu erhalten, worin sie mir den Willen Sr. Majestät wegen schleuniger Errichtung von Magazinen zu Witepsk, Ostrola ꝛc. bekannt mache. Ich habe bereits den Kurier Stepanof, der mir diesen Befehl brachte, nach Witepsk abgefertigt; ich werde alle nöthige Maßregel nehmen, und die Ehre haben, Ew. Exz. von dem Rechenschaft zu geben, was ich zu Befolgung des Willens Sr. kaiserl. Majestät rücksichtlich der Errichtung dieser Magazine gethan haben werden.

Unterzeichnet der General-Intendant Laba.

Nro. 727. Drißa, den 14. (26.) Juni 1812, um 1 Uhr Nachmitternacht.

Bericht des Militär-Gouverneurs von Weiß-Rußland an Sr. Majestät den Kaiser zu Wilna.

Ich habe das Glück gehabt heute Ew. kaiserl. Majestät Ukas vom 12. (24) Juni zu erhalten, wodurch es Allerhöchstdenselben gefällt, die Gouvernements von Weiß-Rußland, Witepsk und Mosilow in Kriegsstand zu erklären.

Ich

Ich habe mich sogleich mit Vollziehung dieses Befehls beschäftigt.

Der Gouverneur von Weiß-Rußland.
Unterzeichnet der Herzog Alexander von Würtemberg.

Nro. 2197. Witepsk den 15. (27.) Juni 1812.

Fünftes Bülletin von der großen Armee.

Die russische Armee war zu Anfang der Feindseligkeiten folgendermaßen aufgestellt: das 1te Corps, unter Kommando des Fürsten von Wittgenstein, das aus der 5ten und 14ten Infanterie- und einer Kavallerie-Division besteht, und in allen mit Artillerie und Sapeurs mit inbegriffen 18,000 Mann ausmacht, hatte lange in Szawle gestanden.

Das 2te Corps unter Kommando des Generals Baggawout, das aus der 4ten und 17ten Infanterie- und einer Kavallerie-Division bestand, welche eben so stark war, hielt Kowno besetzt.

Das 3te Corps unter Kommando des Generals Schuwalow, das aus der 1ten Grenadier-Division, einer Infanterie- und Kavallerie-Division bestand, und 24,000 Mann stark war, stand in Now-Trocki.

Das 4te Corps unter Kommando des Generals Tutschkoff, das aus der 11ten und 23ten In-

Infanterie- und einer Kavallerie-Division bestand, und 18,000 ausmacht, war von Now-Trocki bis Lida hin aufgestellt.

Die kaiserliche Garde stand in Wilna. Das 6te Armeecorps, unter dem Befehl des Generals Doctoreli, das aus 2 Division Infanterie und einer Division Kavallerie bestand, die 18,000 Mann ausmachten, gehörte mit zur Armee des Fürsten Bagration. In der Mitte Juni kam es zur Verstärkung der ersten Armee aus Volhynien in Lida an.

Das 5te Corps, das aus 2 Grenadier- und 2 Kavallerie-Divisionen besteht, stand am 30sten in Wolkowisk.

Endlich die 9te und 15te Infanterie- und eine Kavallerie-Division, unter den Befehlen des Generals Markow, stand hinten in Volhynien.

Am 3. Juli marschirte der König von Neapel auf Swiencianny, und erreichte daselbst den Nachtrab des Baron de Tolly; er ertheilte den Befehl dem General Muntbrun, die Russen anzugreifen; diese zogen sich aber eiligst zurück. Die schlechten Wege, da es 36 Stund unaufhaltsam geregnet hat, hinterten unsere Truppen selbe weiter zu verfolgen.

Was noch das schrecklichste war, daß eine so schnelle Kälte eintraf, wodurch mehrere tausend Pferde und Menschen durch die schnelle Veränderung des Wetters umgekommen sind, dies war die

Schuld

Schuld warum unser Marsch verzögert wurde; doch dauerte diese Kälte nicht zu lang, als uns der Sonnenschein am 4. Juli die Wege wieder herstellte. In Wilna organisirt sich alles. Die Vorstädte haben wegen des Sturms viel gelitten. Man hat eine Bäckerey für 60,000 Rationen errichtet. Man bildet Magazine; die ersten Transporte langen auf den Niemen in Kowno an. Eben sind daselbst 20,000 Centner Mehl und Zwieback angekommen.

Wir haben gesehen was die Franzosen für Vortheile gegen die Russen gehabt haben. Nun wollen wir auch die Vortheile der Russen gegen die Franzosen bemerken, die sie in ihren Bericht erstatten, ob ihr Rückzug aus russisch Polen für sie nachtheilig war oder nicht.

Nachdem die russische Armee durch sehr beschwerliche Märsche sich bis Bobruzisk gegen Smolensk zurückgezogen hatte, worunter einzelne Gefechte und Treffen vorfielen, unter denen die bedeutensten bey Ostrwno und an der Dryßa waren, hatten die Russen, die mit seltner Tapferkeit fochten nicht selten auch Vortheile errungen; besonders in den blutigen Treffen bey Polozk im Monat August, wo die Russen unter dem Grafen von Wittgenstein, die Franzosen unter dem Marschall Oudinot, und später unter dem General Gouvion

vion St. Cyr fochten, war der Vortheil, trotz der Tapferkeit der Baiern unter dem General Wrede, auf Seiten der Russen. Doch Smolensk fiel in die Hände der Franzosen. Die seit dem 7. August vereinten russischen Heere, über welchen der ehrwürdige, hochbejahrte General Kutusow den Oberbefehl übernommen hatte, zogen sich noch weiter zurück gegen die Hauptstadt Moskwa, und nahmen erst am 7. Sept. die Hauptschlacht bey Borodino an. Nach dieser Schlacht, in welcher beyde Theile sich den Sieg zuschreiben, die russische Armee jedoch zum Rückzug sich genöthigt sah, erfolgte die Besetzung von Moskwa am 14. September.

Die französischen Bülletins verkündeten frohlockend den Sieg an der Moskwa, die Besetzung der alten Hauptstadt der Czare, die Eroberung des Kremels, und rühmten, daß durch diese Schläge dem russischen Reiche einen tödtlichen Streich beygebracht worden. Doch bald minderte sich der Jubel und das Glück der Franzosen. Es geschah das Ungeheure, das ganz Europa mit Grauen, Erstaunen und Bewunderung, das französische Heer aber mit Entsetzen und Ahnung seines künftigen Schicksals erfüllte.

Die mehr als tausendjährige heilig gehaltene Hauptstadt, der vormalige Sitz seiner Herrscher im Volksglauben noch immer die erste Stadt des Reichs, ward von den Russen selbst in Brand gesteckt.

steckt. Eine halbe Million von Bewohnern wanderten aus, und ließ dem Eroberer nur ein wogendes Flammenmeer und furchtbare Ruinen zurück.

Vereitelt waren nun mit einen Schlag alle die Pläne, die der Eroberer auf den Besitz der Hauptstadt des Reichs gebaut hatte, die Erfüllung der Verheissungen, die er seinem Heere gegeben, war unmöglich geworden. „Soldaten," hatte Napoleon in einen Tagsbefehl vor der Schlacht bey Borodino gesagt," die Schlacht die „ihr so lange herbeygewünscht, ist vor euch; von „euch hängt forthin der Sieg ab, wir bedürfen „dessen. Er wird uns Ueberfluß, gute Winter„quartiere, baldige Heimkehr in das Vaterland „gewähren." Der Brand von Moskwa vernichtete alle diese schönen Träume. Wohl fühlte Napoleon die furchtbaren Folgen dieses Schlages; er nannte die Russen, die dieses vollbracht hatten, Barbaren, wilde Horden; den Mann, der die Ausführung geleitet, einen Mordbrenner. Wenn aber Europa mit Staunen und Schaudern diese That vernahm, und kaum sich von der Wahrheit überzeugen konnte, so mußte die Bewunderung der Kraft, Treue und Hingebung des Volks, das solch ein Opfer zu bringen vermogte, um so größer seyn, wer hätte das Mährchen glauben können, daß Rostopschin den Brand von Moskwa ohne Vorwissen der Regierung befohlen habe, und wie hätte ein Fürst es wagen mögen, ein solches

Un-

Unternehmen zu gebieten, wenn nicht die Mehrheit aller Stände in Beharlichkeit, Aufopferung und Muth für die allgemeine Sache gewetteifert hätte.

Jedem ruhigen Beobachter der Weltbegebenheiten erschien die ungeheure That als Unterpfand des Sieges. Ein großes, zahlreiches, tapferes Volk, dem solch ein Opfer nicht zu schwer würde, das seine Freyheit höher hielt als den ruhigen Besitz wohl erworbner Reichthümer, dem Unabhängigkeit und eignes Gesetz heiliger Güter waren, als die Burg seiner Fürsten und die erste Stadt des Reiches, ein solches Volk konnte nicht unterliegen. Der Untergang der Franzosen, der Sieg der russischen Heere war von nun an mit Gewißheit vorauszusehen.

Noch hätte Napoleon den furchtbaren Folgen, die das Vordringen in das Innere von Rußland für seine Armeen bey Annäherung des Winters haben mußte, vielleicht entgehen können, aber in unbegreiflicher Verblendung verweilte er dort über ein Monat. Durch Unterhandlungen suchte er jetzt zu gewinnen, was er durch den Besitz der Hauptstadt erzwingen zu können früher gehofft hatte. Verderblich für ihn, heilsam für die Russen war die Zögerung. Denn nun mußte unfehlbar in Erfüllung gehen, was die Russen dem französischen Heere vorausgesagt hatten.

„Fran=

„Französische Soldaten!" hieß es in einen Aufruf der Russen, den man bey dem Vordringen des Feindes bis an die Düna verbreitet hatte, „man zwingt euch in einen neuen Krieg zu ziehen, „man überredet euch, es geschehe, weil die Rus„sen eurer Tapferkeit nicht Gerechtigkeit wieder„fahren lassen. Nein Kameraden! sie schätzen sie, „ihr werdet es am Tage der Schlacht sehen. „Denkt, daß, wenn es seyn muß, eine Armee „auf die andere folgen wird, und daß ihr euch „400 Stunden von eueren Verstärkungen befin„det. Laßt euch von unsern Bewegungen nicht „täuschen, ihr kennt die Russen zu genau um „zu glauben, sie fliehen vor euch. Sie werden „den Kampf annehmen, und euer Rückzug wird „schwierig seyn."

Der russische Feldherr hatte sein Heer im regelmäßigsten Rückzuge bis über Moskwa hinaus geführt, dann sich plötzlich gewendet und bey Kaluga dasselbe wieder aufgestellt. Hier, in einer vortheilhaften Stellung, mit allen Bedürfnissen wohl versehen, und täglich durch neue ausgehobne Truppen sich verstärkend, erwartete derselbe getrost die Unternehmungen der Franzosen.

Napoleon, der am 14. Sept. in Moskwa eingerückt war, verließ am 18. Oktober endlich diese Stadt und begann seinen Rückzug. Bedeutende Treffen waren bis dahin zwischen bey-

den

den Armeen nicht vorgefallen, doch war der Ueberfall, den der König von Neapel bey Winkowo erlitt, und das Gefecht, welches die Polen bey Czerykow bestanden, blutig und mit beträchtlichen Verlust für die Franzosen verbunden; bey Polozk aber waren am 18. und 19. Okt. die blutigen Schlachten, die den Baiern auf das Neue so verderblich wurden, welche den wüthend angriffen, die Russen unter den Befehlen des Grafen von Wittgenstein weichen mußten.

Indem Napoleon einige Seitenbewegungen gegen die russische Armee zu machte, um seine Absicht zu verdecken, und seinen schweren Gepäck einen bedeutenden Vorsprung zu verschaffen, fieng dieser denkwürdige Rückzug an, der, in Bezug auf seine Folgen, seines gleichen nicht in der Geschichte findet.

Das 23ste Bülletin hatte zuerst angekündet, daß man Moskwa verlassen und auf die Winterquartiere denken müsse. Die folgenden sprachen von der Annäherung, die man durch den Rückzug nach Smolensk und Witephs gegen Petersburg, Kiow und Wilna gewinne. Die Franzosen sprechen von den Treffen und den Sieg bey Malojaroslawez am 27. Oktober im 27sten Bülletin, lobten die treffliche Herbstwitterung und die gute Beschaffenheit der Wege, prophezeyte die Fortdauer des guten Wetters noch auf 8 Tage, innerhalb deren die Armee ihre neue

Stel-

Stellung würde erreicht haben, und beschrieb den Rückzug als eine regelmäßige Bewegung. Das 28ste Bülletin vom 11. November aus Smolensk, gestand die Beschwerden des Ruckzugs, und das Fallen der Pferde zu Tausenden ein. Nun erschien das merkwürdige 29ste Bülletin, ein seltnes Blatt in der Geschichte, wie französische Lobredner es nannten, und am 3. December geschrieben wurde.

Es verkündigte die gänzliche Auflösung der Armee. Das furchtbare Gemälde der gräßlichen Leiden und Qualen, welche der Vernichtung dieses gewaltigen Heeres vorausgiengen, wurde darin verschleyert. Nur aus den Berichten der Russen, aus den Aussagen der Entkommenen, aus den Erzählungen der Einwohner jener Gegenden, durch welche der Rückzug gieng, ließe sich ein treues Bild des namenlosen Elendes der Unglücklichen entwerfen, die der Ehrgeiz eines Mannes dem Verderben geweiht hatte. Jedes menschliche Herz mußte davon mit Schauder erfüllt werden, denn das Schwert der Sieger, im Verein mit Hunger, Frost, Hirnbrand und andere Seuchen raft binnen wenigen Wochen einige hundert Tausende hinweg.

Nach allen militärischen Berechnungen hätte Napoleon selbst müssen gefangen werden. Doch sein oft erprobtes Glück hatte ihn auch hier nicht verlassen, er entkam glücklich; verließ am 5. Dec.

die

die Armee, und langte am 18ten zu Paris an. Die Möglichkeit der Rückkehr verdanke er unstreitig den Ueberresten des von Oudinot befehligten und das 9te Corps unter dem Marschall Victor die von der Düna her sich mit den Rest des großen Heeres vereinigt hatten. Vor allen zeichneten sich durch Tapferkeit und Ausdauer die braven Baiern und Schweizer aus. Ohne sie wäre der Uebergang über die Berezina nicht möglich geworden, und ohne die unerschrockne Führung des Nachtrabs unter dem General Grafen von Wreden hätte schwerlich die Ueberreste der Armee den Niemen erreicht. Napoleon hatte den Oberbefehl über den Rest seiner Armee dem König von Neapel übergeben. Dieser suchte dieselben in den festen Stellungen der Weichsel wieder aufzustellen. Nach großen Verlusten hatte er Wilna verlassen, war über den Niemen zurückgegangen, und befahl nun auch den Rückzug des 10ten Armeecorps unter Marschall Macdonald, das während des Feldzuges Kurland besetzt gehalten hatte, und bis vor Riga gedrungen war. Bey diesem Corps standen die preussischen Hilfstruppen unter dem General von York.

Jetzt aber traten die merkwürdigen Ereignisse ein, welche beweisen, daß zwey Mächte, die bisher als Verbündete auf Frankreichs Seite gestanden, und durch seine drohende Uebermacht gezwungen, Hilfsvölker gegeben hatten, nicht

länger diesen ungerechten und verderblichen Krieg fortsetzen wollten.

Den ersten Beweis davon gab die Kapitulation, welche der General von York am 30. December 1812 mit den russischen Befehlshabern in der Mühle von Poscherun abschloß. Nach derselben trennten sich die preussischen Truppen, welche den Nachtrab des Macdonaldischen Corps gebildet hatten, von der französischen Armee, und stellte sich als ein neutrales Corps in dem Theile von Ostpreussen auf, der durch den Rückzug der französischen Armee in die Gewalt der Russen gekommen war. Frankreich nannte diese Handlung entehrenden Verrath (für Frankreich war es freylich sehr nachtheilig). Der König von Preussen, dessen Residenz noch von dem 11ten Armeecorps, unter dem Marschall Augereau, besetzt war, dessen Staaten größtentheils noch in der Gewalt der Franzosen sich befanden, mißbilligte sie öffentlich. Doch die Folge lehrte, daß der General von York nicht eigenmächtig verfahren war, nicht seine Pflicht verletzt hatte. Ohne den Schritt, den er that, wären die preussischen Truppen zur Deckung der eilig fliehenden Franzosen aufgeopfert worden, da sie ringsum von den Russen umgeben waren.

Der Rückzug der Franzosen und das Vorrücken der Russen bis an die untere Weichsel, und über diese hinaus, geschah in großer Schnelle.

Ein Tagsbefehl des Fürsten von Neuschatel vom 20. December wies den zersprengten Truppen der verschiedenen Corps die Festungen und Städte an der Weichsel zu Sammelplätzen an. Nur der Staab und die drey Divisionen Heudelet, Marchaut und Claparede sollten in Königsberg bleiben. Aber schon am ersten Januar wurde Königsberg vom König von Neapel verlassen, und am 4ten darauf auch vom Marschall Macdonald, der sich mit den Nachtrabe unter dem Marsall Ney vereinigt hatte, geräumt. Der russische Vortrab des Grafen von Wittgenstein rückte schon am 5ten in der Nacht daselbst ein.

Am 10. Januar war das französische Hauptquartier bereits bis Posen zurück verlegt. Der König von Neapel übergab dort den Befehl über die Armee dem Vizekönig von Italien, und eilte mit geschwächter Gesundheit nach seinen Staaten zurück. Der Vizekönig suchte die Ueberreste der verschiedenen Armeecorps hier zu sammeln, und wieder zu organisiren, es gelang ihm eine nicht ganz unbedeutende Macht zusammen zu bringen. Jedoch wurde die französische Division, die neben den Preussen das 10te Corps gebildet hatte, nach Danzig hineingeworfen, um die Besatzung dieser wichtigen Festung zu verstärken. Seit dem Rückzuge von Niemen und von Königsberg hatten mehrere bedeutende Gefechte, bey

Ta-

Tapion, Mehlsack, Bromberg und in der Gegend von Danzig den französischen Truppen noch bedeutenden Verlust verursacht.

Indessen die große französische Armee die erwähnten Unfälle erlitten hatte, war das östreichische Hilfscorps und das 7te Armeecorps, aus den Sachsen und der Division Dürütte bestehend, von ihr ganz abgesondert gewesen. Als Napoleon gegen die Düna und später nach Moskwa vordrang, hatte er den Prinzen von Schwarzenberg, der auch den Oberbefehl über das 7te, von General Reynier geführte Corps erhalten hatte, den Auftrag gegeben, das Großherzogthum Warschau gegen die Armee des russischen Generals Tormassow, mit welcher sich später auch die aus der Moldau kommende Donauarmee vereinigte, zu beschützen, zugleich sollte er Napoleons Heer gegen Unternehmungen in seinen Rücken sicher stellen. Die Sachsen hatten bey mehrern sehr hitzigen Gefechten schwere Verluste erlitten, aber überall Muth und Ausdauer bewiesen. Das östreichische Corps hatte, um seinen Auftrag zu erfüllen, sehr beschwerliche Märsche gemacht, und im Monat August, nach einen hitzigen Treffen, den General Tormassow bis Luzk in Vollhynien zurückgedrängt. Als aber der Admiral Tschitschagoff die Donauarmee herbeygeführt, diese mit Tormassows Corps vereinigt, und den Befehl über beyde übernommen

hatte, konnte der Prinz von Schwarzenberg nicht verhindern, daß derselbe im Monat November nach Minsk vordrang, indem ein Theil seiner Macht unter dem General Sacken seine Bewegungen aufhielt. Wäre es dem Admiral Tschitschagof möglich gewesen, seine Vereinigung von Minsk aus früher und vollkommen genug mit der Armee des Grafen von Wittgenstein zu bewirken, so würde der Feldzug von 1812 wahrscheinlich noch viel größere Folgen gehabt haben; denn der Uebergang des französischen Heeres über die Berezina und Napoleons Rückkehr wäre fast unmöglich gewesen. Der Fürst von Schwarzenberg war mit seinen Corps bis Slonim vorgerückt gewesen, wurde aber durch den Angriff des Sackischen Corps in seinen Rücken genöthigt zurückzugehen. Die Nachrichten von der rückgängigen Bewegung der großen Armee, von der Räumung von Wilna und Slonim, bestimmten ihn nach Bialystock sich zu wenden. General Reynier kam mit seinen Truppen am 9. Januar in Warschau an. Im nämlichen Monat standen die Oestreicher bey Pultusk. Am 7. Februar wurde Warschau, nach einer abgeschlossenen Konvention, von den östreichischen Truppen geräumt, und an denselben Tag noch von den Russen besetzt. Die Sachsen unter Reynier zogen sich nach Kalisch zurück; das östreichische Corps aber, von dem Feldmarschall-Lieutenant Frimont, welcher nach Ab-

gang

gang des Prinzen von Schwarzenberg, den Oberbefehl erhielt, gieng nach Gallizien. Seitdem über die Konvention, die Räumung Warschau's betreffend, unterhandelt wurde, hatten keine Feindseligkeiten zwischen den Russen und Oestreichern mehr statt gefunden. Bey unbefangenen Beobachtern mußte auch dieses Verhältniß Hoffnungen erregen, die später in Erfüllung giengen.

Nach der Vernichtung der großen französischen Armee hatten die sämmtlichen russischen Heere unter den Generalen Kutusow, Wittgenstein und Tschitschagoff sich in Litthauen vereinigt. Während die leichten Haufen des Vortrabs den Feind bey seiner eiligen Flucht über den Niemen verfolgten, rastete das nun unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Kutusow vereinte große Heer in den Gegenden von Wilna einige Wochen, um sich von den ungeheuren Anstrengungen dieses Feldzuges zu erholen. Indessen geschahen die Unterhandlungen wegen Warschau. Nach dreywöchentlicher Rast brach das Heer auf, und gieng durch das Großherzogthum Warschau. Vor seinen Anmarsch zog sich alles schnell zurück, was noch von französischen und verbündeten Truppen sich in jenen Gegenden befand. Schon im Anfange des Januars waren die Russen vor Danzig erschienen, und hatten diese Festung berennt. Bromberg

wur-

wurde bald von den Russen besetzt, und die Kosaken von dem Vortrabe des Otaman Platoff und des Grafen von Wittgenstein streiften schon bis an die Oder. In der Mitte des Monats Februar drangen die Russen mit ihrer Armee bis gegen Posen vor, der Vizekönig von Italien mußte nach einigen Gefechten diesen Platz verlassen, worauf die Russen sogleich davon Besitz nahmen.

Am 13. Februar waren auch die Sachsen, die bey Kalisch standen, überfallen, nach verzweifelter Gegenwehr geschlagen, und mit großem Verluste von dort vertrieben. Auch die Baiern, die fast immer den Nachtrab der französischen Armee hatten bilden müssen, kamen unter beständiger lebhafter Verfolgung der Kosaken am 16. Februar in Krossen an.

Während die russische Hauptmacht sich in der letzten Hälfte des Monats Februar zwischen Posen und der Oder zusammenzog, erschienen die Kosaken am 17ten dieß in der Nähe von Berlin, doch wurde diese Hauptstadt erst in der Nacht von 3. zum 4. März von den Franzosen geräumt, und darauf von den Russen unter den Fürsten von Repnin und General Czernitscheff besetzt. Die Befreyung der Königsstadt aus der Gewalt der Franzosen, die schleunige Vertreibung der Ueberreste des französischen Heeres, unter dem Vizekönig und dem Marschall Augereau, aus den preussischen Staaten bis zur Elbe, waren die Vorboten

ten und Unterpfänder einer neuern und glücklichern Zeit für Preussen, und auch für Deutschland, ja für alle in der Unterdrückung schmachtenden Länder Europas.

So weit mag mit Recht der Feldzug des Jahrs 1812 gerechnet werden, denn so weit hatten Rußlands Völker, allein stehend in dem grossen Kampfe gegen den Weltüberwinder und seine Verbündeten, gekämpft und gesiegt. Soweit also der Krieg der Russen gegen Napoleon. Vom März des Jahres 1813 aber fangt der heilige Krieg (so wird er von den Russen genannt) der verbündeten Mächte gegen Tyranney, Unterdrückung und Alleinherrschaft an.

Diese Abhandlung war nothwendig um verstehen zu können, wie das, was unter unsern Augen vorgieng, möglich wurde. Ohne den Krieg der Russen im Jahr 1812 wären die Begebenheiten des folgenden Jahres ungeschehen geblieben, ohne Rußland keine Befreyung des europäischen Continents vom Joche des Despoten, ohne die Tapferkeit seiner Heere, die Treue, Ausdauer und Hingebung seiner Völker, ohne das Opfer der alten heiligen Hauptstadt Moskwa keine Besiegung des Weltüberwinders, keiner Brechung seiner Macht. Ja! von tiefen Norden gieng das Heil und die Rettung der Völker aus. Möge

Eu-

Europa, möge Deutschland es erkennen, und willig den Söhnen einer rauhern Zone seine Wissenschaft und Kunst, und alle die Kenntnisse, die bisher unter dem nordischen Himmel nicht gediehen, mittheilen.

Möge Napoleon und jeder künftige Beherrscher, ihm ähnlich an Ehrgeitz und Herrschsucht, durch die erhaltene Lehre sich warnen lassen! möge Rußlands Thron stets einen Alexander besitzen, der seiner Kraft sich nur bedient, um sein unermeßliches Reich zu beschützen, und seine Macht nur zum allgemeinen Wohl der Menschheit von Europa anwendbar machen.

Die großen Begebenheiten des künftigen Feldzuges beginnen erst im Monat Mai, und fangt an mit der Schlacht von Lützen. Um eine klare Darstellung des Verhältnisses der gegen einander kämpfenden Mächte geben zu können, ist es zuvor nöthig der Rüstungen, welche beyde Theile gemacht, der Streitkräfte, welche sie gesammelt, der Stellungen, welche die Heere genommen, zu gedenken.

Dem allen aber muß als Grundlage eine Zusammenstellung und Vergleichung der politischen Verhältnisse beyder Theile in diesem ungeheuern Kampfe, an dem alle Völker Europas ohne Ausnahme Theil nehmen, vorausgehen.

Ach-

Achter Abschnitt.

Politische Lage Rußlands und Preußens vor der Eröffnung des Feldzuges. Darstellung der Begebenheiten im Jahr 1813 des im Kriege der verbündeten Völker gegen Napoleon, bis zu der Schlacht bey Lützen.

Als im Jahr 1812 Napoleon den Krieg gegen Rußland mit den Uebergang seines Heeres über den Niemen zu Ende des Junius anfing, stand Rußland noch ganz allein ohne Verbündete. Mit den Türken, gegen die dasselbe in einen thätigen Kriege begriffen gewesen war, wurde der am 28. Mai zu Bukarest abgeschlossene Friede erst am 23. Juni zu Wilna ratifizirt. Der Pruth wurde darin als Gränze bestimmt, und die Wallachey nebst dem auf den rechten Ufer des Pruths gelegenen Theil der Moldau wieder an die Türken zurückgegeben, so daß nur der übrige Theil der Moldau an Rußland fiel. Dieser Friede gewährt den Vortheil, daß Rußland die Donau-Armee nach Vollhynien und Litthauen ziehen, und gegen den gemeinsamen Feind gebrauchen konnte. Als das französische Heer in Rußland eindrang, war ferner der Friede mit England noch nicht abgeschlossen. Erst im Monat August wurde der Friede mit Großbrittanien in Petersburg bekannt ge-

gemacht, und noch vor Ankunft der Ratifikation der Handel freygegeben *).

So groß die Vortheile waren, die der Wohlstand Rußland durch den freyen Seehandel gewann, so konnte doch dieser Frieden und das damit verbundene Bündniß seiner Natur nach Rußlands Hilfsmittel zum Kriege nur indirekt vermehren. Hilfsvölker konnte England, dessen Landmacht den Krieg mit Spanien thätig führte, nicht liefern. Von großen Nutzen waren jedoch die Lieferungen an Waffen und Munition aller Art, der Beystand der Flotte zur Versetzung der in Finnland gewesenen Divisionen nach Riga, zur Unterstützung der Unternehmungen an den kurländischen Küsten. Ob Hilfsgelder von England an Rußland gezahlt wurden, ist nicht mit Gewißheit anzugeben, allem Anschein nach muß Rußland Geld erhalten haben, den die offiziellen Noten des französischen Bothschafters zu Wien, Graf Otto sprechen von sieben Millionen Pfund Sterling die Rußland von England erhalten.

Mit

*) „Der Friede zwischen England und Rußland wurde „abgeschlossen zu Orrebro den 18. Julius, ratifizirt „aber erst zu Kamennoi Ostroli den 13. August 1812. „Beyde Theile behielten sich vor, laut Art. 4, sich so„bald als möglich über alles zu verständigen, was auf „Bezug ihr gegenwärtiges, sowohl politisches, als „Handels-Interesse haben könne.“

Mit Schweden war Rußland zwar seit dem Monath September 1809 in Frieden, aber die Erwerbung von Finnland, Westbothnien und den größern Theile der Alandsinseln, die Schweden in jenem für dasselbe so unglücklichen Friedens-Schlusse hatte abtreten müssen, ließ immer fürchten, daß diese Macht den günstigen Augenblicke werde benützen wollen, um durch Waffengewalt ihre verlornen Länder wieder zu gewinnen. Doch der Uebermuth Napoleons gegen Schweden, der von ihm offene Krieg mit England und jede Unterbrechung der Handels-Verhältnisse mit diesem Staate verlangte, die gewaltthätige Besitznahme von Schwedisch-Pommern mitten im Frieden, und die weisere Politik des edlen Kronprinzen begründeten freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Schweden, England und Rußland. Es wurden Traktate abgeschlossen, nach welchen Rußland und England Schweden behilflich seyn sollten, das Königreich Norwegen zu erhalten, entweder durch gütliche Unterhandlungen mit Dänemark, welches man dagegen im Norden von Deutschland entschädigen wollte, oder durch die Gewalt der Waffen, wozu Rußland Hilfsvölker zu stellen übernahm. Dagegen machte Schweden sich verbindlich nach bewirkter Besitznahme von Norwegen, mit einer Armee von wenigstens 30,000 Mann in Verbindung mit einem russischen Corps, eine Diversion auf dem Con-

tinent

tinent im Rücken des gemeinsamen Feindes zu machen.

Der Gang des Feldzuges 1812, das Eindringen der französischen Heere in Rußland, und andere Verhältnisse verhinderten die Ausführung des genannten Entwurfs. Schweden nahm in diesem Feldzuge keinen thätigen Antheil an dem Kriege gegen den gemeinsamen Feind. Dennoch war die Freundschaft Schwedens in diesen Jahr für Rußland von den wichtigsten Folgen. — Rußland wurde dadurch in den Stand gesetzt Finnland von Truppen zu entblößen, und seine ganze Macht gegen den furchtbar vordringenden Feind zu gebrauchen. Die im Monat August bey der Armee des Grafen von Wittgenstein aus Finnland angelangten Verstärkungen hatten die Siege bey Polozk zur Folge. Die freundschaftlichen Verhältnisse mit der schwedischen Regierung, und die bey der persönlichen Zusammenkunft des Kaisers Alexander mit dem Kronprinzen von Schweden in Abo noch enger geknüpften Bande machen allein jene schnelle und glückliche Anwendung der Truppen in Finnland möglich, die an der Düna so entscheidend zum Ausgange des Feldzuges mitwirkten.

Auch mit der spanischen Regierung, die im Namen Ferdinand VII. von Kadix aus die nicht in französischer Gewalt befindlichen Provinzen

Spa-

Spaniens verwaltete, wurden im August 1812 die freundschaftlichen Verhältnisse wieder hergestellt. Die mit ihr geschlossene Uebereinkunft konnte aber auf den Gang des Krieges in Rußland keinen wesentlichen Einfluß haben, und Rußlands Streitkräfte nicht vermehren. Doch das Band der Freundschaft zwischen zwey edlen und kräftigen Nationen, die an den entgegengesetzten Enden unsers Welttheils mit gleichem Muthe, mit gleicher Ausdauer und Hingebung gegen die Riesenmacht Frankreichs kämpften, ward dadurch enger geknüpft. Obgleich durch eine Länderstrecke von 500 Meilen getrennt, vereinte doch die gemeinsame Sache der Freyheit, der gemeinschaftliche Kampf für die Völkerrechte beyde Völker miteinander. Jeder Vortheil, von dem einen über den allgemeinen Feind erkämpft, kam dem andern zu gute, und erregte Theilnahme und Triumph.

So war die politische Lage Rußlands im Jahre 1812. — Als aber die siegreichen Waffen Alexanders Napoleons Heer vernichtet und das russische Gebiet vom Feinde befreyt hatten, wandte sich ein alter Bundesgenosse dem edlen Kaiser wieder zu, den nur ein unabwendbares Geschick auf wenige Monate gezwungen hatte, die Waffen gegen ihn zu kehren. Preussens König, durch alte Bande gegenseitiger Freundschaft und Achtung mit Alexander verbunden, hatte verge-

bens

bens sich bemüht, im Frühjahr von 1812 den Sturm zu beschwören, der den Norden bedrohte. Erst als alle Bemühungen vergebens waren, hatte Friedrich Wilhelm seine persönlichen Gesinnungen und Neigungen der Sorge für die Existenz seines Volkes aufgeopfert, zum Bündniß gegen Rußland mit Napoleon sich entschlossen, dessen Heere in seinen Ländern standen und seine Festungen inne hatten. Eine eiserne Nothwendigkeit hatte diesen Schritt geboten.

Jetzt, unter einen günstigern Gestirn, wandte sich Preussens König von einem Geiste mit seinen Volke beseelt, mit voller herzlicher Neigung und unbegränzten Vertrauen dem edlen Kaiser wieder zu. Rußlands Kaiser entsprach diesem Vertrauen; sein siegreiches Heer behandelte Preussen als Freundesland. Das Bündniß, das die gemeinsame Gesinnung der Monarchen, das vereinte Wohl beyder Länder, und der gemeinschaftliche Kampf für die Freyheit Preussens, Deutschlands und ganz Europas erheischte, ward schnell geschlossen. In den ersten Tagen des Monats Januar hatte der General Wittgenstein Königsberg von den Franzosen befreyet, zu Anfangs Monat März wehten die russischen Fahnen schon in Berlin. Am 15. März kamen die beyden Monarchen bereits in Breslau zusammen, wohin der König seine Residenz schon zu Ende des Monats Januar verlegt hatte.

Die

Die Völker jauchzten bey dieser Wiederoberung, die ihnen das Unterpfand einer bessern Zukunft versprach. Am 20. März war das abgeschlossene Bündniß zur allgemeinen Kunde gebracht. Zu gleicher Zeit wurde der Krieg durch die folgenden Noten an Frankreich erklärt.

a. Note Sr. Exzell. des Staatskanzlers Freyherrn von Hardenberg an Se. Exzell. den Herrn Grafen von Saint-Marsan.

Der unterzeichnete Staatskanzler hat so eben Befehl von seinen König erhalten, Se. Exz. den Herrn Grafen von Saint-Marsan, ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, Nachstehendes zu eröffnen.

Der König hatte nach dem Tilsiter Frieden bey seinen ganzen politischen Benehmen sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, seinen Völkern einen Zustand von Ruhe wieder zu schenken und zu sichern, der ihnen gestatten würde, sich von dem Verluste und zahllosen Leiden, die sie erduldet hatten, nach und nach wieder zu erholen; in dieser Absicht erfüllte er genau, so weit es seine Mittel erlaubten, die Verbindlichkeiten, die er durch diesen Frieden einzugehen gewungen wurde. Er hat mit jener Ergebung, die ihm die Umstände zum Gesetze machten, die willkürlichen Erpressungen,

die

die Eingriffe jeder Art, welchen die Provinzen unaufhörlich ausgesetzt, die ungeheuern Lasten, mit denen sie überhäuft waren, ertragen. Er hat nichts ausser Acht gelassen, um endlich zwischen ihm und der französischen Regierung ein aufrichtiges Vertrauen zu stiften, und sie dadurch zu gerechten und billigen Maßregeln, die er fast immer vorgeblich in Anspruch nahm, zu stimmen.

Als sich seitdem das nördliche Europa von einen neuen leidigen Krieg bedroht sah, ergriff der König, nachdem er alles, was von ihm abhing, gethan hatte, um das Ungewitter abzuwenden, diejenige Partey, welche ihm die Lage seiner Staaten mitten zwischen den kriegführenden Mächten, die keine Neutralität gestatteten, und die gewisse Aussicht auf zerstörende Maßregeln vorschrieb, die diese Staaten von Seite Frankreichs zu erwarten hatten, wenn er sich geweigert haben würde, das zu leisten, was man von ihm forderte. Er ergab sich in die höchst lästigen und ausser allem Verhältniß mit den Kräften des Landes stehenden Verpflichtungen, die er sich genöthigt sah, durch den Allianz-Traktat vom 24. Februar, und die damit verbundene Konvention einzugehen, in der Hoffnung für Preussen die feste Stütze, und im Nothfall, die wirksame Hilfe gefunden zu haben, deren Bedürfniß es nach so vielen Unglücksfällen mit

jedem Tage mehr fühlte, und im Vertrauen, daß die französische Regierung der Treue, mit welcher der König seine Verpflichtungen zu erfüllen sich vornahm, entsprechend, ihrerseits mit derselben Genauigkeit die Verbindlichkeit erfüllen würde, welche sie gegen ihn eingegangen hatte.

Eine unglückselige Erfahrung zeigte ihm nur allzubald, daß dieses nicht in den Absichten der französischen Regierung gelegen habe, während der König die zur Bildung des Auxiliarcorps verabredete Truppenzahl stellte, während diese Truppen ihr Blut für Frankreichs Sache, mit einer Tapferkeit vergoßen, welcher der Kaiser selbst nicht umhin konnte, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, während man im Innern des Landes mit ausserordentlicher Anstrengungen die ungeheuern Lieferungen und Leistungen aller Art, welche für die Bedürfnisse der Truppen, die das Land fortwährend überschwemmten, nöthig waren, bestreiten mußte, leistete Frankreich in keiner Hinsicht den eingegangenen Verbindlichkeiten Genüge, deren genaue Erfüllung doch allein den gänzlichen Ruin des Landes und seiner Bewohner verhüten konnte. Es war ausgemacht, daß die Garnison von Glogau von dem Tage des Traktats und die Garnisonen von Küstrin und Stettin von gänzlicher Abzahlung der Kontribution an, auf Kosten der französischen Re-

gierung verproviantirt werden sollten. Diese war seit dem letzt verflossenen Monat Mai durch die Lieferungen, die man geleistet hatte, bezahlt, ja noch mehr als bezahlt; und doch blieben Preussen die Verproviantirungen dieser drey Garnisonen noch wie vorher zur Last, ohne daß durch irgend eine Vorstellung das hätte erwirkt werden können, was die Gerechtigkeit und der buchstäbliche Inhalt des Traktats erheischten. Man hatte sich wenigstens geschmeichelt, daß dem neuerlichen Versprechen Sr. Majestät des Kaisers zufolge, das Land, um diese Festungen herum, wie das preussische Gebiet fortan keinen gezwungenen Requisitionen ausgesetzt seyn würde; allein in demselben Augenblicke, wo man sich dieser Hoffnung überlassen zu können glaubte, erhielten die Kommandanten dieser Festungen die förmliche Erlaubniß, auf 10 Stunden in der Runde, alles wegzunehmen, was sie für nöthig hielten, was auch mit aller Gewaltthätigkeit, die voraus zu sehen war, ausgeführt wurde. Man war übereinkommen, daß die Rechnungen über die Vorschüsse Preussens für Lieferungen aller Art von drey zu drey Monaten regulirt, und der Saldo am Ende des Feldzuges baar bezahlt werden sollte. Allein man konnte nicht einmal erhalten, daß diese Rechnungen untersuchet wurden, und als der Saldo bereits große Summen ausmachte, wovon man jeden Augenblicke die Beweise herbey zu schaffen

be=

bereit war, als er sich am Ende des Jahrs auf 94 Millionen Gulden belief, konnte durch das dringendste Anliegen nicht einmal etwas erwirkt werden, obwohl der König sich für den Augenblick beschränkte, nicht einmal die Hälfte zu verlangen, und das dringende nnd schlechterdings unerläßliche Bedürfniß sonnenklar erwiesen war. Die Klausel im Allianztraktat, welche einen Theil von Schlesien die Neutralität zusicherte, mußte bey den seitdem eingetretenen Umständen ihre Wirksamkeit verlieren, falls nicht Rußland seinerseits dazu einwilligte, was schlechterdings eine Unterhandlung über diesen Gegenstand voraussetzte; und doch ließ der Kaiser erklären, er könne nicht zugeben daß der König Jemand zum Kaiser Alexander sende, wodurch er die Stipulation, indem er sie zur bloßen Täuschung machte, aufschob und in der That vernichtete. Neue Eingriffe in die unbestreitbarsten Rechte des Königs geschahen ferner durch die willkührliche Verfügung sowohl, die man sich in Hinsicht des preussischen Truppencorps erlauben zu können glaubte, welches sich eben in Pommern unter dem General Bülow formiren sollte, indem man es aufforderte, zur Division des Herzogs von Belluno zu stoßen, und es ohne die vorläufige Erlaubniß Sr. Majestät unter die Befehle dieses Marschalls stellte, als auch durch das Verbot aller Truppenaushebungen in den von französischen Truppen besetzten preussischen

Staaten, welches auf Befehl Sr. kaiserl. Hoheit des Prinzen Vizekönig von Italien, ohne Se. Majestät zuvor davon zu benachrichtigen erlassen wurde. Nie, ohne Zweifel, ward die Souverainität eines befreundeten Fürsten auf eine schrecklichere Weise angegriffen.

Es ist unnöthig sich hier weitläuftiger auf die traurigen Umstände einzulassen, die so eben auseinander gesetzt wurden, da sie Ew. Exzell. und auch dem Herrn Herzog von Bassano durch die zahlreichen Reklamationen, die hierüber eingereicht wurden, vollkommen bekannt sind. Uebrigens ist der Herr General von Krusemark beauftragt, letzterm eine Note zu überreichen, die sich weiter über so viele Gegenstände verbreiten wird, welche klar beweisen, daß die französische Regierung, indem sie die Hauptstipulationen zu Gunsten Preussens nicht erfüllte, welche jedoch so viele wesentliche Bedingungen desselben ausmachten, und ohne welche diese Macht niemals, was auch daraus entspringen mochte, die ihr auferlegte Verpflichtungen hätte eingehen können, sie selbst von den gegenseitigen Verbindlichkeiten lossagte.

Die Lage, in der sich Preussen in Folge dieser Umstände, und überhaupt der im Herbst und Winter vorgefallenen Ereignisse befand, ist jedermann bekannt. Sich selbst überlassen, ohne Hoffnung eines wirksamen Beystandes von Seiten einer Macht, an die es gebunden war, und von welcher

cher es nicht einmal das, was ihm nach der strengsten Gerechtigkeit gebührte, und diese ihm so leicht zu gewähren im Stande war, erhalten konnte, zwey Drittheil seiner Provinzen erschöpft, und deren Einwohner zur Verzweiflung gebracht. Was blieb Preussen anders übrig, als bey sich selbst Rath zu finden, um sich wieder zu erheben und aufrecht zu erhalten? In der Liebe und den Muth seiner Völker, und in der großmüthigrn Theilnahme einer Macht die Mitleide mit seinee Lage fühlte, mußte der König die Mittel, sich derselben zu entreissen, und seiner Monarchie die Unabhängigkeit wieder zu geben, welche allein ihren künftigen Wohlstand sichern kann.

Se. Majestät haben diejenigen Maßregeln ergriffen, welche so wichtige Umstände erheischen, und sich durch eine enge Allianz mit Sr. Majestät den Kaiser aller Reussen verbunden. Se. Majestät sind überzeugt, daß Frankreich und ganz Europa die wichtigen Beweggründe erkennen werden, die ihre Schritte bestimmten. Diese Schritte zwecken doch zuletzt nur auf einen Frieden ab, der auf billige Grundlagen beruht, welche die Bürgschaft ihrer Dauer in sich tragen; dieser Friede war und wird jederzeit einer der sehnlichsten Wünsche des Königs bleiben, und wenn die Vorsehung seine Anstrengungen segnet, so wird sich der König unendlich glücklich fühlen, wenn er dazu beytragen

kann

kann, der Menschheit diese Wohlthat angedeihen zu lassen.

Der Unterzeichnete hat die Ehre Se. Exzell. dem Herrn Grafen von Saint-Marsan aufs neue seine Hochachtung zu versichern.

Breslau, den 16. März 1813.

Unterzeichnet: Hardenberg.

b. Note des Freyherrn von Krusemark an den Herzog von Bassano.

Paris, den 27. März 1813.

Herr Herzog!

Ich habe so eben von dem König, meinen Herrn, den Befehl erhalten, Ew. Exzell. Nachstehendes zu eröffnen. — Die Vorschläge, welche ich die Ehre hatte, Ihnen früher vorzulegen, waren so beschaffen, daß sie eine eben so schnelle als entscheidente Antwort verdienten. Die Fortschritte der russischen Heere in den Mittelpunkt der Monarchie, und der Rückzug der französischen Armeen, gestatteten Preussen nicht mehr, den ungewissen Zustand, in dem es sich befindet, noch länger fortdauern zu lassen. Einerseits bietet der Kaiser von Rußland, durch Bande persönlicher Freundschaft an den König geknüpft, Preussen in diesem entscheidenten Augenblicke die Stütze seiner Macht und die Wohlthaten seiner Freundschaft an; andererseits stößt Se. Majestät der Kaiser der

Fran-

Franzosen hartnäckig einen Bundesgenossen von sich, der sich für dessen Sache opferte, und würdigte demselben nicht einmal einer Erklärung über die Gründe seines Stillschweigens.

Seit langer Zeit hatte Frankreich alle Punkte der Traktaten, durch die es mit Preussen verbunden war, verlezt. Es hatte Preussen dadurch selbst seiner Verpflichtung entbunden. — Nicht zufrieden, dieser Macht zu Tilsit einen eben so harten als demüthigen Frieden diktirt zu haben, gestattete es ihr nicht einmal die schwachen Vortheile, welcher dieser Traktat zu versprechen schien, in Ruhe zu genießen.

Es bedient sich gehässiger Vorwände, um das Vermögen des Staats und der einzelnen in seinen Grundlagen zu erschüttern. Seit diesem Zeitpunkte ward Preussen wie ein eroberntes Land behandelt, und ein eisernes Joch lastete auf demselben. Die französische Armee blieb gegen die ausdrücklichen Bestimmungen des Traktats darin, und lebten 18 Monate lang auf Kosten des Landes; man legte Preussen ausschweifende und willkührliche Kontributionen auf, man richtete seinen Handel zu Grunde, indem man es zwang das Kontinental-System anzunehmen, man legte französische Garnisonen in die drey Oderfestungen, und das Land mußte die Kosten ihrer Verproviantirung bestreiten, endlich ward durch den Traktat von Bayonne abermals

in

in offenbaren Widerspruch mit dem Stipulationen des Friedens-Traktats mit dem Eigenthum der Wittwen und Waisen geschaltet. Aus allen war zu schließen, das man gegen einen unglücklichen und unterdrückten Staat keine Art von Schonung mehr beobachten wollte. Bey einer solchen Lage der Dinge ward der Friede eine trügerische Wohlthat. Der König seufzte über die ungeheuere Last, welche seine Unterthanen drückte. Er schmeichelt sich, durch lauter Nachgiebigkeit und Aufopferung eine Erbitterung zu besiegen, deren Wirkungen erkannte, deren Princip ihme aber unbekannt war. Er überließ sich der Hoffnung, seinen Völkern dadurch größere Leiden zu ersparen, daß er mit Gewissenhaftigkeit seine Verbindlichkeiten gegen Frankreich erfüllte, und sorgfältig alles vermied, was Mißtrauen bey dieser Macht erregen konnte.

Durch außerordentliche und unerhörte Anstrengungen hatte es Preussen dahin gebracht, zwey Drittheile der Kontribution abzuzahlen, es traf Anstalten den Rest nachzuzahlen, als sich der Himmel zwischen Rußland und Frankreich trübte, und die ungeheuern Rüstungen der beyden Mächte Preussen keinen Zweifel mehr übrig ließen, daß sich ein neuer Krieg im Norden entzünden würde. Der König seinem Grundsatz getreu, es koste was es wolle, die National-Existenz zu retten, fühlte garwohl, wenn er die

Zu-

Zukunft nach der Vergangenheit beurtheilte, daß er von Frankreich alles fürchten mußte. Er brachte seine Neigungen zum Opfer und schloß einen Allianztraktat mit dieser Macht. Zur Zeit, als eben der Traktat abgeschlossen wurde, bevor noch die Nachricht von seinem Abschluße zu Berlin eintreffen konnte, rückten die Franzosen nach Pommern und der Kurmark vor. Der König sah mit Schmerz, daß man auf seine freymüthigen und biedern Absichten durchaus keine Rücksicht nehme, und durch Gewalt erringen wollte, was durch Unterhandlungen zu erhalten unmöglich war.

Die preussischen Agenten, durch Frankreichs drohende Stellung erschreckt, hatten zu Paris Separatkonventionen unterzeichnet, welche äußerst lästige Bedingungen sowohl in Hinsicht der Verproviantirung als der übrigen Bedürfnisse der grossen Armee enthielten. Die französische Regierung, welcher unsere geringen Hilfsquellen einleuchteten, sah eine abschlägige Antwort voraus, sie machte sich gefaßt, die Einwilligung des Königs durch gewaltsame Zurüstungen zu erhaschen. Sie täuschte sich. Se. Majestät ratifizirten diese Konventionen, obwohlen sie fühlten, wie schwer es seyn würde, sie zu erfüllen, sie zählten auf die Ergebenheit der Preussen, und hoften, ihre Völker, durch Fortsetzung der Grenzen unsere Aufopferungen, vor willkührlichen Requisitionen

und

und ihrer traurigen Folgen zu bewahren; die Erfahrung hat diese Hoffnung nicht gerechtfertiget. Während Preussen alle seine Mittel erschöpfte, um die vertragsmäßig ausbedungenen Lebensmittel in die Magazine zu liefern, lebten die französischen Armeen auf Kosten der einzelnen Einwohner. Man foderte zugleich die Erfüllung des Traktats, und den täglichen Unterhalt der Truppen. Man raubte mit Gewalt das heilige Eigenthum der Einwohner, ohne im mindesten hierüber Rede zu stehen, und Preussen verlor durch diese gewaltthätigen Handlungen über 70,000 Pferde und 10,000 Wagen. Nichts desto weniger erfüllte der König, seinem System getreu, troz aller dieser Hindernisse, mit gewissenhafter Treue, alle Verpflichtungen, die er eingegangen hatte. Die Lieferungen wurden mit Erfolg geleistet, das bedungene Kontingent rückte vor, kurz nichts war ausser Acht gelassen, um unser bieders und rechtliches Benehmen in seinem vollen Lichte zu zeigen. Frankreich erwiderte diese Ergebenheit nur durch immer neue Anmaßungen, und glaubte sich seinerseits von Erfüllung derjenigen Stipulationen des Traktats, die ihm zur Last fielen, lossagen zu können. Es weigerte sich fortwährend das Rechnungswesen über die geleisteten Lieferungen zu verifiziren, obwohl es sich förmlich anheischig gemacht hatte, die Rechnungen mit jeden Vierteljahre abzuschließen.

Die

Die Militärkonvention versicherte den Kaiser, bis zu einer neuen Uebereinkunft mit Preussen, den Besitz der Festungen Glogau, Stettin und Küstrin, aber die Verproviantirung des erstern dieser Plätze sollte von Tag der Unterzeichnung dieser Konvention und die der beyden übrigen Verbindlichkeiten in Betreff der Abtragung der Kontribution erfüllt haben würde, auf Kosten Frankreichs geschehen. Der König hatte Frankreich dadurch, daß er sich diesen Artikel gefallen ließ, und auf die Stipulationen vom Jahr 1808 Verzicht leistete, nach welchen Glogau Preußen übergeben werden sollte, sobald die Hälfte der Kontributionen abgetragen seyn würde, schon einen großen Beweis seiner Willfähigkeit gegeben. Der neue Traktat wurde von Frankreich nicht besser gehalten als der vorhergehende. Die Verproviantirung von Glogau und den andern Festungen blieb, ungeachtet der dringendsten, auf die Konvention und die bereits im Mai verflossenen Jahrs realisirte Abtragung der Kontribution gegründeten Vorstellungen Preussens bis auf den heutigen Tag zur Last. In der Konvention war nichts über die Festungen Pillau und Spandau ausgemacht, sie sollten dahero von den preussischen Truppen besetzt bleiben, nichts desto weniger rückten die französischen Truppen durch eine Art militärischer Ueberraschung daselbst ein, und behaupteten sich darin. Während man die Last der Ausgaben Preussens

ins

ins unbestimmte hinein vermehrte, während Preussen erwies, daß nach Abtragung seiner Kontribution seine Vorschüsse sich bereits auf ungeheuere Summen beliefen, verweigerte man ihm hartnäckig alle Unterstützung, man antwortete auf alle diese Aufforderungen durch ein verächtliches Schweigen, und schien, indem man unaufhörlich Opfer verlangte, die unbegreiflichen Anstrengungen einer gedrückten Nation für nichts zu rechnen.

Am Ende des vorigen Jahrs beliefen sich die Vorschüsse Preussens auf 94 Millionen Franken. Die Rechnungen waren so gut in Ordnung, als sie es bey der beharrlichen Weigerung der französischen Behörden, sie, dem Traktat gemäß, zu verifiziren seyn konnten. Se. Majestät hatten durch ihre Agenten unaufhörlich vorstellen lassen, daß es dringend werde, ihren Anforderungen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß ihre erschöpften Staaten den Unterhalt der französischen Armee nicht mehr bestreiten könnten. Der König verlangte für den Augenblick nur etwas auf Abschlag dieser Vorschüsse, und erklärte freymüthig, daß er im Fall einer Weigerung nicht dafür gut stehen könne, was erfolgen werde. Diese eben so gerechte als deutliche Sprache, die auf die heiligsten Ansprüche gegründete Forderungen sind ohne Antwort geblieben, und hatten nichts als schwankende Versicherungen und weitaussehende

Ver-

Versprechungen zur Folge. Ja, was noch mehr ist, gleich als ob es nicht genug wäre, die bestimmtesten Traktaten zu verletzen, so wurden noch neue Schritte gethan, welche Preußen über die Absichten des Kaisers, und über das, was es von ihm erwarten konnte, die Augen öffneten. Als der König einen Theil seiner Provinzen besetzte und den andern bedroht sah, ohne auf den Beystand der französischen Armeen rechnen zu können, mußte er die seinige verstärken, und da die gewöhnlichen Mittel langwierig und unzureichend waren, so wandten sich Se. Majestät mit einen Aufruf an die jungen Preussen, welche sich unter ihre Fahnen stellen wollten. Eine große Anzahl Freywilliger machte sich bereits auf den Marsch, Berlin zu verlassen, um sich nach Breslau zu verfügen, als es dem Vizekönig von Italien gefiel, alles Rekrutiren und den Abmarsch der Freywilligen in den von den französischen Truppen besetzten Provinzen zu untersagen. Dieses Verbot geschah in den entscheidendsten Ausdrücken, und ohne den König vorhero davon zu benachrichten. Ein so direkter Eingriff in die Rechte der Souverainität hat in der Seele Se. Majestät und ihren getreuen Unterthanen gerechten Unwillen erregt. Zu gleicher Zeit, und während die Oderfestungen schon seit lange auf Kosten Frankreichs hätten verproviantirt werden sollen; nachdem der Kaiser dem Fürsten von Hazfeld in einer Audienz

förmlich erklärt hatte, daß er den französischen Behörden jede Art von Requisition in den Staaten des Königs untersagt habe, erhielten die Gouverneurs dieser Festungen Befehl, auf 10 Stunden in der Runde mit Gewalt alles wegzunehmen, was zu ihrer Verproviantirung nöthig wäre. Dieser willkührliche und ungerechte Befehl, wovon man sich ebenfalls nicht die Mühe gab, den König zu benachrichten, ward den heiligen Ansprüchen des Eigenthumsrechtes zum Trotz in seiner ganzen Ausdehnung und mit einzelnen Gewaltthätigkeiten vollzogen, welche schwer zu schildern seyn würden. Der König wollte ungeachtet aller Gründe, die er hatte, mit Frankreich zu brechen, noch einmal den Weg der Unterhandlungen versuchen. Er benachrichtigte den Kaiser Napoleon, daß er einen vertrauten Mann zum Kaiser von Rußland schicken würde, um ihn zu bereden, die Neutralität jenen Theil von Schlesien, welche Frankreich anerkannt hatte, gleichfalls anzuerkennen. Es war das einzige Mittel, welches den König, da er wenigstens für den Augenblick von Frankreich verlassen war, übrig blieb, um einen sichern Zufluchtsort zu haben, und nicht in die grausame Nothwendigkeit zu gerathen, seine Staaten verlassen zu müssen. Der Kaiser erklärte sich laut gegen diesen Schritt, und würdigte nicht einmal sich weiter über die Vorschläge, welche diese Eröffnung begleiteten, auszulassen. Bey einer solchen Lage der Dinge

konn=

konnte es nicht lange zweifelhaft bleiben, welche Parten der König ergreifen würde. Er hatte seit Jahren der Erhaltung seiner politischen Existenz alles aufgeopfert, nun setzt Frankreich diese Existenz selbst aufs Spiel, und thut nichts, um sie zu beschützen.

Rußland kann sein Leiden erschweren, und erbietet sich großmüthig Ihn zu vertheidigen. Die Wahl des Königs kann nicht zweifelhaft seyn. Seinen Grundsätzen und seinen Pflichten getreu, verbindet er seine Waffen mit denen des Kaisers Alexander und ändert sein System, ohne seinen Zweck zu ändern. Er hoft, indem er mit Frankreich bricht, und sich an Rußland anschließt, durch einen ehrenvollen Frieden, oder durch die Gewalt der Waffen das einzige Ziel seiner Wünsche, die Unabhängigkeit seiner Völker, alle die Wohlthaten, die daraus entspringen, und das Erbe seiner Väter, wovon man ihm die Hälfte geraubt hatte, zu erlangen. Der König wird mit seiner ganzen Macht allen Vorschlägen beytreten, welche mit dem gemeinschaftlichen Interesse aller Souverains von Europa übereinstimmen. Er wünscht sehnlich, daß sie einen Zustand der Dinge herbeyführen mögen, wo die Traktate nicht mehr bloße Waffenstillstande sind, wo die Macht die Bürgschaft der Gerechtigkeit werde, und wo jeder, in seine natürliche Rechte eingesetzt, nicht mehr in

al-

allen Punkten seiner Existenz durch den Mißbrauch der Stärke geängstigt werde.

Nunmehr, durch die heiligsten Beweggründe geleitet, ist keiner unter uns der uicht entschlossen wär, jede Rücksicht dem großen Interesse des Throns, des Vaterlandes und der Unabhängigkett von Europa aufzuopfern: keiner, der sich nicht glücklich priese, für diesen edlen Zweck und die Vertheidigung seines eignen Heerdes zu sterben. Ich habe Befehl erhalten, mich unverzüglich nebst dem Fürsten von Hazfeld, dem geheimen Staatsrath von Beguelin und den bey diesen verschiedenen Missionen befindlichen Personen, zum König, meinen erlauchten Gebieter zu verfügen. Ich habe die Ehre Ew. Exzell. zu bitten, die Güte zu haben, mir die hiezu nöthigen Pässe zukommen zu lassen.

Ich beeifere mich Ew. Exzellenz zu gleicher Zeit die Versicherung meiner Hochachtung zu erneuern.

Unterzeichnet: Krusemark.

So hatte Rußland, das im Jahre 1813 nicht mehr für eigene Erhaltung und Sicherheit kämpfen durfte, aber den Kampf für die Unabhängigkeit der Völker und die ersehnte Ruhe von Europa fortzuführen beschloß, an Preussen einen neuen Bundesgenossen erlangt. Der Völkerbund

für

für die Selbstständigkeit der Staaten gegen die Uebermacht Frankreichs war dadurch begründet. Preußen erwarb sich unvergänglichen Ruhm in dieser verhängnißvollen Zeit. Friederich III. hat bewiesen, das er würdig war den einzigen Friedrich seinen Ahnherrn zu nennen, sein Volk, das es verdiente, von solchen Fürsten beherrscht zu seyn.

Oesterreichs Verhängniß zu Rußland und Frankreich hatte sich ebenfalls, nach der entscheidenten Wendung die der Feldzug in Rußland genommen, wesentlich geändert. Die Uebergabe Warschau's durch Vertrag hatte deutlich genug gezeigt, daß Oestreich nicht länger gesonnen war seine Waffen gegen Rußland zu kehren, und seine Kräfte gegen eigne Neigung und Vortheil, für Napoleons ehrgeitzige Entwürfe zu verschwenden.

Als der französische Moniteur im Januar verkündete, der englische Abgesande Lord Walpole habe Wien verlassen müssen, sagte die Wiener Zeitung: „Lord Walpole ist in Wien gewesen; „seine Sendung wurde durch Lord Cathcart, eng„lischer Bothschafter am russischen Hofe, veran„laßt. Der Zweck dieser Sendung scheint gewe„sen zu seyn, einige Kenntniß von der Ansicht des „östreichischen Kabinets über die allgemeine Lage „der Dinge zu erlangen. Wenn Lord Walpole „gut beobachtet hat, so wird er sich überzeugt haben,

„daß der östreichische Hof, durch unerschütterliche „Grundsätze geleitet, nach einen Frieden strebt, „der in einer festen, auf wechselseitiges Intresse ge„gründeten Basis, die Bürgschaft seiner Dauer „darbiete.“

Solche Aeußerungen sprachen die Gesinnungen dieser Macht verständlich genug aus. Oestreich, das jedoch, in Betracht des Zustandes seiner Länder, in ganz andern Verhältnissen sich befand als Preussen, dessen Regent mit Frankreichs Beherrscher durch Familienbande so nahe verbunden war, hatte nicht im Sinn sich unbedingt an Rußland anzuschließen. Durch friedliche Unterhandlung, durch versöhnende Vorstellung, durch freundschaftliche Vermittlung zwischen den streitenden Mächten wollte Oestreich den allgemeinen Frieden, dessen Europa so sehr bedürftig, herbeyzuführen suchen. Ein Benehmen, würdig einer großen Macht, die zwischen Rußland und Frankreich mitten innen stehend, hoffen durfte, bey der Wichtigkeit ihrer Freundschaft oder Feindschaft, ihren Vorschlägen Achtung zu verschaffen, und beyde Theile zur angemessener Nachgiebigkeit zu bestimmen. Die Gesinnungen, welche die östreichische Regierung an den Tag legte, verdienen von Seiten der Menschheit die dankbaresten Anerkennung. Den lieber wollte dieselbe den glänzenden Aussichten auf die Wiedererlangung der der östreichischen Krone entrissenen Staaten entsagen, als

von

von neuem das Blut und die Habe ihrer Völker dafür verwenden.

Bey allen Höfen hatte Oestreich seine Absicht, den Frieden zu vermitteln, zu erkennen gegeben. Rußland hatte sich willig gezeigt diese Vermittlung anzunehmen, so auch Preussen. Der Herr von Wessenberg wurde im Monat März nach London geschickt, um auch das brittische Kabinet für friedliche Unterhandlung zu stimmen, und zur Theilnahme an dem Friedensgeschäft einzuladen; auch die englische Regierung bewies sich diesmahl nicht abgeneigt gegen Oestreichs Vermittlung, erklärte aber zugleich den Gesandten, sie könne nicht glauben, daß Oestreich noch Friedenshoffnungen Raum gebe, da der Kaiser Napoleon inzwischen Gesinnungen offenbart hatte, die nur zur Verewigung des Krieges führen müßten. Der schwedische und dänische Hof wurden von den Gesinnungen der östreichischen Regierung ebenfalls unterrichtet, den der Friede, den dieselbe beabsichtigte, sollte nicht, wie bisher, eine kurze Waffenruhe, von Sieger als Begünstigung zugestanden, sondern ein allgemeiner dauerhafter Friede seyn, um den gequälten Völkern Enropas die lang entbehrte und ersehnte Ruhe wieder zu geben.

Der Kaiser Napoleon hatte zwar scheinbar die Anträge des östreichischen Hofes zur Vermittlung genehmigt, und nach seiner Rückkehr aus Rußland im Senat erklärt, daß er den Frieden

wünsche, aber eine bloße Erklärung konnte die Welt nicht mehr blenden, die den Werth gewisser, nach so vielen schmerzlichen Erfahrungen zu würdigen wußte. Zu dem mußten die im Laufe des Monats Jänner im Moniteur gegebene Erklärung jede noch mögliche Täuschung über die Gesinnungen Napoleons zerstören, als wäre der Gedanken an Mässigung und Nachgeben schon ehrenrühmig für den französischen Kaiser, erklärte der Moniteur bey jeder Gelegenheit in den bestimmtesten Ausdrücken, daß derselbe nie einen Frieden annehmen würde, der das Schicksal der Länder, die Napoleon das französische Reich nannte, verändern könnte.

Wie wenig auch solche Aeusserungen Hoffnung zur Erlangung des Friedens übrig ließen, so beharrte doch Oestreich, seinen ausgesprochenen Gesinnungen getreu, bey dem Entschlusse, nichts unversucht zu lassen, um die endliche Beruhigung von Europa ohne weitere Entscheidung der Waffen herbey zu führen. Bedeutende Rüstungen wurden indessen gemacht, wie die Sicherheit der in weiten Umfange bedrohten Grenzen, wie die Würde des Kaiserhauses, das Ansehen der vermittelnden Macht, und die Krise, der Europa entgegenging, sie erheischten.

Neunter Abschnitt.

Kurze Uebersicht der Streitkräfte und Rüstungen Rußlands und Preussens, vor Eröffnung des Feldzuges von Jahr 1813.

Während des blutigen Feldzuges von Jahr 1812 hatte Rußland seine Streitkräfte durch ausserordentliche Aushebungen zu verstärken gesucht. Für das Heer wurde wiederholt Rekrutirung ausgeschrieben, ausser dem beschloß der Adel und die reichen Besitzer in mehreren Provinzen, von Petersburg bis über Moskwa hinaus, freywillige Truppenstellungen endlich wurden Milizen in allen von Feinde bedrohten und angegriffenen Gegenden errichtet.

Als in den ersten Monaten des Jahrs 1813 die Masse der, unter den Fürsten Kutusow vereinigten russischen Heere gegen die Oder und der Elbe vordrang, herrschten über die Stärke derselben die übertriebensten Vorstellungen in Deutschland.

Viele schätzten die in Deutschland einrückende russische Macht auf 150 bis 200,000 Mann. Diese Schätzung war ungegründet, und ging weit über die Wahrheit hinaus. Man hatte dabey nicht in Anschlag gebracht, daß die mörderischen Schlachten und Gefechte mit den an Zahl häufig überlegenen feindlichen Heeren, daß die unerhörten Beschwerden des Feldzuges, der in wenigen Monaten

ten von Niemen bis an die Moskwa, und von da zurück bis an die Elbe fortschritt, das die ungewöhnliche strenge Kälte und die Entbehrung in den von Feinde verwüsteten Gegenden nothwendig die russische Armee sehr hatten schwächen müssen. Man hatte übersehen, daß bey der ungeheuren Ausdehnung des russischen Gebiets die gebotnen Aushebungen nicht binnen so kurzer Zeit überall zur Stelle seyn konnten, daß man zur Erhaltung der Ruhe in Polen, und zur Berennung und Beobachtung der Festungen an der Weichsel eine bedeutende Macht zurück mußte gelassen werden.

Es dürfte daher die Annahme, daß bis zum Monat Mai aufs höchste 80,000 Mann über die Oder gegangen waren, der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Halb soviel möchten damals vor Danzig und in Polen zurück geblieben seyn, nicht einbegriffen in diesen Anschlag sind aber die Reserven, die unter den Generalen Tolstoi, Labanow, Rostowsky u. a. m. zu jener Zeit sich sammelten, und später unter dem Befehl des General Beningsen kamen.

Der Kaiser Alexander hatte, als er, so weise als edel, den Krieg für die Befreyung Europas von Joche Napoleons mit allen Kräften, welche die Vorsehung ihm verliehen, fortzuführen beschloß, neue große Rüstungen und Aushebungen befohlen, die jedoch erst später seine im Felde thätige Macht verstärken konnten.

Unter solchen Umständen war der Zutritt Preussens von der größten Wichtigkeit. Zwar hatte der Frieden von Tilsit der preussischen Monarchie die Halbscheid der ihr angehörten Staaten entrissen, und die unerschwinglichen Abgaben an Frankreich, so wie die ungeheuren Lieferungen im letzten Feldzuge die Kräfte des Staats und der Unterthanen im hohen Grad erschöpft; zwar war das preussische Heer bis auf ein Fünftel seiner vormaligen Zahl herabgesetzt, aber die Begeisterung, die das ganze Volk ergriff, ersetzte alles.

Schon im Monat Jäner hatte der König, beseelt von dem rühmlichen Entschluß, sich dem französischen Joche zu entziehen, und für die Unabhängigkeit seiner Krone das Aeußerste zu wagen, die Nähe von Berlin, wo der Marschall Augereau stand, mit seiner Familie und dem würdigen Staatskanzler von Hardenberg verlassen, und seine Residenz nach Breslau verlegt.

In einem von dort aus am 3ten Februar 1813 erlassenen Aufruf wurden die Jünglinge der vermögenden Stände zum freywilligen Eintritt der Armeecorps aufgefordert, und bald darauf die, bis dahin bestandenen Ausnahmen von der Verpflichtung zum Kriegsdienst aufgehoben.

„Die eingetretene gefahrvolle Lage des Staa„tes, hieß es darin, erfordert eine schnelle Ver„mehrung der vorhandenen Truppen, während die „Finanzverhältnisse keinen großen Kostenaufwand

„ver=

„verstatten. Bey der Vaterlandsliebe und der „treuen Anhänglichkeit an den König, welche die „Bewohner der preussischen Monarchie von jeher „beseelt, und sich in den Zeiten der Gefahr immer „am lebhaftesten geäußert haben, bedarf es nur „einer schicklichen Gelegenheit diesen Gefühlen, und „dem Durst nach Thätigkeit, welcher so vielen bra„ven jungen Leuten eigen ist, eine bestimmte Rich„tung anzuweisen, um durch sie die Reihen der „ältern Vertheidiger des Vaterlandes zu verstärken."

Noch hatte der König nicht ausgesprochen, gegen welchen Feind das Vaterland vertheidigt werden sollte, aber die Nation, eines seines mit ihren Fürsten, vertraute seine Anordnungen. Alles drängte sich zum Heer, binnen einige Wochen verließen mehr als zehn tausend junge Männer die Hauptstadt, um sich unter die Fahnen des Königs zu stellen. Jedes Bataillon des Fußvolkes, jedes Regiment der Reuterey wurde durch Abtheilungen dieser freywilligen Jäger verstärkt. Doch war dieses nur das Vorspiel und der Anfang ungleich größerer Rüstungen und einer allgemeinen Landesbewaffnung. Diese ordnete der König an, als er in der Mitte des Monats März seinen Entschluß zum Kriege gegen Frankreich dem Volke und dem Kriegsheere bekannt machte. Von Breslau aus ergingen folgende Aufrufe:

a) An

a) An mein Volk.

So wenig für mein treues Volk als für Deutsche bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen des Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Europa vor Augen. Wir erlagen unter der Uebermacht Frankreichs. Der Friede, der die Hälfte meiner Unterthanen mir entriß, gab uns seine Segnungen nicht, den er schlug uns tiefere Wunden, als selbst der Krieg. Das Mark des Landes ward ausgesogen. Die Hauptfestungen blieben vom Feinde besetzt, der Ackerbau ward gelähmt, so wie der sonst so hochgebrachte Kunstfleiß unserer Städte. Die Freyheit des Handels ward gehemmt, und dadurch die Quelle des Erwerbs und des Wohlstandes verstopft. Das Land ward ein Raub der Verarmung. Durch die strengste Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte ich meinen Volke Erleichterungen zu verschaffen, und den französischen Kaiser endlich zu überzeugen, daß es sein Vortheil seye, Preussen seine Unabhängigkeit zu lassen. Aber meine reinsten Absichten wurden durch Uebermuth und Treulosigkeit vereitelt, und nur zu deutlich sahen wir, daß des Kaisers Verträge mehr noch wie seine Kriege uns langsam verderben mußten. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört. Brandenburger, Preussen, Schle-

sier, Pommern, Litthauer! Ihr wißt, was ihr seit sieben Jahren erduldet habt, ihr wißt, was euer trauriges Loos ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden, erinnert euch an die Vorzeit, an den großen Churfürsten, den großen Friederich, bleibt eingedenkt der Güter, die unter ihnen unsere Vorfahren blutig erkämpften, Gewissensfreyheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft. Gedenkt des großen Beyspiels unserer mächtigen Verbündeten, der Russen, gedenkt der Spanier, und Portugiesen, selbst kleine Völker sind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampfe gezogen und haben den Sieg errungen. Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden, denn unser Beginnen ist groß, und nicht gering die Zahl und Mittel unserer Feinde. Ihr werdet es doch lieber bringen für das Vaterland, für euern König, als für einen fremden Herrscher, der, wie so viele Beyspiele lehren, euere Söhne, und euere letzten Kräfte Zwecken widmen würden, die euch ganz fremd sind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Muth und der mächtige Beystand unserer Bundesgenossen, werden unsern redlichen Anstrengungen siegreichen Lohn gewähren. Aber welche Opfer auch von einzeln gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müs-

müssen, wenn wir nicht aufhören wollen Preussen und Deutsche zu seyn. Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand. Keinen andern Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden, oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesen würdet ihr getrost entgegen gehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preusse und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen, Gott und unser feste Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sichern glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichern Zeit.

Breslau den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

b) An mein Kriegsheer.

Vielfältig habt Ihr das Verlangen geäussert, die Freyheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes zu erkämpfen. Der Augenblick dazu ist gekommen! Es ist kein Glied des Volkes von dem es nicht gefühlt würde. Freywillig eilen von allen Seiten Jünglinge und Männer zu den Waffen; was bey diesen freyer Wille, das ist Beruf für euch, die ihr zum stehenden Heere gehört. Von euch geweiht, das Vaterland zu vertheidigeu, ist es berechtigt zu fordern, wozu jene sich erbiethen. Seht! wie so viele alles

verlassen, was ihnen das Theuerste ist, um ihr Leben mit euch für das Vaterland zu weihen, fühlt also doppelt Eure heilige Pflicht! Seyd alle ihrer eingedenk am Tag der Schlacht, wie bey Entbehrung, Mühseligkeiten und jener Zucht. Des einzeln Ehrgeitz, er sey der höchste oder der geringste im Heer, verschwinde in dem ganzen. Wer für das Vaterland fühlt, denkt nicht an sich. Den Selbstsüchtigen träfe Verachtung, wo nur dem allgemeinen Wohl es gilt. Diesem weiche jetzt alles. Der Sieg geht aus von Gott! zeigt euch seines hohen Schutzes würdig durch Gehorsam und Pflichterfüllung. Muth, Ausdauer, Treue und strenge Ordnung seye Euer Ruhm. Folgt dem Beyspiel eurer Vorfahren, seyd ihrer würdig und eurer Nachkommen eingedenk! gewisser Lohn wird treffen den, der sich auszeichnet, tiefe Schande und strenge Strafe den, der seine Pflicht vergißt! Euer König bleibt stets mit euch, mit ihm der Kronprinz und die Prinzen seines Hauses. Sie werden mit euch kämpfen; Sie und das ganze Volk werden kämpfen mit euch, und an unserer Seite ein zu unserer und zu Deutschlands Rettung gekommenes tapferes Volk, das durch hohe Thaten seine Unabhängigkeit errang. Es vertraute seinen Herrscher, seinen Führern, seiner Sache, seiner Kraft und Gott war mit ihm! So auch ihr! den auch wir kämpfen den großen Kampf um

des

des Vaterlands-Unabhängigkeit. Vertrauen auf Gott, Muth und Ausdauer sey unsere Loosung.

Breslau den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

Eine wahrhaft allgemeine Begeisterung ergriff nun das Volk. Von dem Höchsten bis zum Geringsten wollte alles kämpfen in diesen heiligen Krieg, der allein dem König seine Krone, dem Volk seine Unabhängigkeit sichern, Preussen seinen alten Ruhm wieder geben, das Joch des Unterdrückers zertrümmern, Deutschland frey machen, und den lange gequälten Völkern Ruhe, Frieden und Wohlstand wieder geben konntet. Das ganze Deutschland ward ein ungeheurer Waffenplatz, jeder Jüngling Soldat, jeder noch rüstige Mann ein Genoß der Landwehr, bereit für Ehre, Vaterland und eignen Heerd das Leben zu opfern.

Nun durch solche allgemeine Anstrengungen und durch die edelste Bereitwilligkeit in der alle Provinzen der preussischen Monarchie wetteiferten, war es möglich, das schon zu Ende des Monats März ein beträchtliches preussisches Heer ins Feld ziehen konnte. Man darf annehmen, daß damals 70,000 Mann Preussen unter denen Generalen Blücher und York, in Verbindung mit den Russen, sich in Bewegung setzten. Mehrere Abtheilungen von verschiedener Stärke

stan-

standen ausser dem vor den Festungen Danzig, Glogau, Stettin, Küstrin und Spandau.

Noch erhielten die verbündeten Mächte einen Zuwachs durch den Beytritt der Herzoge von Meklenburg-Schwerin und Streliz, die durch öffentliche Erklärung, sich der Sache der vereinten Monarchen von Rußland und Preussen anschlossen. Ihre Truppen wurden vollzählig gemacht und gegen den gemeinsamen Feind gesandt. Landwehr und Landsturm wurden in den Herzogthümern, nach dem Vorgange von Preussen angeordnet. — Die Herzoge von Mecklenburg waren also die ersten Fürsten, die von Rheinbunde abtraten.

Das war also die Streitkraft der Verbündeten, mit der sie den Feldzug begannen. Die Verstärkung derselben, die durch die schwedische Armee, die deutsche Legion und die kleinern Frey-Corps an der Ostseeküste und der untern Elbe sich bildeten, trat erst später in Wirksamkeit.

Groß waren die Hoffnungen, die sich auf die Kraft und Kriegsübung, auf den Muth und die allgemeine Begeisterung der vereinten russischen und preussischen Heere gründeten, kein Unbefangner konnte sich jedoch verhehlen, daß die Zahl dieser braven Krieger noch nicht im richtigen Verhältniß mit der Menge des Feindes,

und

und mit der Schwierigkeit des zu bestehenden Kampfes stand.

Doch die Monarchen durften erwarten, daß Deutschlands Fürsten und Völker, denen die Morgenröthe einer bessern Zeit erschien, mit Freuden zu den Waffen greifen und sich an die Befreyer anschließen würden. Sie durften hoffen, daß früher oder später, jede nach Unabhängigkeit strebende Macht auf ihre Seite treten, und gegen den empörenden Mißbrauch vor Frankreichs Uebergewicht kämpfen würde.

In einen Kriege, der bestimmt war, die Fesseln, in die der Eroberer Deutschland geschlagen, zu zerbrechen, den Völkern ihren angestammten Fürsten, deutsches Recht und deutsche Gesetze wieder zu geben, die Wiedergeburt des ehrwürdigen deutschen Reichs zu bewirken, stand es den verbündeten Monarchen zu, die deutschen Völker zur thätigsten Theilnahme an dem grossen Kampfe aufzufordern.

Unter dem Namen des Rheinbundes hatte Napoleon dem Süden wie dem Norden von Deutschland eine Verfassung aufgedrungen, welche die Fürsten zu Vasallen, die Unterthanen zu blinden Werkzeugen seiner grenzenlosen Willkühr machte. Auflösung dieser schmachvollen Bande, die mit Unrecht den Namen eines Bundes trugen, war ein nothwendiges Bedürfniß zur Befreyung von Deutschland. Die Völker und die

Fürsten mußten aufgefordert werden, sich dem Joche zu entziehen und in dem heiligen Kampfe für die gerechte Sache an die Verbündeten anzuschließen.

Alexander und Friedrich Wilhelm hatten ihren Vorsatz, den Rheinbund aufzulösen, auf das Bestimmteste erklärt. Die Fürsten und die Völker wurden zur Theilnahme an dem heiligen Kriege gegen Unterjochung und Tyraney aufgefordert. Schon im Monat März hatte Kutusow im Namen der verbündeten Monarchen folgenden Aufruf erlassen:

Aufruf an die Deutschen.

Indem Rußlands siegreiche Krieger, begleitet von denen Sr. Majestät des Königs von Preussen, ihres Bundesgenossen, in Deutschland auftreten, kündigen Se. Majestät der Kaiser von Rußland und Se. Majestät der König von Preussen den Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr der Freyheit und Unabhängigkeit an. Sie kommen nur in der Absicht, ihnen diese entwandten, aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen, und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reichsmächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leisten. Nur dieser große, über jede Selbstsucht erhabene, und deshalb Ihrer Majestät allein würdige Zweck ist es, der das Vordringen ihrer Heere gebietet und leitet.

Die-

Diese unter den Augen beyder Monarchen, von ihren Feldherrn geführten Heere vertrauen auf einen waltenden gerechten Gott, und hoffen vollenden zu dürfen für die ganze Welt, und unwiderruflich für Deutschland, was sie für sich selbst zur Abwendung des schmachvollsten Jahrs so rühmlich begonnen. Voll von dieser Begeisterung rücken sie heran. Ihre Loosung ist Ehre und Freyheit. Möge jeder Deutsche, der des Namens noch würdig seyn will, rasch und kräftig sich anschließen, möge jeder, er seye Fürst, er sey Edler, oder stehe in den Reihen der Männer des Volks, den Befreyungsplänen Rußlands und Preußen beytreten, mit Herz und Sinn, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben.

Diese Gesinnungen, diesen Eifer glauben ihre Majestäten, nach dem Geiste, welcher Rußlands Siege über die zurückwankende Weltherrschaft so deutlich bezeichnet, von jeden Deutschen mit Recht erwarten zu dürfen.

Und so fodern sie den treues Mitwirken, besonders von jeden deutschen Fürsten, und wollen dabey gerne voraussetzen, daß sich keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der deutschen Sache abtrünnig seyn und bleiben will, sich reif zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waffen. Der Rheinbund, diese trügerische Fessel, mit welcher der Allentzweyende das erst zer-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

zertrümmerte Deutschland, selbst mit Beseitigung des alten Namens, neu umschlang, kaun als Wirkung fremden Zwanges und als Werkzeug fremden Einflusses länger nicht geduldet werden. Vielmehr glauben ihre Majestäten einen längst gehegten, nur mühsam noch in beklommener Brust zurückgehaltenen, allgemeiner Volkswünsche zu begegnen, wenn sie erklären: daß die Auflösung dieses Vereins nicht anders als in ihren bestimmten Absichten liegen könne. Hiermit ist zugleich das Verhältniß ausgesprochen, in welchen Seiner Majestät der Kaiser aller Reussen zum wiedergebornen Deutschland und zu seiner Verfassung stehen wollen. Es kann dieß, da sie den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünschen, kein anders seyn, als eine schützende Hand über ein Werk zu halten, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheimgestellt bleiben soll. Je schärfer in seinen Umrissen und Grundzügen das Werk heraus treten wird aus dem unreinen Geist des deutschen Volkes, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltner wird Deutschland wider unter Europas Völker erscheinen können.

Uebrigens werden Se. Majestät nebst ihren Bundesgenossen, mit dem sie in den hier dargelegten Gesinnungen und Ansichten vollkommen einverstanden sind, dem schönen Zweck der Befreyung

Deutsch-

Bayerische Staatsbibliothek München

Deutschlands vom fremden Joche ihre höchsten Anstrengungen jederzeit gewidmet seyn lassen.

Frankreich, schön und stark durch sich selbst, beschäftigte sich fernerhin mit der Beförderung seiner innern Glückseligkeit. Keine äußere Macht wird diese stören wollen, keine feindliche Unternehmung wird gegen seine rechtmäßigen Grenzen gerichtet werden. Aber Frankreich wisse, daß die andern Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trachten, und nicht eher die Waffen niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten von Europa festgesetzt und gesichert seyn wird.

Gegeben im Hauptquartier zu Kalisch den 13. (25.) März 1813.

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Selbstherrschers aller Reussen, und Sr. Majestät des Königs von Preussen.

Fürst Kutusow Smolensk,
Generalfeldmarschall und oberster Befehlshaber der verbündeten Armeen.

So wurde ganz Deutschland von dem großen Zweck dieses heiligen Krieges unterrichtet, der die Theilnahme aller Deutschen erheischte und verdiente.

Nirgends konnte die Sehnsucht nach der Vernichtung der seit sechs Jahren eingeführten Ordnung der Dinge, nach der Rückkehr vorma-

liger glücklicher Zeiten und Verhältnisse größer seyn, als im Norden von Deutschland. Hier hatte Napoleon den Völkern einen fremden König und ausländisches Gesetz aufgezwungen, deutsche Sitten und deutsches Recht vernichtet, und endlich, um das Maß zu füllen, die nördlichen Seeküsten für französisches Gebiet, alte deutsche Volksstämme für Franzosen erklärt.

Ein günstigeres Gestirn gieng diesen bedrängten Völkern auf. Der König von Preussen forderte die ihm entrissenen Provinzen, das Erbe seiner Väter, zurück, und rief seine vormaligen Unterthanen zur Wiedervereinigung mit sich in folgender öffentlicher Erklärung auf.

An die Bewohner der durch den Tilsiter Frieden abgetretenen vormals preussischen deutschen Provinzen.

Nicht mein freyer Wille oder meine Schuld, riß euch, meine vormals so geliebten und getreuen Unterthanen, von meinen Vaterherzen. Die Macht des Verhängnisses führte den Frieden von Tilsit herbey, der uns gewaltsam trennte. Aber selbst dieser, so wie alle später mit Frankreich geschlossenen Verträge wurden von unsern Feinden gebrochen, sie selbst haben durch ihre Treulosigkeit uns unsrer lästigen Verbindung mit ihnen entlediget, und Gott hat durch die

Sie-

Siege unserer mächtigen Bundesgenossen die Freyheit Deutschlands vorbereitet.

Auch ihr seyd von dem Augenblick an, da mein treues Volk für mich, für sich selbst und für euch die Waffen ergriff, nicht mehr an den erzwungenen Eid gebunden, der euch an euern neuen Beherrscher knüpfte, an euch richte ich also die nämlichen Worte, welche ich über die Veranlassung und den Zweck des gegenwärtigen Kriegs zu meinen geliebten Volk sprach.

Ihr habt jetzt wieder gleiche Ansprüche an meine Liebe, so wie ich an eure Ergebenheit. Mit meinen Volke, wieder vereinigt, werdet ihr gleiche Gefahren, aber auch gleichen Lohn und gleichen Ruhm theilen. Ich rechne auf eure Anhänglichkeit, das Vaterland auf eure Kraft. Schließt eure Jünglinge an meine Krieger, die jüngst den Ruhm der preussischen Waffen aufs Neue bewährt haben. Ergreift das Schwerdt, bildet euere Landwehr und euern Landsturm nach dem Beyspiel eurer hochherzigen Brüder, die ich mit gerechten Stolz meine Unterthanen nenne, gehorchet unbedingt den Beamten, die ich euch senden werde, euch meine Befehle kund zu thun, und eure Kraft zu leiten, Männer die früher mit Vertrauen und Nutzen unter euch gelebt und gewirkt haben. Dann, wann ihr mitgekämpft für das Vaterland, wann ibr durch eure Anstrengungeu und Selbstständigkeit mit

be=

begründet und bewiesen habt, daß ihr eure Ahnen und des preussischen Namens würdig seyd, dann heilt die Zukunft die Wunden der Vergangenheit, und wir finden das verloren gewesene Glück in dem Bewußtseyn von gegenseitiger treuer Anhänglichkeit und in ungetrübten Genuße der Freyheit und des Friedens. Gegeben zu Berlin den 6. April 1813.

Friedrich Wilhelm.

Ruhig und voll Würde war die Aufforderung des Königs an die Völker, welche die Gewalt des Eroberers ihm entrissen hatte, voll glühender Begeisterung, Freyheit und Rache athmend aber der Ruf des preussischen Kriegsheers an seine Brüder und Landleute. Nie wurde mit lebendigerern Farben das Unheil, die Schmach und Erniedrigung, welche diese Völker von Napoleon erlitten, dargestellt, nie die Stimmung eines von der edelsten Freyheitsliebe beseelten Heeres herrlicher ausgesprochen, als in dem folgenden Aufruf, der ewig in der Geschichte leben wird.

Das preussische Kriegsheer an die Deutschen jenseits der Elbe.

Landsleute, Verwandte, Freunde, Brüder, der Tag des Heils ist da, der Tag der Erret-

tung,

tung, der Erlösung und Auferstehung. Sechs unglücksvolle Greueljahre sind vorüber, eine lange schreckliche Zeit des Elends, der Schande, der Schmach und der Sünde.

Eine feindliche Gewalt hatte uns äußerlich getrennt, und wähnte eine ewige Scheidewand aus den Trümmern unsers Staates gebaut zu haben. Solche Vermessenheit war teuflisch und kindisch, als vermöchte des Eroberers Wort, Willen und Werk des Volksgefühles zu vernichten.

Darum kommen wir zurück aus dem Elend und der Knechtschaft zu den Trümmern unsers ehrwürdigen Vaterhauses, um es mit euch vereint, schöner und dauerhafter wieder aufzubauen.

Euern Wohlstand hielt der Unterdrücker für gefährlich, und es gelang ihm eine allgemeine Verarmung hervorzubringen. Nun sind die Handelsstraßen Steppen, die Ströme Wasserwüsten, die Messen Krämerey, das Meer ist gespert, die Schiffe verfaulen in den Häfen, auf den Stadten wächst Gras. Was ihr durch Arbeit erwarbt, raubt der Zwingherr durch zahllose Abgaben, damit es euern Segen in Frankreich verpraße.

Euere Söhne werden bis auf diesen Augenblick in ferne Lande weggetrieben, wider Freyheit liebende Völker verhetzt, und so des Vaterlandes Rächer und Retter aufgerieben.

Ihr

Ihr seyd ohne uns, wir ohne euch verloren! Wir haben große Opfer gebracht, wir wollen es noch bringen. Es ist nicht allein um uns, es ist auch um euch. Erhebt euch von der Niederlage, steht auf aus der Knechtschaft, empört euch wider die Zwingherrschaft, seyd einig mit uns, haltet euch fest an uns bis in den Todt, und der Tyrann wird weder durch List noch Gewalt der guten Sache etwas anhaben. Glück auf!

Eine gleiche Aufforderung zur thätigen Theilnahme an dem Kampfe für die Befreyung Deutschlands, wie sie an die Deutsche überhaupt, an die vormaligen preussischen Unterthanen ergangen war, ward auch an die Sachsen gerichtet, deren Land zuerst von den verbündeten Armeen besetzt wurde. Der russische Feldherr, Graf Wittgenstein, hatte schon vor seinem Einrücken in die sächsischen Lande eine Bekanntmachung, den Zweck der verbündeten Mächte bey diesem Kriege verkündet, und die Sachsen zur allgemeinen Bewaffnung und zum Streit gegen den Unterdrücker ermahnt. Den großen ruhmvollen Entschluß der preussischen Nation zu siegen oder zu sterben, stellte er ihnen als Beyspiel auf, ließ ihnen die Wahl zwischen Bündniß oder Krieg, ermahnte sie an die Folgen ihrer Wahl für die Unabhängigkeit ihrer Krone, an

das Urtheil der Nachwelt und die Schmach der gegenwärtigen Unteedrückung, und verhieß ihnen den kräftigsten Beystand der gesammten Macht von Preußen und Rußland.

Man wird fragen, welche Wirkung, welchen Erfolg diese Aufforderung an die Bewohner Sachsens und des Königreichs Westphalen hatten? — Ungünstige Verhältnisse hemmten die gewünschten Wirkungen derselben. Zwar offenbarten sich überall die Zeichen der Volksneigung für die gute Sache, die Sehnsucht nach der vormaligen Ordnung der Dinge, nach der Befreyung vom lastenden Joche, doch es kam nicht zu Thaten. Ausser wenigen Hunderten von Freywilligen die in Sachsen oder in Westphalen sich an das verbündete Heer anschlossen, fand dasselbe damals keinen Beystand.

Wer darüber Befremden fühlen, darüber zürnen sollte, der erwege, daß das sächsische Volk mit großer Treue und Liebe an seinen König hieng. Der König aber, der bey Annäherung der Allirten, Dresden verlassen, zuerst nach Plaueu, dann nach Regensburg, und endlich nach Prag sich begeben hatte, war von falscher Politik verblendet, Napoleons Sache treu geblieben. Eine vom Könige erlassene Bekanntmachung mahnte die Sachsen von aller eigenmächtigen Theilnahme an den bevorstehenden Kriege ab. Die Reste der sächsischen Armee, damals unter dem General von

Thie-

Thielemanns Befehls, befanden sich in Torgau, einige Regimenter Reuterey waren dem König nach Böhmen gefolgt, der Befehl des Königs, der Glaube an Napoleons Uebermacht und Talent, die Furcht vor dem Unterliegen der Verbündeten, lähmten den guten Willen und die Neigung des Volks in Sachsen. In Westphalen hemmte die Gegenwart oder Annäherung der französischen Heerhaufen, die überall eingeschlichne Rotte der Kundschafter, das Beyspiel der von französischen Befehlshabern zwischen der Elbe und Weser gewaltsam unterdrückten Unruhen und die Besorgniß über den zweifelhaften Ausgang, jede Kraftäußerung. — Nur ein siegreiches Fortschreiten der Verbündeten konnte eine Aenderung bewirken. — Immer blieb also die zum Anfang bereite Streitkraft gegen Napoleon auf die oben angegebene Zahl der russischen und preussischen Krieger beschränkt.

Zehnter Abschnitt.

Frankreichs Streitkräfte und Rüstungen nebst seine Verbündeten vor Eröffnung des Feldzuges von 1813.

Als Napoleon im Monat December 1812 glücklich der Gefahr entronnen, die Trümmer seiner

Ar=

Armee jenseits Wilna verließ und im Fluge nach Paris eilte, als das 29ste Bülletin die Auflösung und Vernichtung der Armee eingestand, hörte man in Deutschland sehr widersprechende Urtheile, über die demselben für den neuen Feldzug zu Gebothe stehenden Streitkräfte. Sehr viele, nicht hinlänglich unterrichtet, und nur ihren Wünschen Gehör gebend, brhaupten, daß Napoleon nicht im Stands sey, ein neues beträchtliches Heer im Frühjahr den Russen entgegen zu führen, und spotteten jeder Bedenklichkeit und jeden Zweifel. Der ungeheure Verlust an Geschütz, die eingestandene Vernichtung der Reuterey, die Kürze der Zeit, der Widerwille der Franzosen, Italiener und Deutsche gegen diesen Krieg, wurden zur Vertheidigung dieser Ansicht benützt. Andre, nicht eben besser unterrichtet, aber von unbegrenzter Furcht erfüllt, und vom blinden Glauben an Napoleons Macht und Ueberlegenheit getrieben, der durch die Drohungen und Zahlen-Angaben im Moniteur bestärkt wurde, prophezeiten den Russen und Preussen nur Niederlagen und Unglück.

Die ungeheure Masse der zu Frankreich und seinen Bundesstaaten gehörten Völker, der blinde Gehorsam der Franzosen gegen Napoleons Gebothe, die anerkannte trefliche Verwaltung des Kriegeswesens in Frankreich, die ausserordentlichen Mitteln, die in der französischen Revolution zuerst entwickelt, unter der Leitung Napoleons nur noch

aus-

ausgiebiger geworden waren, die bekannte Gelehrsamkeit der Franzosen zum Kriegsdienst, endlich die Erfahrung und das Talent seiner Heerführer konnte von dieser Parten als sehr scheinbare Gründe für ihre Behauptung angeführt werden. Die kleinere Zahl der einsichtsvollen und ruhig Prüfenden verkannte die großen Hülfsquellen Frankreichs und der von ihm abhängenden Staaten nicht, auch konnten nicht daran zweifeln, daß Napoleon ein sehr zahlreiches und furchtbares Heer ins Feld stellen würde. Doch in Erwägung, daß nicht die Zahl allein, daß auch der herrschende Geist in Anschlag kommen müsse, daß es auch bey größten Anstrengungen unmöglich bleibe, eine so zahlreiche und geübte Reuterey, als die der verbündeten Russen und Preussen zu bilden, daß eine gesunde Politik Oestreich dahin führen mußte, mit Rußland und Preussen sich zu vereinigen.

Was Napoleon in dem kurzen Zeitraume von vier Monaten wirklich leistete, übertraf in der That alle Erwartung, und bewies die Fruchtbarkeit seiner Hilfsquellen, seine unumschränkte Herrschaft über das französische Volk, und den Erfolg einer treflich geleiteten Verwaltung.

Kaum zurückgekommen nach Paris hatte Napoleon überall die höhern Staatsbehörden versammelt, und nach einer sehr dringenden Anrede, die sich auf die Unruhen und Verschwörung der Generäle Mallet und Lahorie besonders bezog, ohne

Scheu

Scheu von dem großen Verluste seines Heeres gesprochen. Uneingedenk, daß er im 16ten Bülletin noch die ungewöhnliche Milde und Beständigkeit der Witterung in Rußland gepriesen, mußte die frühzeitige Strenge der Jahrszeit die Schuld aller Unglücksfälle tragen. Der Rückzug wurde eine Seitenbewegung, die Flucht ein siegreicher Zug genannt, den auch an der Beresina noch ein entscheidenter Sieg beendet hatte. Neue unverwelkliche Lorbern sollten den französischen Heere aus den Thaten auf diesem Rückzuge entsproßen seyn. Unbeachtet blieb, daß die Gebeine derer, die solche Siegeskränze errungen haben sollten, unbeerdigt auf den beschneyten Gefilden von Rußland und Polen lagen, unbeachtet, daß den Feldherrn, der ein solches Heer aus unbeugsamen Starrsinn, aus Tollkühnheit dem unausweichlichen Verderben preiß gab, der Fluch des Vaterlandes treffen sollte. Kein Kaiser konnte diesen Pharao: gieb mir meine Legionen wieder! zurufen, und der Senat, zaghaft und unterwürfig, wie einst der römische unter den Nachfolgern August's, wagte keinen Vorwurf, erhob die wundervollen Thaten Napoleons, und bot willig die Hände zu allen Anordnungen, die er entwarf.

Nach dem am 10. Januar in einer Sitzung des Senats der Reichserzkanzler eine Rede gehalten, und der Minister Maret einen Bericht vorgelesen, in welchem der Abfall des preussischen

Hilfs-

Hilfscorps unter dem General von York bekannt gemacht wurde, legten die Staatsräthe einen Entwurf, die neuen Aushebungen betreffend, vor. In der Sitzung vom 11ten Jäner wurde darauf folgendes Senatuskonsult abgefaßt.

Senatuskonsult vom 11. Jäner. 1813.

Der Erhaltungssenat hat in Anbetracht u. s. f. dekretirt wie folgt:

1) Dreyhundert fünfzigtausend Mann werden zur Disposition des Kriegsministers gestellt, nämlich: ein hunderttausend Mann, welche die hundert Kohorten des ersten Bannes der National-Garden ausmachen; 2) ein hunderttausend Mann aus den Konscriptionen von 1809, 1810, 1811 und 1812 aus denen genommen, die nicht berufen wurden einen Theil der activen Armee auszumachen; 3) ein hundert und fünfzigtausend Mann aus der Konscription für 1812.

2) In Vollziehung des bevorstehenden Artikels hören die hundert Kohorten des ersten Heerbannes auf, einen Theil der Nationalgarde auszumachen, und werden zur activen Armee gehören. Die vor der Bekanntmachung des gegenwärtigen Senatuskonsults verheuratheten Männer können nicht bezeichnet werden, einen Theil der Aushebung von der Konscription der Jahre 1809—1812 auszumachen. Die 150,000 Mann aus der Konscription von 1814 werden im Laufe des Jahres

aus

aus dem von Kriegsminister zu bestimmenden Zeitpunkte ausgehoben werden.

3) Gegenwärtiges Senatuskonsult ist durch eine Bothschaft Sr. Majestät dem Kaiser und König zu übersenden.

In der bey dem Anlaß von dem Staatsrath Regnaud de St. Jean d'Angely gehaltenen Rede, wie in den Berichten des Ministers selbst, wurde die Behauptung ausgesprochen, daß der Kaiser zwar schon, durch die im Jahr vorhero errichteten Kohorten, und die Konscription von 1813, die bereits unter den Waffen stehe, mit Einfluß der Besatzungstruppen in den Festungen, eine Kriegsmacht von mehr als 300,000 Mann im Innern von Frankreich habe. Als Motiv für die ungeheuren neuen Aushebungen wurde die Unzuverläßigkeit der Buudesvölker angegeben, die durch Englands Ränke und Kunstgriffe zur Abtrünnigkeit, selbst gegen den Willen ihrer Fürsten, verführt wurden. Spätere Erklärungen der französischen Regierung, die im Herbst des Jahrs 1813 zur öffentlichen Kenntniß kamen, setzen aber ausser Zweifel, daß Napoleon die Kriegserklärung Preussens mit Bestimmtheit voraus sah, und Oestreichs Uebergang zu den gegen ihm verbündeten Mächten wenigstens befürchtete.

Zur Sammlung einer neuen großen Kriegsmacht für den Feldzug von 1813 gegen Rußland, Preuss-

Preussen und derern Bundesgenossen konnte Napoleon folgende Streitkräfte benützen:

1) Die Ueberreste der aus Rußland zurückgekommenen großen Armee. Was von dem 9ten Corps des Marschalls Victor und von den Garden noch übrig war, machte den Kern dieser Truppen aus. Damit verbanden sich die unter dem Marschall Augereau in Berlin stehenden, doch nicht starken Divisionen. Zu diesen war im Monat Januar das aus Italien gekommene, aus alten Truppen bestehende, Corps des General Grenier gestossen, dessen Stärke auf ohngefähr 24,000 Mann sich belief.

2) Die noch in Frankreich, in den Festungen und vorzüglich in den Seehäven befindlichen alten Truppen. 30,000 Mann Marine-Artilleristen und Seesoldaten waren eine unschätzbare Hilfsquelle, um den gänzlichen Verluste seines Artilleriecorps zu ersetzen, dessen Ueberreste in den polnischeu und preussischen Festungen zurückgeblieben waren. Die aus mehr als 16,000 Mann alter Reiterey bestehende Gensdarmerie gab Offizier und Unteroffizier für die Kavallerie.

3) Die in Spanien befindliche Armee, diese Hilfsquelle, die freylich nur sparsam und mit Behutsamkeit benutzt werden konnte, da Lord Wellingtons Genie, verbunden mit immer wachsenden Streitkräften, den Verlust von Spanien drohten, war dennoch von großen Werth, zuerst wurden

die

die noch in Spanien befindlichen Abtheilungen der alten Garden, dann die andere Abtheilung der Reuterey zurückgerufen, um die Stämme der neuen Regimenter zu bilden. Später wurden noch mehr als zwanzig Regimenter Dragoner, Jäger und Husaren aus Spanien gezogen, die dadurch in Spanien entstehende Lücken wurden durch Konscribirte zum Theil ersetzt.

4) Die in Italien befindlichen Truppen, der in Deutschland herrschende Glaube, daß nach dem Abzuge des Corps vom General Grenier Italien gänzlich von Truppen entblößt sey, wurde durch die That widerlegt. Denn in den ersten Monaten von 1813 sammelte sich bey Verona das Observationscorps unter dem Befehl des General Bertrand, das schon im Monat April durch Süddeutschland ging, ohngefähr 45,000 Mann stark war, und mehr als zur Halbscheid aus alten gedienten Soldaten bestand. Zu diesem Corps gehörten die in Istrien und Illyrien gestandene französischen Regimenter, die Kroaten, die Dragoner Napoleon, und mehrere andere neapolitanische Regimenter.

5) Die hundert Kohorten, die im Dienst der Waffen geübt, wurden sogleich den Linientruppen einverleibt.

6) Die Konscribirten von 1813, die schon das Jahr vorhero ausgehoben und in Frankreich befindlich waren.

7) Die Truppen des Rheinbundes. Denn die Fürsten davon wurden, troß der ungeheuern Anstrengungen, die sie im verflossenen Jahr gemacht, zu neuen Aushebungen genöthigt, und zu neuen Kontingenten aufgefodert.

Diese kurze Uebersicht der gesammten Hilfsquellen macht es begreiflich, wie Napoleon nach dem Verluste einer so ungeheuern Armee in Rußland, vier Monat später schon wieder im Stande war, ein furchtbares, und an Zahl seiner Gegner überlegenes Heer ins Feld zu führen. Kein Staat ausser Frankreich hätte vielleicht ein solches zu leisten vermogt. Den ausser der ungeheuern Bevölkerung gehörte auch die nichts schonende Strenge Napoleons, und die unter ihm eingeführte Regelmäßigkeit und Schnelle der Verwaltung dazu.

Vermehrt wurde die Zahl der neuen Aushebungen noch, durch ein, am 3ten April gegebnes Senatus = Konsult, nach welchen abermals 180,000 Mann zur Verfügung des Kriegsministers gestellt wurden; nämlich 10,000 berittener Ehrengarden, 80,000 Mann vom ersten Heerbann der Nationalgarde, und 90,000 Mann von der Konscription des Jahres 1814.

Was die Anschaffung der ungeheuren Summen betraf, welche die Ausrüstung so zahlreicher Heere erfoderte, so wußte auch Napoleon dafür zu sorgen, indem er durch das gesetzgebende Corps den Verkauf von National= und Gemeindegütern bis zum Belauf von 560 Mill. Franks dekretiren ließ.

Alle Kriegsbedürfnisse fand Napoleon in den von ihm beherrschten Staaten. Nur die Stellung einer so ungeheuern Zahl von tauglichen Pferden, welche zum Dienst der neuen Reuterey und Artillerie, und zur Bespannung nöthig war, hatte große Schwierigkeiten. Jedoch auch diese wurden besiegt. Theils wetteiferten die Städte Frankreichs und der den französischen Reich einverleibten Ländern, die ihn anbefohlene Anerbietungen zur Stellung von ihnen ausgerüsteter Reuter; theils wurden auch 40,000 Pferde ausgehoben, zu denen jeder Postmeister mehrere Stücke stellen mußte. Endlich wurde später den 10,000 Ehrengarden befohlen, sich auf eigne Kosten auszurüsten.

Eilfter Abschnitt.

Frankreichs politische Verhältnisse.

Die ungeheueren Rüstungen die in Frankreich gemacht wurden, haben wir im letzten Abschnitt dargestellt.

Napoleon bedurfte derselben, den seine politischen Verhältnisse gegen die bedeutendsten Mächte von Europa hatten sich seit dem Frühjahr 1812 sehr wesentlich verändert.

Vor dem Feldzuge nach Rußland hatte Napoleons Herrschaft und sein Uebergewicht auf dem Kontinent den höchsten Gipfel erreicht. Das schöne Frankreich, in seinem Innern beruhigt und regelmäßig verwaltet, bildet den Kern seiner Macht. Neue und immer neue Provinzen waren von ihm mit Frankreich vereinigt worden, damals wurde das linke Rheinufer, die östreichischen Niederlanden, Holland, Savoyen, Piemont, Nizza, Toskana, der Kirchenstaat, endlich ein großer Theil des Nordens von Deutschland, Ostfriesland, Berg, Münster, Oldenburg, die drey Hansestädt und ein Theil der handverschen Lande bis über Lüneburg hinaus zu Frankreich gerechnet. So dehnte sich also Frankreich auf der einen Seite am mittelläudischen Meere bis gegen Neapel hinab, während es seine Grenzen auf der andern Seite bis an die Ostsee vorgerückt hatte. Außerdem beherrschte Napoleon noch unmittelbar das Königreich Italien und die sogenannten illyrischen Provinzen. Zu den verbündeten Mächten und deren Staaten, über deren Kriegsmacht und Kräfte zu seinen Zwecken, wie in Frankreich zu verfügen, er zwar nicht berechtigt, doch gewohnt war, gehörten die deutschen Königreiche und Fürstenthümer, die den sogenannten Rheinbund bildeten, das Königreich Neapel und das Großherzogthum Warschau. Endlich stand auch die Schweiz unter seiner

ner

ner Vermittlung, und war gehalten, 12,000 Mann in französischen Sold zu geben.

Bis auf das nördliche Deutschland waren diese ungeheuern Ländermassen, die Napoleon mit den Namen des französischen Reichs zu belegen pflegte, schon durch den Krieg von 1809 unter seine unmittelbare oder mittelbare Herrschaft gekommen. Niemand bestritt ihm seitdem den Besitz dieser Macht, und die nach jenen Kriege geschlossene Familien-Verbindung mit dem ältesten Kaiserhause der Christenheit mußte seiner Krone neuen Glanz, seinem Throne Festigkeit und seiner Dynastie die Bürgschaft ihrer Dauer geben.

Nur ein Volk gab es, das nicht willig vor Napoleons Scepter sich beugen, nicht friedfertig dem Völkervereine sich beygesellen wollte, der nach seinem Plane dem großen französischen Reiche anhören mußte.

Das spanische und portugiesische Volk führt seit vier Jahren blutige Kriege gegen die französischen Heere. Doch Joseph saß auf dem spanischen Throne; die spanischen Heere waren geschlagen, die Festungen gefallen, die Regentschaft in Cadix eingeschlossen, die brittische Hilfsmacht nach Portugal zurückgedrängt.

So schien Spanien unterliegen zu müssen, und Napoleon hatte gedroht, daß er bey den nächsten Uebergang über die Pyrenäen seine Adler auf die Mauren von Lissabon pflanzen, den Leoparden

ins Meer werfen, seinen Bruder in Madrit krönen, und wenn Ungehorsam ihn dazu nöthigte, die spanische Krone auf sein eignes Haupt setzen werde. Der Kampf mit Spanien erschien sonach, bey Napoleons furchtbare Macht nur als Nebensache, und nur die Natur des Landes, die unbezwingliche Ausdauer des spanischen Volkes und der thätigste Beystand der Britten hatte die gänzliche Unterwerfung der Halbinsel verzögern können.

Oestreich, durch Familienbande mit Frankreich verbunden und durch die Furcht vor der Uebermacht bestimmt, Preussen, gänzlich von Frankreichs Herrn überwältigt, hatten selbst Bündnisse mit Napoleon geschlossen und Hilfsvölker zum Kriege gegen Rußland gestellt. Dänemark war freundschaftlich gegen Frankreich gesinnt und folgte ganz Napoleon sein System. Nur Schweden hatte derselbe von sich entfernt, und durch seine harten Foderungen und die Besitznahme von Schwedisch-Pomern zur Verbindung mit seinen Feinden genöthigt.

Großbritanien, im unablässigen Kampfe mit Frankreich begriffen, schien doch vor dem russischen Krieg unfähig Napoleons Macht auf dem festen Lande Grenzen zu setzen, da seine Heere die Befreyung der Halbinsel nicht hatten erkämpfen können, kaum die gänzliche Unterjochung Spaniens aufzuhalten.

So war die politische Stellung Napoleons gegen die Verbündeten Rußland 1812, um ein großes verändert war dieselbe vor dem Anfange des Feldzuges von 1813. Das Großherzogthum Warschau war durch Waffengewalt in die Hände seiner Gegner gekommen. Preussen, im vorigen Jahr mit Napoleon verbündet, stand jetzt als feindliche Macht ihm gegen über, gerüstet und bereit seine letzte Kraft an die Erkämpfung seiner Unabhängigkeit zu setzen.

Schweden war im engsten Bunde mit Rußland und Preussen, und durch brittische Unterstützung in den Stand gesetzt, mit bedeutender Macht einen thätigen Antheil an dem Kriege in Deutschland zu nehmen.

Dänemark von Rußland, Schweden und England bedroht, sah sich in der Nothwendigkeit, sich in Unterhandlungen einzulassen, und von Frankreich abzuwenden. Oestreich war bey ganz veränderten Verhältnissen in eine andre Stellung gegen Frankreich getreten, und wenn gleich nicht feindlich gesinnt, doch nicht mehr Willens Hilfstruppen zu geben, sondern durch Vermittlung, von seiner ganzen Macht unterstützt, den Frieden herbeyzuführen.

Sachsen hatten die russischen und preussischen Heere besetzt. Mecklenburg war zu den Verbündenten übergetreten. Die übrigen Staaten des Rheinbundes hielten zwar noch fest an Frankreich,

doch

doch war leicht vorauszusehen, daß der Gang der Ereignisse ihr Verhalten für die Zukunft bestimmen müsse.

Was endlich mehr noch getreu gelten mußte, als der wirkliche Verlust an physischer Kraft und Menschenzahl, war die veränderte Stimmung der Völker. Europa hatte das gigantische Unternehmen, das ein Jahr früher mit Erstaunen und Zagen die Gemüther erfüllte, mißlingen gesehen. Die unüberwindlichen Heere, die in so vielen Schlachten gesiegt, waren vernichtet, der nie besiegte Kaiser nur mit Mühe entkommen, der Koloß der französischen Macht war in der Wirklichkeit, eben so sehr in den Glauben der Welt, erschüttert. Die Möglichkeit des Widerstandes war über allen Zweifel erwiesen! Denn, wie in Rußland, so in Spanien, hatten Frankreichs Heere Niederlagen erlitten. Der Glaube an Napoleons Unüberwindlichkeit war dahin, und der Zauber, der die Welt befangen gehalten, gelöst. Bisher niedergedrückte Völker waren aufgestanden, und indem der Bund, der England, Rußland, Preussen und Schweden geschlossen, einen sichern Sammlungspunkt darbot, war die Aussicht zur Nachfolge anderer vorhanden, deren Gesinnung sich laut zu äußern begann. Solche Umwandlungen hatten die denkwürdigen Begebenheiten des Jahrs 1812 bewirkt! —

Zwölf=

Zwölfter Abschnitt.

Uebersicht der Begebenheiten und Stellungen der Heere vor der Eröffnung des Feldzuges.

Der Gang der Begebenheiten und die Bewegung der Heere ist in der Einleitung bis auf den Zeitpunkt fortgeführt worden, wo die Befreyung Berlins und die Vertreibung des Vizekönigs von Italien aus den preussischen Staaten eintrat.

Am 4ten März war Berlin von den russischen Vortrabe unter dem General Czernitscheff und Fürst Repnin besetzt worden. Am 11ten darauf hielten der Graf von Wittgenstein, und am 17. März der General von York den feyerlichen Einzug mit ihren Corps in Berlin. Der König von Preussen hatte, durch einen am 11. März zu Breslau gegebenen Parolebefehl, das Betragen dieses Generals in Beziehung auf die von ihm geschlossene Konvention als Vorwurfsfrey erklärt, denselben in dem Kommando über sein Armeecorps bestätigt, und zum Beweis der königlichen Zufriedenheit und des ungetheilten Vertrauens ihme noch den Oberbefehl über die Truppen des Generalmajor von Bülow übertragen. Das ganze Corps des Generals von York wurde aber mit dem russischen des Grafen von Wittgenstein vereinigt und dessen Leitung untergeben.

Die ersten Unternehmungen der Russen nach der Besetzung von Berlin hatten den Zweck, den

Feind

Feind überall bis über die Elbe zu werfen. Der Vizekönig zog sich, nach der Räumung von Berlin, auf die Straße gegen Wittenberg zurück, und verließ die preussischen Staaten am 7. März. Die verfolgenden Russen hatten noch einige Gefechte mit dem Nachtrabe unter dem General Grenier.

Indessen war der General Tettenborn mit einem fliegenden Corps gegen die untere Elbe vorgedrungen, und besetzte am 18. März Hamburg, nachdem er mit dem, aus Schwedisch-Pommern gegen die Elbe eilenden, General Morand in der Gegend von Bergedorf ein hitziges Gefecht gehabt, und diesen genöthigt hatte, sich auf das linke Elbufer zurück zu ziehen. Lübeck war zu gleicher Zeit von den Russen besetzt worden. Beyde Städte wurden nun sogleich für freye Reichs- und Hansestädte erklärt. Der französische General Carra St. Cyr hatte am 12. März Hamburg verlassen, und das Hauptquartier der 32sten Militairdivision auf das linke Elbufer verlegt. Auch die bürgerlichen, von Frankreich eingesetzten Behörden lösten sich bey Annäherung der Russen auf, die verhaßten Mautner und Zöllner wurden vom Volke verjagt, und der Senat und die alten Behörden der freyen Reichsstädte wieder hergestellt. Der Patriotismus und der Drang der braven Hanseaten nach Unabhängigkeit brach in helle Flammen aus, und muthvoll schickten sie sich

an, mit Gut und Blut Theil zu nehmen an dem großen Kampfe, und die eben wieder gewonnene Freyheit zu vertheidigen. Was sie geleistet, was sie gelitten, welches Unglück durch die Unbeständigkeit Dänemarks über sie gekommen, werden wir weiter unten erklären.

Am 2. April erfolgte die Einnahme von Lüneburg mit Sturm durch die Generäle Benkendorf, Czernitscheff, Dörnberg und Pahlen. Am 31. März waren sie bey Lenzen über die Elbe gegangen, nachdem ein früherer Uebergang und die Besetzung von Werben, wegen anrückender französischer überlegnen Macht, fruchtlos ausgefallen war.

Der Sturm und das Gefecht war äußerst blutig, aber entscheidend. Es wurde gefangen der General Morand, drey Obersten, 80 Offiziere, 13 Kanonen und 3 Fahnen fielen in die Hände der Sieger. Es war das erste Gefecht, worin preussisches Blut floß. Das erste pommerische Füsilier-Batallion zeichnete sich ruhmvoll aus, und gab das Vorspiel der Thaten, durch welche sich das preussische Heer in diesem Kriege unsterblichen Ruhm errang.

Lüneburg konnte jedoch von den Siegern, wegen der geringen Zahl ihrer Truppen, und des Fußvolkes insbesondere, nicht behauptet werden, denn der Feind, der seine Macht bey Magdeburg vereinigt hatte, sandte sogleich bedeutende Abthei-

lun-

lungen gegen Lüneburg, wo General Montbrün zwey Tage darauf wieder einrückte, nachdem die Preussen sich nach Lauenburg zurückgezogen hatten. Indessen war der Vizekönig von Italien, der nach dem Abzug von Berlin sein Hauptquartier nach Wittenberg dann nach Leipzig, und später nach Magdeburg verlegt hatte, von dort aus wieder auf das rechte Elbufer übergangen, wahrscheinlich um einen Streich gegen Berlin auszuführen. Sein Corps, das von Magdeburg aus vordrang; bestand aus ungefähr 22 bis 24,000 Mann, worunter 3000 Mann Reuterey und 40 Kanonen waren, dieses Corps wurde vom General Lauriston und Grenier befehligt. Die Preussen unter dem General von Borstell waren aus ihren Stellungen durch die Uebermacht zurückgedrängt worden. Am 5. April ließ der Graf von Wittgenstein einen Theil des Yorkischen Corps, unter den Generalen Bülow und Borstell, nebst einer russischen Division vorrücken, und schlug nach einem hartnäckigen Gefecht bey Damikow, Mökern und Gommern den Feind vollkommen. Hundert Gefangene, 30 Offiziere, eine Kanone und mehrere Munitionswägen wurden genommen, auch hier hatte die Tapferkeit der preussischen Truppen sich herrlich gezeigt.

Bedeutende Kriegsereignisse zwischen den Heeren fielen ausser den genannten im Laufe des Monats April nichts weiter vor. Beyde Theile

rüsteten sich zu den wichtigen Scenen, welche das Zusammentreffen der großen Heere zur Folge haben mußte. Der Monat April verfloß unter den Bewegungen, welche die Heerführer für nöthig hielten, um ihre Macht in starke Massen zu vereinigen, und diese eine vortheilhafte Stellung zu geben.

Um den Leser eine klare Uebersicht der zu Anfang des Monats Mai zusammenstoßenden Streitmassen beyder kriegführenden Theile zu verschaffen, ist es nothwendig etwas weiter zurückzugehen, um die einzeln Armeen und ihre Bewegungen näher zu bezeichnen.

Napoleon hatte seit dem Anfang des Jahrs 1813 die Bildung von drey neuen Armeen dekretirt. Die größte und zahlreichste wurde durch die bey Mainz über den Rhein gehenden Truppen gebildet, und führte den Namen: erstes Observationscorps des Rheins, unter dem Befehle des Marschalls Ney. Dieser hatte sich im russischen Feldzuge die besondere Gunst und das Vertrauen des Kaisers erworben, und von ihm den merkwürdigsten Titel eines Fürsten von der Moskawa erhalten, als späterhin dieses Corps am Main aufwärts vorrückte, bildete sich ein zweytes Observationscorps des Rheins, unter dem Befehle des Marschalls

Mar:

Marmont. Nach den amtlichen Angaben des Moniteurs vom 18. März bestand das erste Corps der Rheinarmee aus der 8, 9, 10, 11, 28, 29sten Division der großen Armee, also aus sieben Divisionen, das zweyte hingegen aus der 16, 17, 18 und 19ten Division.

Eine zweyte Armee wurde an der Elbe zusammen gezogen, und erhielt den Namen: Observationscorps an der Elbe. Der General Lauriston war zum Anführer derselben ernannt. Im Monat März bestand dasselbe, nach dem Moniteur, aus fünf neu gebildeten Divisionen und einer zahlreichen Artillerie. Die Truppen welche zu diesen Corps gesandt wurden, gingen bey Wesel über den Rhein.

Eine dritte Armee war in Italien gebildet worden. Der General Bertrand führte den Oberbefehl über dieselbe, die den Namen des Observationscorps von Italien trug; auch diese hatte fünf Divisionen.

Ausser diesen zahlreichen Heerhaufen sammelten sich auch in Frankfurt am Main die Abtheilungen der alten und jungen Garde, die allein ein beträchtliches Corps bildeten. Alle diese Massen waren bestimmt mit dem Corps des Vizekönigs und den Ueberresten der vorjährigen Armee, ein großes Heer zu bilden, mit dem Napoleon die Macht von Preussen und Rußland bekämpfen wollte.

Im

Im Monat April machten die gesammten Corps Bewegungen, um sich in Sachsen zu vereinigen. Die Division des Marschall Ney, der am 26. März schon sein Hauptquartier in Würzburg gehabt hatte, brachen auf und gingen gegen Erfurt vor. Der General Bertrand durchzog in Eilmärschen Tyrol und Baiern und gieng über Koburg. Der Marschall Marmont mit seinen Corps und die kaiserlichen Garden gingen über Fulda und Eisenach. Der Vizekönig und der General Lauriston hatten Stellungen zwischen der Saale und dem Harz genommen.

Diese Bewegungen, die Ankunft der Marschälle des Fürsten von Neuschatel, endlich die Ankunft des Kaisers selbsten, liessen die baldige Eröffnung des Feldzuges und große folgreiche Begebenheiten erwarten. Napoleon hatte am 15. April St. Cloud verlassen, war am 16ten zu Mainz, und am 25. April zu Erfurt angelangt.

Der Moniteur theilte über die Stellung der französischen Heere am 25. April folgende Angabe mit:

Der Vizekönig hatte sein Hauptquartier zu Mansfeld, den linken Flügel an die Mündung der Saale gelehnt, und Kalbe und Bernburg, wo sich der Marschall Victor befand, besetzt haltend. General Lauriston mit dem 5ten Corps

hielt

hielt Aschersleben, Sondersleben und Gerbstädt besetzt. Die 31ste Division stand zu Eisleben, die 35 und 36ste lagen rückwärts als Reserve. Der Marschall Ney hatte sein Corps vorwärts Weimar, das 6te Corps unter Marschall Marmont, stand zu Gotha, das 4te Corps, von General Bertrand kommandirt, zu Saalfeld, das 12te Corps, unter den Marschall Oudinot, traf zu Koburg ein. Die Garde war zu Erfurt. Der Marschall Davoust war zum Oberbefehlshaber in der im Aufstand befindlichen 32sten Militairdivision ernannt, und stand zwischen Bremen und Hamburg.

Nun fingen unter Napoleons Leitung selbst die Unternehmungen an, die eine gänzliche Vereinigung der rhein- und italienischen Armee mit der Armee von der Elbe, und die Gewinnung einer günstigen Stellung für eine allgemeine Schlacht zum Zweck hatten. Sieben Tage später wurde schon die Schlacht bey Lützen geliefert.

Die Feldherrn der Verbündeten hatten indessen ebenfalls ihre Heere vorrücken lassen. Der Graf von Wittgenstein hatte zu Ende des Monats März Berlin verlassen. Am 1. April war das russisch-preussische Hauptquartier in Belzig, am 4ten dieß in Zerbst, und am 10ten in Dessau.

Der-

Derjenige Theil der russisch-preussischen Armee, der sich auf Berlin gezogen hatte, wandte sich nach den Gefechten am 5. April bey Gommern und Mökern, durch das Anhaltische gegen die mittlere Elbe, gieng bey Roßlau über und stellte sich zwischen der Mulde und der Saale auf.

Die preussische Hauptmacht, unter dem Oberbefehl des General Blücher, welche sich in Schlesien gesammelt hatte, war in der letzten Hälfte des Monats März durch die Lausitz gegen Dresden vorgerückt.

Nach der Räumung von Berlin hatten die Franzosen zwar Anstalten gemacht, um die Elbe zu vertheidigen, aber weder ihre damalige Zahl, noch die vorhandenen Befestigungen waren einem solchen Unternehmen gewachsen. Nach des Vizekönigs Abzuge von Berlin stand der Marschall Davoust eine Zeitlang in Dresden mit 10 bis 12000 Mann. Marschall Victor mit geringerer Stärke bey Wittenberg. Doch am 19. März, nachdem Davoust den mittlern Bogen der schönen Elbbrücke hatte sprengen lassen, verließ derselbe mit einen Theil seiner Truppen Dresden, und einige Tausende von Franzosen und Sachsen, unter dem General Dürütte blieben daselbst zurück. Die leichten Truppen von Vortrabe des Corps vom General Winzingerode, das dem Blücher seiner Armee vorausgieng, hatten sich bereits auf dem rechten Elbufer vor der Neustadt gezeigt.

Am 22sten wurde die Neustadt durch Konvention den Russen übergeben, und am 27sten besetzten die Russen auch die Altstadt, wo der General Dürütte dieselbe Nachts zuvor verlassen hatte.

Von nun an gieng der Durchzug der russisch-preussischen Truppen, unter General Winzingerode und Blücher, durch Dresden.

Blücher hatte am 9. April sein Hauptquartier in Rochlitz, und wurde später nach Altenburg verlegt. Die beyden Armeecorps von Wittgenstein und Blücher bildeten nun ein Heer. Gegen Ende des Monats stand die verbündete Armee so, daß der Graf Wittgenstein sich zu Dessau, der General von York mit dem rechten Flügel zu Köthen, und der General Blücher mit dem linken Flügel zu Pegau, unterhalb Leipzig sich befand. In der Gegend von Leipzig zog sich die vereinigte Hauptmacht zusammen. Die Vorposten derselben waren an der Saale bey Nienburg, Bernburg, zu Halle und bey Merseburg. Streifzüge waren über die Saale nach Weimar, Erfurt und Gotha, auf der andern Seite bis Hof, Schleiz und Kulmbach hinauf gegangen. Doch waren keine Stellungen jenseits der Saale genommen worden. Die beyderseitigen Armeen wurden durch die Saale von einander geschieden. Der Oberbefehl über die vereinigte russisch-preussischen Armee war dem Fürsten Kutusow Smolenskoy übertragen worden. Dieser war mit seinen Kaiser schon im Mo-

nat Februar in Kalisch angelangt. Nach zwey monatlichen Aufenthalt hatte er diese Stadt verlassen, um sich zu dem Heere nach Sachsen zu begeben. Aber der hochbejahrte Greis wurde auf der Reise von einer Krankheit befallen, und starb zu Bunzlau in Schlesien am 28. April im sieben und siebenzigsten Jahre seines Alters, von der ganzen russischen Armee geliebt und bedauert.

Die verbündeten Monarchen ertheilten nun den Oberbefehl dem General Grafen von Wittgenstein.

Von der großen Armee, unter dem Fürsten Kutusow, deren Vorrücken die öffentliche Blätter oft angekündigt hatten, war nur das Corps des General Miloradowitsch 20 bis 25 tausend Mann stark über die Elbe gegangen; in den letzten Tagen des Monats April folgten die russischen Garden, eine auserlesene Schaar von 18,000 Mann. Zu gleicher Zeit war ein Corps von sieben Regimentern, unter dem Grafen Woronzow, über Berlin gegen Magdeburg gegangen, und hatte die Truppen des General-Lieutenants von Bülow abgelöst, der sich mit der Hauptarmee wieder in Verbindung setzte. Der übrige Theil der russischen Armee war in Polen und vor den Festungen an der Weichsel und an der Oder stehen geblieben; denn von allen Festungen, welche die Franzosen in Preussen und Polen besetzt hielten, waren nur das Fort von Pillau im Januar, Czerstochau, Thorn

und Spandau im Monat April übergegangen. Noch blieben Danzig, Modlin, Zamosk, an der Oder Glogau, Cüstrin und Stettin, an der Elbe Torgau, Wittenberg und Magdeburg innerhalb der von den Russen und Preussen besetzten Länder. Alle diese Festungen mußten eingeschlossen und beobachtet werden. Glogau und Wittenberg wurden beschossen. Die Einschliessung dieser Festungen beschäftigte einen sehr zahlreichen Theil der vereinten Heere. Die verbündeten Monarchen, die am 23. April in Dresden eingezogen waren, hatten sich in den letzten Tagen dieses Monats zu ihren Heeren begeben, um durch ihre Gegenwart den Muth derselben bey dem bevorstehenden großen Kampfe noch mehr zu entflammen.

Zwey-

Zweyte Abtheilung.

Darstellung der Begebenheiten von der Schlacht bey Lützen bis zur Abschließung des Waffenstillstandes.

(Von Ende April bis zum 4ten Juni.)

Erster Abschnitt.

Ganz Europa hatte mit gespannter Erwartung den Augenblick entgegen gesehen, wo der neue entscheidente Kampf zwischen den Verbündeten und Napoleon beginnen wird. Es war nicht ein gemeiner Krieg, wie vormals so viele geführt wurden, um ein unbedeutendes Stück Land, um die Gültigkeit eines Titels der Monarchen, um eitlen kriegerischen Ruhm, oder irgend ein untergeordnetes Intresse, auch nicht mehr, wie ein Jahr zuvor, ein Krieg zwischen den zwey größten Mächten des Kontinents, sondern ein allgemeiner Kampf, indem die meisten Völker schon Parthey genommen, die übrigen bald nehmen mußten.

Es gab nur ein Staat, der mit ruhiger Zuversicht, ohne Besorgniß für seine Selbst-

stän-

ständigkeit, dem Ausgang, wie er auch fallen möchte, entgegen sehen durfte, dieser Staat war Rußland. Die erprobte Tapferkeit, Treue und Vaterlandsliebe seiner Völker, seine Lage, die ungeheuern Ausdehnungen seines Gebiets, der rauhe, nordische Himmel, die furchtbare Niederlage, die der Eroberer das Jahr zuvor auf russischen Boden erfahren, leisteten für seine Sicherheit gewähr, auch wenn Napoleon in diesem Feldzuge Sieger blieb. Doch wäre selbst bey Rußlands Macht die Vernichtung Preussens, als eines Zwischenstaats, die Widerherstellung Polens, und das Vorrücken des französischen Gebiets längs den Küsten der Ostsee bedenklich gewesen. Darum verpflichtete zur eifrigsten Fortsetzung des Kampfes eben so sehr das Gebot der Politik, als des edlen Alexanders Wunsch, den gedrückten Völkern die Freyheit wieder zu geben.

Preussen kämpfte in diesem Feldzuge für sein Daseyn in der Reihe der Staaten. Von dieser Ueberzeugung war der König und sein Volk in gleichem Grade durchdrungen.

Auch Schweden, wenn gleich beynahe ein Inselland, hatte von Ausgang dieses Feldzuges zu hoffen oder zu fürchten. Blieb Napoleon Sieger, so hatte Schweden die Unternehmungen Frankreichs von Dänemark aus zu besorgen, und die bezweckte Erlangung Norwegens, als Ersatz

für

für das verlorne Finnland, konnte nur die Frucht des glücklich geendeten Krieges seyn.

Das schmachvolle unterdrückte Deutschland, so unglücklich, daß es seine Söhne von neuem in den Kampf für Tyranney und Alleinherrschaft senden mußte, harrte mit banger Erwartung der Entscheidung entgegen, von der die Fortdauer seiner Erniedrigung, oder die Wiederkehr einer glücklichern Zeit abhing.

Oestreich, ringsum von kämpfenden Heeren umgeben, konnte nicht gleichgültiger Zuschauer bey diesem Kriege bleiben. Unterlagen die Verbündeten, so mußte die kolossale Uebermacht Frankreichs auch Oestreich selbst bedrohen, wurde Napoleon besiegt, so war ein thätiges Eingreifen unerläßlich, um nicht die großen Angelegenheiten Europas ohne seine Einwirkung entscheiden zu sehen.

Frankreichs und Italiens Schicksal war zu eng mit Napoleons Glück oder Unglück verbunden, um nicht mit lebhafter Theilnahme die Entwicklung zu erwarten.

Selbst Spanien und Portugal, wenn gleich so weit entfernt von Schauplatz dieses Kriegs, war in den Ausgang auf das Genaueste verflochten. Denn, blieb Napoleon hier auch Sieger, so mußte die Halbinsel früher oder später seiner Uebermacht erliegen.

Gleich-

Gleich wichtig war der Erfolg für Dänemark, weil es sich hier um die von Seiten der Verbündeten verlangte Abtretung von Norwegen, zu Gunsten Schweden und die Entschädigung dafür in Deutschland handelte.

England endlich, wenn schon durch seine Flotte gegen jeden unmittelbaren Angriff geschützt, hatte doch immer die nämlichen Folgen von Napoleons stets wachsender Macht auf dem Koutinent für seine Wohlfarth richtig gewürdigt. Der letzte entscheidente Kampf, der Wiederherstellung des Gleichgewichts unter den Mächten, durch Beschränkung von Frankreichs Uebergewicht, oder die Universalmonarchie in Europa herbeyführen mußte, erregte natürlich die lebhafteste Theilnahme des brittischen Volkes. Auf vielfache Weise brachte dieser Krieg die Gemüther in Bewegung. Des Volks alter Haß gegen Frankreich, sein eigner Vortheil, wenn die Befreyung Deutschland dem brittischen Handel die deutschen Häfen öffnete, der liberale Wunsch für das Wohl der Nationen, die Aussicht auf den glücklichen Fortgang der brittischen Waffen unter Wellington, das waren die Quellen, aus denen der warme Antheil entsprang, den die brittische Regierung und die Nation bey diesem Kriege so vielfach an den Tag legte.

So konnte es den nicht anders seyn, als daß die ungeduldigste Erwartung in allen Theilen

len von Europa den großen Ereignissen, deren Schauplatz Deutschland werden sollte, entgegen sah.

Napoleon hatte nach seiner Ankunft in Erfurt nicht lange daselbst verweilt. Der Moniteur gab von jener Zeit an häufige Berichte von der Armee, die zwar nicht mehr den Namen der Büllетins führten, doch alle die wohlbekannten Eigenschaften derselben beybehalten hatten. Diese Berichte, hauptsächlich darauf berechnet, eine dem französischen Charakter angemessene Darstellung der Begebenheiten zu geben, können nur in so ferne auf historische Glaubwürdigkeiten einen Anspruch machen, als sie die Stellungen der französischen Heere, die Angaben der einzeln Corps und die Namen ihrer Anführer, enthalten. Was die Darstellung der kriegerischen Ereignisse selbst, der Schlachten und Gefechte, der errungenen Vortheile, des dem Feinde zugefügten Schaden und des eignen Verlustes betraf, so hatte sie längst das Zutrauen, das einen amtlichen Berichte gebührt, in Deutschland verloren. Zu oft waren die französischen Büllетins von Treue und Glauben abgewichen, und über alle Wahrscheinlichkeit, ja selbst die physische Möglichkeit hinausgegangen, als daß, ausser den Anhängern der Franzosen irgend

gend jemand ihnen hätte vollen Glauben beymessen können.

Kaum würde es möglich seyn eine der Wahrheit nahe kommende Darstellung der Begebenheiten schon jetzt zu geben, wenn nicht die Vergleichung der französischen Angaben mit den freymüthigen und unumwundenen Armeeberichten der Verbündeten. Die Nachrichten der Einzeln, welche Augenzeugen waren, und endlich der Erfolg im Vor- oder Rückschritten der Heere dem ruhigen und unterrichteten Forschen einen sichern Maßstab gäbe.

Da Napoleon vor der Schlacht bey Lützen Angrifsweise zu Werke ging, und überhaupt über die Unternehmungen und Gefechte bis zu derselben nur französische Berichte bekannt geworden sind, so scheint es am zweckmäßigsten die wichtigsten Vorfälle zu benennen und die Angaben des Moniteurs über dieselben zusammen zu stellen.

Nachdem Napoleon von Erfurt, wo er am 25ten ankangte, wieder aufgebrochen war, ging sein nächster Zweck dahin, Meister der Saale zu werden, dann auf Leipzig und gegen die Elbe vorzudringen. Bey der Annäherung der französischen Armee zogen sich die leichten Truppen der Verbündeten, die auf den linken Ufer der Saale streiften, über den Fluß zurück. Am 27. April war von

den

den Anhöhen bey Ebersdorf bis zur Mündung der Saale das linke Ufer dieses Flusses in der Gewalt der Franzosen. Am 28. April war Napoleons Hauptquartier zu Naumburg, der Marschall Ney hatte die Saale passirt. An der untern Saale waren bey Wettin und Halle am 26, 27. und 28. April hitzige Gefechte gewesen, wobey die Preussen sich hartnäckig vertheidigten. General Souham hatte eine Avantgarde von 2000 Mann, die den Uebergang über den Fluß verhindern wollte, geworfen. Am 29. April war ein Gefecht bey Weissenfels, zwischen der Division Souham und einer russischen unter General Lanskoi, der sich hernach auf sein Hauptcorps zurückzog. An demselben Tage bemächtigte sich der Marschall Macdonald Merseburgs, nach einem tapfern Widerstande der nicht zahlreichen preussischen Besatzung. Am 1. Mai hatte Napoleon sein Hauptquartier in Merseburg, der General Marmont seines zu Naumburg, Oudinot war in Jena und der General Bertrand in Stößen. Bey Weissenfels und Naumburg waren sechs Brücken über die Saale geschlagen worden.

Am ersten Tag Mai war ein hitziges Gefecht zwischen dem Corps von Ney und dem Armee-Corps des General Winzingerode auf der Straße zwischen Weissenfels und Leipzig. Die russische Reuterey, welche bey diesen Gefecht keinen andern Zweck gehabt hatte, als sich durch eine starke Re-

kog-

kognoszirung von der Stärke des Feindes zu unterrichten, ging absichtlich zurück. Napoleon pries im Moniteur (vom 5. Mai) dieses Gefecht als eine glänzende Waffenthat, die wir im folgenden Abschnitt liefern werden.

Zweyter Abschnitt.

Berichte über die Stellung der französischen Armee am 2. Mai um 9 Uhr früh.

Am ersten Tag Mai um 9 Uhr Morgens stieg der Kaiser mit dem Fürsten von der Moskwa und dem General Souham zu Pferde. Die Division Souham setzte sich gegen die schöne Ebne in Bewegung, welche bey den Anhöhen von Weissenfels anfängt und sich bis an die Elbe erstreckt. Diese Division bildete sich in vier Carres, jedes von vier Batallions, jedes Batallion hatte vier Kanonen und war 500 Toisen von der andern entfernt. Hinter den Carres stellte sich die Kavallerie-Brigade des Generals Laboissiere unter den Befehlen des Grafen von Valmy auf. Die Divisionen Girard und Marchant standen dahinter echelonsweise und auf die nämliche Art gebildet, wie die Division Souham. Der Marschall, Herzog

von Istrien, bildete den rechten Flügel mit der ganzen Kavallerie der Garde. Um 11 Uhr waren diese Anstalten getroffen, und der Fürst von drr Moskwa einer ganzen Masse feindlicher Kavallerie gegenüber, welche die Ebne bedeckten, setzte sich nach dem Defilé von Posserna in Bewegung. Man bemächtigte sich verschiedener Dörfer ohne Schwerdstreich. Der Feind hielte die Anhöhen des Defilés besetzt, eine der schönsten Stellungen, die man sehen kann, er hatte sechs Kanonen und zeigte drey Linien Kavallerie. Das erste Carre passirte das Defilé im Sturmschritt und bemächtigte sich der Anhöhen. Die vier Carres der Division Souham passirten nun das Defilé, Zwey andre Kavallerie-Divisionen verstärkten nun den Feind mit 20 Kanonen. Die Kononade wurde lebhaft, der Feind wich allenthalben zurück, die Division Souham nahm ihre Richtung nach Lützen, die Division Girard schlug die Straße nach Pegau ein. Der Kaiser wollte die Batterien dieser letzten Division verstärken, und sandte daher zwölf Kanonen von der Garde unter dem General Drouet ab. Diese Verstärkung that Wunder. Die Glieder der feindlichen Kavallerie wurden durch Kartätschen niedergestreckt. In dem nämlichen Augenblick debouchirte der Vizekönig von Merseburg aus mit dem 11ten Corps, das der Herzog von Tarent, und dem 5ten Corps, das der General Lauriston kom-

mandirte. Das Corps des Generals Lauriston bildete auf der Straß nach Leipzig die linke Flanke. Jenes des Herzogs von Tarent, bey welchen sich der Vizekönig befand, stand auf dem rechten Flügel. Als der Vizekönig die lebhafte Kanonade bey Lützen hörte, machte er eine Bewegung rechts, zur nämlichen Zeit traf der Kaiser in dem Dorf Lützen ein, die Divisionenen Marchant, Brenier und Ricand kamen nach und nach durch das Defilé heran, allein, als sie in die Linie rückten, war das Gefecht schon entschieden. So wurden aus dieser schönen Ebne 15000 Mann Kavallerie von einer gleichen Anzahl Infanterie *) verjagt. Der General Winzingerode kommandirte die drey Divisionen, deren eine jene des Generals Lanskoi war. An Infanterie kam nur eine Division zum Vorschein. — Unser Verlust besteht in 33 Todten und 60 Verwundeten, worunter ein Bataillonschef. Dieser Verlust könnte für ausserordentlich gering gelten in Vergleich mit jenen des Feindes, wenn nicht durch einen, jener verhängnißvollen Zufälle, deren die Kriegsgeschichte unzählige enthält, durch den ersten Kanonenschuß an diesem Ta-

*) Wo hat man wohl je gehört, daß die Ueberlegenheit eines gleich starken Corps von regulärer Infanterie mit überlegner Artillerie über die Kavallerie in Zweifel gezogen wäre? aber die Zahl war keineswegs gleich, und der Zweck der Russen nicht, sich dort halten zu wollen.

Tage dem Herzog von Istrien (Bessieres) die Hände weggenommen und die Brust zerschmettert wäre. — Der Kaiser hatte in der Nacht von 1. auf den 2. Tag Mai sein Hauptquartier in Lützen, der Vizekönig das seinige zu Markranstädt, der General Lauriston war zu Kibersdorf, der Fürst von der Moskwa hatte sein Hauptquartier zu Kaya, und der Herzog von Ragusa das seinige zu Poserna. General Bertrand stand zu Stößen, der Herzog von Reggio war auf den Marsch nach Naumburg.

Nach diesen Vorgängen standen also die beyden großen Heere ganz nahe beyeinander. Eine große Schlacht mußte erfolgen. Es kam zu derselben noch schneller als es Napoleon erwartet und gewollt hatte, da der Feldherr der Verbündeten sich zum Angriff entschloß, bevor noch alle französische Streitkräfte in den Ihnen günstigen Stellungen eingerückt seyn würden.

Am 22sten Tag Mai 1813 war die denkwürdige Schlacht bey Lützen, die Preussen in ihren Berichten die Schlacht bey Groß-Gorschen nannten. — Drey offizielle Berichte, der französische, preussische und russische wurden über diese Schlacht bekannt gemacht. Die Vergleichung derselben wird die unbefangenen Prüfenden in den Stand setzen, ein richtiges Urtheil über dieselbe zu fällen,

der

der französische möge die Reihe eröffnen und durch die nachfolgenden Angaben der Berichte der Verbündeten seine Berichtigung finden.

---

1) Französischer Bericht über die Schlacht bey Lützen.

Die Gefechte bey Weissenfels und bey Lützen waren nur das Vorspiel zu Begebenheiten von höchster Wichtigkeit. Der Kaiser Alexander und der König von Preussen, die mit ihrer ganzen Macht in den letzten Tagen des Monats April zu Dresden eingetroffen waren, warteten auf die Nachricht, daß die französische Armee aus Thüringen vorgerückt sey, den Plan, ihr in der Ebne von Lützen eine Schlacht zu liefern, und setzte sich in Marsch, um die dortige Position einzunehmen; allein die französische Armee war ihnen durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen zuvor gekommen. Nichts destoweniger beharrten sie auf ihren Entwürfen, und beschlossen die Armee anzugreifen, um sie aus den von ihr eingenommenen Stellung zu vertreiben. Die Stellung der französischen Armee war am 2ten Mai um 9 Uhr Morgens folgender: der linke Flügel der Armee lehnte sich an die Elster, er wurde durch den Vizekönig gebildet, das Centrum stand unter dem Kommando des Fürsten

von der Moskwa, der Kaiser befand sich mit der jungen und alten Garde zu Lützen, der Herzog von Ragusa bildete mit seinen drey Divisionen den rechten Flügel. der General Bertrand machte mit dem vierten Corps den Nachtrab, der Feind gieng, mittelst der Brücken von Zwenkau, Pegau und Zeiz über die Elster; Se. Majestät in der Hoffnung ihm in seiner Bewegung zuvor zu kommen, und glaubend, daß er erst am 3. Mai werde angreifen können, befahl dem General Lauriston, dessen Corps das äußerste Ende des linken Flügels bildete, nach Leipzig zu rücken, um den Feind in seinen Entwürfen irre zu machen, und die französische Armee für den 3. Mai in eine ganz andre Stellung zu bringen, als worin die Feinde sie zu finden gerechnet hatten, und worin sie wirklich am 2. Mai stand; hierdurch wäre dann Verwirrung und Unordnung in ihre Kolonnen gebracht worden. Um 9 Uhr des Morgens hörte Se. Majestät eine Kanonade von der Seite von Leipzig her, und begab sogleich sich in Galopp dahin. Der Feind vertheidigte das Dorf Lindenau und die Brücken vor Leipzig. Se. Majestät warteten nur den Augenblick, wo diese Positionen erobert seyn würden, um seine ganze Armee in dieser Richtung in Bewegung zu setzen, sie an Leipzig anzulehnen, auf die rechte Seite der Elster überzugehen, und den Feind in den Rücken zu nehmen. Aber um 10 Uhr debouchirte die feindliche Armee

gegen Kaya in mehrern Kolonnen von einer schwarzen Tiefe, der Horizont wurde dadurch verdunkelt. Der Feid zeigte eine, dem Anschein nach, unermeßliche Truppenzahl; indessen traf der Kaiser auf der Stelle seine Dispositionen. Der Vizekönig erhielt Befehl an die linke Flanke des Fürsten von der Moskwa zu rücken, allein er brauchte zur Bewerkstelligung dieser Bewegung drey Stunden. Der Fürst von der Moskwa trat unter die Waffen und hielt mit seinen fünf Divisionen das Treffen aus, das nach Verlauf einer halben Stunde schrecklich war. Se. Majestät begab sich selbst an der Spitze der Garde hinter das Centrum der Armee, und unterstützte die rechte Flanke des Fürsten von der Moskwa. Der Herzog von Ragusa bildete mit seinen drey Divisionen den äußersten rechten Flügel. General Bertrand erhielt Befehl in den Rücken der feindlichen Armee in den Augenblicke zu debouchiren, wo die Linien im stärksten Gefechte seyn würden. Es gefiel dem Glück alle diese Dispositionen mit dem glänzendsten Erfolge zu krönen. Der Feind, dem Anschein nach des Gelingens unsers Unternehmen gewiß, marschirte um unsere rechte Flanke zu umgehen, um den Weg nach Weissenfels zu gewinnen. Der General Compans, vom ersten Rang, hielt ihn an der Spitze der ersten Division des Herzogs von Ragusa gerade zu auf. Die Marineregimenter hielten mehrere Angriffe mit kalten

Blu-

Blute aus, und bedeckten das Schlachtfeld mit der Auswahl der feindlichen Reuterey. Aber die Hauptanstrengungen der Infanterie und Artillerie waren gegen das Centrum gerichtet. Vier von den fünf Divisionen des Fürsten von der Moskwa waren schon im Gefechte. Das Dorf Kaya wurde mehrmalen genommen und wieder erobert. Dieses Dorf ward in der Gewalt des Feindes geblieben; als der Graf von Lobau den General Ricard abschickte, um es wieder zu nehmen; dieser General vollzog den Befehl sogleich und eroberte das Dorf wieder, die Schlacht umfaßte eine Linie von zwey Stunden, die mit Feuer, Rauch und Staubwolken bedeckt war. Der Fürst von der Moskwa, der General Souham und der General Girard leisteten überall den stärksten Widerstand. Obgleich durch mehrere Kugeln verwundet, wollte General Girard dennoch den Kampfplatz nicht verlassen, er erklärte, er wolle als Befehlshaber an der Spitze seiner Truppen sterben, weil jetzt für die Franzosen der Augenblick gekommen sey, zu siegen oder umzukommen. Unterdessen begann man in der Ferne den Staub und das erste Feuer von General Bertrands Corps zu erblicken. Im nämlichen Augenblicke rückte der Vizekönig links in die Linie, der Herzog von Tarent griff die feindliche Reserv an, und gieng auf das Dorf los, an welches der Feind seinen rechten Flügel anlehnte. In dem Augenblicke verdoppelte der

Feind seine Anstrengungen gegen das Centrum; das Dorf Kaya wurde abermals genommen, noch einige Batallione zerstreuten sich, aber beym Anblick des Kaisers sammelte sich die heldenmüthige Jugend, unter dem Geschrey: es lebe der Kaiser! wieder; Se. Majestät urtheilte, daß der Augenblick gekommen sey, welcher über den Gewinnst oder Verlust der Schlacht entscheidet; es war also keine Zeit mehr zu verlieren. Der Kaiser befahl dem Herzog von Treviso mit sechszehn Batallions von der jungen Garde auf das Dorf Kaya los zu gehen, mit aller Macht anzugreifen, um das Dorf wieder zu erobern, alles nieder zu machen, was sich darin befinden wird. Zugleich befahlen Se. Majestät Ihren Aide de Champ, dem General Drouet, einem sehr ausgezeichneten Artillerie-Offizier, eine Batterie von 80 Stück zu sammeln, und sie vor der alten Garde aufzufahren, die man in Echellons, gleich vier Redouten, zur Unterstützung des Centrums aufstellte, unsere ganze Kavallerie stand in Schlachtordnung hinter derselben, die Generalen Dulauloy und Drouet eilten mit ihren 80 in einer Gruppe gestellten Feuerschlünden im Galopp vor. Das Feuer wnrde fürchterlich, der Feind wich von allen Seiten. Der Herzog von Treviso nahm das Dorf Kaya ohne Schwerdtstreich, warf den Feind, und rückte unausgesetzt unter Musik vor. Nun begab sich der Feind auf seinen Rückzug, der General

neral Bonnet, Anführer einer Division des Herzogs von Ragusa, erhielt Befehl, eine Bewegung links auf Kaya zu machen, um die Vortheile des Centrums zu unterstützen; er hielt mehrere Kavallerie Angriffe aus, worin der Feind jedoch großen Verlust erlitt. Unterdessen rückte der Graf Bertrand vor, und kam in die Linie. Vergebens sprengte die feindliche Kavallerie um sein Carrés hin und her, er ließ sich aber in seinen Marsch nicht irre machen. Um schneller mit ihm in Verbindung zu kommen, ordnete der Kaiser eine Abänderung der Richtung an, wobey Kaya zum Stützpunkt diente. Der ganze rechte Flügel machte eine Frontveränderung. Der Feind floh noch mehr, wir gelangten bald auf die Anhöhe, wo sich der Kaiser Alexander, der König von Preussen und die brandenburgische Famile während der Schlacht befunden hatten, ein dort befindlicher gefangner Offizier erzählte uns diesen Umstand. Wir machten einige tausend Gefangene. Ihre Zahl konnte wegen der Schwäche der Kavallerie, und des vom Kaiser bezeugten Wunsches, sie zu schonen, nicht beträchtlicher seyn. Beym Anfange der Schlacht hatte der Kaiser zu den Truppen gesagt: „dies ist eine ägyptische Schlacht. Eine gute Infanterie, durch Artillerie unterstützt, muß sich selbst zu helfen wissen.“ Der General Gourre, Chef des Generalstaabs des Fürsten von der Moskwa blieb auf dem Schlachtfeld, den Todt

ei=

eines guten Soldaten würdig. Unser Verlust erstreckt sich auf 10,000 Todte und Verwundete, den feindlichen kann man auf 25 bis 30000 Mann schätzen. Die königliche preussische Garde wurde vernichtet. Die Garden des Kaisers von Rußland haben beträchtlich gelitten, die beyden Divisionen, der zehen Regimenter russischer Kurassiere wurden zerschmettert. Se. Majestät können nicht genug den guten Willen, den Muth und die Unerschrockenheit der Armee loben. Unsere jungen Soldaten achteten auf keine Gefahr; sie haben bey dieser Gelegenheit deu ganzen Adel des französischen Bluts wieder hergestellt. Der Generalstaab wird in seinen Berichte die schöne Thaten, welche diesen glänzenden Tag verherrlichen, bekannt machen; diesen Tag, der gleich einen Donnerschlage die chinärischen Hoffnungen und alle Berechnungen zur Vernichtung oder Theilung des Reichs in Staub verwandelte. Die finstern Gewebe, welche das Kabinet von St. James einen ganzen Winter anzettelte, finden sich jetzt in einen Augenblick zerschnitten, wie der gordische Knoten durch Alexanders Schwerdt. Der Prinz von Hessen-Homburg blieb todt. Die Gefangenen sagen, der junge Kronprinz von Preussen sey verwundet und der Prinz von Mecklenburg-Strelitz getödtet worden. Die Infanterie der alten Garde, wovon erst sechs Batallion angekommen waren, unterstützete mit ihrer Gegenwart der sie karakterisirten

ten Kaltblütigkeit das Gefecht, sie selbst hat keinen Schuß gethan. Ueberhaupt ist die Hälfte der Armee nicht ins Treffen gekommen, denn die vier Divisionen dis Generals Lauriston haben nichts gethan als Leipzig besetzt, die drey Divisionen des Herzogs von Reggio waren noch zwey Tagmärsche von Schlachtfelde; der Graf Bertrand kam nur mit einer seiner Divisionen ins Gefecht, und zwar so wenig daß sie nicht 50 Mann verloren haben, seine zweyte und dritte fochten gar nicht. Die zweyte Division der jungen Garde, unter Anführung des Generals Barrois, war noch fünf Tagmärsche entfernt, eben so die Hälfte der alten Garde, unter Anführung des Generals Decouz, die zu Erfurt war. Reservbatterien von mehr als 100 Stücken waren noch nicht zur Armee gestoßen und sind noch zwischen Mainz und Erfurt auf den Wege, auch das Corps des Herzogs von Belluno stand drey Tagmärsche von Schlachtfeld entfernt. Das Kavalleriecorps des Generals Sebastiani mit den drey Divisionen des Fürsten von Eckmühl waren an der Niederelbe. Also wurde die Armee der Verbündeten, die 150 bis 200,000 Mann stark, von ihren beyden Souverains selbst angeführt, und viele Prinzen aus dem preussischen Hause an ihrer Spitze hatten, durch weniger als die Hälfte der französischen Armee geschlagen und in Unordnung gebracht. Die Ambulancen und das Schlachtfeld boten das rührendste Schauspiel

dar,

dar, die jungen Soldaten vergaßen beym Anblicke Se. Majestät ihren Schmerz, und riefen: es lebe der Kaiser! „Seit zwanzig Jahren, sagte der Kaiser, kommandire ich französische Armeen, aber noch nie sah ich so viel Tapferkeit und Ergebenheit.“ Europa würde endlich wieder Ruhe genießen, wenn die Souverains und die Minister, die ihr Kabinet leiten, auf diesem Schlachtfelde hätten zugegen seyn können, sie würden die Hoffnung aufgeben, Frankreichs Gestirn zum Rücklauf zu zwingen, sie würden sehen, daß die Rathgeber, welche das französische Reich zertheilen und den Kaiser demüthigen wollen, den Untergang ihrer Souverains vorbereiteten.“

---

2) Bericht von der Schlacht bey Groß-Görschen, den 2. Mai 1813.

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Preussen.

Den 30. April lief im Hauptquartier des Generals Grafen von Wittgenstein die Nachricht ein, daß der größte Theil der Armee des Marschall Ney, ein Theil der italienischen Armee und die französischen Garden in der Gegend von Naumburg die Saale passirt wären. Zugleich hieß es, der Kaiser Napoleon sey bey der Armee ankommen. Man bemerkte daß die

Armee des Vizekönigs sich rechts zog. Es war also klar, daß der Feind sich mit allen seinen Kräften zu vereinigen suchte, uns eine Hauptschlacht zu liefern. Se. Majestät der Kaiser Alexander und Se. Majestät der König von Preussen giengen nun zu ihren Armeen, um durch ihre Gegenwart den Muth der Truppen zu beleben. Um über die richtige Stärke des Feindes urtheilen zu können, ward eine Rekognoszirung mit dem Corps des Generals von Winzingerode von Leipzig aus auf der Straße nach Weissenfels unternommen. Selbige bestätigte die erhaltene Nachricht, daß der Feind in bedeutender Anzahl sich dort befinde. Den 1. Mai fiel ein hitziges Gefecht mit den genannten Corps vor, durch welches man sich für überzeugt hielt, daß des Feindes Hauptmacht in der Gegend von Weissenfels und Lützen stehe, des Feindes Plan war also klar, daß er eine Schlacht da liefern wolle. Der General Graf von Wittgenstein beschloß ihn zuvor zu kommen, und ihn in seiner Disposition durch einen kühnen Angriff unser Seits zu zerstören, und ihn von seiner Offensive abzuziehen. Unser Hauptzweck mußte dabey besonders dahin gehen, sogleich auf diejenigen Theile seiner Macht zu fallen, die er als die beßten Truppen seiner Seits erachtete, um nach einen solchen Schlag unsern fliegenden Corps wieder freyern Spielraum zu geben, denen der Feind in der letzten Zeit zu überlegen geworden

war.

war. Es mußte also der Angriff, wo möglich gleich auf seine rückwärts stehenden Truppen gerichtet werden.

In der Nacht von 1. zum 2. Mai brach die Hauptarmee in zwey Kolonen von Rötha und Borna auf, und zog sich bis in der Gegend von Pegau. Der General von Winzingerode erhielt den Befehl, um diese Bewegung zu maskiren, seine Kavallerieposten stehen zu lassen, und sich über Zwenkau an die Hauptarmee anzuschließen. Mit Tagsanbruch defilirte alles über das Defilé der Elster bey Pegau, und stellte sich am linken Ufer der Elster in Schlachtordnung auf. Eine Rekognoszirung zeigte, daß des Feindes Hauptmacht in den Dörfern Groß-Görschen und Lützen sich befand. Der Feind wagte nicht unsern Aufmarsch zu stören, noch in der Ebne hervorzukommen. Gegen 12 Uhr Mittags erhielt der General Blücher den Befehl, als erstes Treffen der Armee, unterstützt von einen Theile der russischen Artillerie den Feind anzugreifen. Der Angriff geschah auf das Dorf Groß-Görschen; der Feind vertheidigte es hartnäckig, es wurde also mit Sturm genommen. Der General von York marschirte mit seinen Corps rechter Hand des Dorfes hinauf. Die ganze Armee machte eine Rechtdrehung, und bald darauf ward der Kampf auf der ganzen Linie des Blücherischen Corps allgemein. Der Feind entwickelte dabey eine zahlreiche Artil-

lerie,

lerie, und das Kleingewehrfeuer in den Dörfern dauerte mit einer großen Lebhaftigkeit mehrere Stunden fort. Endlich kam der Feind mit einer bedeutenden Macht, nmgieng und nahm jene Dörfer zum Theil wieder, vermochte jedoch nicht, bey einen erneuerten Angriffe sich darin zu halten. Nun rückten die preussischen Garden zum Soutien herbey, und wurden nach einen zwey Stund anhaltenden hartnäckigsten Widerstand den Feind die gedachten Dörfer wieder genommen und von uns behauptet; während dem hatte auf den linken Flügel das Corps des General von Winzingerode, so wie auf den rechten Flügel das Corps des Generals von York, und ein Theil der russischen Truppen unter dem General von Berg, Antheil an der Schlacht genommen, unsere Reserven wurden mehr in der Nähe des Kampfes gezogen, um bey der Hand zu seyn, wo es nöthig werden möchte; diese Schlacht dauerte bis 7 Uhr Abends. Um 7 Uhr erschien der Feind mit einem neuen Armeecorps auf unseren rechten Flügel vor Groß-Görschen, mit der Armee des Vizekönigs vereinigt, griff seiner Seits lebhaft an, und suchte uns die errungene Vortheile noch einmal zu entreißen. Jetzt wurden die russischen Reserven Infanterie und Artillirie zum Soutirn auf den rechten Flügel gebracht, um das Yorkische Corps zu unterstützen, das den ganzen Tag den wüthenden Kampfe hatte, alle Anstrengungen des Feindes

wa-

waren vergebens, wir behielten unsere Stellung, nur die Nacht macht der Schlacht ein Ende. Den andern Tag in der Früh sollte der Feind nochmal angegriffen werden. Dieser hatte indessen während der Schlacht Leipzig genommen, dieß nöthigte uns mit ihm zu manövriren. Später erst erfuhr man, daß er durch die Schlacht gezwungen worden war, es wieder zu verlassen, wobey er 15000 Mann seiner beßten Truppen eingebüßt, viele Kanonen verloren, eine Menge Munitionswägen in die Luft gesprengt; der Sieg ist unser, und der vorgehabte Zweck erreicht; wir haben keine Kanone verloren; der Feind sah jezt nun, was Nationalsinn zwischen zwey verbündete Völker für Widerstand und Muth hervor zu bringen vermag. So war der Kampf am 2. Mai in der Ebne von Lüzen, wo schon einmal die Freyheit Deutschlands erkämpft worden ist; den Verlust, den wir erlitten haben, kann an 10,000 Mann (nicht 30,000 Mann wie die französischen Berichte gemeldet haben) betragen. Unter den Gebliebenen bedauern wir preussischer Seits den Prinzen von Hessen-Homburg nebst mehrern Staabsoffizieren; verwundet wurden der russische General von Kanowcierzyn, die Generale von Blücher und Scharnhorst leicht, und der General von Hünerbein schwer.

Französischer Seits soll nach Aussage der Gefangenen, der Marschall Bessiers getödtet,

Ge-

General Ney und Souham blessirt seyn, über 1000 Gefangene, 10 Kanonen und mehrere 1000 Gewehre fielen uns in die Hände, dieß sind bis jetzt die Resultate des Tages, Gott segnete unsere Waffen, er schützete sichtbar im Kampf beyde Monarchen, die mehrmalen in den Dörfern, wo das Gefecht am heftigsten war, sich der Gefahr aussetzten. Endlich wurde russischer Seits folgendes über die Schlacht bekannt gemacht.

---

3) Offizielle Berichte von den vereinigten Armeen vom Schlachtfeld den 3. Mai 1813.

Kaiser Napoleon hatte Mainz am 12. (24.) April verlassen. Als er bey seiner Armee angekommen war, konnte man aus allem schließen, daß er unvorzüglich die Offensive ergreifen würde. Dem zufolge hatten sich die vereinigten russischen und preussischen Heere zwischen Leipzig und Altenburg in einer vortheilhaften Position gesammlet. Inzwischen hatte sich der Oberbefehlshaber Graf von Wittgenstein durch eine lebhafte Rekognoszirung überzeugt, daß der Feind mit aller seiner Macht über Merseburg und Weissenfels heranrückte, während er ein beträchtliches Corps auf Leipzig zu schickte, welches das Hauptziel seiner Operation zu seyn

schien.

schien. Der Graf von Wittgenstein entschloß sich auf der Stelle, den Augenblick zu benutzen, wo dieses detaschirte Corps außer der Lage seyn würde, mit der französischen Hauptarmee zusammen zu wirken, um letztere unmittelbar mit aller seiner Macht anzugreifen. Er mußte zu diesen Zwecke dem Feinde seine Bewegungen verbergen, und zog in der Nacht von 1. auf den 2. Mai das Corps unter Kommando des Generals Tormassow an sich, durch diese Vereinigung befand er sich im Stande gegen den Feind in Masse vorzurücken, wo dieser höchstens glauben konnte, daß er mit einen Detaschement zu thun habe; die Schlacht fieng an, die Generale von Blücher und York stürzten sich mit ungestüm auf den Feind hinein, die Operationen geschahen zwischen der Elster und Luppe. Das Dorf Groß-Görschen bildete den Schlüssel und das Centrum der Position der Franzosen, das Gefecht entspann sich durch den Angriff dieses Dorfes. Der Feind sah die Wichtigkeit dieses Punktes ein und wollte sich daselbst behaupten. Er war von den rechten Flügel des Corps unter Kommando des Generals von Blücher erstürmt. Zu gleicher Zeit rückte sein linker Flügel vor, und stieß bald an das Dorf Klein-Görschen. Nun kamen alle Corps nacheinander in das Gefecht, um den Besitz von Dorf Groß-Görschen wurde mit beyspielloser Hartnäckigkeit

ge-

gestritten, es wurde sechsmal mit dem Bajonette genommen und wiedergenommen, allein die Tapferkeit und Ausdauer der Russen und Preussen behielten die Oberhand. Ohngeachtet der Feind sah daß er da nichts ausrichten konnte, so suchte er neue Kolonen zu bilden, und zeigte sich Abends auf das Neue; nun entspann sich eines der hartnäckigsten Gefechte bis gegen Mitternacht, allein auch da wurde der Feind zurück geworfen, und man war im Begriff mit Anbruch des Tages den Angriff zu erneuern, da den General Miloradowitsch der Befehl zugeschickt wurde, sogleich sich mit seinen Corps an die Hauptarmee anzuschließen. Der Zuwachs eines frischen Corps mit 100 Kanonen ließ keinen Zweifel übrig über den Ausgang der Schlacht, allein von Morgens früh an schien der Feind sich zurück zu ziehen, und dem Gefecht auszuweichen.

An diesem merkwürdigen Tage hatte die preussische Armee auf eine Art gekämpft, welche die Bewunderung ihrer Alliirten fesselte. Die Garde des Königs hatte sich mit Ruhm bedeckt. Der Feind hatte 16 Kanonen und 1400 Gefangene verloren, und an Todte 12 bis 15000 Mann, denen Alliirten ward kein einziges Siegeszeichen abgenommen, ihr ganzer Verlust kann sim auf 8000 Mann belaufen; unter den Ver-

wun-

wundeten befindet sich der General von Blücher und von Scharnhorst.

So hatte den der Feldzug mit einer großen blutigen Schlacht sich eröffnet, mit einen Heldenmuth hatten die Preussen gefochten, wie einst ihre Väter unter dem großen Friederich, sie hatten gezeigt, was ein Heer durch die Begeisterung für Freyheit, Ehre, König und Vaterland auch gegen die Uebermacht vermag, diesen Sieg hatte das verbündete Heer mit theuern Blute erkauft, denn es fielen Tausende von der Blüthe des Volks, aber die Früchte derselben konnte es nicht ärndten, in seiner Stellung konnte es nicht bleiben, da die weit überlegene Zahl des Feindes-Umgehung über Leipzig her möglich machte. Der Rückzug über die Elbe mußte angetreten werden, um sich den Verstärkungen zu nähern. — Dieser Rückzug gab dem Feinde, in den Augen seines Volkes und der Welt, den scheinbarsten Beweis für den Sieg, dessen Napoleon sich rühmte. Ohne Zweifel hatte die Schlacht bey Lützen von mehr als einer Seite die gehegten Erwartungen getäuscht.

Eine so bedeutende, an Zahl so weit überlegne Macht hatten die Verbündeten bey Lützen wohl kaum zu finden erwartet. Die Menge der französischen Infanterie, die Zahl und Trefflichkeit des Geschützes, die Wahl eines der Reuterey höchst ungünstigen, durchschnittenen Schlacht-

fel-

feldes, unterstützt durch eine ungewöhnliche, dem Verhältniß seines Heeres angemessene, Taktik, welche die Infanterie stets in Carres fechten ließ, gab dem französischen Kaiser große Vortheile.

Hätten die Verbündeten aber den Feind mächtiger und furchtbarer getroffen, als sie vermuthet hatten, so wurde auch Napoleons Hoffnung getäuscht, der durch einen gewaltigen Schlag seine Gegner zu vernichten und zu zerstreuen im Sinne hatte. Von diesem allen erfolgte nichts; der Sieg war wenigstens zweifelhaft gewesen, und nur der Rückzug der Verbündeten gab Napoleon das Ansehen des Siegers. Aber ganz anders hatte er bey Lützen die Preussen wieder gefunden, als einst bey Jena! Solchen Widerstand, einen solchen Geist von ersten bis zum letzten im Heere, hatte er noch in keinem Kriege und noch bey keinen Volk gefunden; wie theuer waren die Vortheile erkauft, die ihm die Schlacht bey Lützeu gewährte! ungeheuer war der Verlust des französischen Heeres an Todte und Verwundeten, Leipzig, Naumburg, Merseburg, Erfurt, die ganze umliegende Gegend füllte sich damit an, selbst bis Frankfurt mußten die leicht Verwundeten gebracht werden.

Keiner Siegeszeichen konnte das französische Heer sich rühmen, während die Verbündeten Kanonen erobert und Gefangene genommen hatten. Auch lautete der französische Bericht, im Vergleich mit den französischen Bülletins der früheren Jahre,

die nach jeder Schlacht von Vernichtung des Feindes zu sprechen pflegten, sehr bescheiden. Schon daraus gieng der große Abstand zwischeu dem Erfolge dieser Schlacht und denen der frühern Kriege deutlich hervor. Oft wurde in jener Zeit von Sachverständigen die Frage aufgeworfen: warum die verbündete Armee, die größtentheils schon zu Anfang des Aprils versammelt war, den ganzen Monat unthätig blieb? Warum die Generäle Wittgenstein und Blücher nicht mit überlegener Macht den Vizekönig angegriffen, bevor derselbe Verstärkung erhalten konnte? Warum das Heer nicht eine Stellung nahm, welche die Vereinigung der, bey Magdeburg versammelten Corps des Vizekönigs und des General Lauristons mit der großen Armee Napoleons verhinderte? — Alle diese Fragen müssen für jetzt unbeantwortet bleiben, da nur die Oberbefehlshaber der verbündeten Heere und ihre Vertrauten Aufschluß über die obwalteten Ursachen und Beweggründe zu geben vermögen. Ohne Zweifel wird eine künftige Militärgeschichte dieses ewig merkwürdigen Feldzuges die bestehende Zweifel lösen. Wir können nns nur darauf beschränken, zu bemerken, daß die Abwesenheit des Oberbefehlshaber, des Fürsten von Kutusow, seine Krankheit, und endlich seinen Tod in der Nähe des entscheidenten Augenblickes, wohl nicht ohne wichtigen Einfluß auf den Gang der Begeben=

benheiten geblieben sind. Kaum hatte der Graf von Wittgenstein den Oberhefehl erhalten, als sogleich große Bewegungen im Heere vorgiengen, und drey Tage hernach die vrrbündete Armee im Angriff dem Kaiser Napoleon zuvorkam.

Die weit überlegene Zahl des französischen Heeres, in der Schlacht bey Lützen, ist keinen Zweifel unterworfen (obwohlen die französische Berichte ihre Macht um 30,000 Mann geringer als die, deren Verbündeten angeben), den die Stärke des verbündeten Heeres kann nicht höher als 120,000 Mann geschätzt werden, indem von den Russen das Corps des General Miloradowitsch, von den Preussen die Truppen der Generälen Kleist, Bülow und Thünen nicht in der Schlacht waren. Dagegen hatte Napoleon gegen 180,000 Mann bestimmt in der Schlacht, nach Aussage der Gefangenen, und noch zu dem Disponible-Corps, um zu manöveriren.

Die Folgen der Schlacht bey Lützen entwickelten sich bald. Regelmäßig und ohne Verlust gieng das preussisch-russische Heer auf allen Punkteen über die Elbe zurück; selbst der größte Theil der Verwundeten wurde von denen Verbündeten mit fortgeführt. Von Niederlagen, Flucht und Verwirrung unter den Russen und Preussen, wovon französische Berichte sprachen,

zeigte sich keine Spur. Ueberall, wo es zu Gefechten mit dem Nachtrabe der Verbündeten kam, fanden die franzosen die muthvollste Gegenwehr. Das bedeutendste Gefecht war das am 5. Mai bey Gersdorf zwischen dem Corps des Vizekönigs von Italien und den Truppen des General Miloradowitsch, der den Nachtrab führte und den Rückzug deckte. Französische Berichte lobten den Sieg des Vizekönigs, der aber keinen Beweis für sich hatte, als den Rückzug der Russen, welcher vorgeschriebene planmäßige Bewegung war.

Die russische Armee zog von 5ten bis zum 7ten Mai durch Dresden auf das rechte Elbufer; die Preussen giengen zwischen den 7ten und 9ten über die Schiffbrücken bey Meißen und Mühlberg. Am 8ten Morgens verließen der Kaiser von Rußland und der König von Preussen Dresden, als an diesen Tag der letzte Zug der Russen über die große Dresdner Brücke gegangen war, wurde die hölzerne Hilfsbrücke, welche die gesprengten Bogen ersetzt hatte, verbrannt. Der Nachtrab von leichten russischen Truppen gieng Nachmittags über die oberhalb geschlagene Schiffbrücke bey Dresden über, die nun auch zerstört wurde. Schon am selbigen Tag Nachmittags rückte Napoleon mit einen Theil seines Heeres in Dresden ein. Am 9ten wurde unter heftigem Donner der Kanonen eine

Floß-

Floßbrücke geschlagen. Doch blieb an diesem Tage die Neustadt noch von den Russen besetzt. Am andern Morgen den 10. Mai bewirkten die Franzosen ihren Uebergang, und die letzten Truppen des russischen Nachtrabes zogen sich schleunig zurück.

So war also nun Napoleon wieder überall in Besitz der Länder auf dem linken Elbufer, von der böhmischen Gränze an bis nach Hamburg hinab.

Am Tag der Schlacht bey Lützen hatte der General Bülow sich der Stadt Halle mit Sturm bemächtigt und daselbst drey Kanonen, eben so viele Pulverwagen und gegen 500 Gefangene mit 8 Offizier genommen. Wenige Tage früher hatte der General Kleist daselbst einen heftigen Angriff der Franzosen abgeschlagen, doch war die Stadt am 30. April von ihm verlassen, und von den Franzosen wieder besetzt worden, der Sieg des General Bülow wurde durch die Folgen der Schlacht bey Lützen fruchtlos, der Rückzug der Hauptarmee gegen Dresden nöthigte auch ihn zur rückgängigen Bewegung gegen Dessau.

Groß also waren die Vortheile, welche die Schlacht bey Lützen und der Rückzug der russisch-preussischen Armee dem Kaiser Napoleon gewährte. Die jungen Soldaten, aus denen der größte Theil seiner Armee bestand, gewann dadurch Muth und

Ver-

Vertrauen auf sich selbst. Der Beystand der Fürsten des Rheinbundes wurde dadurch gesichert. Die Rückkehr des Königs von Sachsen von Prag, sein Beharren bey dem französischen Systeme, und vermög dessen die Besitznahme der Festung Torgau und die Wiedervereinigung der sächsischen Truppen mit dem Heere Napoleons, waren unbezweifelt die Wirkungen jenes Rückzuges.

Der König von Sachsen hatte sich, wie schon früher erzählt worden, bey dem Vordringen der Russen und Preussen, nach Plauen, Regensburg und endlich nach Prag begeben. Die Reste seiner Armee befanden sich seit der Rückkehr aus Polen in der Festung Torgau. Zwey Regimenter schwerer Reuterey hatten, während der König in Prag sich aufhielt, in Böhmen gelegen.

Gleich nach der Schlacht bey Lützen hatte Napoleon den Grafen von Montesquion mit Nachrichten über den Ausgang, mit drohenden Mahnungen zur schleunigen Rückkehr in seine Staaten und zur öffentlichen Anerkennung des Bündnisses mit Frankreich, an den König von Sachsen abgesandt. Dieser unglückliche Fürst ließ sich durch die Drohungen Napoleons, durch dessen bisher glücklichen Erfolg, durch den ungünstigen Anfang des Feldzuges für die Verbündeten bestimmen, die weit gediehenen Unterhandlungen mit den alliirten Monarchen plötzlich abzubrechen, nach Dresden zurückzukehren und sich näher an Napoleon wie-

wieder anzuschließen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron Senft von Pilsach, nahm seine Entlassung, und der General von Thielemann verließ mit seinen Generalstaab den sächsischen Dienst und trat in die russische Armee ein.

Der König, der Prag am 9ten verlassen hatte, traf am 12ten in Dresden ein. Napoleon, dem die Rückkehr eines der mächtigsten Fürsten des Rheinbundes zu seinen Systeme höchst wichtig war, suchte auf alle erdenkliche Weise die Ankunft des Königs in ein prunkvolles, die Welt blendendes Schauspiel zu verwandeln. Mit einem großen Gefolge von Prinzen, Herzogen und Marschallen gieng er zum feyerlichen Empfang, auf der Straße nach Pirna, dem König entgegen, wo seine Garden und andre Truppen aufgestellt waren. Damals war es, als Napoleon an die Abgeordneten des Magistrats von Dresden, die dem König zu Empfangen gekommen waren, folgende Anrede richtete: Magistrat! „liebt euern „König, seht in ihm den Retter Sachsens! wäre „er seinem Worte weniger getreu, wäre er kein so „redlicher Bundesgenosse gewesen, hätte er sich in „die Meinungen Rußlands und Preussen verstri„cken lassen, so wäre Sachsen verloren gewesen; „ich würde es als ein erobertes Land behandelt „haben. Meine Armee wird nur durch Sachsen „marschiren, und ihr werdet bald von den Be„schwerden, die ihr jetzt zu ertragen habt, befreyet

„wer-

„werden. Ich werde Sachsen gegen alle seine „Feinde vertheidigen und beschützen."

Auf solche Weise suchte Napoleon Achtung zu gebieten, Furcht vor seiner Macht, Hoffnung zu seiner Hilfe einzuflößen. Der König und sein neuer Minister (Graf Detlef von Einsidel) ließen sich täuschen. Nicht so der größere Theil des Volkes. Es war vorauszusehen, daß Napoleon selbst durch fortgesetzte Siege sich erschöpfen und bey längerer Daner in diesem Kriege, der nicht mehr ein Krieg der Fürsten, sondern der Völker geworden war, unterliegen müsse. Oestreichs Gesinnungen leuchteten deutlich genug hervor aus seiner Erklärung, heller noch aus sein Benehmen. Was hätte endlich Sachsen schlimmers wiederfahren können, im Fall es auf die Seite der Verbündeten trat, und diese unterlagen, als was der angebliche Beschützer und Bundesgenosse im befreundeten Lande verübte? unerschwingliche Lieferungen, willkührliche Kontributionen, Plünderungen in systematischer Form vorgenommen, Befestigung der Residenz, Verwandlung der schönsten volkreichsten Städte in ungeheuern Spitälern, Ruin des Landes auf ein halbes Jahrhundert, das sind die Früchten, die Sachsen von dem Schutz und der Freundschaft des französischen Kaisers geärndet hat. Größere Verheerung hätte Napoleon als Feind nicht verhängen können, den Verbren-

nung

nung der Städte hätte ihm die beßten Mittel zu seinem Unterhalt geraubt.

Am 11ten Tag Mai wurde Torgau den französischen Truppen eingeräumt, und zwey sächsische Divisionen, 12,000 Mann stark, wider dem Befehl des General Reynier untergeben und mit der französischen Armee vereinigt. Auch die Reutergarde und das Regiment Zastrow Kürassire stießen zur Armee und kamen unter dem Befehl des Generals Latour-Mouburg.

So waren also die wichtigsten Punkte des Ueberganges an der Elbe bis gegen Dessau hin, Dresden, Torgau, Wittenberg im Besitz der Franzosen.

Napoleon hatte nach dem Rückzuge der Russen und Preussen verkündet, daß die feindliche Armee fliehe, um die Oder zu gewinnen. Doch er überzeugte sich bald eines andern. Das verbündete Heer, das im Gefühl des rühmlich erkämpften Sieges muthvoll und in ruhiger Fassung zurückgegangen war, um sich seinen Verstärkungen zu nähern, stellte sich an der Spree wieder auf.

Der König von Preussen hatte am 7. Mai folgenden Befehl erlassen an seine Armee:

„In der Schlacht, deren Zeuge ich war, „habt ihr durch hohen Muth, Ausdauer und freu„dige Hingebung euch des alten preussischen Na-

„mens würdig gemacht. Nehmt dafür das Zeug„niß meiner ungetheilten Zufriedenheit, kein aus„gezeichnetes Verdienst, welches mir bekannt „wird, soll von mir unbelohnt bleiben. Nach „der Schlacht ist Vertrauen, Ordnung und Ge„horsam die erste Tugend eines Soldaten, ich „darf meine braven Krieger nicht erst daran „mahnen. Gott ist mit uns gewesen, und wird „ferner bey uns seyn, wir sehen schon jetzt mit „der schönsten Hoffnung der nahen Frucht unsrer „Anstrengung entgegen. Ich kann euch mit „Gewißheit verkündigen, daß in wenig Tagen „eine neue mächtige Hilfe uns zur Seite stehen „wird. Kämpft ferner für euern König, für „euern Ruhm und Freyheit wie am letzten Tage „unter meinen Augen, und wir können eines „baldigen glorreichen Sieges gewiß seyn."

Unterzeichnet: Friedrich Wilhelm.

Auch der Kaiser von Rußland hatte in einen Schreiben an den General von Blücher seinen Beifall und seine Bewunderung über das Betragen der preussischen Armee zu erkennen gegeben. Voll Muth und Vertrauen folgte dieselbe den Anordnungen der Monarchen und der Leitung ihrer Anführer.

Die gesammten preussischen Truppen, mit Ausschluß des Corps von General von Bülow nebst allen in Sachsen gewesenen russischen Corps

zogen sich in die feste Stellung bey Bauzen längs der Spree.

Ein großer Theil der französischen Armee war schon am 11. Mai über die wiederhergestellten Brücken von Dresden gegangen. Die Corps des Marschall Ney hatten bey Torgau die Elbe passirt. Am 11ten und 12ten waren bey Bischoffswerda sehr hitzige Gefechte vorgefallen zwischen dem Corps des Marschall Macdonald und dem russischen Corps des General Miloradowitsch, die Stadt Bischoffswerda gieng dabey in Brand auf, und die russischen Truppen zogen sich, nachdem sie mit großer Tapferkeit über die weit überlegene Macht gefochten hatten, gegen Bauzen zurück in die ihnen angewiesene Stellung. Am 15. Mai war abermals ein minder bedeutendes Gefecht zwischen denen genannten Corps.

Ueber die Bewegungen der verbündeten Armee, ihre Aufstellung bey Bauzen, und die Absicht der Oberbefehlshabern gab ein offizieller Bericht, aus dem Hauptquartier Wurschen bey Bautzen vom 18. Mai, völligen Aufschluß, dessen Inhalt folgender war:

Um des Feindes Operationslinie zu verlängern, ihn von seinen Verstärkungen zu entfernen, sich dem seinigen zu nähren, und die Verpflegungsmittel der rückwärts liegenden Provinzen benutzen zu können, beschloß der kommandi-

rende General, die Armee in der Oberlausitz aufzustellen. Der Feind hat diese Bewegungen nicht im geringsten gestört, und ist der Armee nur langsam gefolgt. Zwischen Koldiz und Waldheim ereignete sich eine lebhafte Kanonade mit den preussischen Truppen, die sich langsam und mit Ordnung in der bestimmten Richtung bewegten. — Am 6. und 7. Mai passirte die Armee bey Dresden und Meissen die Elbe. Mehrere Parthengänger kehrten an das linke Ufer der Elbe zurück.

Am 10ten erfuhr man, daß der König von Sachsen, abermals schwankend, Oestreichs weises System verlasse, dem Feinde Torgau öffne und sein Volk der Schmach preis gebe, es als Deutsche gegen Deutsche und gegen die für ganz Deutschlands Unabhändigkeit kämpfenden Nationen zu bewaffnen. Dieß veranlaßt die Mittel-Elbe zu verlassen, und sich mit der ganzen Macht bey Bautzen zu konzentriren. Diese Zusammenziehung ist geschehen, die Armee steht seit sechs Tagen ruhig in ihrer Stellung, auch der General Barclay de Tolly ist mit ihr vereinigt; wir sehen einer neuen Schlacht entgegen. Der Feind manövrirt indessen auf Berlin. Die Schlacht an der Spree wird Rache für seine Absichten auf die Hauptstadt nehmen, und selbige mit der tapfern Gegenwehr, vereiteln, oder ihm das

Schick-

Schicksal bereiten, das er nach dem Eindringen in Rußland erfuhr.

Die erwartete neue Schlacht wurde schon in den nächsten Tagen am 20. und 21. Mai geliefert, nämlich die Schlacht bey Bautzen und Wurschen, den am 19ten schon ein blutiges Vorspiel zum Nachtheil der Franzosen voraus-gieng.

Napoleon hatte seine ganze Macht versam-melt, alle neu angekommene Divisionen waren mit in der Schlacht bey Bautzen und Wurschen. Zugleich stand dort eine baierische Division un-ter dem General Raglowich, eine würtembergi-sche unter dem General Franquemont, die Sach-sen unter Reynier, mehrere Regimenter, als West-phalen, Hessen und Baden in den Reihen der Franzosen. Deutsches Blut floß in Strömen im Kampfe gegen deutsche Brüder und gegen die Sache Deutschlands! —

Ueber diese zweyte große Schlacht in die-sem Feldzuge erschienen folgende amtliche Be-richte, deren Zusammenstellung und Vergleichung nicht ohne Interesse und Belehrnng seyn wird.

1) Französischer offizieller Bericht über die Schlacht bey Bautzen und Wurschen am 20. und 21. Mai 1813.

Der Kaiser Alexander und der König von Preussen schrieben die Schuld des Verlustes der Schlacht bey Lützen Fehlern zu, welche ihre Generale in der Leitung der kombinirten Streitkräfte begangen hätten, vorzüglich aber den Schwierigkeiten, welche mit einer offensiven Bewegung von 180,000 Mann verbunden sind. Also beschlossen sie die schon aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges berühmte Stellung bey Bautzen und Hochkirch zu nehmen, daselbst alle von der Weichsel und andern rückwärts liegenden Punkten erwartete Verstärkungen zu sammeln, diese Stellung durch alle Mittel, welche die Kunst darbietet, zu befestigen, und sodann eine neue Schlacht zu wagen, bey der ihnen die Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs gänzlich auf ihrer Seite zu seyn schien. Der kommandirende Herzog von Tarent war am 15. Mai von Bischofswerda aufgebrochen und befand sich noch an selbigen Abend schon vor Bautzen, wo er die ganze feindliche Armee erblickte; von diesen Augenblicke an mußten die Corps der französischen Armee ihre Richtung gegen Bautzen nehmen. Kaiser Napoleon reiste am 18ten dies von Dresden ab, übernachtete zu Harta und kam am 19ten Morgens 10 Uhr vor Bautzen an. Er be-

beschäftigte sich den ganzen Tag mit Rekognoszirung der feindlichen Stellungen. Man erfuhr, daß die russische Corps von Barclay de Tolly, von Langeron und von Saß, so wie das preussische Corps von Kleist, zur kombinirten Armee gestoßen waren, deren Stärke man daher auf 150,000 Mann schätzen konnte. Am 19ten Abends war die Stellung des Feindes folgende: sein linker Flügel lehnte an bewaldete senkrecht über dem Lauf der Spree stehende Berge, ungefähr eine Stunde von Bautzen. Dieser Ort deckte sein Centrum. Diese Stadt war mit Schießscharten versehen, verschanzt und mit Redouten umgeben worden. Der rechte Flügel des Feindes lehnte an verschanzte Hügel, welche die Uebergänge der Spree nach der Seite des Dorfes Nimmschütz hin vertheidigte. Seine ganze Fronte wurde durch die Spree gedeckt. Diese sehr starke Position war indessen nur eine vorläufige Schanze.

Man bemerkte deutlich dreytausend Klafter rückwärts neu umgegrabene Erde, welche ihre zweyte Position bezeichneten. Der linke Flügel lehnte sich abermals an die nämlichen Berge, ohnweit vor dem Dorf Hochkirchen. Das Centrum stützte sich auf drey verschanzte Dörfer, wo man so viele Werke angelegt hatte, daß sie als Festungen zu betrachten waren. Der rechte Flügel lehnte sich hinter der ersten Position an Dörfer und Hügel, die gleicher Gestalt verschanzt waren. Die

Fronte

Fronte der feindlichen Armee konnte sowohl in der ersten als zweyten Position, eine Länge von anderthalb Stunden Wegs haben.

Nach dieser Rekognoszirung war es leicht begreiflich, wie die Feinde troß des Verlusts einer Schlacht wie die bey Lützen, noch auf ein Wechsel des Glückes hoffen konnten.

Ein russischer Offizier, den man fragte, was sie thun wollen, sagte: „wir wollen weder vorwärts noch rückwärts gehen." — Das erste stehet euch frey, erwiderte ein französischer Offizier, aber in wenigen Tagen wird der Ausgang zeigen, ob das Letztere von euch abhängt! — Das Hauptquartier der beyden Souverains war in dem Dorf Kratschen. Die Stellungen der französischen Armee war am 19. Mai folgende: Rechts stand der Herzog von Reggio, der Herzog von Ragusa stand links von Bautzen, der Herzog von Tarent war vor Bautzen, der General Bertrand wurde dem Herzog von Ragusa beygeordnet. Der Fürst von der Moskwa, der General Lauriston und der General Reynier befanden sich zu Hoyerswerda, auf der Straße nach Berlin, außer der Linie. Als der Feind erfuhr, daß ein beträchtliches Corps über Hoyerswerda anrücke, vermuthete er, daß der Kaiser die Absicht habe, seine Stellung auf seine rechte Flanke zu umgehen, das Schlachtfeld zu verändern, und alle seine Verschanzungen, die er mit so viele Mühe aufgeworfen hatte, von selbst

fallen zu machen. Da er nun von General Lauristons Ankunft Kenntniß hatte, so schätzte er diese Kolonne höchstens auf 20,000 Mann. Er schickte ihr also am 19ten um 4 Uhr des Morgens den General York mit 12,000 Preussen, und den General Barclay de Tolly mit 18,000 Russen entgegen. Unterdessen hatte der Graf Bertrand den General Perry mit der italienischen Division nach Königswartha geschickt, um unsere Kommunikation mit den detaschirten Corps zu behaupten. Sie kam um Mittagszeit an, allein der General Perry traf schlechte Anstalten, er ließ den nah gelegenen Wald nicht durchsuchen, und stellte seine Posten fehlerhaft aus, um vier Uhr wurde er schon mit einen Hurrah angegriffen, wodurch einige Batallions in Unordnung geriethen, er verlor durch seine Unvorsichtigkeit in diesen Gefecht 600 Mann, worunter sich der verwundete Brigadegeneral Balathier befand, zwey Kanonen und drey Munitionswagen. Nachdem jedoch die Divisionen sich wieder gesammlet hatten, griefen sie zu den Waffen, stützten sich an den Wald und leistete dem Feinde Widerstand. Im nämlichen Augenblicke langte das Corps des Generals Lauriston an, um die feindliche Stellung zu umgehen; das Gefecht begann auf das Neue, nach einem dreystündigen Treffen wurde das Dorf Weißig erobert, und das Corps des Generals von York auf

auf die andere Seite über die Spree geworfen. Den 19ten übernachtete General Lauriston in der Position in Weißig, der Fürst von der Moskwa zu Mankersdorf, und der Graf Reynier eine Stunde weiter rückwärts. Die rechte Flanke der feindlichen Stellung befand sich also überflügelt. Am 20. Mai früh um 8 Uhr begab sich der Kaiser auf die Anhöhe hinter Bautzen. Er befahl dem Herzog von Reggio über die Spree zu gehen und die Berge, an welche sich der linke Flügel des Feindes lehnte, anzugreifen, dem Herzog von Tarent, eine Bockbrücke über die Spree, in der Krümmung, welcher dieser Fluß links macht, eine halbe Stund von Bautzen zu schlagen, dem Herzog von Dalmatien, welchen der Kaiser Napoleon das Oberkommando des Centrums anvertraut hatte, über die Spree zu gehen, und den rechten Flügel des Feindes zu beunruhigen, endlich dem Fürsten von der Moskwa, unter dessen Befehlen das dritte Corps des General Lauriston und Reynier standen, sich Klix zu nähern, die Spree zu passiren, den rechten Flügel des Feindes zu umgehen, gegen sein Hauptquartier zu Wurschen, und von da auf Weissenberg zu rücken. Um Mittag begann die Kanonade, nach mehrern vom Feinde ohne Erfolg unternommenen Angriffen ließ der General Compans Bautzen in Besitz nehmen, der General Bonnet eroberte in

Sturm-

Sturmschritt eine Bergebene, die ihm zum Meister des ganzen Centrums der feindlichen Stellung machte, der Herzog von Reggio bemächtigte sich der Anhöhen, und um 7 Uhr Abends war der Feind in seiner zweyten Stellung zurückgeworfen. Der General Bertrand gieng durch einen Arm der Spree, aber der Feind erhielt sich auf den Anhöhen, an die sich sein rechter Flügel stützte, und behauptete sich dadurch zwischen den Corps des Fürsten von der Moskwa und unserer Armee.

Der Kaiser Napoleon kam um 8 Uhr Abends nach Bautzen, und wurde von den Einwohnern des Orts mit den Gesinnungen empfangen, welches Bundesgenossen fällen mußten, die sich glücklich schätzten, von den Stein, den Kotzebues und den Kosaken befreyet zu seyn. Dieser Tag, welchen man, wenn er isolirt stände, die Schlacht bey Bautzen nennen könnte, war nur das Vorspiel zu der Schlacht bey Wurschen; unterdessen fieng der Feind an, die Möglichkeit zu begreifen, daß er in seiner Stellung forcirt werden könne. Seine Hoffnungen waren nicht mehr dieselben, und er mußte von diesen Augenblick an seine Niederlag ahnen. Schon waren alle seine Dispositionen abgeändert, das Schicksal der Schlacht sollte nicht mehr hinter seinen Verschanzungen entschieden werden, die rechte Flanke seiner Stellung, die unsern 4ten Corps

gegenüber lag, wurde sein Centrum; er sah sich genöthigt seinen rechten Flügel, der einen guten Theil seiner Armee ausmachte, rechts zu ziehen, um ihn den Fürsten von der Moskwa an einen Ort entgegen zu stellen, den er nicht studirt, und von den er glaubt, er läge ausser seiner Position. Am 21sten um 5 Uhr des Morgens begab sich der Kaiser auf die Anhöhen, drey Viertelstund von Bautzen. Der Herzog von Reggio unterhielt auf den Anhöhen, welche der linke Flügel des Feindes vertheidigte ein lebhaftes Kleingewehrfeuer. Die Russen, welche die Wichtigkeit dieser Position einsahen, hatten dort einen starken Theil ihrer Armee aufgestellt, um ihren linken Flügel nicht tourniren zu lassen. Der Kaiser befahl dem Herzog von Reggio und Tarent, dies Gefecht fortzusetzen, um den linken Flügel des Feindes an der Absendung von Verstärkungen zu hindern, und ihm den wahren Angriff zu maskiren. Um 11 Uhr rückte der Herzog von Ragusa tausend Klafter weiter aus seiner Position vor, und richtete eine fürchterliche Kanonade gegen die Redouten und Verschanzungen des Feindes, die Garde und die Reserve der Armee, Infanterie und Kavallerie, waren durch eine Anhöhe maskirt, und könnten leicht rechts und links, je nachdem es die Wendung der Ereignisse fodern würden, vorrücken, solcher Gestalt blieb der Feind über den wahren Angriffspunkt in Ungewißheit,

der Herzog von Dalmatien fieng um 1 Uhr Nachmittags an zu debouchiren. Der Feind, welcher die Gefahr ganz übersah, womit ihn die Richtung, welche die Schlacht genommen hatte, bedrohte, fühlte, daß es, um das Treffen gegen das Corps des Fürsten von der Moskwa mit Vortheil fortzusetzen, nur ein Mittel gab, nämlich uns an Debouchiren zu hindern; also versuchte er, sich dem Angriffe des Herzogs von Dalmatien zu widersetzen. Nun war der Augenblick zur Entscheidung der Schlacht deutlich bezeichnet. Der Kaiser rückte mittelst einer Linkschwenkung in 20 Minuten mit der Garde, den vier Divisionen des Generals Latour-Maubourg und einer großen Menge Artillerie auf die Flanke des rechten Flügels der feindlichen Stellung, welcher nun das Centrum der russischen Armee geworden war, los. Die Division Morand und die würtembergische Division eroberten die Anhöhe, aus welchen der Feind seinen Stützpunkt gemacht hatte. Endlich nahm der Herzog von Treviso mit denen Divisionen Dumoutier und Barrois von der jungen Garde, seine Richtung gegen das Wirthshaus von Kleinburschwiz, indem er die Straßen von Wurschen nach Bautzen durchschnitt. Der Feind sah sich genöthigt, seinen rechten Flügel zu schwächen, um diesen neuen Angriff zu widerstehen. Der Fürst von der Moskwa benutzte dieses und rückte sogleich vor, er nahm das Dorf Preysig weg, und marschirte, nachdem

er

er die feindliche Armee überflügelt hatte, nach Wurschen. Es war 3 Uhr Nachmittags, als die Armee noch in der größten Ungewißheit über den Ausgang schwebte, und ein fürchterliches Feuer sich über eine Linie von drey Stunden ausdehnte, erklärte der Kaiser, die Schlacht sey gewonnen. Als der Feind seinen rechten Flügel umgangen sah, setzte er sich in Rückzug, und dieser Rückzug wurde bald eine Flucht!

Um sieben Uhr Abends kamen der Fürst von der Moskwa und der General Lauriston nach Wurschen. Der Herzog von Ragusa erhielt hierauf Befehl, eine umgekehrte Bewegung vorzunehmen. Er besetzte sogleich alle verschanzte Dörfer und Redouten, welche der Feind bey seinem Rückzuge räumen mußte, rückte gegen Hochkirchen vor, und nahm auf solche Art den ganzen linken Flügel des Feindes in die Flanke, der dadurch in Verwirrung gerieth. Der Herzog von Tarent drang seiner Seits heftig auf diesen linken Flügel und that ihm großen Schaden. Der Kaiser Napoleon übernachtete auf der Straße mitten unter seiner Garde. Also ließ der in allen seinen Positionen überwältigte Feind das mit seinen Todten und Verwundeten bedeckte Schlachtfeld und mehrere tausend Gefangene in unsrer Gewalt. Den 22. Mai früh um vier Uhr setzte sich die französische Armee in Bewegung. Der Feind war die ganze Nacht hindurch in Rückzug auf allen Straßen geflohen.

Man

Man fand seine ersten Posten zu Weissenberg, und er leistete nur auf den Anhöhen hinter Reichenbach, Widerstand. Der Feind hatte unsere Kavallerie noch nicht gesehen. General Lefever, Desnouettes an der Spitze von 1500 Pferden der polnischen Lanciers, und der rothen Lanciers von der Garde, chargirte in der Ebne von Reichenbach die feindliche Kavallerie und warf sie. Der Feind glaubte sie seyen allein, ließ eine Kavallerie-Division gegen sie anrücken, und nach und nach wurden mehrere Divisionen handgemein. Der General Latour-Maubourg kam ihnen mit seinen 14,000 Pferden und den französischen und sächsischen Kürassieren zu Hilfe, es fielen mehrere Kavallerie-Chargen vor. Der Feind sehr erstaunt, gegen 16,000 Mann Kavallerie zu sehen, zog sich in Unordnung zurück. Bey diesem Kavallerie-Gefechte verlor der sehr ausgezeichnete General Bruyere durch eine Kanonenkugel ein Bein. Die Nacht überfiel uns eine Stunde vor Görliz. Obgleich der Tag sehr lang gewesen war, indem wir uns acht Stunden von Schlachtfelde befanden, und die Truppen viele Strapatzen ausgestanden hatten, so würde dennoch die französische Armee zu Görliz übernachtet haben, aber der Feind hatte eine Arriergardecorps an die Anhöhe vor diese Stadt gestellt, und es wär noch eine Stund lang Tag nöthig gewesen, um es links zu umgehen. Der Kaiser befahl daher, man soll Posto fassen.

In

In den Schlachten vom 20. und 21. Mai wurden der würtembergische General Franquemont und der General Lorencez verwundet. Unser Verlust an diesen Tagen läßt sich auf 11 bis 12 tausend Todte und Verwundete schätzen. Am Abend den 22. Mai 7 Uhr stand der Marschall Herzog von Friaul auf einer Anhöhe und sprach mit dem Herzog von Treviso und dem General Kirchner alle drey zu Fuß und von Feuer ziemlich weit entfernet, als eine der letzten feindlichen Kanonenkugel bey dem Herzog von Treviso vorbeystreifte, dem Großmarschall den Unterleib aufriß und den General Kirchner todt darnieder streckte. Der Herzog von Friaul fühlte sich sogleich tödtlich getroffen und verschied nach zwölf Stunden. Sobald die Posten ausgestellt waren, gieng der Kaiser gleich zum Herzog von Friaul, er fand ihn bey vollem Bewußtseyn und größter Kaltblütigkeit. Der Herzog drückte dem Kaiser die Hand und führte sie zum Mund. „Mein ganzes Leben, sagte er, war ihren Dienst geweiht, und ich bedaure es nur, insofern es Ihnen noch hätte nützlich seyn können!“ — Düroc, versetzte der Kaiser, es giebt ein anders Leben, dort erwarten sie mich, dort werden wir uns einst wieder finden! — „Ja Sire, aber erst in dreyßig Jahren, wenn sie ihre Feinde besiegt und alle Hoffnungen unsers Vaterlandes werden erfüllet haben. — Ich lebte als rechtschaffner Mann, ich habe mir nichts vor-

zu-

zuwerfen. Ich hinterlasse eine Tochter, Ew. Majestät werden ihr Vater seyn. Der Kaiser drückte mit der rechten des Großmarschall die Hand, und blieb eine Viertelstunde, den Kopf auf seine linken gestützt, im tiefsten Stillschweigen. Der Großmarschall unterbrach zuerst diese Stille: „Ach, Sire! gehen sie weg, dieser Anblick bekümmert sie.“ Der Kaiser auf den Herzog von Dalmatien und auf den Oberstallmeister sich stützend, verließ den Herzog von Friaul, ohne ihm noch etwas sagen zu können, als die Worte: „Nun dann, Adieu mein Freund.“ Se. Majestät giengen in ihr Zelt und ließen die ganze Nacht niemand vor sich.

Den 23sten um 9 Uhr früh zog der General Reynier in Görlitz ein. Man schlug Brücken über die Neisse und die Armee rückte auf die andre Seite über diesen Fluß. Am 23sten Abends war der Herzog von Belluno bey Bitzenberg, der General Lauriston hatte sein Hauptquartier zu Hochkirch, der General Bertrand hinter der Straß nach Lauban, der Herzog von Tarent stand in Schönberg, der Kaiser war zu Görliz. Ein vom Feinde abgeschickter Parlamentär überbrachte mehrere Briefe, worin, wie man glaubt, von Unterhandlungen eines Waffenstillstandes die Rede ist. Die feindliche Armee hatte sich über Bunzlau und Lauban nach Schlesien zurückgezogen. Ganz Sachsen ist von seinen Feinden befreyt, und von 24. Mai

an

an wird die französische Armee in Schlesien seyn. Der Feind hat viel Gepäck verbrannt, eine große Menge Verwundeter in den Dörfern zerstreut. Die, welche er auf Karren fortbringen konnte, waren nicht einmahl verbunden, die Einwohner berechnen ihre Zahl auf 18,000 Mann, über 10,000 blieben in unsrer Gewalt.

Die Stadt Görliz, welche 10,000 Einwohner hat, nahm die Franzosen als Befreyer auf.

Die Stadt Dresden und das sächsische Ministerium sind mit der größten Thätigkeit für die Verproviantirung der Armee besorgt. Man hat Nachrichten von Glogau, Küstrin und Stettin. Alle diese Festungen befinden sich in guten Stand. Diese Erzählung von der Schlacht bey Wurschen ist nur als eine Skizze zu betrachten. Der Generalstab wird alle Berichte sammeln, aus denen man die Offizier, Soldaten und Corps, die sich ausgezeichnet haben, kennen lernen wird.

---

2) Preussischer offizieller Bericht.

Mehrere am 18. Mai eingegangene Nachrichten bestätigen, daß der Feind seine Streitkräfte von allen Seiten zusammen ziehe, um die vereinigte Armee, welche zwischen Bautzen und Wurzen bivouakirte, anzugreifen. Die Stellung war folgende: die Avantgarde unter dem Grafen Mi-

loradowitsch hatte die Stadt und die Anhöhen links derselben besetzt, und die Höhe rechts der Stadt das Corps des General von Kleist ebenfalls als Avantposten, das Corps des General von Blücher stand auf den Höhen von Kreckwitz, das Corps des General Barclay de Tolly auf den Windmühlen bey Kleinau, das Centrum bis Burschwitz, welches die russischen Divisionen von Gotschakow und Berg besetzten. Der linke Flügel unter dem Prinzen von Würtemberg lehnte sich an die hohen mit Wald bewachsenen Gebirge, mehrere Kosaken-Detaschements standen auf diesen Höhen, bis an die böhmische Gränze, die russische Kavallerie und Garden bildeten die Reserve.

Den 18. Mai erfuhr man, daß das Corps des General Lauriston von Senftenberg auf Hoyerswerda marschire, und noch von einigen Corps des General Sebastiani und von dem Marschall Viktor kommandirt wurde. Man schätzt diese sämtliche Corps auf 34tausend Mann. Man beschloß deshalb den erstern entgegen zu gehen, und es anzugreifen, ehe es sich bey Bautzen mit der französischen Armee vereinigte, und hofte es auch zu schlagen, ohne daß es Zeit gewönne, das ihm foigende Armeecorps an sich zu ziehen. In der Nacht von 18. zum 19. Mai wurden deshalb die Corps der Generale Barclay de Tolly und York detaschirt, um den von Hoyerswerda anrückenden Feind anzugreifen, und erhielten den Befehl, gleich nach

ge-

geendeter Expedition zur Armee zurück zu kehren, um mit vereinigter Kraft des Feindes Angriff in der gewählten Stellung zu erwarten, der General Lauriston hatte indessen seinen Marsch gegen Bautzen schon weiter fortgesetzt, und das ihm folgende Armeecorps hatte sich zu ihm herangezogen, so daß man bey Königswartha und Weißig schon auf den Feind stieß, obgleich nun der Feind dem gedachten Generale und besonders dem General von York weit überlegen war, so ward der Angriff von ihnen doch sogleich mit Lebhaftigkeit begonnen, und zwar in den Augenblick, als der General Barclay de Tolly bey dem ersten Ort den General Lauriston angriff, warf sich der General von York dem Corps des Generals Sebastiani entgegen, und hinderte ihn, zur Unterstützung des erstern mitzuwirken.

Das Gefecht fieng den 19ten um 2 Uhr Nachmittag an, und endigte sich erst Abends 10 Uhr. Bey diesen Gefecht hatte der Feind einen Verlust von 3000 Mann Todte und Bleßirte nebst zwey Generäle, und an 2000 Gefangene mit zehn Kanonen, womit diese Expedition als geendet angesehen werden konnte, wornach sich gedachte detaschirte Corps ihrer Instruktion gemäß nach ihrer Stellung zurückkehrten. Von den eroberten zehn Kanonen konnten aus Mangel der Pferden nur sechs Stück fortgebracht werden. Die detaschirten Corps waren kaum den 20sten Mittags von

ihrer Expedition bey Gottawalda zurück angekommen, als der Feind mit seinen Kolonen gegen Bautzen vorrückte, und unter dem Schutz einer der heftigsten Kanonaden, die Avantgarde des General Miloradowitsch und von Kleist angriff; der letztere bestand darin mit seinen Corps bey Vertheidigung der zur Seite von Bautzen liegenden Anhöhen eines der hartnäckigsten Gefechte gegen eine vierfach überlegene Macht, und zog sich von seinen Posten nicht eher zurück, als bis gegen Abend, nachdem er schon zuvor von Feinde auf seiner linken Flanke gänzlich umgangen, und in der Front und rechter Flanke einen der heftigsten Angriffe zu überstehen gehabt hatte. Die Hartnäckigkeit der Vertheidigung dieser Anhöhen durch den General Roth, Markof und von Kleist, und das muthvolle Benehmen der Truppen erweckte die Bewunderung der Armee.

Zu eben der Zeit, als der Angriff hier geschah, hatte der Feind seine Attaken auch auf das Centrum und den linken Flügel gerichtet, war aber auch dort von den Prinzen von Würtemberg und den General Miloradowitsch mit Nachdruck empfangen und standhaft abgewiesen worden. Das Gefecht an diesem Tag, von dem Feinde mit einen ununterbrochenen äußerst heftigen Kanonenfeuer fortgeführt, dauerte von 2 Uhr bis 10 Uhr Abends, und kann den Feinde an 6000 Mann gekostet haben. Es wurden bey selbigen

un=

unsers Seits mehrere Offizier und an 1200 Gefangene gemacht. Das Armeecorps des Prinzen von Würtemberg hatte auf den linken Flügel mit jener Standhaftigkeit und Muth gefochten, als auf den rechten Flügel das Corps des General von Kleist. Noch hatte man nicht nöthig gehabt auf den linken Flügel alle Truppen in die ausgewählte Stellung zu ziehen. Der Feind begann also den Morgen am 21sten um 5 Uhr seinen Angriff zuerst auf selbigen Flügel zu machen, er hatte in dem Gebirge sogar Truppen bis Kunowalde postirt, um uns für diese Flanke besorgt zu machen. Die Generale Miloradowitsch und Prinz von Würtemberg schlugen aber alle auf sie gerichtete Angriffe, die unaufhörlich bis Mittag dauerten, immerfort ab.

Bald nach 6 Uhr Morgens begann nun auch der Angriff auf den rechten Flügel der Linie beym Corps des General Barclay de Tolly mit heftigen Kanonen- und Kleingewehr-Feuer, der Feind griff es mit überlegner Macht an, und suchte dabey dieses Corps durch den Wald immer in der rechten Flanke zu umgehen. Der General von Kleist ward befehligt mit seinen Corps auf die Voigthütte zu marschiren und vorzurücken. Er machte einen lebhaft gut geführten Angriff und nöthigte den Feind, die Vortheile wieder zu verlassen, die er durch seine Ueberlegenheit über den General Barclay de

Tolly

Tolly genommen hatte. Bey allen diesen Angriffen unterhielt der Feind immer ein lebhaftes Kanonen- und Kleingewehr-Feuer, besonders auf das Centrum. Plötzlich begann nun auch der Angriff auf die entscheidente Höhen bey Kreckwiz, welche das Corps des General von Blücher besetzt hielt. Der Feind benutzte hierzu den Augenblick, wo dieser General einige Truppen von seinen Corps zur Verstärkung des Corps von General Barclay de Tolly abgegeben hatte, er griff diese Anhöhen jetzt von drey verschiedenen Seiten mit dem größten Theil seiner Armee, die er in der Geschwindigkeit zusammengebracht, wodnrch er durch die Ueberlegenheit seiner Truppen sich des Dorfes Kreckwiz bemächtigte, da aber der General von York mit seinen Corps herbey eilte, so mußte der Feind nun wieder das Dorf verlassen; mit Hartnäckigkeit vertheidigten die Truppen diese Höhen, auch rückten zur gleicher Zeit vier russische Bataillon von der Garde zur Unterstützung heran.

Der linke Flügel des General Miloradowitsch hatte die Offensive bereits wieder ergriffen, einige Kanonen genommen und mehrere Gefangene gemacht, und rückte immer weiter vor. Der Kampf ward indessen immer lebhafter und blutiger geworden, es mußte jetzt entweder alles gewagt, oder die Schlacht abgebrochen werden. Um mit mehrer Ausdauer den Krieg auf die

Länge

Länge führen zu können, ward das Letztere gewählt, und der Rückzug angeordnet. Er begann in Gegenwart des Feindes um 5 Uhr Nachmittags bey Liechtenthal, und ward wie auf den Uebungsplatz ausgeführt, ohne daß der Feind eine einzige Kanone oder Siegeszeichen erobert hätte.

Mit dem Tage von 19. Mai haben wir in dieser dreytägigen Schlacht gegen 12 Kanonen dem Feind abgenommen, 3000 Gefangene gemacht, worunter zwey Generäle und mehrere Staabsoffizier sich befinden, der Feind kann in allen einen Verlust von 14,000 Mann erlitten haben, während der unsere sich auf 6000 Mann erstreckt. Ihre Majestäten der Kaiser von Rußland und der König von Preussen waren abermals auf dem Schlachtfelde gegenwärtig, die Truppen durch ihre Gegenwart zu beleben. Die Ordnung des Rückzuges muß dem Feinde gezeigt haben, daß er aus höhern Rücksichten angeordnet war, schwach bis jetzt hat er nur gefolgt, unsere Truppen sind zu jeder Stunde bereit ihm abermals eine Schlacht zu liefern.

Der weitere Rückzug der verbündeten Armee nach dieser zweytägigen Schlacht, verbunden mit Versicherungen des französischen Berichtes, ließen keinen Zweifel übrig, daß ungeachtet der helden-

müthi-

müthigen Anstrengungen der Preußen und Russen, der Vortheil auf Seite der Franzosen gewesen war. Diejenigen, welche politische Gründe nicht mit in Anschlag brachten, konnten nicht begreifen, welche Ursachen, ausser einer Niederlage, die Verbündeten zum Rückzuge habe bestimmen können, da man dem Feinde dadurch den Eingang in Schlesien und die Annäherung an die Oderfestungen möglich machte.

Es zeigt jedoch die Ordnung und Ruhe des Rückzuges, der ohne allen Verlust an Geschütz vor sich gieng, der kräftige Widerstand, den der französische Vortrab überall fand, daß in der That andre, als die gewöhnlichen Motive diese rückgängige Bewegung des nicht besiegten Heeres veranlassen. Die nachfolgenden Begebenheiten, der Zutritt Oestreichs zu der gemeinsamen Sache, läßt keinen Zweifel über die Natur der Gründe bestehen, welche die Monarchen und die Heerführer zu solchen Verfahren bestimmten.

Die verbündeten Armeen giengen nach der Schlacht von Bautzen und Wurschen nach Schlesien. Das französische Heer folgt ihr auf dem Fuße nach, Gefechte zwischen den Vor- und Nachtrab der beyden Armeen waren täglich mit abwechselten Glücke, überall suchte man die Franzosen in Zaum zu halten, auch hatten sie nirgends erhebliche Vortheile. Den 26. Mai war ein für die Preußen sehr günstiges Gefecht mit

der Division Maison bey Hainau. General von Blücher hatte preussiche und russische Reuterey in Hintergrund gelegt, welche mit großer Heftigkeit sich auf den Feind stürzte. Die feindliche Division wurde zersprengt, wir eroberten 11 Kanonen und eine große Anzahl Gefangene und mehrere Munitions-Wagen.

Den 29sten darauf wurde unterhandelt wegen eines Waffenstillstandes, der auch am 4. Junius zu Stande kam. Am 1. Juni hatten die Feindseligkeiten schon aufgehört.

Die Stellung der französischen Armee war am 1. Juni (wie es der Moniteur anzeigte) folgender: des Kaisers Hauptquartier war zu Neumark, das des Fürsten von der Moskwa, der die Generale Lauriston und Reynier unter sich hatte, zu Lissa, der Herzog von Tarent und der Graf Bertrand standen zwischen Jauer und Striegau, der Herzog von Ragusa zwischen Neys und Neumark, der Herzog von Belluno zu Steinau an der Oder, Glogau war ganz deblokirt. Am 1. Junius war Breslau von dem General Lauriston besetzt worden. Die russische und preussische Armee hatte seitwärts eine Stellung gegen Schweidniz und Neisse genommen, und der französischen Armee den Zugang zur Oder bey Breslau und Glogau offen gelassen.

Durch den Waffenstillstand wurde ein neutrales Gebiet zwischen den Stellungen beyder

Ar-

Armeen bestimmt, welches von den Truppen beyder Heere nicht besetzt werden durfte.

Nachdem die beyderseitigen Hauptarmeen sich nach Schlesien gezogen hatten, waren von jeder Seite abgesonderte Armeecorps zurückgelassen worden, die aber ebenfalls einander bekämpften.

Nach der Schlacht bey Lützen war das Corps des General Bülow auf den rechten Elbufer, Wittenberg gegenüber, aufgestellt worden, um Berlin gegen jeden feindlichen Unternehmen zu decken. Um aber die Streitkraft des Generals Bülow zu verstärken, wurden mehrere Abtheilungen der Landwehr aus den Marken aufgeboten und die Bildung des Landsturms zu Berlin angeordnet.

Die Verordnung über den Landsturm, welche im Monat April schon erlassen wurde, befahl, ausser der allgemeinen Bewaffnung aller Männer von 16—60 Jahren zu stellen, furchtbare Maßregeln, wie sie die neuere Kriegsgeschichte in europäischen Ländern gar nicht kannte. Namentlich wurde darin, bey den Vorrücken des Feindes, Fortschaffung oder Vernichtung des Mehls und andern Lebensmitteln, Ausgießung der Getränke, Verschüttung der Brunnen, Verbrennen der Mühlen, Vernichtung der reifen Früchte auf den Fruchtbäumen, Abbrennung des der Reife nahen

Getreids, Zerstörung aller Schiffe, Kähnen und Brücken gebothen. Alle Postmeister mit ihren Pferden, alle Obrigkeiten mit ihren Angestellten, Aerzte, Wundärzte und Apothecker sollten sich entfernen, in den vom Feinde besetzte Gegenden sollte die obrigkeitliche Gewalt aufgehoben und den Einwohnern jede Lieferung oder Dienstleistung an den Feind, so wie die Bildung einer Nationalgarde untersagt seyn, u. s. w.

Die Bildung aller waffenfähige Mannschaft der Stadt zum Landsturm wurde in der Hauptstadt Berlin im Monat Mai mit großen Eifer betrieben. Nahe an 30,000 wehrbare Männer traten in dieser Stadt sogleich unter den Waffen, um im Fall der Noth das Heer und die Landwehr zu unterstützen, und gegen den andringenden Feinde den eignen Herd zu vertheidigen.

Nach der Schlacht bey Lützen schien die Hauptstadt der Monarchie sehr bedroht zu seyn. Den große Heerhaufen unter dem Marschall Ney waren bey Torgau über die Elbe gegangen und machten Miene gegen Berlin vorzudringen. Doch Napoleon, der zum Angriff der verbündeten Armee bey Bautzen aller seiner Streitkräfte bedurfte, rief Ney von Luka zu sich. Nach der Schlacht von 20sten und 21sten entfernten sich die Hauptheere des Feindes noch weiter. Doch sandte der Kaiser Napoleon dem vordringenden Corps des Generals von Blücher, den Mar-

schall Oudinot mit seinen Corps entgegen. Es kam am 28. Mai bey Hoyerswerda und am 4. Junius bey Luka zu einen hitzigen Treffen, beyde fielen zum Vortheil der Preussen aus, und bey Luka wurden drey Kanonen erobert, nebst einer beträchtlichen Anzahl zu Gefangenen gemacht.— Der Waffenstillstand machte den weitern Unternehmungen ein Ende.

Während diesen großen Begebenheiten zwischen den Hauptarmeen hatten an der untern Elbe kriegerische Ereignisse statt, die in dem Krieg für Deutschlands Freyheit und Unabhängigkeit eine nicht unwichtige Episode bilden.

Schon früher wurde erzählt, daß in der Mitte des Monats März der General Tettenborn mit einen fliegenden Corps gegen die untere Elbe sich gewendet, und schon am 18. März Hamburg besetzt hatte. Der General Carra St. Cyr hatte früher schon das Hauptquartier der 32sten Militärdivision auf das linke Elbufer verlegt. Die Stadt war also zu jener Zeit frey. Die französischen Behörden lösten sich noch vor den Einzug der russischen Truppen auf, und auf Veranlassung des Generals Tettenborn, der nur mit dem Senat der freyen Reichsstadt Hamburg unterhandeln wollte, bildeten sich bald wieder die Obrigkeiten der vormaligen reichsstädtischen Ver-

Verfassung. Ein gleiches geschah in Lübeck. Die Morgenröthe der Freyheit, die wiederauflebende Hoffnung auf die Rückkehr der alten glücklichen Zeit, auf die Befreyung von schmachvollen Joche des Unterdrückers, der den Wohlstand und das Glück dieser vormals so blühenden Städte mit dem Handel vernichtet hatte, erregte allgemeine Begeisterung. Würdige Söhne des deutschen Vaterlandes entschlossen sich die braven Hanseaten zu den Waffen zu greifen, und mit Gut und Blut, mit Leib und Leben sich gegen den gemeinsamen Feinde zu vertheidigen. Binnen wenig Wochen wurde die hanseatische Legion gebildet, eine Schaar, die bald mehrere Tausende zählte, ausserdem ward eine Bürgergarde von beyläufig 8000 Mann in Hamburg errichtet. So waren auch die Bürgergarden verhältnißmäßig in Lübeck.

Das Benehmen der Hamburger und Lübecker erregte den Zorn des Tyrannen, der, ohne auch nur einen Schein von Recht mitten im Frieden, sich der Städte bemächtigt hatte, deren Unabhängigkeit in allen Friedens-Traktaten von ihm selbst verbürgt war. Schreckliche Drohungen wurden von ihm und den Werkzeugen seines Despotismus, dem Marschall Davoust und General Vandame, gegen die Hanseaten ausgestossen. Doch diese verzagten nicht. Der verheissene Beystand der verbündeten Mächte, die Aussicht auf die nahe

An-

Ankunft der angekündeten schwedischen Armee, auf den Schutz der nahen Dänen, verbunden mit ihren eignen Anstrengungen, schien ihnen Schutz gegen die sich sammelten Franzosen zu gewähren.

Als aber der Aufstand des Landes zwischen der Mündung und der Elbe und Weser durch französische Truppen wieder unterdrückt wurde, als die wenig zahlreichen streifenden Haufen von Generalen Dörnberg, Czernitscheff und Tettenborn sich über die Elbe zurück ziehen mußten, als eine bedeutende französische Macht sich bey Hamburg sammelte, da wurde die Lage von Hamburg sehr bedenklich. Zu Anfangs Monat Mai stand der Marschall Davoust mit 15,000 Mann auf dem linken Elbufer und drohete den Uebergang.

Alle mögliche Anstalten zur Gegenwehr wurden getroffen, die Elbinsel und Werder besetzt und verschanzt, die Teiche durchstochen, die Festungswerke der Stadt nach Möglichkeit wieder hergestellt. Doch Wilhelmsburg und andere Elbinseln kamen nach einigen sehr hitzigen Gefechten in den Besitz der Franzosen, Hamburg wurde am 20. Mai beschossen. Noch hoften die braven Einwohner sich vertheidigen zu können, da dänische Truppen zu ihren Schutz eingerückt waren. Aber die ausgebrochenen Irrungen zwischen Dänemark und Schweden hatten zur Folge, daß Dänemark sich wieder an Frankreich anschloß, anstatt daß die Dänen Hamburgs Bewohner beschützten, so wurden

sie nun ihre Feinde und Bundesgenossen der Franzosen. Mit ihrem Beystand bewerkstelligten die französischen Truppen den Uebergang über die Elbe. Einige tausend Schweden, die unter den General von Döleln nach Hamburg gekommen waren, und die Stadt mit vertheidigen wollten, wurden auf Befehl des Kronprinzen, gegen dessen Willen sie dort eingerückt waren, zurück gerufen. Auch der General Tettenborn, der nun gegen die Franzosen und Dänen mit einigen tausend Mann von Hanseaten, Preußen, Russen und Mecklenburger die Stadt nicht zu vertheidigen vermogte, zog sich wieder zurück. Die brave Bürgergarde wurde entlassen, und so zogen am 31. Tag Mai zuerst die Dänen, dann die Franzosen unter Anführung des Marschall Davoust, ohne Widerstand in Hamburg wieder ein!

Ein furchtbares Loos traf diese Stadt, und so nahe vor den Augenblick der Rettung! Fünf Tage später begann der Waffenstillstand, der auch hier, hätte sich die Stadt so lange halten können, eine gänzliche Veränderung der Verhältnisse hätte herbeyführen müssen.

Mit scheinbarer Milde war Davoust nach seinem Wiedereinrücken gegen die Hamburger verfahren. Doch der Tieger hatte nur die Krallen verborgen. Nicht ohne genaue Kenntniß des Charakters hatte der Kaiser Napoleon zur Vollstreckung seiner despotischen Befehle den Mar-

schall Davoust und den General Vandame in den im Aufstand begriffenen Gegenden erwählt. Die Gewaltthätigkeit, die schadenfrohe Härte, die systematische Grausamkeit dieser Knechte seiner Willkühr hatte er durch lange Erfahrung erprobt.

Der Marschall Davoust bewährte sie in den unglücklichen Hamburg auf das Neue. Eine Kontribution von acht und vierzig Millionen Franks als Strafe wurde ausgeschrieben. Verbannungen, Einkerkerungen, Einziehung des Vermögens der Entwichenen, Aushebung von Geisseln zur Sicherheit für die unerschwinglichen Zahlungen, die schonungsloseste Zerstörung der Besitzungen, unter dem Vorwande der Befestigungsarbeiten, folgten. Eine lange Reihe von Martern und Qualen, verübt an Deutschen, die der Despot willkührlich für seine Unterthanen erklärt hatte, eine Reihe Gewaltsamkeiten und Schandthaten, für welche der gerechte Lohn die Urheber noch erwartet.

Auch Lübeck wurde noch vor dem Termin des anfangenden Waffenstillstandes von den Dänen, als Bundesgenossen der Franzosen, wieder besetzt. Dieselbe Scenen von tückischer Rache, planmäßig ersonnener Bosheit und Unmenschlichkeit erfolgten auch hier.

Noch verdient eine kühne und glückliche Waffenthat Erwähnung, die General Czernitscheff kurz vor dem Waffenstillstand ausführte. Dieser Mann, der sich durch seine kühnen und schnellen Streifzügen schon im vorigen Feldzuge ausgezeichnet hatte, brach mit einen Corps von beyläufig 3000 Mann leichter Kavallerie von Jerichow auf, machte in 24 Stunden 12 Meilen, kam früh Morgens vor Halberstadt an, griff ein feindliches Corps von 1600 Mann feindlicher Infanterie mit 80 Gensdarmes, nebst 14 Kanonen an. Die gebildete Wagenburg, das Quarre und das heftige Kartätschenfeuer konnte den ungestümmen Angriff der russischen Reuterey nicht abhalten. Was nicht getödtet wurde, ward gefangen. Der Divisionsgeneral Ochs, alle Offiziere und 1000 Gefangene, samt der ganzen Artillerie wurden erobert. Die That war um so kühner und glänzender, da eine heranrückende feindliche Kolonne nur noch einige Stunden weit von Kampfplatz entfernt war.

Einen gleich günstigen Erfolg würde wenige Tage später die wichtigere Unternehmung gegen Leipzig gehabt haben, zu der sich der General Czernitscheff mit dem Grafen Woronzow und dem Lüzowischen Freycorps vereinigt hatten, wenn nicht der eben bekannt-gewordene Waffenstillstande den Erfolg vereitelt hätte.

Am 7. Junius Morgens früh erschienen die Russen vor Leipzig. Schon waren die Abtheilungen der feindlichen Reuterey bey Taucha niedergeworfen, zersprengt und Gefangen, als plötzlich die französischen Generale Lamotte und Pierret erschienen, und den geschloßnen Waffenstillstand verkündeten.

Nur dadurch wurde der Duc de Padone (Arrighi) mit einen Corps von mehr als 6000 Mann und ungeheuren Kriegsvorräthen gerettet. Zürnend, daß ihnen das Schicksal die sichern Früchte ihrer Tapferkeit entrissen, mußten sich die Sieger den Gesetzen des Waffenstillstandes unterwerfen.

Dritter Abschnitt.

Zeitraum des Waffenstillstands von 4. Juni bis zum 17. August 1813.

Am 29. Mai hatten die Unterhandlungen über einen Waffenstillstand, nach dem Moniteur, ihren Anfang genommen. Das Dorf Plaswiz wurde zum Behuf der Unterhandlungen für neutral erklärt. Die beyderseitigen Bevollmächtigten kamen daselbst zusammen. Nach dreytägigen Unterhandlungen über die Linie, welche die beyden Armeen während des Waffenstillstandes besetzen sollten,

wurde der Vertrag am 4. Juni wirklich abgeschlossen:

Waffenstillstands-Vertrag.

Heute den 4. Juni sind die Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte — der Herzog von Vicenza, Oberstallmeister von Frankreich, Divisionsgeneral, Großadler der Ehrenlegion, Großkreuz des russischen St. Andreasordens, des sächsischen Rautenkranzordens und der Orden der Treue und St. Josephs, als ernannter Bevollmächtigter Se. Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, Protektors des Rheinbundes, Beschützer des Schweizerbundes, versehen mit Vollmachten von Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Neuschatel, Vicekonnetable, Majorgeneral der Armee, der Graf von Schuwalow, General-Lieutenant, Generaladjudant Se. Majestät des Kaisers aller Reussen, Großkreuz des Wladimirordens zweyter Klasse und des St. Annaordens, Ritter des St. Georgenordens vierter Klasse, Komenthur des Ordens St. Johanns von Jerusalem und Großkreuz des preussischen rothen Adlerordens, und Herr von Kleist, General-Lieutenant im Dienst Sr. Majestät des Königs von Preussen, Großkreuz des preussischen rothen Adlerordens, des St. Wladimirordens zweyter Klasse und des russischen St. Annenordens, Ritter des Verdienstordens, des preussischen eisernen Kreuzes und der

Ehren-

Ehrenlegion, versehen mit Vollmachten von Sr. Exzellenz dem General der Infanterie Barclay de Tolly, General en Chef der verbündeten Armeen. — Nachdem sie ihre Vollmachten zu Gebersdorf am 1. Juni ausgewechselt und einen 36stündigen Waffenstillstand unterzeichnet hatten, in dem zu dem Ende für neutral erklärten Dorfe Plaswiz, zwischen den Vorposten der beyderseitigen Armeen, zusammen getreten, um die Unterhandlungen über einen Waffenstillstand fortzusetzen, wodurch die Feindseligkeiten zwischen den kriegführenden Truppen, auf welchen Punkt sie sich auch befinden mögen, eingestellt werden, und sind über folgende Artikel übereinkommen: Art. 1. Die Feindseligkeiten sollen mit Bekanntmachung des gegenwärtigen Waffenstillstandes auf allen Punkten aufhören. Art. 2. Der Waffenstillstand soll bis zum 20. Juli einschließig dauern und ausserdem noch sechs Tage nach der Aufkündigung. Art. 3. Dem zufolge sollen die Feindseligkeiten nicht eher wieder anfangen, als sechs Tagen nach dem der Waffenstillstand in den respektiven Hauptquartieren aufgekündet worden ist. Art. 4. Die Demarkationslinie zwischen den kriegführenden Mächten ist folgender Maßen festgesetzt, in Schlesien soll die Demarkationslinie der französischen Armee an den böhmischen Grenzen anfangen, über Seiffershau und Altkaniz gehen, dem Laufe des kleinen Flusses folgen, der sich ohnweit Bertelsdorf in die Bober,

er=

ergießt, von da in der geraden Linie nach Neukirch am Katzbach. Die Städte Parchwiz, Liegniz, Goldberg und Lähn, können also nebst ihren Vorstädten von französischen Truppen besetzt werden. Die Demarkationslinie der kombinirten Armee fängt an der böhmischen Grenze an, geht über Dittersbach, Pfaffendorf, Landshut, folgt dem Boberfluß bis Rudelstadt und schließt sich über Bettlern, Oltaschin und Althof an die Oder an. Alles Land zwischen den Demarkationslinien der französischen und kombinirten Armeen soll neutral seyn, und darf von keinen Truppen, selbst nicht von Landsturm, besetzt werden. Diese Verfügung ist sonach auch auf die Stadt Breslau anwendbar. Von der Mündung der Kazbach an folgt die Demarkationslinie dem Laufe der Oder bis an die sächsische Grenze, zieht sich längst der letztern und der preussischen Grenze hin und stößt an die Elbe, nach dem sie die Oder unweit Mühlrose verlassen hat und der preussischen Grenze gefolgt ist, so daß ganz Sachsen, das Dessauische und die anstoßenden kleinen Gebiethe der Fürsten des Rheinbundes der französischen Armee, und ganz Preussen der kompinirten Armee eingeräumt seyn sollen. Die in Sachsen angeschlossenen preussischen Besitzungen sollen als neutral betrachtet und von keinen dieser Truppen besetzt werden. Die Elbe bestimmt und endigt bis an ihre Mündung die Demarkationslinie der kriegführenden Mächte, die nach be-

nann-

nannten Punkte ausgenommen. Die französische Armee behält die Inseln und alles was sie in der 32sten Militairdivision am 8. Juni um Mitternacht haben, bildet für diese Division die Demarkationslinie des Waffenstillstandes, vorbehaltlich der militärischen Berichtungen, welche die beyderseitigen Kommandanten für nöthig erachten möchten. Diese Berichtigung soll in Einverständniß mit einen Offizier des Generalstaabs jeder Armee, nach dem Grundsatz einer vollkommenen Reziprozität, geschehen. Art. 5. Die Festung Danzig, Modlin, Zamosk, Stettin und Küstrin sollen alle fünf Tage, nach Verhältniß der Stärke ihrer Besatzung durch die Fürsorge der Kommandanten der Blokadetruppen verproviantirt werden. Ein von dem Kommandanten jeder Festung ernannter Kommissär soll sich bey den Kommandanten der Belagerungstruppen aufhalten, um darauf zu sehen, daß die ausbedungene Lebensmittel pünktlich geliefert werden. Art. 6. Während der Dauer des Waffenstillstandes soll jede Festung ausser ihrer Befestigung noch einen Umkreiß von einer französischen Stunde haben, diese Strecke Landes ist neutral. Demnach hat Magdeburg die Grenze einer Stunde auf dem rechten Elbufer. Art. 7. In jede belagerte Festung soll ein französischer Offizier abgeschickt werden, um den Kommandanten von dem Abschluß des Waffenstillstandes zu benachrichten. Ein russischer und ein preussischer Offizier

kann ihn auf der Reise sowohl hin als her begleiten. Art. 8. Die von beyden Seiten in jeder Festung ernannten Kommissär sollen den Preis der gelieferten Lebensmitteln bestimmen. Diese Rechnung wird am Ende jedes Monats durch die Kommissär, welche über Aufrechthaltung des Waffenstillstandes zu wachen haben, abgeschlossen und in das Hauptquartier durch den Zahlmeister der Armee berichtigt. Art. 9. Von beyden Seiten werden Offiziere des Generalstaabs ernannt, um durch Uebereinkunft die Hauptdemarkationslinie auf den Punkten zu berichtigen, die nicht durch den Laufe eines Flußes bestimmt sind, und worüber Streitigkeiten entstehen können. Art. 10. Die Truppenbewegungen sollen so regulirt werden, daß jede Armee die neue Linie am 12. Mai besetzt. Alle Corps oder Streifcorps der kompinirten Armee, welche über der Elbe oder in Sachsen seyn möchten, kehren nach Preussen zurück. Art. 11. Es sollen gemeinschaftlich Offiziere von der französischen und der kombinirten Armee abgefertigt werden, um durch Bekanntmachung des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten auf allen Punkten einzustellen. Die benderseitigen Oberbefehlshaber werden sie hierzu mit den nöthigen Vollmachten versehen. Art. 12. Man wird von beyden Seiten zwey Generale zu Kommissarien ernennen, um über Vollziehung der Bedingungen dieses Waffenstillstandes zu wachen. Sie werden sich

in=

innerhalb der Neutralitätslinie zu Neumark aufhalten, um über die Zwistigkeiten, die entstehen könnten, zu entscheiden; die Kommissäre sollen sich binnen 24 Stunden dahin begeben, um die Offiziere und Befehle, die Kraft dieses Waffenstillstands fortzuschicken sind, abzufertigen. Gegenwärtige Akte in zwölf Artikeln und doppelt ausgefertiget, ist beschlossen und vollzogen worden am Tag, Monat und Jahr wie oben.

Unterzeichnet der Graf von Schuwalow.
von Kleist.

Geschehen und ratifizirt auf Befehl des Kaisers den 4. Juni 1813.

Der Prinz Vizekonnetable von Frankreich, Majorgeneral der großen Armee.
Alexander.

Nach diesem Vertrage sollten also die Feindseligkeiten überall bey Bekanntwerdung desselben aufhören. Die Unternehmung der Generale Czernitscheff und Woronzow auf Leipzig am 7. Juni wurde dadurch nahe vor ihrer sicherer Vollendung gehemmt, und der General Arrighi (Duc de Padone) mit seinen Corps gerettet. Die französischen Berichte im Moniteur hatten angedeutet, daß der Waffenstillstand von Seiten Rußlands und Preussens nachgesucht worden sey, das Gegentheil bewies aber folgende vom König erlassene Bekanntmachung:

„Der Feind hat einen Waffenstillstand an„gebothen, ich habe ihn mit meinen Alliirten bis „zum 20. Juli angenommen. Dies ist gesche„hen, damit die Nationalkraft, die mein Volk „bis jetzt so ruhmvoll gezeigt hat, sich völlig ent„wickeln könne. Rastlose Thätigkeit und unun„terbrochene Anstrengungen werden uns dahin „führen."

„Bis jetzt war uns der Feind an Zahl „überlegen, und wir konnten nur den alten Waf„fenruhm wieder gewinnen, wir müssen jetzt die „kurze Zeit wieder benutzen, um so stark zu wer„den, daß wir auch unsere Unabhängigkeit er„kämpfen."

„Beharrt in euern festen Willen, vertraut „euern Könige, wirkt rastlos fort und wir wer„den auch diesen heiligen Zweck erringen."

Obergrödiz bey Schweidniz den 5. Juni 1813.

Friedrich Wilhelm.

Durch diese Bekanntmachung wurde das preussische Volk beruhigt über den Zweck des Waffenstillstands, und zu neuer Kraftentwicklung bestimmt. Die Nation, die nicht fürchten durfte, daß sie Gut und Blut umsonst zum Opfer dargebracht habe, daß diese Waffenruhe das Vorspiel eines erzwungenen unrühmlichen Friedens seye, war zur größeren Anstrengungen und Opfer willig und bereit. Ohnstreitig hatte Oestreichs Dazwi-

schenkunft einen sehr großen Antheil an der Abschließung des Waffenstillstandes gehabt.

Was Oestreich im Winter nach Beendigung des für Napoleon so unglücklichen Feldzuges in Rußland gethan, in welche Stellung es gegen die kriegführenden Partheyen getreten war, ist früher schon Erwähnung geschehen. Hier aber ist der Ort zu erzählen, welche Schritte die östreichische Regierung später, und bis zur Abschließung des Waffenstillstandes unternommen hatte.

In der Lage, in welcher die kriegführenden Mächte sich befanden, unterlag es keinen Zweifel, daß Oestreichs Beytritt einer oder der andern Parthey ein entscheidendes Uebergewicht geben mußten. Unter solchen Verhältnissen hätte das östreichische Kabinet eine starke gebietende Sprache gegen den Theil führen können, der billigen friedlichen Vorschlägen kein Gehör geben wollte. Rußland und Preussen hatten sich bereitwillig gezeigt, die von Oestreich angebotene Vermittlung zum Frieden anzunehmen, und das größte Zutrauen gegen den östreichischen Hof bewiesen. Napoleon allein zeigte sich in Wort und Thaten abgeneigt gegen jede Vermittlung und gegen jede zum Frieden führende Maßregel.

Dennoch war Oestreich auf die schonendste Weise gegen Frankreich verfahren, und weit entfernt eine drohende Sprache zu führen, hatte das östreichische Kabinet mit der größten Mäßigung

Vorschläge zur Annäherung und Versöhnung gethan, welche zu Unterhandlungen über einen allgemeinen Frieden führen sollten. Aber Napoleons Uebermuth verwarf jeden Gedanken von Nachgiebigkeit und Frieden, der durch Rückgabe dessen, was er durch Waffengewalt rechtmäßig, durch Brechung der Verträge und durch Ränke aller Art, ja endlich durch nichts anders als reine Willkühr unter seiner Herrschaft gebracht hatte, erkauft werden sollte.

Napoleon hatte jede Gelegenheit ergriffen, um in Winter, während seinen Rüstungen zum neuen Feldzug zu erklären, daß er den Krieg mit verdoppelter Macht fortzusetzen gesonnen, und jeder Gedanke an Rückgabe von Ländern oder Abweichung von seinen bisher befolgten Systeme ihm fremd seye. Der Moniteur begleitete jede Aeußerung in englischen Blättern, die damals allein eine freye männliche Sprache führten, mit sichtbarer Erbitterung, Spott und schneidendem Hohn.

Als englische Zeitungen die Meinung äußerten, daß Frankreich, nach den unermeßlichen Verlust im Feldzuge gegen Rußland nicht im Stande seyn werden, den Krieg in Deutschland und in Spanien mit hinlänglicher Kraft zu gleicher Zeit fortzuführen, erklärte Napoleon im Moniteur, daß der Krieg in Spanien fortdauern soll, daß dieses Land der französischen Dynastie gehöre, und keine menschliche Anstrengung es ihr entreissen werde. Als von dem Aufenthalt des Lords Wal-

pole in Wien die Rede war, stieß Napoleon Drohungen gegen England und jedes Kabinet aus, das schwach genug seyn könnte, die Rathschläge der Britten anzuhören, wovon nur neue Machtvermehrung Frankreichs die Folge seyn werde.

Als später im Monat März die Entschädigung in Norddeutschland für die von Dänemark gefoderte Abtretung Norwegens in englischen Zeitungen zur Sprache kam, nannte der Moniteur einen solchen Plan unsinnig, und versicherte, daß nicht ein Dorf von den mit dem französischen Reiche verbundenen Provinzen abgetreten werden sollte, selbst wenn die feindlichen Heere vor Paris ständen.

So lauteten die Erklärungen im Moniteur, deren Urheber niemand verkennen konnte. Doch Napoleon versicherte auch ausserdem, in den an die höhern Staatsbehörden gehaltenen Rede, daß bey künftigen Unterhandlungen über den allgemeinen Frieden, den er, wie immer, zu wünschen vorgab, die Integrität des französischen Reiches (nach seinem Sinne) nie eine Frage kommen, nie ein Gegenstand der Diskussion seyn werde.

Ein solches Benehmen von Seiten der französischen Regierung mußte früh schon jede Hoffnung des östreichischen Hofes auf den Erfolg der Vermittlung und gütlicher Vorstellungen niederschlagen, doch der Kaiser Franz war unablässig fortgefahren, durch Maßregeln der Milde und

Ver=

Versöhnung den Frieden wo möglich herbeyzuführen. Wie die Sendung des Grafen von Bubna nach Paris, gleich nach Napoleons Rückkehr aus Rußland, so hatte das Wiederauftreten des Fürsten von Schwarzenberg daselbst, im Monat März, gleichen Zweck. Der Erfolg aber war immer derselbe gewesen.

Napoleon foderte die Mitwirkung des in Gallizien stehenden Hilfscorps von Oestreich zum neuen Feldzuge. Sie ward ihm aber verweigert. Wie hätte der Staat, der als Vermittler zwischen den im Kriege begriffenen Mächten aufgetreten war, als Theilnehmer und Gehilfe einer Parthey erscheinen dürfen? Wie hätte Oestreich, das längst seine Gesinnungen über die Möglichkeit eines allgemeinen Friedens nur unter der Bedingung eines wieder hergestellten Gleichgewichtes der Mächte ausgesprochen hatte, länger auf der Seite dessen stehen dürfen, der den Krieg aus dem ungerechtesten Prinzip begonnen und nun fortführen wollte?

Große Rüstungen und Haupttheilnahme am Kriege hatte Napoleon für Oestreich als nothwendig erklärt. Oestreich hatte die Rüstungen gemacht, und zwar zur Theilnahme an dem Kampfe im nöthigen Falle vorbereitet. Die Gesinnungen über den Gebrauch der östreichischen Kriegsmacht, im Fall des wieder anfangenden Krieges, die der Kaiser Franz hegte, waren aber von denen Napoleons seine sehr verschieden. Der letzte gedachte

sie nur zur Ausführung seiner herrschsüchtigen Pläne, zur Vernichtung Preussens, zur Beschränkung Rußlands, zur Befestigung des Uebergewichts von Frankreich zu verwenden, während Oestreichs Monarch die Kräfte seiner Völker nur für die Ruhe von ganz Europa das Gleichgewicht von Deutschland und die Segnungen eines dauerhaften Friedens aufzubieten gesonnen war.

Napoleon konnte sich über diese Gesinnungen Oestreichs nicht täuschen, und keine Eröffnung war von Seiten dieser Macht geschehen, welche eine entgegengesetzte Deutung zuließ. Dennoch suchte Napoleon durch Versprechungen Oestreich zur Theilnahme an dem Kriege gegen Rußland und Preussen zu vermögen. Im Monat April bot er den Besitz von Schlesien an, indem die Vernichtung Preussens und sein Verschwenden aus der Reihe der Staaten die nothwendige Folge seiner Trennung von Frankreich und der Fortsetzung des Krieges sey. Der Kaiser von Oestreich, zu gerecht, um solch ein Vorhaben nicht zu verabscheuen, zu weise, um die gefährlichen Folgen des franz. Systems für alle Staaten von Europa, und in nicht ferner Zukunft für Oestreich selbst zu durchschauen, wurde nur dadurch zu einer noch kräftigern Entwicklung aller ihm zu Gebothe stehenden Mittel bewogen, um dem drohenden Verderben Schranken zu setzen.

Hatte Napoleon nicht durch Unterhandlungen und Versprechungen den Beystand von Oestreich zum neuen Feldzuge gewinnen können, so wollte er wenigstens versuchen, durch einige gewaltige Schläge dieser Macht Furcht einzuflößen, und dieselbe von dem gefürchteten Beytritt zur Parthey seiner Gegner abzuhalten.

Durch die ausserordentlichen Hilfsquellen der von ihm beherrschten Staaten begünstigt, waren vermöge der ungeheuern Anstrengungen, die neu gebildeten Heere zu Ende des Monats April in Deutschland so zahlreich versammelt, daß der Feldzug eröffnet werden konnte. Napoleon eilte nach Erfurt, stellte sich an die Spitze seiner Armee und rückte in Sachsen ein. Es erfolgte die Schlacht bey Lützen.

Oestreich fühlte die große Wichtigkeit dieses Zeitpunktes, und würdigte die Krisis, in der Europa sich befand. — Die Grafen Stadion und Bubna wurden, der erste in das Hauptquartier der verbündeten Monarchen, der zweyte zum französischen Kaiser nach Dresden gesandt. Der Graf von Bubna kam zu Mitte des Monats Mai in Dresden an und hatte eine sehr lange Konferenz mit dem Herzog von Vicenza (Caulincourt). Jetzt war es, als plötzlich der Moniteur in einen Bericht über die Lage der Armeen am 18. Mai meldete, daß der Graf von Bubna mit einem Schreiben des Kaisers von Oestreich an den Kaiser Na-

poleon am 16ten dies angelangt und am 17ten darauf wieder abgereist sey, und dann Napoleons Vorschlag zum Kongreß zu Prag ankündigte.

Der Kaiser Napoleon, hieß es dort, hat den Vorschlag zur Versammlung eines Kongresses zu Prag, in Betreff eines allgemeinen Friedens, gemacht. Von Seite Frankreichs würden bey diesen Kongreß erscheinen: die Bevollmächtigten Frankreichs, der vereinigten Staaten von Nordamerika, Dänemarks, des Königs von Spanien und aller verbündeten Fürsten, von der andern Seite die Bevollmächtigten Englands, Rußlands, Preussen, der spanischen Insurgenten, und der übrigen Bundesgenossen dieser kriegführenden Masse. Auf diesem Kongreß würde man die Grundpfeiler zu einen langen Frieden legen; aber es ist zweifelhaft, ob England seine egoistischen und ungerechten Grundsätze der Censur und Beurtheilung der Welt wird unterwerfen wollen, den es ist keine Macht, so klein sie auch seye, die nicht vorläufig die mit ihrer Souverainität verbundenen Rechte, so wie sie durch die Artikel des Utrechter Traktats über die Seeschifffahrt festgesetzt worden sind, zurückfoderte. Weigert sich daher England, aus jener egoistischen Denkungsart, auf die sich ihre Politik gründet, zu dem großen Werke des Weltfriedens mitzuwirken, weil es die Welt von dem Elemente, das Dreyviertel unser Erdkugel bedeckt, ausschließen

will,

will, so schlägt der Kaiser nichts destoweniger die Versammlung aller Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte zu Prag vor, um den Frieden des festen Landes zu Stand zu bringen. Se. Majestät erbietet sich sogar in dem Augenblicke, wo der Kongreß zusammen treten wird, einen Waffenstillstand zwischen den verschiedenen Armeen zu unterzeichnen, um der Vergießung des Menschenblutes ein Ende zu machen. Diese Grundsätze sind Oestreichs Absichten gemäß, jetzt ist abzuwarten, was die Höfe von England, Rußland und Preussen thun werden. Die Entfernung der vereinigten Staaten von Nordamerika darf kein Grund zu ihrer Ausschließung seyn, der Kongreß könnte immer eröffnet werden, und die Abgeordneten der vereinigten Staaten hätten Zeit, vor dem Abschluß einzutreffen, um für ihre Rechte und Intressen zu stipuliren.

Napoleon hatte, wie das später erschienene kaiserliche östreichische Manifest sagt, diesen Vorschlag angekündigt, ohne dem östreichischen Kabinet darüber Eröffnungen gemacht, ohne irgend sich darüber geäußert zu haben, durch wen, auf welchen diplomatischen Wege diese Vorschläge an die theilnehmenden Partheyen ergangen seyn könnten.

Ohne alle Vorbereitung, ohne geschehene Einleitungen irgend einer Art, ohne Festsetzung einer Basis, die man hätte zum Grund legen kön-

können, um den großen Haufen zu täuschen, um die Welt glauben zu machen, daß Napoleon den Frieden wolle. Dieses bestätigte sich noch mehr durch sein Verfahren in den nächsten Tagen.

Zu eben jener Zeit, als die Idee dieses Vorschlages ausgesprochen wurde, setzte Napoleon sein Unternehmen fort. Er verließ am 18ten Dresden und griff die Verbündeten am 20. und 21. Mai bey Bautzen und Hochkirchen an.

Nach den im Moniteur bekannt gemachten Aktenstücken meldete der Graf Stadion, unter dem 22. Mai, aus dem Hauptquartier der Verbündeten, daß Rußland und Preussen bereit seye, einen Waffenstillstand abzuschließen, um die Friedensunterhandlungen möglich zu machen. Angeblich gelangte dieses Schreiben zum Kaiser erst am 28. Mai in Schlesien an, der unstreitig in dem ungeheuern Verluste, den er durch die Schlachten am 20sten und 21sten erlitten, durch die Unsicherheit seiner Verbindungen mit Frankreich, vermöge der schon damals sich entwickelten Unternehmungen der leichten Corps der Verbündeten in seinen Rücken, und in der sich täglich vermehrenden Kriegsmacht Oestreichs in Böhmen sehr triftige Gründe fand, auf die Gewalt seiner Waffen nicht zu sehr zu trotzen.

Der Waffenstillstand wurde geschlossen.

Die wichtigsten politischen Ereignisse nach abgeschloßenen Waffenstillstand waren folgende: Der Kaiser von Oestreich hatte mit seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten dem Grafen von Metternich am 1. Juni Wien verlassen, und sich nach dem Schloß Gitschin in der Nähe von Prag begeben, um an den, für den Frieden zu eröffneten, Unterhandlungen um so thätigern Antheil zu nehmen, und die großen Rüstungen, welche das Gewicht der Vermittlung unterstützen sollten, desto besser leiten zu können.

Der Kaiser Napoleon war nach eingetretener Waffenruhe nach Dresden zurückgekehrt, wo sich auch der Minister, Herzog von Bassano, (Marat) befand. Der Graf von Bubna war schon am 28. Mai daselbst wieder angelangt.

Oestreich, durchdrungen vom Gefühl der unendlichen Schwierigkeiten eines allgemeinen Friedens, schlug vor, zunächst den Kontinental-Frieden zwischen den Hauptmächten zu Stande zu bringen, in diesen die Grundlagen und Präliminarartikel zu einen künftigen allgemeinen Frieden zu berichtigen, und solchen dadurch selbst vorzubereiten und zu erleichtern. Die Theilnahme Englands an dem vorgeschlagenen Friedens-Kongresse war nach den von Napoleon gegebenen Erklärungen über die englische Regierung nicht zu erwarten. Auch wäre es wohl kaum möglich gewesen in dem beschränkten Zeitraume

eines

eines Waffenstillstandes, so vielfach verwickelte und verworrene Interessen zu lösen und zu berichtigen, eine Aufgabe, die Napoleon durch die vorgeschlagene Theilnahme der amerikanischen Freystaaten an dem Kongresse noch weit schwieriger gemacht hatte.

Rußland und Preussen, von der Aufrichtigkeit der Gesinnungen Oestreichs überzeugt, und im Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer die Ruhe und den Frieden von Europa bezweckenden Foderungen, hatten bereitwillig die Vermittlung des östreichischen Hofes angenommen. Napoleon hingegen, im Bewußtseyn daß keine eigne und fremde Selbstständigkeit ehrende Macht seine Foderungen annehmbar und gerecht finden könne, bezeigte großes Mißtrauen und verlangte Stipulationen über die Art der Vermittlung durch eine eigne Konvention.

Der Minister Graf von Metternich begab sich zu Ende des Monats Juni selbst nach Dresden. Mehrere Noten waren schon zwischen Gitschin und Dresden gewechselt worden, in welchen Frankreich sich über die Nichterfüllung des Allianztraktats von dem Jahr 1812 an beschwerte und anfragte, ob derselbe noch als bestehend betrachtet werde, oder nicht? — Oestreichs aber die Unvereinbarkeit der Rolle einer beschränkten Hilfsmacht und einer zur Vermittlung auftretenden Hauptparthey erwies. Oestreich

reich that den Vorschlag während der Friedensunterhandlungen alle Artikel des Allianztraktats, welche die Unpartheilichkeit Oestreichs als Vermittlers beeinträchtigen würde, als suspendirt zu betrachten, mit dem Vorbehalt fernerer Modifikationen der einzeln Artikeln des Allianztraktates nach beendigtem Friedensgeschäft.

Der französische Minister antwortete auf die Note des Grafen von Metternich (von 28. Juni zu Dresden), welche diesen Vorschlag enthielt, daß der Kaiser der Franzosen in solchen Vorschlage nichts als ein Zurücktreten von Vertrag erkenne, und daß derselbe, wenn dies die Absicht Oestreichs seye, keine Schwierigkeiten mache, auf diese Allianz Verzicht zu leisten, weil er seinen Freunden nicht durch abgeschlossene Bündniße lästig seyn möge!! übrigens soll diese Aenderung nicht das gute Einverständniß beyder Höfe stören. Der in einer Note des Grafen von Metternich (Dresden von 29. Juni) förmlich gemachten Antrag Oestreichs zur Vermittlung dessen Annahme von Seiten II. MM. von Rußland und Preussen zugleich gemeldet wurde, führte eine am 30. Juni in Dresden abgeschloßnen Konvention zwischen Frankreich und Oestreich über die Annahme der Vermittlung herbey.

Es wurde darin festgesetzt: daß Frankreich die Vermittlung des Kaisers von Oestreich an-

nehme,

nehme, daß die französischen, russischen und preussischen Bevollmächtigten sich bis zum 5. Juli in Prag vereinigen sollen, und daß der Kaiser der Franzosen sich verpflichte, den Waffenstillstand nicht vor den 10. August aufzukündigen, wenn Rußland und Preussen zu dem gleichen geneigt seyen; Frankreich verlangte daß die Unterhandlung auf einen allgemeinen Frieden ausgedehnt werden sollte; Oestreich wünschte, aus schon oben angegebenen Gründen, zunächst nur den Kontinentalfrieden zu Stande zu bringen. Man war jedoch dahin übereinkommen, daß Oestreich als Vermittler allen Mächten den Vorschlag deshalb machen werde. Die Punkte dieser Konvention wurden den Höfen von Rußland und Preussen bekannt gemacht. Wie dringend auch die Verhältnisse, wie unbequem und nachtheilig die Verlängerung des Waffenstillstandes seyn möchte, so willigten die verbündeten Monarchen doch ein, sie wollten der Welt darthun, daß keine Aussicht zum Frieden, die sich darbieten könnte, von ihnen vorsätzlich zurückgewiesen werde, und gaben dem vermittelnden Hofe dadurch einen Beweis ihres vollkommnen Vertrauens. Die in der Konvention mit Frankreich abgeschlossenen Punkte wurden auch von Ihnen angenommen, nur wurde der Termin für die Eröffnung des Kongresses zu Prag auf den 12. Juli bestimmt.

Indessen hatte Oestreich, als den letzten Versuch zum allgemeinen Frieden, nach den eignen Wünschen des Kaisers Napoleon, beschlossen den britischen Kabinet Eröffnungen zu machen. Der Kaiser von Frankreich hatte diesen Schritt genehmigt, und, um ihn zu erleichtern, sich erboten, den Abgesandten die Reise durch Frankreich zu gestatten. Der Beschluß ward aber bald von ihm bereuet, die Ausstellung der Reisepässe unter mancherley Vorwänden verzögert, und endlich am Ende gar verweigert.

Ganz Europa richtete seine Augen nun auf Prag, wo der von Frankreich zuerst verlangte Kongreß über das Schicksal so vieler Staaten entscheiden sollte. Die gequälten Länder zählten die Tage und Stunden, wo die großen und wichtigen Verhandlungen anheben würden, von denen sie eine Anordnung ihres Schicksals hoften. Die Abgesandten der verbündeten Mächte und der Graf von Metternich als Bevollmächtigte des vermittelnden Hofes waren am 12. Juli in Prag angelangt.

Der Kaiser von Rußland hatte den geheimen Rath von Anstett, der König von Preussen den Baron von Humbold als Bevollmächtigte zum Friedenskongreß gesandt, und Ihnen sehr bestimmte Instruktionen und Vollmachten gegeben.

Wieder alles Erwarten konnte der Kongreß nicht eröffnet werden, weil die angekündeten französischen

zösischen Abgeordneten noch fehlten. Der Graf von Narbonne, französischer Gesandte am östreichischen Hofe, befand sich zwar in Prag, hatte aber den Auftrag nicht früher die Unterhandlungen anzufangen, als bis der erste Bevollmächtigte eintreffen würde. Es vergiengen, trotz der dringenden Vorstellungen und Erinnerungen des vermittelnden Hofes, unbegreiflicher Weise noch sechszehn Tage, bevor der zum ersten Bevollmächtigten ernannte Dûc de Vicenza (Caulincourt) in Prag ankam. Keine andern Gründe dieser Verzögerung wurden angegeben, als die Nichtbevollmächtigung der russischen und preußischen Commissarien zur Verlängerung des Waffenstillstandes, welche das Geschäft verspätet haben. Da aber am 15. Juli schon der Graf von Metternich die Annahme der vorgeschlagenen Verlängerung des Waffenstillstandes von Seiten Rußlands und Preußen dem Dûc de Bassano bekannt gemacht hatte, so fiel die Nichtigkeit jenes Grundes in die Augen. Der Kaiser Napoleon konnte unmöglich verkennen, daß die verbündeten Mächte, im Fall nicht bis zum Ablauf des verlängerten Waffenstillstandes sehr ansehnliche Schritte zum Frieden geschehen waren, welche die glückliche Beendigung der Unterhandlungen mit Zuversicht erwarten ließen, keine längere Waffenruhe gestatten würden. Die erschöpften Länder konnten längere Anstrengungen umsonst nicht mehr ertragen, die ungeheuren Heere

konnten nicht länger in ihrer Stellung bleiben, der Wille der erwachten Völker, die Spannung, in der Europa sich befand, erheischte eine Entscheidung auf eine oder die andere Weise. Man hätte glauben sollen, daß diese am Tage liegende Verhältnisse den französischen Kaiser wenigstens zur scheinbaren Bethätigung wahrhaft friedlicher Gesinnungen hätten bestimmen müssen. Von Allen diesem geschah das offenbarste Gegentheil. —

Am 29. July übergab der Graf von Metternich dem französischen Bevollmächtigten eine Note, in welcher derselbe zur Ergreifung der Friedensunterhandlungen und zur Vermeidung der, bey persönlichen Konferenzen der Unterhandelnden leicht eintretenden Unannehmlichkeiten und Verzögerungen durch die Beobachtung der Etikette, durch mündliche Diskussionen, Redaktion der Protokolle u. s. w. die Annahme der Formen wie beym Friedenskongreß zu Teschen 1779 vorschlug. Nach diesen Formen würden die Bevollmächtigten, nach allseitig geschehener Legitimation, ihre Vorschläge schriftlich dem Vermittler übergeben, der sie den Gegenparteyen mittheile, so wie er deren Antworten und Gegenvorschläge empfange, welche durch seinen Kanal wieder an die Gegenpartey zur Beantwortung gelangen würden. Bis zur Unterzeichnung des Friedenstraktats würden die Bevollmächtigten keine gemeinschaftliche Versammlung halten.

Die

Die französischen Gesandten weigerten sich diese Unterhandlungsform anzunehmen, und verlangten zuerst die Autorisation ihrer Regierung darüber einzuholen. Es wurde ein neuer Aufschub dadurch herbeygeführt.

Außer der bis dahin lediglich von Frankreich veranlassene Verzögerung waren auch andere unverkennbare Beweise von den Gesinnungen des Kaisers Napoleon vorhanden, die seine Absicht, den Zweck des Kongreßes zu vereiteln, ausser Zweifel setzten.

Von dem Augenblicke an, wo die Wahl des kaiserlich-russischen Bevollmächtigten bekannt gemacht war, hatten officielle Erklärungen an dem Grafen von Metternich Ausstellungen gegen die Person desselben enthalten, und die französischen öffentlichen Blätter wurden mit Schmähungen und Pasquillen gegen denselben angefüllt.

Am 6. August endlich, vier Tage also vor dem Ablauf des verlängerten Waffenstillstandes, übergaben die französischen Bevollmächtigten eine Note, worin sie dem östreichischen Hofe Parteylichkeit und Anmaßung eines schiedesrichterlichen Ansehens vorwarfen, behaupteten, daß Rußland die Unterhandlungen eröffne, nicht des Friedens Willen, sondern um Oestreich zu kompromitiren, und endlich eine gedoppelte Unterhandlungsform

durch persönliche Zusammenkünfte und Notenwechsel in Vorschlag brachten.

Der russische und preußische Bevollmächtigte, die früher schon ihre Zustimmung zu dem Vorschlage des vermittelnden Ministers gegeben hatten, verwarfen die gedoppelte Form der Unterhandlung, und beharrten bey der von ihnen feyerlich angenommenen, von dem Grafen von Metternich in Vorschlag gebrachten Unterhandlungsweise.

Die letzten drey Tage vergiengen unter einen fruchtlosen Wechsel von Noten, worin beyde Parteyen auf der Annahme oder Beybehaltung ihrer Anträge beharrten. So erschien der denkwürdige 10te August, der Tag der Beendigung des verlängerten Waffenstillstandes.

Es geschah was jeder denkende, unbefangene Beobachter vorausgesehen, was jeder Freund der gerechten Sache, jeder, dem das Wohl und die Freyheit von Europa am Herzen lag, was jeder Deutsche besonders wünschen müßte.

Am 10. August erklärten die Bevollmächtigten von Rußland und Preußen ihre Vollmachten, da der Termin des Waffenstillstandes abgeloffen sey, für erloschen, den Kongreß für beendigt. — Der Graf von Metternich übersandte diese officiellen Anzeigen den französischen Bevollmächtigten und erklärte auch seinerseits sein Amt als Vermittler für erlediget.

Am

Am 12. Aug. übergab derselbe sodann die folgende Erklärung dem kaiserl. französ. Bothschafter Grafen von Narbonne.

Erklärung.

Der unterzeichnete Staatsminister, auch Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat von seinen erhabenen Herrn den ausdrücklichen Befehl erhalten, seine Excellenz dem Herrn Grafen von Narbonne, Bothschafter Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und König von Italien, nachstehende Erklärung zu machen: Seit dem letzten im Oktober 1809 mit Frankreich unterzeichneten Friedenstraktat hat Se. kaiserl. königl. apostolische Majestät alle Sorgfalt darauf verwendet, nicht allein mit Frankreich in freundschaftlichen und vertrauten Verhältnisse zur Aufrechthaltung zu stehen, die allerhöchstdieselben zur Grundlage ihres ganzen politischen Systems gemacht haben, sondern auch dieser Verhältnisse zur Aufrechthaltung des Friedens und der Ordnung in Europa zu bedienen. Se. Majestät hatten sich geschmeichelt, daß diejenige Annäherung, welche noch durch ein mit Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen geschlossenes Familienbündniß befestiget wurde, darzu beytragen werde, allerhöchstdemselben auf ihre politische Laufbahne den einzigen Einfluß zu verschaffen, auf welchen Se. Majestät eifersüchtig war, nämlich

lich den, Europas Kabineten den Geist der Mäßigung und der Achtung für die Rechte und Besitzungen der unabhängigen Staaten, welcher Se. Majestät selbst beseelte, mittheilen zu können.

Diesen so schönen Hoffnungen konnte sich Se. Majestät nicht lange überlassen, denn kaum war, von dem Zeitpunkte an, welcher den militärischen Ruhm von Frankreichs Souverän auf den höchsten Grad gebracht und nichts mehr übrig gelassen zu haben schien, was sein Wohlstand erfodern konnte, insofern dieses von seiner Lage und seinem Einflusse nach außen abhieng, ein Jahr verflossen, als neue bisher unabhängige Staaten mit dem französischen Gebiet vereinigt wurden, und neue Zerstückelungen und Zerreissungen des deutschen Reichs die Mächte mit der lebhaftesten Unruhe erfüllten und durch ihre nachtheilige Zurückwirkung auf den Norden von Europa den Krieg veranlaßten, welcher im Jahre 1812 zwischen Frankreich und Rußland ausbrach.

Das französische Kabinet weis es besser, als jedes andere, wie sehr sich Se. Majestät der Kaiser es angelegen seyn ließen, auf allen möglichen Wegen, welche ihn seine Theilnahme an den beyden Mächten selbst, so wie an jenen, welche in den großen Kampf, den man vorbereitete, mit hinein gezogen werden sollten, nur immer ausfindig machen ließ, dem Ausbruch dieses

ses Krieges zuvorzukommen. Nie wird Europa Se. Maj. darüber anklagen können, das Allerhöchstdieselben an den unzuberechnenden Uebeln, welche dieser Krieg hervorgebracht hat, den mindesten Antheil hatten.

Bey dieser Lage der Dinge war es Sr. Maj. dem Kaiser unmöglich, seinen Völkern länger noch in der Mitte eines ungeheuren Schlachtfeldes, welches seine Staaten von allen Seiten umgab, die Wohlthaten des Friedens zu erhalten und eine glückliche Neutralität zu behaupten. Bey der Partey, welche seine Majestät ergriff, berücksichtigten dieselben nur ihre treue Anhänglichkeit an die erst neuerdings zu Stande gekommenen Verhältnisse und die noch so gern gehegte Hoffnung, daß ihre mit Frankreich fortbestehende Allianz, indem sie die sichersten Mittel darbot, weisen Rathschlägen Eingang zu verschaffen, den bevorstehenden unvermeidlichen Uebeln Schranken zu setzen und den so sehr bedürftigen Frieden Europa zurückführen würde.

Allein unglückseliger Weise ist es anders gekommen, weder die errungenen glänzenden Vortheile des Feldzuges vom Jahre 1812, noch die beyspiellosen Unfälle, welche dessen Ende bezeichneten, konnten in die Rathschläge der französischen Regierung jenen Geist von Mäßiguug zurückführen, wodurch man aus den erstern Vortheil

theil

theil ziehen und die Schädlichkeit der leztern vermindern gekonnt hätte.

Se. Maj. ergriff nichtsdestoweniger den Augenblick, wo beyderseitige Erschöpfung den Kriegsoperationen Schranken sezte, um an die kriegführende Mächte Worte des Friedens gelangen zu lassen, von welchen Allerhöchstdieselben hofften, sie würden von beyden Theilen mit der nämlichen Aufrichtigkeit aufgenommen werden, mit welcher man sie vortrug.

In der Ueberzeugung jedoch, daß man diesen Worten nur dadurch Gehör verschaffen könne, wenn man sie mit derjenigen Macht unterstüzte, die von dem Theil, an welchen man sich anschließen wollte, für kräftig genug zur thätigen Mitwirkung, um den großen Kampf zu beendigen, angesehen würden, entschloß sich Se. Maj., indem Allerhöchstdieselben den Mächten ihre Vermittlung anboth, mit schwerem Herzen dazu, den Muth und den Patriotismus ihrer Völker aufzufodern. Der von Sr. Maj. vorgeschlagene Kongreß wurde von beyden Theilen angenommen, versammelte sich mitten unter den Kriegsrüstungen, welche dessen Negotiationen, wenn die Wünsche des Kaisers anders realisirt werden sollten, vereitelt haben würden, jedem entgegengesetzten Falle aber durch neue militärische Anstrengungen ein friedliches Resultat herbeyfüh-

führen mußten, zu welchen Se. Maj. viel lieber ohne Blutvergießen gelangt wäre.

Als die kriegführenden Mächte in Gemäßheit des Sr. Maj. gewidmeten Vertrauens in die Verlängerung des Waffenstillstandes einwilligten, den Frankreich für die Negotiationen nothwendig erachtete, erhielt der Kaiser mit diesen Beweis ihrer friedlichen Absichten auch jenen von der Mäßigung in ihren Gesinnungen und Grundsätzen. Der Kaiser erkannte die Seinigen, und überzeugte sich von diesem Augenblicke an, daß er von den Mächten eine ganz aufrichtige Geneigtheit, zur Wiederherstellnng eines festen und dauerhaften Friedens mitzuwirken, erwarten könne. Frankreich aber hatte, weit entfernt ähnliche Gesinnungen an den Tag zu legen, sich nur auf allgemeine Versicherungen beschränkt, die nur zu oft mit dessen öffentlichen Erklärungen in Widerspruch kamen, und durchaus keine Hoffnung übrig ließen, daß es zur Erhaltung des Friedens diejenigen Opfer bringen würde, welche einzig und allein denselben für Europa herbeyführen konnten.

Der Gang der Kongreßverhandlungen ließ hierüber keinen Zweifel mehr übrig. Die verzögerte Ankunft der französischen Herrn Bevollmächtigten, unter Vorwänden, welche der große Zweck des Kongreßes gar nicht hätte zum Vorschein kommen lassen sollen, die Unvollständigkeit

ihrer Instruktionen über bloße Formalitäten, wodurch eine gar nicht mehr zu ersetzende Zeit verloren gieng, und die für den wichtigsten Gegenstand der Unterhandlungen nur noch wenige Tage übrig ließen, alle diese Umstände zusammen genommen enthielten den klaren Beweis, daß ein Friede, so wie ihn Oestreich und die Alliirten Mächte wünschten, den Wünschen Frankreichs völlig fremd gewesen sey, und das dasselbe nur dem Schein nach und um sich nicht den Vorwurf auszusetzen, den Krieg allein verlängern zu wollen, den Vorschlag zu einer Negotiation zwar annahm, jedoch auf dessen Vereitelung bedacht war, oder sich derselben nur darzu bedienen wollte, um Oestreich von den Mächten abwendig zu machen, mit denen dasselbe schon über Grundsätze übereingekommen war, und zwar noch vorher, ehe diese Uebereinkunft zum Besten des Friedens und der ganzen Welt durch Verträge sanctionirt gewesen war.

Oestreich beendigte diese Negotiationen deren Ausgang seine liebsten Wünsche betrog, mit dem Bewußtseyn, dabey mit Redlichkeit gehandelt zu haben. Eifriger als jemals, sein vorgestecktes Ziel zu erreichen, ergreift es die Waffen nur darum, um darzu in Verbindung mit denjenigen Mächten zu gelangen, welche von gleichen Empfindungen beseelt sind. Stets auf die nämliche Art bereit, die Hand zu einer Wieder-

her-

herstellung einer Ordnung der Dinge zu reichen, wodurch bey einer weisen Abtheilung der Kräfte die Garantie des Friedens durch die Aegide eines Vereins unabhänger Staaten geschützt wird, kann Oestreich in Zukunft keine Gelegenheit versäumen, um zu diesem Resultate zu gelangen, und die nähere Bekanntschaft, welche dasselbe mit den Gesinnungen der gegenwärtig mit ihm alliirten Höfe gemacht hat, giebt ihm die Gewißheit, daß sie mit ihm vereint zu einem so heilsamen Zwecke mitwirken werde.

Indem der Unterzeichnete auf Befehl des Kaisers dem Herrn Grafen von Narbonne eröffnet, daß von diesem Augenblicke an seine Funktionen als Bothschafter aufhören, stellt er zu gleicher Zeit Sr. Exzellenz diejenigen Reisepässe zu ihrer Disposition zu, deren sie für sich und ihre Gefolge bedürfen werden.

Dem französischen Charge d'Affaires zu Wien, Herrn de la Blanche, so wie den übrigen zur Gesandtschaft gehörigen Personen, werden ähnliche Reisepässe zugestellt werden.

Der Unterzeichnete hat die Ehre u. s. w.

Prag den 12. August 1813.

Metternich.

Zu gleicher Zeit erschien folgendes Manifest, vom 19. Aug. 1813.

Manifest Sr. Majestät des Kaisers von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen.

Die östreichische Monarchie fand sich durch ihre vielfache Verbindungen mit andern Mächten, durch ihre Wichtigkeit in dem europäischen Staatenbunde, in einem großen Theil der Kriege verwickelt, die seit länger als zwanzig Jahren Europa verheerten. Im ganzen Laufe dieser schweren Kriege hat nur ein und immer derselbe politische Grundsatz jeden Schritt Sr. Majestät des Kaisers, geleitet. Aus angeborner Neigung, aus Pflichtgefühl, aus Liebe zu ihren Völkern dem Frieden zugethan, allen Eroberungs- und Vergrößerungs-Gedanken fremd, haben Se. Majestät nie die Waffen ergriffen, als wenn die Nothwendigkeit unmittelbarer Selbstvertheidigung, oder die von eigner Erhaltung unzertrennliche Sorge für das Schicksal benachbarter Staaten, oder die Gefahr, das ganze gesellschaftliche System von Europa durch gesetzlose Willkühr zertrümmert zu sehen, dazu aufforderten, für Gerechtigkeit und Ordnung haben Se. Majestät zu leben und zu regieren gewünscht, für Gerechtigkeit hat Oestreich allein gestritten; wenn in diesem unglücklichen Kampfe der Monarchie oft tiefe Wunden geschlagen wurden, so blieb Sr. Maj.

der Trost, wenigstens, daß das Schicksal ihres Reiches nicht für unnütze oder leidenschaftliche Unternehmungen aufs Spiel gesetzt ward, und das jede ihrer Entschließungen vor Gott, vor ihrem Volke, vor den Zeitgenossen und der Nachwelt gerechtfertiget werden konnte. Der Krieg von 1809 würde, ungeachtet der zweckmäßigsten Vorbereitungs-Anstalten, den Staat zum Untergang geführt haben, wenn die unvergeßliche Tapferkeit der Armee und der Geist einer treuen Vaterlandsliebe, der alle Theile der Monarchie beseelte, nicht stärker gewesen wäre, als jedes feindselige Schicksal. Die Nationalehre und der alte Waffenruhm wurden unter allen Widerwärtigkeiten dieses Krieges glücklich behauptet, aber kostbare Provinzen giengen verloren, und durch die Abtretung der Küstenländer am adriatischen Meer wurde Oestreich aller Antheil an Seehandel eines der wirksamsten Beförderungsmittel seiner Landes-Industrie geraubt, ein Schlag, der noch tiefer gefühlt worden seyn würde, wenn nicht zu eben der Zeit ein, den ganzen Kontinent umschlingendes, verderbliches System ohnehin alle Handelswege gesperrt, und fast alle Gemeinschaft zwischen den Völkern gebrochen hätte.

Der Gang und die Resultate dieses Krieges hatten Se. Majestät die volle Ueberzeugung gewährt, daß bey der einleuchtenden Unmöglichkeit unmittelbarer und gründlicher Heilung des

tiefen zerrütteten politischen Zustandes von Europa, die bewaffneten Rettungsversuche einzelner Staaten, anstatt der gemeinschaftlichen Noth ein Ziel zu setzen, nur die noch übrig gebliebenen unabhängigen Kräfte fruchtlos aufreiben, den Verfall des Ganzen beschleunigen und selbst die Hoffnung auf bessere Zeiten vernichten mußten. Von jener Ueberzeugung geleitet, ermannten Se. Majestät, welch ein wesentlicher Vortheil es seyn würde, durch einen, auf mehrere Jahr gesicherten Frieden den bis dahin unaufhaltsamen Strom einer täglich anwachsenden Uebermacht wenigstens zum Stillstand zu bringen, ihre Monarchie, die zur Herstellung des Finanz- und Militärwesens unentbehrliche Ruhe, zugleich aber den benachbarten Staaten einen Zeitraum von Erhohlung zu verschaffen, der mit Klugheit und Thätigkeit benutzt, den Uebergang zu glücklichern Tagen vorbereiten konnte. Ein Friede dieser Art war unter den damaligen gefahrvollen Umständen nur durch einen ausserordentlichen Einfluß zu erreichen, der Kaiser fühlte es, und faßte diesen Entschluß für die Monarchie, für das heiligste Interesse der Menschheit, als Schutzwehr gegen unabsehnliche Uebel, als Unterpfand einer bessern Ordnung der Dinge, gaben Se. Majestät, was ihren Herzen das theureste war, hin. In diesen, über gewöhnliche Bedenklichkeiten weit erhabenen, gegen alle Mißdeutungen des Augenblickes

blickes gewaffneten Sinne, wurde ein Band geknüpft, daß, nach den Drangsalen eines unglücklichen Kampfes, den schwächern und leidenden Theil durch das Gefühl eigner Sicherheit aufrichten, den stärkern und siegreichern für Mäßigung und Gerechtigkeit stimmen, und so von zwey Seiten zugleich der Wiederkehr eines Gleichgewichtes der Kräfte; ohne welches die Gemeinschaft der Staaten nur eine Gemeinschaft des Elends seyn kann, den Weg bahnen sollte. Der Kaiser war zu solchen Erwartungen um so mehr berechtigt, als zur Zeit der Stiftung dieses Bandes der Kaiser Napoleon den Punkt in seiner Laufbahn erreicht hatte, wo Befestigung des Erworbenen wünschenwürdiger wird, als rastloses Streben nach neuen Besitz. Jede weitere Ausdehnung seiner längst alles gerechte Maaß übersteigenden Herrschaft war nicht nur für Frankreich, das unter der Last seiner Eroberungen zu Boden sank, sondern selbst für sein wohlverstandenes persönliches Interesse mit sichtbarer Gefahr verknüpft.

Was diese Herrschaft am Umfang gewann, mußte sie nothwendig an Sicherheit verlieren, das Gebäude seiner Größe erhielt, durch die Familienverbindung mit dem ältesten Kaiserhause der Christenheit, in den Augen der französischen Nation und der Welt, einen solchen Zuwachs an Festigkeit und Vollendung, daß unruhige Ver-

grö-

größerungspläne es forthin nur entkräften und erschüttern konnten.

Was Frankreich, was Europa, was so viel gedrückte und verzweifelte Nationen von Himmel erflehten, schrieb dem mit Ruhm und Sieg gekrönten Beherrscher eine gesunde Politik als Gesetz seiner Selbsterhaltung vor. Es war erlaubt zu glauben, daß so viel vereinigte Motive über den Reiz eines Einzigen triumphiren würden, wenn diese frohe Hoffnungen unerfüllt blieben, so kann Oestreich kein Vorwurf darüber treffen. Nach vieljähriger vergeblicher Anstrengung und unermeßlichen Aufopferungen aller Art, gab es Bewegungsgründe genug zu dem Versuch durch Vertrauen und Hingebung Gutes zu wirken, wo Ströme von Blut bisher nur Verderben auf Verderben gehäuft hatten.

Das Jahr 1810 wär noch nicht verflossen, der Krieg wüthete in Spanien noch fort, die deutschen Völker hatten kaum Zeit gehabt nach den Verwüstungen der beyden vorigen Kriege den ersten freyen Athemzug zu thun, als der Kaiser Napoleon in einer unglücklichen Stunde beschloß, einen ansehnlichen Bezirk des nördlichen Deutschlands mit der Masse von Ländern, die den Namen des französischen Reichs führte, zu vereinigen, und die alten freyen Handelsstädte, Hamburg, Lübeck und Bremen, ihrer politischen, bald nachher auch ihrer kommerziellen Existenz und ihrer

letzten Subsistenz mittel zu berauben, dieser gewaltthätige Schritt geschah, ohne jrgend einen auch nur scheinbaren Rechts-Grund mit Verachtung aller schonenden Formen ohne Vorhergehende ankündung oder Rücksprache mit jrgend einen Kabinet, unter dem willkürlichen und nichtigen Vorwand, das der Krieg mit England ihn gebiethe. Zugleich wurde jenes grausame System, welches auf Kosten der Unabhängigkeit, der Wohlfahrt, der Rechte und der Würde, des öffentlichen, und Privateigenthums aller Staaten des Kontinents den Welthändel zu Grunde richten sollte, mit unerbitterlicher Strenge verfolgt, in der eitlen Erwartung, ein Resultat zu erzwingen, däß wenn es nicht glücklicher Weise unerreichbar gewesen wär, Europa auf lange zeiten hinaus in Armuth, Ohnmacht und Barbarey gestürzt haben würde, der Beschluß, welche eine neue französische Herrschaft, unter dem Titel einer zwey und dreyßigsten Militärdivision, an den Deutschen Seeküsten errichtete, war an und für sich beunruhigend genug für alle benachbarte Staaten, er wurde es noch mehr als unverkenbare Vorbedeutung künftiger größerer Gefahr, durch diesen Beschluß sah man das, in Frankreich selbst aufgestellte, zwar früher schon übertretne, doch jmmer noch als bestehende proklamirte System der sogenannten natürlichen Gränzpunkte des französischen Reichs, ohne alle weitere Rechtfertigung oder Erklärung, über den

Haufen geworfen, und sogar die eigne Schöpfungen des Kaiser mit beyspielloser Willkühr vernichtet. Weder die Fürsten des Rheinbundes, noch das Königreich Westphalen, noch jrgend ein großes oder kleines Gebieth auf dem Wege dieser furchtbaren Usurpation wurde geschont, die Gränze lief den Anschein nach von blinder Laune gezeichnet, ohne Regel noch Plan, ohne Rücksicht auf alte oder neue Verhältnüße quer über Länder und Ströme hin, schnitt die mitlern und südlichern Deutschen Staaten von aller Verbindung mit der Nordsee ab, überschritt die Elbe, riß Dänemarck und Deutschland voneinander, nahm selbst die Ostsee in Anspruch, schien der Linie der fortdaurenden besetzten Preußischen Oderfestungen entgegen zueilen, und doch trug die ganze Okupation so gewaltsam sie auch in alle Rechte und Besizungen, geographische, politische und militärische Demarkationen eingrif, so wenig das Gebräge eines vollendeten und geschloßenen Gebieths, daß man gezwungen war, sie nur als Einleitung zu noch größern Gewaltsamkeiten zu betrachten, durch welche die Hälfte von Deutschland eine französische Provinz, und der Kaiser Napoleon wirklicher Oberherr des Kontinents werden sollte. Am nächsten musten sich, durch diese unnatürliche Ausdehnung des französischen Gebieths, Rußland und Preußen gefehrdet fühlen. Die preusische Monarchie von allen Seiten eingeschlossen, keiner freyen

Bewegung mehr mächtig, jedes Mittel, neue Kräfte zu sammeln, beraubt, schien sich ihrer gänzlichen Auflößung mit starken Schritten zu nähern, Rußland, durch die eigenmächtige Verwandlung der im Tilsiter Frieden frey erklärten Stadt Danzig in einen französischen Waffenplaz, und eines großen Theils von Polen in eine französische Provinz, auf seiner Westgränze schon hinreichend beunruhigt, sah in den Vorrücken der französischen Macht längst der Seeküste, und in den neuen Fesseln, die Preußen bereitet wurden, eine dringende Gefahr für seine deutschen und polnischen Besizungen. Von diesen Augenblick an war der Bruch zwischen Frankreich und Rußland so gut als entschieden. Nicht ohne große und gerechte Besorgniß sah Oestreich diese neue Wetterwolcken aufsteigen der Schaupalz der Feindseligkeiten muste in jeden Falle seine Provinzen berühren, deren Vertheidigungsstand, da die nothwendige Reform des Finanzwessens die Wiederherstellung der Militärmittel gehemmt hatte, höchst unvollkommen war, aus einen höhern Standpunkte betrachtet, erschien der Kampf der Rußland bevorstand, in einen äußerst bedenklichen Lichte, da er eben unter so ungünstigen Konjunkturen, eben den Mangel an Mitwürkung anderer Mächte, eben den Mißverhältniß der wechselseitigen Streitkräfte, folglich eben so Hofnungslos als alle frühere von ähnlicher Art begann.

Se. Majestät der Kaiser boten alles, was freundschaftliche Vermittlung von einer und der andern Seite vermochte, auf, um den Ausbruch des Sturms zu verhindern. Daß der Zeitpunkt so nahe war, wo das Mislingen dieser wohlgemeinten Schritte dem Kaiser Napoleon weit verderblicher werden sollte, als seinen Gegnern konnte damahls kein menschlicher Scharfsinn voraus sehen, so war es aber im Rath der Weltregierung beschlossen. Als die Eröfnung des Krieges nicht mehr zweifelhaft war, musten Se. Majestät auf Maßregeln denken, wie sich, in einer sogenannten und gefährlichen Lage,, eigne Sicherheit mit pflichtmäßiger Rücksicht auf das Wesentliche Interesse benachbarter Staaten vereinigen ließ, das System einer wehrlosen Unthätigkeit, die einzige Art von Neutralität, die der Kaiser Napoleon, seinen Erklärungen zufolge, gestattet hätte, war nach allen gesunden Staatsgrundsätzen unzulässig, und am Ende nur ein ohnmächtiger Versuch, der schweren Aufgabe, die gelöset werden sollte, auszuweichen. Eine Macht von Oestreichs Gewicht durfte der Theilnahme an den Angelegenheiten von Europa unter keiner Bedingung entsagen, nach sich in eine Lage versezen, wo sie gleich unwirksam für Frieden und Krieg, ihre Stimme und ihren Einfluß in allen großen Berathschlagungen verloren hätten, ohne irgend eine Gewährleistung

für

für die Sicherheit ihrer eignen Gränze zu gewinnen; sich gegen Frankreich zum Kriege zu rüsten, wäre ein unter den obwalteten Umständen eben so sehr mit der Billigkeit als mit der Klugheit streittender Schritt gewesen. Der Kaiser Napoleon hatte seiner Majestät keinen persönlichen Anlaß zu feindlichen Handlungen gegeben, und die Aussicht durch geschickte Benuzung der Einmahl gestifteten freundschaftlichen Verhältniße, durch vertrauliche Vorstellungen und mildernte Rathschläge, manchen wohlthätigen Zwek erreichen, war noch nicht ohne alle Hoffnungen verschwunden. In Bezug auf das unmittelbare Staatsintresse aber hätte ein solcher Entschluß zur unausbleiblichen Folge gehabt, das die Oestreichischen Länder der erste und vornehmste Schauplaz eines Krieges geworden wäre, der bey der offenbahren Unzulänglichkeit ihrer Vertheitigungsmittel, die Monarchie in kurzer Zeit zu Boden werfen mußten. In dieser peinlichen Lage blieb Se. Majestät kein anderer Ausweg, als der, auf der Seite von Frankreich den Kampfplaz zu betretten, für Frankreich, im eigentlichen Sinne des Wortes, Parthey zu ergreifen, hätte nicht nur mit den Pflichten und Grundsäzen des Kaisers, sondern selbst mit den wiederholten Erklärungen seines Kabinets, welches, diesen Krieg ohne allen Rückhalt gemüßbilligt hatte, im Widerspruch gestanden.

Se.

Se. Majestät giengen bey der Unterzeichnung des Traktats von 14. März 1812 von zwey bestimmten Gesichtspunkten aus. Der nächste war, wie selbst die Worte des Traktats bezeugen, sich keines Mittels zu begeben, wodurch früher oder spätter auf den Frieden gewürkt werden konnte, der Andere, von innen und aussen eine Stellung zu gewinnen, die im Fall der Unmöglichkeit des Friedens, oder wenn der Lauf des Kriegs entscheidende Maaßregel nothwendig machen sollte, Oestreich in den Stand setzte, mit Unabhängigkeit zu handeln, und in jeder gegebenen Voraussetzung so zu Werke zu gehen, wie eine gerechte und weise Politik es vorschreiben würde. Aus diesem Grunde ward nur ein genau bestimmter und verhältnißmäßiger Theil der Armee zur Mitwirkung bey den Kriegsoperationen verheißen, die übrigen bereits vorhandenen oder noch zu bildenden Streitkräfte bleiben ausser aller Gemeinschaft mit diesen Kriege. Dnrch eine Art von stillschweigender Uebereinkunft wurde selbst das Gebieth der Monarchie von allen Kriegführenden Mächten als Neutral behandelt. Der wahre Sinn und Zwek des von Sr. Majestät gewählten Systems konnte weder Frankreich, noch Rußland, noch irgend einen einsichtsvollen Beobachter der Weltbegebenheiten entgehen. Der Feldzug von 1812 bewies an einen denkwürdigen Beyspiel, wie ein mit Riesen-

kräften

kräften ausgestattetes Unternehmen, in den Händen eines Feldherrn von ersten Range scheitern kann, wenn er, im Gefühle großer militärischer Talente, den Schranken der Natur und den Vorschriften der Weisheit Troz zu bieten gedenkt. Ein Blendwerk der Ruhmbegierde zog den Kaiser Napolon in die Tiefen des Rußischen Reiches, und eine falsche politische Ansicht verleitete ihn zu glauben, das er in Moskau den Frieden vorschreiben, die Rußische Macht auf ein halbes Jahrhundert lähmen, dann Siegreich zurückkehren würde. Als die erhabene Standhaftigkeit des Kaisers von Rußland, die ruhmvollen Thaten seiner Krieger, und die unerschütterliche Treue seiner Völker, diesem Traum ein Ende gemacht, war es zu spät, ihn ungestraft zu bereuen. Die ganze französische Armee wurde zerstreut und vernichtet, in weniger als vier Monathen sah man den Schauplaz des Krieges von Dnieper und der Dinna an die Oder und Elbe versezt.

Dieser schnelle und ausserordentliche Glückswechsel war der Vorboth einer wichtigen Revolution in den gesammten politischen Verhältnissen von Europa. Die Verbindung zwischen Rußland, Großbrittanien und Schweden bot allen umliegenden Staaten einen neuen Vereinigungspunkt dar. Preußen längst rühmlich vertraut mit dem Entschluße das Aeußerste zu

wagen

wagen, selbst die Gefahr des unmittelbaren politischen Todes einem langsammen verschmachten unter auszehrender Bedrückung vorzuziehen, ergriff den günstigen Augenblick, und warf sich den Verbindeten in die Armee. Viele größere und kleinere Fürsten Deutschlands waren bereit, ein gleiches zu thun. Allenthalben eilten die ungedultigen Wünsche der Völcker dem regelmäsigen Gange ihrer Regierungen zuvor. Von allen Seiten schulg der Drang nach Unabhängigkeit unter eignen Gesezen, das Gefühl gekränkter Nationalehre, die Erbitterung gegen schwer gemißbrauchte fremde Obergewalt, in helle flammen auf. Se. Majestät der Kaiser, zu einsichtsvoll, um diese Wendung der Dinge nicht als die natürliche und nothwendige Folge einer vorhergegangenen gewaltsammen Ueberspanung, und zu gerecht, um sie mit Unwillen zu betrachten, hatten ihr Augenmerk einzig darauf gerichtet wie sie durch reiflich überdachte und glücklich kombinirte Maaßregeln für das wahre und bleibende Intresse des europäischen Gemeinwesens benüzt werden könnte, schon seit dem Anfange des December Monats waren von Seiten des Oestreichischen Kabinets Schritte gethan worden, um den Kaiser Napoleon durch Gründe, die seiner eignen Wohlfahrt eben so nahe lagen, als dem Intresse der Welt für eine gerechte und friedliche Politik zu stimmen. Diese Schritte

wurden

wurden von Zeit zu Zeit erneuert und verstärkt. Man schmeichelte sich, daß der Eindruck des vorjährigen Unglücks, der Gedanke an die fruchtlose Hinopferung einer ungeheuern Armee, die zum Ersaz dieses Verlustes erforderlichen harten Zwangsmaaßregeln aller Art, der tiefe Widerwille der französischen Nation und aller in ihr Schicksaal verflochtenen Ländern, gegen einen Krieg, der, ohne Aussicht auf künftige Schadloßhaltung, ihr Inners erschöpfte und zerriß, daß endlich selbst ein kaltblüthiges Nachdenken über die Ungewißheit des Ausganges dieser neuen höchst bedenklichen Krisis, dem Kaiser bewegen könnten, den Vorstellungen Oestreichs Gehör zu geben. Der Ton, in welchem diese an ihn gerichtet wurden, war den Umständen sorgfältig angepast, so ernst, als die Größe des Zweckes, so schonend, als der Wunsch eines günstigen Erfolges und die obwaltenden freundschaftliche Verhältnisse es forderten. Daß Eröffnungen, die aus so lauterer Quelle geflossen, bestimmt verworfen werden sollten, ließ sich freylich nicht erwarten, die Art aber, wie man sie aufnahm, und mehr noch der scharfe Kontrast zwischen den Gesinnungen, welche Oestreich nährte, und dem ganzen Verfahren des Kaisers Napoleon zur Zeit jene müßlungenen Friedensversuche, schlug schon früh die beste Hofnung darnieder. Anstatt durch eine gemäßigte Sprache wenigstens den

Blick

Blick in die Zukunft zu erheitern, und so die allgemeine Verzweifluug zu besänftigen, wurde vor den höchsten Autoritäten in Frankreich bey jeder Veranlassung feyerlich angekündet, daß der Kaiser auf keinen Friedensantrag hören würde, der die Integrität des französischen Reiches — im französischen Sinne dieses Wortes — verlezen, oder irgend eine der ihm willkührlich einverleibten Provinzen in Anspruch nehmen möchte. Zu gleicher Zeit wurde selbst von solchen eventuellen Bedingungen, die diese eigenmächtig aufgestellte Gränzlinie nicht einmal zu treffen schien, bald mit drohenden Unmuth, bald mit bitterer Verachtung gesprochen, gleich, als hätte man nicht vernehmlich genug andeuten können, wie fest der Kaiser Napoleon entschlossen sey, der Ruhe der Welt auch nicht ein einziges nahmhaftes Opfer zu bringen.

Diese feindseeligen Manifeste hatten für Oestreich noch die besondere Kränkung zur Folge, daß sie selbst die Auffoderungen zum Frieden, die dieses Kabinet, mit Vorwissen und scheinbarer Bestimmung Frankreichs, an andre Höfe gelangen ließ, in ein falsches und höchst unvortheilhaftes Licht stellten. Die wider Frankreich verbündeten Souveraine sezten den Oestreich. Unterhandlungs- und Vermitlungs-Anträgen, statt aller Antwort, die öffentlichen Erklärungen des französischen Kaisers entgegen. als Se. Majestät im Monat März einen Gesandten nach London geschickt hatten, um

Eng-

England zur Theilnahme an einer Friedensunterhandlung einzuladen, erwiederte das Brittische Ministerium: es könne nicht Glauben, daß Oestreich noch Friedenshoffnungen Raum gebe, da der Kaiser Napoleon in der Zwischenzeit Gesinnungen offenbart habe, die nur zur Verewigung des Krieges führen müßen, eine Aeußerung, die Sr. Majestät um so schmerzhafter seyn muste, je gerechter und gegründeter sie war. Nichts destoweniger fuhr Oestreich fort, dem Kaiser von Frankreich die dringende Nothwendigkeit des Friedens ans Herz zu legen, bey jeden seiner Schritte von dem Grundsatze geleitet, daß, da das Gleichtgewicht und die Ordnung in Europa durch die gränzenlose Uebermacht Frankreichs gestört worden waren, ohne Beschränkung dieser Uebermacht kein wahrer Friede gedacht werden könne.

Zu gleicher Zeit ergriffen Se. Majestät alle zur Verstärkung und Konzentrirung ihrer Armee erfoderlichen Maaßregeln, der Kaiser fühlte, daß Oestreich zum Kriege gerüstet seyn müße, wenn seine Friedensvermittlung nicht ganz ohnmächtig werden sollte, überdieß hatten Se. Majestät sich schon längst nicht verborgen, daß der Fall einer unmittelbaren Theilnahme am Kriege von ihren Berechnungen nicht ausgeschlossen seyn dürfte. Der bisherige Zustand der Dinge konnte nicht fort dauern: von dieser Ueberzeugung war der Kaiser durchdrungen, sie war die Triebfeder seiner sämmtlichen

lichen

lichen Schritte, schlug jeder Versuch zum Frieden zu gelangen, schon in ersterer Instanz fehl, so muste jene Ueberzeugung nur noch lebendiger werden. Das Resultat ergab sich von selbst, auf einem von beyden Wegen, durch Unterhandlungen oder durch Waffengewalt muste man zu einen andern Zustand gelangen. Der Kaiser Napoleon hatte die Kriegsrüstungen Oestreichs nicht nur voraus gesehen, sondern selbst als nothwendig erkannt, und bey mehr als einer Gelegenheit ausdrücklich gebilligt. Er hatte Gründe genug, um zu glauben, daß Sr. Majestät der Kaiser in einen für das Schicksal der Welt so entscheidenden Zeitpunkte aller persönlichen oder vorübergehende Rücksichten beyseite setzten, nur das bleibende Wohl der Oestreichischen Monarchie und der sie umgebenden Staaten zu Rathe ziehen, und nichts beschliessen würden, als diese höchste Motive ihm zur Pflicht machten.

Das oestreichische Kabinet hatte sich nie so geäußert, daß seinen Absichten eine ander vernünftige Deutung gegeben werden könnte. Nichts destoweniger wurden von Seite Frankreichs, nicht bloß anerkannt, daß die Oestreichische Vermittlung nur eine Bewaffnete seyn konnte, sondern mehr als einmal erklärt, wie bey den eingetretenen Umständen Oestreich sich nicht mehr auf eine Nebenrolle beschränken, sondern mit großen

Kräf-

Kräften auf den Schauplaz erschienen, und als selbst handelte Hauptmacht einen Ausschlag geben müße. Was auch sonst die französische Regierung von Oestreich hoffen oder besorgen mochte, in jenen Geständniß lag die vorläufige Rechtfertigung des ganzen, von Sr. Majestät dem Kaiser, beschloßenen und durchgeführten Ganges, bis auf diesen Punkt hatten die Verhältniße sich entwickelt, als der Kaiser Napoleon Paris verließ, um den Fortschritten der Alliirten Armeen Einhalt zu thun. Dem Heldenmuth der rußischen und preusischen Truppen in den blutigen Gefechten des Monaths May haben selbst ihre Feinde gehuldiget. Daß gleichwohl der Ausgang der ersten Periode des Feldzuges nicht günstiger für sie war, hatte Theils in der Ueberzahl der französischen Kriegsmacht und in dem von aller Welt anerkannten militärischen Genie des Anführers derselben, theils in den politischen Kompination, welche den Verbündeten Souverains bey ihrer ganzen Unternehmung zur Richtschnur dienten, seinen Grund. Sie handelten in der richtig berechneten Voraussezung, das eine Sache, wie die, für welche sie stritten, unmöglich lange bloß die ihrige bleiben könne, das früher oder spätter im Glück oder in Unglücke, jeder noch nicht ganz seiner Selbstständigkeit entkleidete Staat in ihren Bund tretten, jede unabhängig gebliebene Armee

auf

auf ihrer Seite stehen müße. Sie ließen daher der Tapferkeit ihrer Truppen nur so weit, als der Augenblick es gebot, freyen Schwung, und sparten einen Ansehnlichen Theil ihrer Kräfte für einen Zeitraum auf, wo sie mit ausgedehnten Mitteln nach größern Erfolgen streben zu können hoften. Aus gleichen Gründen, und um die weitere Entwicklung der Begebenheiten abwarten zu können, giengen sie einen Waffenstillstand ein. Inzwischen hatte durch den Rückzug der Alliirten, der Krieg für den Augenblick eine Gestalt genommen, die dem Kaiser täglich fühlbar machte, wie unmöglich es seyn würde, beym weitern Fortgange desselben ein unthätiger Zuschauer zu bleiben. Vor allen war das Schicksal der preusischen Monarchie ein Punkt der Sr. Majestät Aufmerksamkeit lebhaft beschäftigte.

Der Kaiser hielt die Wiederherstellung der preusischen Monarchie für den ersten Schritt zu Erlangung des politischen Systems von Europa, die Gefahr, in welcher sie jetzt schwebte, sah er ganz wie seine eigne an. Der Kaiser Napoleon hatte dem Oestreichischen Hofe bereits zu Anfang des Monath April eröffnen lassen, daß er die Auflösung der preusischen Macht als eine natürliche Folge ihrer Abtrinnigkeit von Frankreich und der weitern Fortsetzung des Krieges betrachte, und daß es jetzt nur von

Oest-

Oestreich abhängen würde, ob es die wichtigste und schönste ihrer Provinzen mit seinen Staaten vereinigen wolle, eine Eröffnung, die deutlich genug bewies, daß kein Mittel unversucht bleiben mußte, um Preußen zu retten. Wenn dieser große Zweck durch einen billigen Frieden nicht zu erreichen war, so mußten Rußland und Preußen durch eine kräftige Mitwürkung unterstüzt werden.

Von diesen natürlichen Gesichtspunkt aus, über welchen Frankreich selbst sich nicht leicht mehr täuschen konnte, sezten Se. Majestät ihre Rüstungen mit unermüdeten Eifer fort. Sie verließen in den ersten Tagen des Monats Juni ihre Residenz, und begaben sich in die Nähe des Kriegsschauplatzes, um Theils an einer Unterhandlung für den Frieden, der nach, wie vor das höchste Ziel ihrer Wünsche bleibt, wenn sich irgend eine Aussicht dazu Zeigte, wirksammer arbeiten, theils die Vorbereitung zum Kriege, wenn Oestreich kein anderes Mittel bleiben sollte mit größern Nachdruck leiten zu können.

Nicht lange zuvor, hatte der Kaiser Napoleon ankünden lassen: „Er habe einen Friedenskongreß zu Prag in Vorschlag gebracht, wo Bevollmächtigte von Frankreich, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Denämark, dem König von Spanien und sämmentliche Alliirte

Für-

Fürsten, und von der andern Seite, Bevollmächtigte von England, Rußland, Preußen, den spanischen Insurgenten und den übrigen Alliirten dieser Kriegführenden Masse erscheinen, und die Grundlagen eines langen Friedens festsetzen sollten." —

An wenn diese Vorschläge gerichtet, auf welchen Wege, in welcher diplomatischer Form durch welchen Organ sie geschehen seyn könnten, war dem Oestreichischen Kabinet, welches bloß durch die öffentlichen Blätter zur Kenntnüß derselben gelangte, völlig unbekannt; wie übrigens ein solches Projekt auch nur eingeleitet, wie aus der Vereinigung so ungleich artiger Elemente, ohne irgend eine einstimmige anerkannte Grundlage, ohne jrrdend eine planmäßig geordnete Vorarbeit, eine Friedensunterhandlung erwachsen sollte, ließ sich so wenig faßen, daß es erlaubt war, den ganzen Vorschlag, weit eher für ein Spiel der Phantasie, als für die ernstlich gemeinte Auffoderung zu einer großen politischen Maaßregel zu halten. Mit den Schwierigkeiten eines allgemeinen Friedens vollkommen vertraut, hatte Oestreich lange darüber gedacht, ob diesem fernen und mühsam zu erreichenden Ziele nicht allmählich und Schrittweise näher gerückt werden könnte, und in diesen Sinne sowohl gegen Frankreich, als gegen Rußland und Preußen die jdee eines Kontinentalfriedens

geäuß-

geäußert. Nicht als ob der östreichische Hof die Nothwendigkeit und den überwiegenden Werth eines, von allen großen Mächten gemeinschaftlich verhandelten und abgeschloßenen Friedens, ohne welchen für Europa weder Sicherheit noch Wohlfahrt zu hoffen ist, auch nur einen Augenblick verkannt, oder gemeint hätte, der Continent könnte bestehen, wenn man je aufhörte, die Trennung von England als ein tödtliches Uebel zu betrachten, die Unterhandlungen, die Oestreich vorschlug, nach dem durch Frankreichs abschreckende Erklärungen fast jede Hoffnung auf Theilnahme Englands an einen gemeinschaftlichen Friedensversuch vereitelt worden war, sollten nur als wesentlicher Bestandtheil einer bevorstehenden größern Unterhandlung eines wahren Allgemeinen Friedenskongreßes betrachtet werden, sie sollten diesem zur Vorbereitung dienen, Präliminarartickel zum künftigen Haupttraktat liefern, durch einen langen Kontinental-Waffenstillstand einer ausgedehntern und gründlichern Verhandlung den Weg bahnen. Wäre der Standpunkt, von welchen Oestreich ansgieng ein andrer gewesen, so würden sicherlich Rußland und Preußen, durch die bestimmtesten Verträge an England gebunden, sich nie entschloßen haben, den Einladungen des Oestreichischen Kabinets gehör zu geben.

Nachdem der rußisch und preußische Hof, von einem für seine Majestät den Kaiser höchst schmeichelhaften Vertrauen geleitet, sich bereits erklärt hatten, einen Friedenskongreß unter Oestreichischen Vermittlung die Hand zu bieten, kam es darauf an, der frömlichen Beystimmung des Kaisers Napoleon gewiß zu werden, und von dieser Seite die Maaßregeln zu verabreden, die unmittelbar zur Friedens Unterhandlung führen sollten. In dieser Absicht entschloßen sich Se. Majestät ihren Minister der auswärtigeu Angelegenheiten in den letzten Tagen des Monat Junius nach Dresden zu schicken. Das Resultat dieser Sendung war eine am 30sten Juni abgeschloßene Konvention, durch welche die von Sr. Majestät dem Kaiser angebotene Vermittlung zum Behuf eines allgemeinen, und in Fall kein solcher zu Stande kommen könnte, eines vorläufigen Kontinental = Friedens vom Kaiser Napoleon angenohmen wurde. Die Stadt Prag wurde zum Kongreßort, und der 5. Juli zum Tag der Eröffnung bestimmt. Um die für die Unterhandlungen erfoderliche Zeit zu gewinnen, war in derselben Konvention fest gesetzt, daß der Kaiser Napoleon den mit Rußland und Preußen bis zum 20. Juli bestehenden Waffenstillstand vor den 10. August nicht aufkündigen würde, und Se. Majestät der Kaiser übernahm es, den rußischen und preußischen Hof

zu einer gleichen gegenseitigen Erklärung zu vermögen. Die in Dresden verhandelten Punkte wurden hierauf diesen beyden Höfen mitgetheilt. Obgleich die Verlängerung des Waffenstillstandes mit manchen Bedenklichkeiten und wesentlichen Inkonvenienzen für sie verknüpft war, überzog doch alle Einwürfe der Wunsch, Se. Majestät dem Kaiser einen neuen Beweis ihres Vertrauens zu geben, und zugleich vor der Welt zu beurkunden, daß sie keine Aussicht zum Frieden wie schwach und beschrenkt sie auch seyn möchte, vernachläßigen, keinen Versuch, der den Weg dahin bahnen könnte, von sich ablehnen wollten. Die Konvention von 30. Juli erlitt keine Abänderung, als die, daß der Termin der Eröffnung des Kongreßes, weil die letzten Verabredungen so schnell nicht hatten beendigt werden können, bis zum 12. Julius hinaus gerückt wurde. In der Zwischenzeit hatten Se. Majestät, da sie die Hoffnung den Leiden der Menschheit und den Zerrüttungen der politischen Welt durch einen allgemeinen Frieden ein gründliches Ende zu bereiten noch immer nicht aufgeben konnten, auch einen neuen Schritt bey der brittischen Regierung beschloßen.

Der Kaiser Napoleon hatte dieses Vorhaben nicht nur mit anscheinenden Beifall aufgenommen, sondern sich selbst erboten, zur Abkürzung der Sache, den deßhalb nach England

absendenden Personen die Reise durch Frankreich zu gestatten, als es zur Ausführung kommen sollte, fanden sich unerwartete Schwierigkeiten vor, dir Ertheilung der Päße wurden von einen Termin zum andern, unter unerheblichen Vorwänden aufgeschoben, zuletzt gänzlich verweigert. Dieser Vorgang lieferte einen neuen und bedeutenden Grund zu großen und gerechten Zweifel gegen die Aufrichtigkeit der von dem Kaiser Napoleon mehr als einmahl öffentlich ausgestellten Versicherungen seiner Geneigtheit zum Frieden, zumahl, da man nach mehrern seiner Aeußerungen grade damahls hätte glauben müßen, daß der Seefriede ihm vorzüglich am Herzen läge. Unterdessen hatten Ihre Majestäten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen ihre Bevollmächtigte zum Friedens Kongres ernannt und mit sehr bestimmten Instructionen versehen, diese Bevollmächtigte traffen, so wie der von Sr. Majestät mit dem Vermittlungsgeschäfte beauftragten Minister, am 12. Juli zu Prag ein. Die Unterhandlungen, wann sie nicht frühzeitig eine Wendung nahmen, die ein erwünschtes Resultat mit Zuversicht voraus sehen liesen, konnten nicht über den 10. August hinaus fortdauern. Bis zu diesen Termine war durch Oestreichs Vermittlung der Waffenstillstand verlängert, die politische und militärische Lage der Mächte, die Stellung und Bedürfnisse

nißе der Armeen, der Zustand der Länder, welche sie besetzt hatten, der sehnliche Wunsch der verbündeten Souverains gestatteten keine weitere Verlängerung.

Der Kaiser Napoleon war mit allen diesen Umständen bekannt. Er wuste, daß die Dauer der Unterhandlungen durch die des Waffenstillstandes nothwendig bestimmt war. Ueberdieß konnte der Kaiser Napoleon sich nicht leicht verbergen, wie sehr eine glückliche Abkürzung und ein froher Ausgang des bevorstehenden Geschäftes von seinen Entschließungen abhieng. Mit wahren Kummer mußten daher Se. Majestät der Kaiser bald inne werden, daß von französischer Seite nicht nur kein ernsthafter Schritt zur Beschleunigung des großen Werkes geschah, sondern vielmehr ganz so verfahren wurde, als hätte man die Verzögerung der Unterhandlungen und die Vereitlung eines günstigen Erfolges bestimmt zur Absicht gehabt. Ein französiischer Minister befand sich zwar am Orte des Kongreßes, doch ohne Auftrag irgend etwas zu unternehmen, bis der erste Bevollmächtigte erschienen seyn würde. Die Ankunft dieses ersten Bevollmächtigten wurde von einen Tag zum andern vergeblich erwartet. Am 21. Juli erfuhr man, daß ein beym Abschluß der Waffenstillstands-Verländerung zwischen den französischen und rußisch-preusischen Kommissarien

vorgefallener Anstand, ein Hindernüß von sehr untergeordneten Belange, das auf den Friedens-kongreß keinen Einfluß haben konnte, und das durch Oestreichs Vermittlung leicht und schnell hätte gehoben werden können, jene befremdete Verspätung erklären und rechtfertigen sollte. Als auch dieser Vorwand beseitiget war, langte endlich der erste französische Bevollmächtigte den 28. Juli 16 Tag nach dem zur Eröffnung des Kongreßes bestimmten Termin in Prag an. Gleich in den ersten Tagen nach der Ankunft dieses Ministers blieb über das Schicksal des Kongreßes kaum ein Zweifel mehr übrig. Die Form, in welchen die Vollmachten übergeben und die wechselseitigen Erklärungen eingeleitet werden sollten, ein Punkt, der früher bereits von allen Seiten zur Sprache gekommen war, wurde der Gegenstand einer Diskußion, an welcher alle Bemühungen des vermittlenden Ministers scheiterten

Die offenbare Unzulänglichkeit der den französischen Bevollmächtigten ertheilten Instruktionen führte einen Stillstand von mehreren Tagen herbey. Nicht eher als am 6. August, überreichten diese Bevollmächtigten eine neue Erklärung, durch welche die obwaltende Schwierigkeit in Rücksicht der Form nicht gehoben, die Unterhandlungen ihrem wesentlichen Zwecke um keinen Schritt nähergebrachtwurde. Unter einenfruchtloßen

Noten-

Notenwechsel über jene vorläufige Fragen gelangte man an den 10. August, die rusisch und preusischen Bevollmächtigten konnten diesen Termin nicht überschreiten, der Kongreß war beendigt, und der Entschluß, den Oestreich zu faßen hatte war durch den Gang dieses Kongreßes, durch die jezt ganz vollendete Ueberzeugung von der Unmöglichkeit des Friedens, durch den längst nicht mehr zweifelhaften Standpunkt, aus welchen Se. Majestät die gröste Streitfrage betrachtete, durch die Grundsätze und Absichten der Alliirten, in welchen der Kaiser die Seinigen erkannte, endlich durch die frühere Erklärungen, die keinem Mißverständniß Raum ließen, zum voraus entschieden. Nicht ohne tiefe Betrübniß, und allein durch das Bewußtsein getröstet, daß alle Mittel, die Erneuerung des Kampfes zu vermeiden, erschöpft worden sind, sieht der Kaiser sich zu diesen Schritt gezwungen. Se. Majestat haben 3 Jahr lang mit unermüdeter Behaarlichkeit darnach gestrebt, die Grundlage der Möglichkeit eines wahren und dauerhaften Friedens für Oestreich und für Europa auf milden und versöhnenden Wegen zu gewinnen. Diese Bemühungen sind vereitelt, kein Hilfsmittel, keine Zuflucht mehr, als mit den Waffen.

Der Kaiser ergreift sie, ohne persöhnliche Erbitterung, aus schmerzhafter Nothwendigkeit,

aus

aus Gründen, welche jeder treue Bürger seines Staates, welche die Welt, welche der Kaiser Napoleon selbst, in einer Stunde der Ruhe und Gerechtigkeit, erkennen und billigen wird. Die Rechtfertigung dieses Krieges ist in dem Herzen jedes Oestreichers, wie jedes Europäers, unter wessen Herrschaft er auch lebe, mit so großen und leserlichen Zügen geschrieben, daß keine Kunst zu Hilfe genommen werden darf, um sie geltend zu machen, die Nation und die Armee werden das Ihrige thun. Ein durch gemeinschaftliche Noth und Interesse gestifteter Bund mit allen für ihre Unabhängigkeit bewaffneten Mächten wird unsern Anstrengungen ihr volles Gewicht geben. Der Ausgang wird unter den Beystand des Himmels die gerechten Erwartungen aller Freunde der Ordnung und des Friedens erfüllen.

Auf diese Erklärung übersandte der Duc de Bassano dem Grafen von Metternich nachfolgende Notte:

Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Verhältniße hat Se. Majestät dem Kaiser die Deklaration von 11. August vorgelegt, womit Oestreich als Vermittler die Rolle abgiebt, unter welcher es bisher seine Plane verbarg.

Die feindlichen Gesinnungen des Wieners Kabinets gegen Frankreich waren schon seit dem

Monat

Monat Februar in ganz Europa bekannt. In den Archiven von Dännemark, Sachsen, Baiern, Würtenberg, Neapel und Westphalen befinden sich Aktenstücke, welche beweisen, wie eifersichtig Oestreich, unter dem falschen Anschein von Theilnahme an seinen Alliirten und der Liebe zum Frieden, gegen Frankreich gewesen sey. Der Unterzeichnete enthält sich, hier eine Schilderung von dem Plane zu machen, nach welchen man auf der einen Seite Versicherungen verschwendete und auf der andern geheime Einliesbelungen verbreitete, wodurch das Wiener Kabinet die Würde seines Souverains kompromitirte, und durch dessen nähere Entwicklung alles dasjenige prostituirte, was unter Menschen das Heiligste seyn soll, nemlich die Würde des Vermittlers, eines Kongreßes, und den Namen des Friedens.

Wenn Oestreich den Frieden wirklich wollte, warum bedient es sich darzu einer falschen Sprache, und schlecht gewebter Schlingen, welche überall auffallen musten.

Wenn der Vermittler den Frieden wollte, dann durfte er nicht behaupten, das verwickelte Verhandlungen in 14 Tagen oder drey Wochen beendigt seyn müsten. Besteht ein friedfertiger Wille darin, daß man Frankreich in kürzerer Zeit einen Frieden diktirt, als man darzu bedarf, um mit einer Belagerten Festung eine

Kapi=

Kapitulation abzuschließen? zur Abschließung des Teschner Friedens war eine Negotiation von vier Monaten nöthig.

Zu Systow brauchte man länger als sechs Wochen um sich über die Modalitäten zu Vereinigen, die Negotiation des Wiener Friedens von Jahr 1809 währte, ungeachtet sich der größte Theil der Oestreichischen Monarchie in französischen Händen befand, zwey Monat lang.

Bey allen diesen verschiedenen Verhandlungen waren die Intressen der Partheyen und deren Anzahl sehr beschränkt, zu Prag kam es aber darauf an, den Grund zu einen allgemeinen Frieden zu legen, Frankreich, Oestreich, Rußland, Preußen, Dänemark, Sachsen, und so viele andere Mächte miteinander zu vereinbaren, dort trat zu den Verwicklungen, welche aus der Mehrzahl der Unterhandlungen, und deren verschiedenen Intressen hervorgingen, noch die besondere Schwierigkeit hinzu, daß der Vermittler selbst allerley bekannte und unbekannte Foderungen hegte. Es war daher lächerlich zu verlangen, daß alles dieses mit der Sackuhr in der Hand in vierzehn Tagen abgethan seyn sollte. Ohne Oestreichs unglückliche Dazwischenkunft wurde nun schon der Friede mit Rußland, Frankreich und Preußen fertig seyn.

Oestreich allein hat als Frankreichs Feind, indem es seinen Ehrgeiz mit der Maske der

Ver-

Vermittlung bedeckte, alles verwirrt, und jede Aussöhnung unmöglich gemacht, seit dem Oestreich den Krieg erklärt hat, befindet sich dasselbe in einer viel wahrern und einfachern Stellung. Europa ist dadurch den Frieden näher gekommen, das die Verwicklungen abgenohmen haben.

Der Unterzeichnete hat daher den Befehl erhalten, Oestreich den Vorschlag zu machen, alle zum Frieden führende Mittel in Bereitschaft zu halten, einen Kongreß zu eröffnen, zu welchen alle große und kleine Mächte eingeladen, bey welchen alle Streitfragen förmlich bestimmt werden, von welchen man aber nicht verlangt, daß ein so schweres und heilsames Werk in einer woche oder in einen Monath zn Stande gebracht werden sollte, und während dessen man mit jener ruhigen Gelassenheit unterhandeln wird, welche von Arbeit dieser Art unzertrennlich ist, und zu gleicher Zeit mit jener Würde, die einen so großen Endzweck und so wichtigen Interessen anpaßt. Wenn sich die Negotiationen in die Länge ziehen, so soll das so seyn. Ist man den mit den Unterhandlungen zu Utrecht, zu Nimwegen, zu Syswieck und zu Achen in ein baar Tagen fertig gewesen?

In den meisten denkwürdigen Unterhandlungen war die Frage über den Frieden immer unabhängig von jener über den Krieg, man

fuhr

fuhr in den Negotiationen fort, ohne es bestimmt zu wissen, ob man sich noch schlagen würde oder nicht, und da die Alliirten auf den Wechsel des Kriegs Glücks so große Hofnungen setzten, so ist man dermaln eben so ungehindert als sonst, sich zu schlagen und dennoch zu unterhandeln.

Der Unterzeichnete macht den Vorschlag, irgend einen Grenzort zum Behuf der Konferenzen für neutral zu erklären, an denselben die Bevollmächtigten von Frankreich, Oestreich, Rußland, Preußen und Sachsen zu versammeln, zu denselben auch die Bevollmächtigten aller übrigen Kriegführenden Mächten zu berufen, und in dieser hohen Versammlung das von Europa so lebhaft gewünschte Friedenswerk zu beginnen. Es wird ein wahrer Trost für die Völker seyn, wenn sie sehn, daß sich die Souverains wirklich damit beschäftigen, den Drangsalen des Kriegs ein Ende zu machen, aufgeklärten und redlichen Männern das Geschäft auftragen, die verschiedenen Interessant zu vereinbaren, die gebrachten Opfer auszugleichen und durch alles dies endlich den Nationen einen vortheilhaften und ehrenvollen Frieden zu geben.

Der Unterzeichneten unterläßt es, auf das Oestreichische Mannifest und auf die Beschwerde, um welche sich dasselbe einzig und allein herumdreht, zu antworten. Seine Antwort würde in

eineu

einen einzigen Worte hinlänglich enthalten seyn, und in der Anführung des Datums des am 14. März 1812 zwischen beyden Mächten geschloßenen Allianz Traktats bestehen und in der darin stipulirten Garantie des Gebiets von Frankreich, wie solches am 14. Merz 1812 bestanden hat.

Der Unterzeichnete u. s. w.

Dresden, den 18. August 1813.

Der Herzog von Bassano.

So war geschehen, was jeder Scharfblickende als unvermeidlich voraus gesehen und erwartet hatte. Der ungemeßne Ehrgeiz, der unbeugsame Starrsinn Napoleons, seine gränzenlose Herrschsucht konnte zu keinen andern Ausgange führen, sollte Europa Ruhe und eine feste Ordnung der Staaten erlangen, sollte ein dauerhafte Friede geschloßen werden, so muste Napoleon seinem System entsagen und nahmhafte Opfer bringen. Der Entschluß der gegen Frankreich vereinten Monarchen, der Wille der schwer gedrückten und gereizten, zum Kampfe aufgestandenen Völker, der ganze Charakter dieses Krieges, der nicht mehr ein Krieg der Fürsten, sondern der Völcker geworden war, erlaubte keinen andern als einen dauerhaften, die Bürgschaft, seiner Dauer in sich tragenden Frieden.

Ein solcher Frieden war ohnmöglich und undenkbar, wenn Napoleon nicht seinen mit eiserner

Festig=

Festigkeit bisher verfolgten Systeme England auf den Kontinent bekriegen zu wollen, entsagte, wenn nicht die jeden Augenblick gemißbrauchte Uebermacht Frankreichs beschränkt, Deutschland und Hollands Unabhängigkeit wieder hergestellt, Preußen in den Besiz seiner verlornen Provinzen gesetzt wurde und Oestreich seine Küstenländer wider erhielt. Nur so dann läßt sich ein Frieden denken, der auf sichern Grundlagen ruhend, die Bürgschaft seiner Dauer in sich trägt.

Wie hätte sich Napoleon zu einen solchen Frieden verstehen wollen? Spanien und Italien aufgeben, der mittelbaren Herrschaft über Deutschland entsagen, Holland und die Hanseestädte wider herstellen, Oestreich und Preußen zum alten Glanz, zur vormaligen Größe sich erheben, Rußlands Macht im Norden wachsen sehen, und England in alter freundschaft und Handels Verbindung mit diesen Ländern und Mächten zu wissen. — welch eine Aufgabe für Napoleons Stolz und Ehrsucht! —

Wohl gab es manche, die da glaubten, das eigner Vortheil, eigne Sicherheit die größte Mäßigung und Nachgiebigkeit von ihm erheischte. Aber die Lehren der Geschichte, die Vorschriften ächter Staatsweisheit hatte seine unbegränzte Herrschsucht ihn sehr oft schon überhören lassen. Er, der seit Jahren schon auf den Gipfel des

kriegerischen Ruhmes stand, den Frankreich, zwar nicht innern Wohlstand, doch eine feste Ordnung der Dinge und Anerkennung seines hochen Ranges in der Reihe der Staaten verdankte. Er, der Widerhersteller der Erblichen Negierung, der Stiffter einer neuen Dynastie in Frankreich hätte durch das Gesetz der Selbsterhaltung zur Mäßigung geführt werden sollen? Die Vertreibung der Bourbonischen Familie vom französischen Throne, die versuchte Unterjochung Spaniens und der Krieg mit Rußland hatten die offenbarste Beweise gegeben, wie sehr er, blind vertrauend seinem Glück, taub gegen die Warnungen einer gesunden Politik sey.

Eine richtige Würdigung seiner Lage und und der Stellung, in welcher aller übrigen Staaten sich gegen ihm befanden, hätten ihn zur Nachgibigkeit leiten sollen.

Spanien, dessen Eroberung er so oft für vollendet, dessen Heere er für vernichtet erklärt hatte, war seit fünf Jahren das Grab einer halben Million französischer Krieger geworden. Ein neuer Maalboroug hatte die französische Armeen in entscheidenden Schlachten geschlagen, Joseph Napoleon verjagt, und bedroht Frankreichs Gränzen, die edle spanische Nation hundertmahl besiegt, doch nie überwunden, sammelte sich in zahlreichen Schaaren, um sich an Wellingstons

Herre

Herre anzuschließen. In Rußland war der Kern von Frankreichs Herre gefallen, und noch rauchten die Scheiterhaufen von Moskau bis Willna, auf welchen dreymahl hundert Tausend französische Leichen verbrant waren. Der Nimbus der Unüberwindlichkeit war verschwunden, und die gedrückten Völcker hatten sich ermuthigt das Joch abzuschütteln, den unbezwinglichsten Muth, den wüthendsten Kampf hatte er in neuen Feldzuge gefunden, und nur die Ueberzahl ihm Vortheile gewährt. Die Hilfsquellen Frankreichs, bis zur Erschöpfung benuzt, drohten zu versiegen, der Beystand der Deutschen Völker, die gegen ihre Befreyer kämpfen sollten, war mindestens sehr unsicher, die Zahl seiner Gegner muste bey jeden Schritte rückwärts sich vermehren, Oestreichs bevorstehender Uebertrit zur Sache der Verbündeten, ihnen ein offenbares Uebergewicht an physischer Kraft geben.

Beweggründe genug, um Napoleon zur Behutsamkeit, zum Nachgeben, zur Schließung des Friedens zu bestimmen. Nach den Schlachten von Lüzen, Bauzen und Hochkirchen hätte er, ohne den Schein, gezwungen zu seyn, den Frieden eingehen können. Jede Herausgabe der unterworfenen Länder, jedes Aufgeben früher behaupteten Besizes würde als ein großmüthiges Opfer für die Ruhe der Welt erschienen seyn, doch Stolz und Uebermuth riß ihn in seiner

Ver-

Verblendung dahin. Es geschah, was der ruhige Beobachter der diesen furchtbaren Charackter seit seinen ersten öffentlichen Auftretten verfolgt hatte, mit Sicherheit voraus gesehen.

Zum Heil der Welt ließ die Vorsehung es zu, ein furchtbares Uebel ist der Krieg, doch größer und schrecklicher die Sklaverey von der Europa bedroht war, sollte Europa wider frey, Deutschland wider gebohren, Unabhängigkeit, Ruhe, Wohlstand, und alle Segungen eines sichern Friedens, den gequälten Völkern zu Theil werden, so mußte der Krieg wieder beginnen, um Napoleons Uebermacht und Tyraney gründlich und mit der Wurzel zu vernichten.

Zweite Abtheilung.

Darstellung der Begebenheiten von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Leipzig.

Wenn schon im Frühjahr 1813 gesagt werden konnte, das ganz Europa unter den Waffen stehe, so galt dieses in weit höhern Grad nach der Aufkündung des Waffenstillstandes im Monat August. Damahls waren die weiten Länder der oestreichischen Monarchie zwar in Rüstungen begriffen, aber das Schwerdt war noch in der Scheide. Damahls hatte Schweden, durch die verspättete Ankunft der englischen Transportschiffe verhindert, sein Heer noch nicht nach Deutschland gesandt. Damahls waren weder Preußens, Rußland, noch Frankreichs Aushebungen vollendet und versammelt. Im Frühling stand noch nicht eine halbe Million einander gegen über, im August waren mehr als 800,000 Mann zum Kawpf gerüstet. Oestreich war mit seiner ganzen Kriegsmacht auf den Kampfplaz getretten, Schweden hatte seinen Kronprinzen mit einen Heere nach Deutschland gesandt, Rußland, Preußen und Frankreich hatten ihre

Heere verstärkt, die Ersatzmanschaft an sich gezogen, und die Rüstungen bis zu einer furchtbaren Höhe getrieben. Bevor wir daher die Erzählung der großen Kriegsthaten beginnen, die das Schicksal von Europa zu entscheiden bestimmt waren, wird eine kurze Uebersicht der gegen einander kämpfenden Heere und ihrer Stellung für dem Leser nicht überflüßig seyn.

Vierter Abschnit.

Uebersicht der beiderseitigen Streitkräfte und der von den Heer genommenen Stellungen bey beendigung des Waffenstillstandes.

In Anfang des Feldzuges war, wie die Erfahrung gelehrt hatte, Napoleons Heer an Zahl der russisch-preusischen Armeen bedeutend überlegen. Seine bis zum Waffenstillstand erlangten Erfolge hatte er einzig dieser Uebermacht der Maße zu verdanken. Die verbündeten Monarchen hatten als das nöthigste, dringendste Bedürfniß erkannt ihre Rüstungen mit der grösten Thätigkeit während der Waffenruhe zu betreiben und ihre Streitkräfte zu vermehren.

Rußland hatte längst Befehle zur Bildung neuer Reserven gegeben, aber die Entlegenheit seinerweitausdehnenden Provinzen verhinderten die frühzeitige Ankunft derselben. Preußen hatte im Verhältnüß zu den seit sechs Jahren getragenen Lasten, zu der Erschöpfung seiner Finanzen, Wunder gethan. Alle Provinzen hatten in Stellung von Mannschaft, in Darbringung von Kriegsbedürfnißen und freywilligen Zahlungen gewetteifert. Aber es war unmöglich gewesen, in Zeit von noch nicht fünf Monat die Armee und die Landwehr zu gleicher Zeit völlig auszurüsten. Munition, Waffen aller Art, Kleidungen hatten gefehlt. England lieferte sie während des Waffenstillstandes, Preußen benuzte die durch denselben gewonnene Zeit mit der größten Thätigkeit. Die Verordnungen über den Landsturm, deren Verfügungen in ihrer ganzen Strenge nicht wohl ausführbar befunden waren, wurde abgeändert. Allgemeine Bewaffnung aller waffenfähigen Mannschaft und ausrücken derselben wurde nur für den Nothfall beybehalten, dagegen die Zahl der Landwehr in allen preußischen Provinzen sehr bedeutend vermehrt, so daß die gesammtzahl derselben in Ost und Westpreußen, Pommern, Schlesien und den Marken sich auf 150 bis 180,000 Mann belaufen konnte. Diese Mannschaft, deren Kern aus schon gedienten vormahligen Soldaten bestand und von guten Offizieren

angeführt

wurde wurde, war bestimmt, die preusische Armee zu verstärken und zu ergänzen, und überall, wo es nöthig seyn möchte, den Felddienst mit ihr zu theilen.

Die Armee theilte der König während des Waffenstillstandes in vier Korps. Die bis dahin schon im Felde gewesenen Korps erhielten den Namen des 1. 2. und 3. preusischen Armeekorps. Das Erste wurde von dem General von York, das zweyte von General von Gleist, und das dritte vom General Bülow kommandiert. Später kam noch das neu errichtete Vierte Korps hinzu, über welches der General Graf von Tauenzien den Oberbefehl erhielt.

Eine neue wichtige Verstärkung erhielten die Verbündeten durch das in Pommern gelandete schwedische Armee Korps.

Die schwedische Regierung, die von dem Kaiser von Frankreich auf eine empörende Weise beleidiget und gemißhandelt war, (* hatte schon im Jahr 1812 Verträge mit Rußland und England abgeschloßen, in welchen sich dieselbe gegen diese Mächte verpflichtete, mit einen Theil der schwedischen Armee im Rücken des französischen

(* Vergleich den in öffentlichen Blättern erschienen Bericht des Ministers von Engeström, so wie die Sammlung der publizirten Aktenstücke.

sischen Heeres, in Deutschland eine Diversion zu unternehmen. Daß Rußland und England dagegen die Verbindlichkeit eingegangen waren, zur Erwerbung des Königreichs Norwegen für die schwedische Kronne durch Unterhandlung oder Waffengewalt behilflich zu seyn, daß die Begebenheiten des Feldzuges von Jahr 1812 die Ausführung des Planes in jenen Jahren verhinderten, haben wir in einen andern Abschnitt schon angemerkt.

Dagegen erhielt die verbündete Macht einen weit größern Zuwachs durch den Beytritt von Oestreich, ungeheuer waren die Rüstungen, welche Oestreich unternohmen hatte. Schon im Winter war eine bedeutente Armee unter den Namen eines Observations Korps in Böhmen zusammen gezogen worden. Während das im Feldzuge gegen Rußland gebrauchte Hilfskorps in Galizien stehen blieb. Späterhin, als die Aussichten zur Herbeyführuug des Friedens durch gütliche Unterhandlung und Vermittlung immer mehr schwanden, waren die Rüstungen in immer größern Maaße erweitert worden.

Im Monat Juli, war die ganze oestreichische Armee auf den Feldetat gesetzt, und vollzählig gemacht worden. Siebenzig Bataillons Landwehr waren zusammen gezogen worden, um die Lienienregimenter zu verstärken. Alle Pro-

vinzen

vinzen waren in gleichen Grade willig den Beyspiel der preusischen Nation zu folgen, und alle Kräfte aufzubieten, um die redlichen Absichten des Kaisers Franz für die Widerherstellung einer dauerhaften Ruhe in Europa zu unterstüzen. Der Haß gegen das Volk, welches der oestreichischen Monarchie so viel Uebel zugefügt, brach in helle Flammen aus, und der Wunsch, wie die Hoffnung, daß das Kaiserhaus die ihm entrissene Länder wider erlangen möge, wurde immer stärker und lauter. Die deutschen Erbstaaten, Böhmen und Mähren, hatten in freywilligen Leistungen aller Art geweteifert. Die edle Ungarische Nation blieb den übrigen Völkern nicht zurück. Unterrichtet von den Drang der Umstände bewilligten die Ungarn ohne Landtag, alle gemachte Forderungen, und ihr freyer Wille überbot dieselbe noch. In freywilliger Stellung und Ausrüstung leichter Reuter (Veliten) wetteiferten alle Komitate und Städte. Auch die Ungarische Insurection ward beschloßen, wo jeder Waffenfähige Edelmann nach alter Sitte in Person zu erscheinen verpflichtet wurde.

Abgesehen von allen übrigen Vortheilen, welche die veränderten politischen Verhältniße herbey führen mußten, gewannen die Verbündeten durch den Beytritt Oestreichs das Uebergewicht an physischer Kraft und Zahl. Oft

hat

hat die Schaar französischer Zeitungsschreiber, oder der gleichgesinnte Auswurf deutscher Schmeichler, den Beweiß für die Ueberlegenheit Frankreichs für die Unmöglichkeit im Kriege ihm zu widerstehen aus den Zahlen der ihm gehorchenden Völker im Vergleich der Volksmenge seiner Gegner führen wollen. Ein Beweiß der nichtig ist, wenigstens nur mit großer Beschränkung gelten kann, weil die Menschen nur als Maschinnen darin betrachtet werden, weil die geistige Kraft darin für nichts, die phisischen Masse alles gilt. Rußland und Spanien hatte erwiesen, wie unrichtig jene Berechnungen waren, den die vereinten Heere so vieler Völker waren darin vernichtet worden.

Jetzt aber war mit den Uebergewicht an moralischer Kraft, auch die Ueberlegenheit an physischer Masse und Zahl auf unverkenbare Weise bey den Verbündeten Völker vereinigt. Rußland, Oestreich, Preußen, Schweden, Großbritanien, Spanien, Portugal bildeten nun einen Bund von ungefehr 90 bis 100 Millionen Menschen, während Frankreich in seiner weitesten Ausdehnung , Italien, Neapel, den Rhinbund und Dänemark nur noch ungefähr eine Masse von 65 Millionen darbot. Wie viele Millionen waren zu den unter diesen, welche die Stund der Erlösung mit Sehnsucht entgegen sahen.

Noch

Noch hoften die Franzosen und ihre Anhänger viel von den Unbequemlichkeiten einer Koalition, von der Uneinigkeit und Abneigung der Verbündeten Völker untereinander, von dem Neide und der Eifersucht der Herrführer bey einen Heer das aus verschiedenen Völker zusammen gesezt war. Doch der Erfolg bewieß, daß die Völker, wie ihre Fürsten, von der herzlichsten Eintracht beseelt, durchdrungen von der gemeinsamen Nothwendigkeit des Krieges und des Sieges, jeder Selbstsucht entsagend ein einziges Ganzes bildete.

Ein neuer großer Vortheil erwuchs durch den Beytritt Oestreichs zum Bunde dadurch, daß die Lage von Böhmen es möglich machte, ihre Streitkräfte nach Gefallen auf einen andern Kriegsschauplaz zu versetzen, und ungehindert über die obere Elbe zu gehen. Ausserdem konnte der Krieg, vermöge der Berührungspunkte, welche die Oestreichische Monarchie mit Italien und den Rheinbundstaaten darbot, nicht bloß an der Elbe, sondern auch am Inn und in Illyrien gegen Frankreich oder seine Hilfsstaaten geführt werden.

Die vereinten Heere der Rußen, Preußen, Oestreicher und Schweden waren auf folgende Weise zwischen der Elbe und Oder vertheilt: den rechten Flügel bildete die Armee unter den

Kron-

Kronprinzen von Schweden, welche fortan unter den Namen der Armee von Norddeutschland in öffentlichen Berichten bezeichnet wurde. Diese Armee bestand aus dem Schwedischen Armeekorps aus den Korps des Grafen von Wallmoden. Der die in Rußland gebildete deutsche Legion, von ungefehr 10,000 Mann, die später in Englischen Sold trat, einige Tausend aus England gesandte Truppen, die Meklenburger, Hanseaten und die neu errichteten Hannöverischen Jäger unter sich hatte, ferner aus dem rusischen Korps der Generäle Winzingerode, Czernitscheff und Woronzoff, und endlich aus dem preusischen sehr beträchtlich verstärkten 3. Armeekorps des General von Bülow. Alle diese Korps waren bey der am 10. — 12. Juli in Trachenberg geschehenen Freundschaftlichen Zusammenkunft des rusischen Kaisers und des Königs von Preußen mit dem Kronprinzen von Schweden den Oberbefehl des letztern untergeben worden. Die Stellung dieser Armee erstreckt sich von der Ostseeküste, durch Mecklenburg und die Marken herab, bis gegen die Elbe in der Gegend von Wittenberg.

An die Armee von Norddeutschland schloß sich das 4. preusische Armeekorps unter dem General von Tauenzien, welches unabhängig von dieser Armee aufgestellt und bestimmt war die Festungen an der Oder und Elbe einzuschliessen

oder

oder zu beobachten, übrigens aber nach Erfodernüß der Umstände mit den Kronprinzen von Schweden oder mit dem General von Blücher gemeinschaftlich wirksam zu seyn.

In Schlesien stand die Armee unter dem Oberbefehl des Generals von Blücher, die von nun an unter den Namen der schlesischen Armee in den öffendlichen berichten vorkam. Zu ihr gehörte das 1. preusischen Korps unter dem General von York, und die rußischen Korps der Generale Langern und Sacken.

In Böhmern stand die große Oestreichische Armee an der Elbe, mit dieser vereinigte sich die am 12. Augnst in Böhmern einrückenden eußische, preußische Armee unter dem Befehl des General Barclay de Tolly, zu welcher das rußische Korps des Grafen von Wittgenstein, preußische 2. unter General von Kleist, und das die rußischen und preußischen Reserven unter dem Großfürsten Constantin und dem Grafen Miloradowitsch gehörten. Diese Armee führte hinfort den Namen der großen Armee, oder der Armee von Böhmern. Diese Anordnung war nach dem Plane entworfen, die disponible Hauptmacht durch Böhmern über die Elbe vorrücken zu lassen, um Napoleons feste stellung, derern Baßis die Elbe war, in die Flanke zu nehmen und dadurch unnütz für ihn zu machen Die Bewegungen, welche die verschiedenen Armee

meen unternahmen, werden wir an einen andern Ort bemerken, kurz die Summe der gesammten Streitkräfte der Verbündeten kann sich auf 400,000 Mann belaufen. Napoleon hatte dagegen seine Armee ebenfalls auf eine furchtbare Weise verstärkt, mit der ihm eignen unermüdlichen Thätigkeit hatte er den Zeitraum des Waffenstillstandes benutzt, um zum Angrif oder zur Vertheidigung beym Widerausbruch der Feindseligkeiten gerüstet zu seyn.

Unstreitig war es die Erwägung und das Bedürfniß der Vortheile, welche die Zeit der Waffenruhe ihm für die Vermehrung der Befestigungen an mehreren wichtigen Punkten der Elbe gewähren konnte, die ihm zur Anbiethung oder Annahme des Waffenstillstandes bestimmte.

Die Zahl der Verwundeten, die Napoleon in denen blutigen Schlachten am 20. und 21. May gehabt hatte, überstieg die Zahl von 40,000 Mann, das Erstürmen der befestigten Sellungen bey Bauzen und Hochkirchen hatte so ungeheuern Verlust veranlast. Eine neue Schlacht in den Ebnen von Schlesien würde ihn so geschwächt haben, daß ihm selbst ein neuer Sieg, wenn er wider so theuer erkauft werden muste, gefährlich werden konnte. Auch began er damals schon die Nachtheile, welche die ihm weit überlegene feundliche Reuterey ihm

zufügte, die im Rücken seine Kummunikation abschnitt sehr lebhaft zu empfinden.

Sammlung der wieder genesenden, Herbeyführung der neu gebildeten Reserven, beßere Organisierung seiner noch jungen Truppen, neue Herbeyschaffung von Kriegsvorräthen, Anlegung und Vermehrung von Befestigungsarbeiten an der Elbe u. s. w. waren die Zwecke, die Napoleon während des Waffenstillstandes erreichen konnte. Ausser den Verstärckungen, die auf den graden Weg über Mainz und Frankfurt zur großen Armee giengen, waren an fünf Punkten neue bedeutende Armeekorps gebildet worden.

1. Die Observationsarmee von Baiern. Am 1. Juli, kündigte der Marschall Augereau in einer von Würzburg erlassenen Proklamation an, daß der Kaiser Napoleon ihm den Oberbefehl der Observationsarmee von Baiern gegeben hat, welche aus Sechs Divisionen bestehen werden. Auch sammelten sich würklich allmählig vier Divisionen französischer Truppen in Würzburg, von denen aber drey noch vor Ausbruch der Feindseligkeiten zur großen Armee nach Sachsen abgiengen, die Vierte aber länger nebst dem Marschall dort verweilte, und erst zu Ende des Monath September aufbrach.

2. Das Korps des General Vandamme. Die Truppen welche dieser General vor dem

Ausbruch des Feldzuges zu Bremmen kommandirte, bestanden nur aus einigen Tausend Mann. Seitdem wurde das Korps desselben verstärkt, so daß es, als es in der Mitte August durch Dresden ging, mehr als 30,000 Mann mit 80 Kanonen bestand.

3. In Polen hatte sich in dem von den Rußen nicht besetzten Hayte das Korps des Fürsten Poniatowsky von neuen organisirt. Dieses Korps aus 12 — 14,000 Mann, zur hälfte trefflicher Reuter bestehend, dem Oestreich mit weit getriebner Großmuth den freien Durchzug durch Mähren und Böhmen gestattete, vereinigte sich während des Waffenstillstandes mit der Französischen Armee.

4. Die Observationsarmee in Italien. Gleich nach der Schlacht bey Lüzen wurde der Vicekönig nach Italien gesandt, um sich an die Spize einer neugebildeten italienischen Armee zu stellen. Die Generäle Verdier, Grenier, Palombini, Pino, Zucchi wurden dabey angestellet. Die Stämme der italienischet Regimenter kehrten aus Spanien zurück. Offiziere wurden in großen Mänge von der Hauptarmee nach Italien zurückgesandt, um mit Hilfe der neuen Aushebungen und der noch übrigen italienischen Garde diese Armee zu bilden. Bey dem Anfange des Feldzuges in Illirien mochet diese Armee gegen 45,000 Mann stark seyn.

5. Die

5. Die königliche baierische Armee am Inn. Bayern hatte 1812 im Frühjahr 30,000 Mann nach Rußland gesandt und im Herbst nochmals eine Division von 8,000 Mann zur Verstärkung an die Weichsel geschickt. Nur schwache Ueberreste von ungefähr 2,000 Mann waren davon zurückgekehrt. Bey dem Vorrücken Napoleons nach Sachsen, im April, wurde eine Division von 8,000 Mann, unter dem General von Raglowich, mit dem Korps des Marschall Oudinot vereiniget. So hatte Baiern im Laufe eines Jahres 46,000 Mann gestellt. Dennoch hatte bey den drohenden Verhältnißen der König mit Eifer die Bildung einer neuen Armee unternommen, und der gute Wille der Baiern, hatte ihn unterstützt. Die Nationalgarde 2. Klaße (mobile Legion) machten ein Korps von mehr als 24,000 Mann aus, und diese mit einer Division von Linientruppen aus den Depotbatallions gebildet, und mehrere tausend Mann neugebildeter Reuterei gaben eine Armee von mehr als 30,000 Mann, die unter dem General Grafen von Wrede am Inn zusammen gezogen war.

Zu diesen kam noch eine neue Division der jungen Garde, und eine Menge von kleinern Abtheilungen der Ergänzungs-Mannschaft hinzu, die zu mehreren tausenden fast täglich durch Frankfort zogen und über Fulda und Erfurt zur Hauptarmee gingen.

Alle

Alle diese Streitkräfte, welche Napoleon zu Gebot standen, hatte derselbe auf folgende Weise bey Aufkündigung des Waffenstillstandes vertheilt.

Die große Hauptmasse seiner Macht war in der Lausitz und an der Elbe zusammen gedrängt. Das Korps von Poniatowsky, von Vandamme, Viktor und drey Divisionen von Augereaus Armee waren ebenfalls nach Dresden und zur großen Armee gezogen worden. Napoleons Macht an der Elbe und in Sachsen konnte ungefähr 350,000 Mann ausmachen, es entwickelte sich am Ende des Monats August, daß er folgende Eintheilung gemacht hatte. Eine Hauptarmee von 150,000 Mann unter seinen Oberbefehl war gegen Schlesien bestimmt. Eine zweite Armee von 80 bis 90,000 Mann unter dem Marschall Oudinot sollte gegen die Gränze der Mark und im Fall des glücklichen Fortganges gegen Berlin operiren. Eine Reserve von 60,000 Mann wurde zwischen Bauzen und Löwenberg, an den böhmischen Gränzen gegen die Lausitz, und bey Dresden aufgestellt. Ausserdem hatte Napoleon ein Flügelkorps von 30,000 Mann (wobey 12,000 Dännen) bey Lübeck, und einige Beobachtungskorps an den Päßen von Böhmen disseits der Elbe, zusammen auch ungefähr 30,000 Mann stark. — Die baierische Armee am Inn, und die des Vice-Königs von Italien in Illyrien,

war

war bestimmt das Vordringen der Oestreicher in Italien und Deutschland zu verhindern.

So war die Stellung des Heers Napoleons bey der Aufkündung des Waffenstillstandes.

Fünfter Abschnitt.

Begebenheiten vor Beendigung des Waffenstillstandes bis zum Ende des Monat Septembers.

Wie in allen vorigen Kriegen so hatte auch Napoleon in dem Feldzuge von 1813 vor dem Waffenstillstand durch Konzentrirung der Uebermacht auf einen Punkt und durch Umgehung der Flanken, welche ihm die ausser dem zum Angriff bestimmten Heere übrig bleibende Korps möglich machten, gesiegt, oder doch die rückgängige Bewegungen seiner Gegner erzwungen. Durch die Vereinigung der oestreichischen und schwedischen Armee mit der rußisch preußischen Armee waren die Streitkräfte der Verbindeten nun so angewachsen, daß sie deren Napoleons gleich, ja noch überlegen waren Da nun der Nachtheil einer alles erdrückenden Uebermacht

 nicht

nicht mehr zu fürchten war, so konnte ein großer Strategischer Plan befolgt werden.

Ein solcher Plan, der die Vortheile, welche die geographische Lage Böhmens darbot, benützen, und dagegen die aus dem Besitz aller Elbfestungen (Königsstein, Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg, Hamburg) erwachsenden Vortheile Vernichten sollte, war von den Heerführern der Verbündeten angenohmen worden. Welchen Antheil daran der berühmte General Moreau, der aus seinen Exil in einen andern Erdtheil nach Europa geeilt und in das Gefolg des Kaisers Alexander getreten war, gehabt habe, wird erst eine künftige Geschichte dieses Feldzuges entwickeln. Die Trefflichkeit dieses Planes hat der Erfolg bewiesen. Denn die vortheilhaftesten Resultate gingen selbst da noch daraus hervor, als eine ihm angehörende Hauptunternehmung fruchtloß gewesen und nicht ohne bedeutenden Verlust geblieben war.

Dieser Plan bestand darin, die Hauptmacht der Verbündeten durch Böhmen über die Elbe zu führen, und sie in der Flanke, oder selbst in Rücken von Napoleons befestigter Linie zu gebrauchen.

Diesem zufolge ging die oben näher bezeichnete Armee unter dem General Barclay de Tolly am 12 August aus Schleßien über die böhmische Gränze, Vereinigt sich am 17. dar-

auf

auf mit der großen östreichischen Armee, die indessen ihre Stellung behalten hatte, und gieng so dann mit derselben in vier Kolonnen, die äußerste Linke auf der Kommotauerstraße, die äußerst Rechte bey Peterswalde über die böhmische Gränze nach Sachsen.

Gegen jenen Plane konnte, wie ein Kenner*) trefflich entwickelt hat, Napoleon entweder die schlesische Armee mit Uebermacht angreifen, in diesen Falle ging sie fechtend von Stellung zu Stellung zurück, und daselbige die französische Hauptmacht auf diese Weise nach sich zog, so verlängerte sich Napoleons-Operations-Linie, und es konnte der böhmischen Armee nicht fehlen, davon Vortheile zu ziehen, ja es war möglich, das es ihr vielleicht gelang, sich an der Elbe fest zu setzen und Dresden durch Ueberraschung zu nehmen; oder zweitens konnte Napoleon über Rumburg und Zittau auf das rechte Elbufer in Böhmen eindringen, wenn er dies mit einen kleinen Korps that, so war es nicht gefährlich, geschah es mit der Hauptmacht, so konnte er nur schwach gegen die schlesische Armee bleiben, diese fand als dann Gelegenheit den Theil, der gegen sie geblieben war, anzu-

 greiffen

*) Kurze Uebersicht der Kriegsbegebenheiten des Feldzuges 1813 von Generalmajor von Knesebek in der Feldzeitung Nro. 1 — 4.

greiffen, und wenn sie denselben schlug, so machte General Blücher in den Engpässen von Böhmen Napoleons Arriergarde. Drittens konnte Napoleon mit der Hauptmacht gegen die Nordarmee gehen, und diese mit Uebermacht angreiffen, dann aber entfernte er sich ganz von seiner Hauptoperationslinie, und wenn die Nordarmee Feld gab, so konnte während er in Berlin einrückte, die böhmische Armee sich Dresden und Leipzigs und aller französischen Depots bemächtigt haben. Viertens endlich konnte Napoleon mit seiner Hauptmacht über die Elbe zurückeilen um sich der böhmischen Armee entgegen zustellen, und in diesem Falle muste die schlesische Armee so wie die Nordarmee, Gelegenheit haben Vortheile zu finden und zu erringen. —

Dem entwicklenden Plan gemäß machten die Armee von Schlesien und die Nordarmee die ersten Offensiven-Operation, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu beschäftigen und von den Hauptpunkt abzulenken. General Blücher hatte, nachdem der Feind die Neutralität des im Waffenstillstand bestimmten Gebiets verletzt hatte, am 14 August auch Truppen in dasselbe einrücken lassen und ihn zurückgedrängt. Einige kleinere, minder bedeutende Gefechte hatten bis znm 18. statt gehabt, die Vorfälle von da bis zum 24. August in Schlesien sind in den

folgen-

folgenden amtlichen Berichten der beyderseitigen Befehlshabern dargestellt.

Armeebericht des General von Blücher.

Jauer den 24. August 1813.

Noch am 18. August holte die Avantgarde des Generalleutenants Baron v. Sacken den Feind unweit Leipzig ein. Mehrere hundert Mann wurden niedergemacht, 6 Offizier, 200 Mann Gefangene eingebracht. Die Avantgarden des Korps von Langeron und von Yorck hatten kleine Gefechte und machten ebenfalls einige Offizier und 160 Mann Gefangen. Das Hauptquatier der schlesischen Armee war in Goldberg.

Den 19. trieb das Korps von Sacken der Feind über Haynau bis Kreibau, grif ihn an, als er sich dort setzen wollte, schlug und verfolgt ihn bis Thomaswalde. Der Verlust des Feindes wird auf 12 bis 1500 Mann geschäzt.

Der General Graf Langeron ließ seine Avantgarde untern General Rudoziewiz bey Zobten den Bober paßiern. Sie eroberten das Dorf Siebeneichen, fiel in eine sich von Lähn abziehende Kolonne, nahm eine Batterie, eine Kasse und viele Equipage. Der Feind sah sich durchbrochen, er mußte für seine Verbindung

fürchten,

fürchten, und da er die Stärcke seines Gegners übersehen konnte, so stürtzte er sich auf dessen Rückzugslinie. Der rußische General formirte seine Avantgarde in Massen, nahm die gemachte Beute in ihrer Mitte und bahnte sich, unangetastet, dem Feind Ehrfurcht für seine Tapferkeit einflößend, über Berg und Thal mitten durch den Feind einen Rückweg zu seinen Korps. Die Equipagen des Marschall Macdonalt wurden zurückgeführt. Die Beute betrug einen Werth von 10,000 Dukaten. Die Kosacken theilten das Gold, die Infanteri erhielt das Silber.

Unser Verlust an diesen Tagen beträgt ungefähr 2000 Mann an Todten und Blessirte. Er ist im Vergleich dem Feindlichen weit geringer.

Das Korps des Marschall Ney nebst der Kavallerie des General Sebastiani war am Morgen aus der Gegend von Haynau auf Löwenberg abmarschirt, und durch einen umbegreiflichen Zufall erst gegen Mittag endeckt worden. Der General en Chef dirigirte seine Kolonnen zum Angriff den folgenden Morgen, der Feind brach jedoch in der Nacht gegen Bunzlau auf, welches er den 20. August verließ, die angelegten Verschanzungen zerstörte, seyn Pulvermagazinn in die Luft warf, und alle Brücken über den Bober abbrach.

Den

Den 21 August, als die Kombinirte Armee im Begriff war den Bober zu passieren, wendete der Feind alle seine Kolonnen wider um, und kehrte bey Bunzlau und Löwenberg zum Angriff zurück. Die bedeutende Macht des Feindes zeigte dem General en Cheff, daß er eine Schlacht suche, welche zu vermeiden höhere Bestimmung und Rücksichten verlangten. Ohne diese hätte vielleicht das feindliche Korps, welches bey Löwenberg den Bober passirte, von dem Korps des General York und Langeron vernichtet werden können.

Den 22 August stand die schlesische Armee bey Pilgramsdorf in Schlachtordnung. Der Feind warf sich auf den linken Flügel, den der General en Cheff bis hinter Goldberg zurückzog, die Armee hinter der Kazbach aufgestellt, den rechten Flügel bis Liegniz ausdehnte.

Den 23. August griff der Feind Goldberg an, die Avantgarde des General Langeron und des General von York vertheitigten die Stadt und Höchen mit der gewohnten Tapferkeit der verbündeten Truppen. Der Feind nahm den mit kleinen Posten besetzten Wolfsberg, Depouchirte mit Infanterie Kolonnen daraus, wurde aber dreymahl zurück geworffen. Die rusisch und preußische Kavalerie hieb verschiedenemahl mit den besten Erfolg ein. Die Brigade Prinz

von

von Meklenburg focht auf den Linken Ufer der Kazbach. Ein Feindlicher General wurde von einen Kosacken durchstochen, mehrere Obristen lagen auf den Schlachtfeld, es wurden Gefangene eingebracht, sie waren von 3. 5. 6. und 11. feindlichen Armeekorps und sagten einstimmig aus, der Kaiser seye an ihrer Spize, der General Baron von Sacken lies melden, daß der Feind auch gegen ihn mit einer bedeutender Macht vorrücke.

Der General en Cheff gab daher den Befehl die Gefechte abzubrechen, und die Armee gegen Jauer zurück zu ziehen.

Wie hart auch diese Maaßregel den Soldaten erschien, so rechtfertigt sie die höhere Rücksicht auf das ganze, unser Verlust in diesen Tagen wird kaum 3000 Mann an Tode und Blesirte betragen, der des Feindes ist zwar unbekannt doch muß er beträchtlich seyn, da wir die Vortheile des Terrains hatten. Mehrere Bataillons der schlesischen Landwehr haben sich auf eine so auszeichnete Art geschlagen, daß sie die Bewunderung der alten Soldaten erregten.

Der Feind ist uns nicht gefolgt, hat er die Absicht durch die Gebürg nach Böhmen zu gehen, wohin ein Korps über Zittau nach Reichenberg eingebrochen ist, so wird die schlesi-

sche

sche Armee, welche bis jetzt ihre vorgezeichnete Bestimmung vollkommen erfüllte, nicht wenig zu seinen Untergang beytragen können. Geht er nach Sachsen zurück, so wird ihm die schlesische Armee mit forcirten Märschen folgen.

Am 23 August war zu gleicher Zeit ein bedeutendes Gefecht zwischen Teltow und Trebbin, wo die Armee des Marschalls Oudinot von der Armee von Norddeutschland unter dem Befehl des Kronprinzen von Schweden geschlagen wurde. Der Kronprinz gab darüber folgendes Bülletin:

Im Lager von Rühlsdorf den 23 August 1813.

Nachdem alle am 21 August Abends eingetroffene Berichte meldeten, daß der Kaiser Napoleon die Armeekorps der Herzoge von Reggio, Belluno und Padua, Bertrant und Reynier zusammen gegen 80,000 Mann in der Gegend von Baruth konzentriere, und alles vermuthen ließ, das diese Truppen schnell auf Berlin losrücken wollten, traf der Kronprinz folgende Dispositionen: Das dritte preußische Korps des General Bülow schickte zwey Divisionen zwischen Hinersdorf und klein Beern, eine Division hilt bereits Mittenwalde und eine andere Trebbin besetzt, um die ganze Bewegung zu maskiren,

das

das vierte preußische Korps des General Tauenzien sammelte sich zu Blankenfeld, und der General Wobeser erhilt Befehl von Guben auf Friedland und von da, auf Buchholz zu marschiern. Die schwedische Armee brach am 22. August 2 Uhr Morgens von Poßdam nach Scharmund auf, pasierte die Defileen, und faste bey Rühlsdorf Posto. Die rußische Armee folgte der schwedischen, und postirte sich bey Gütergoz. General Czernitscheff hilt Billiz und Trauenbriezen mit 3000 Kosacken und einer Infanterie Brigade besetzt. So standen die Sachen, als der Feind den General Thümen am 22. Früh bey Trebbin angriff. Die Ueberlegenheit des Feinds bewog den preußischen General diesen Posten zu räumen, der Feind rückte weiter vor und besetzte das ganze Land zwischen Mittenwalde und dem Saar-Bach, am 23. Morgens depouchirte das Korps des General Bertrans gegen den General Tauenzien, dieser General trib es zurück und machte mehrere Gefangene. Das Dorf Groß-Beern, gegen welches das 7. französische Armeekorps, von einer starken Reserven unterstützt, seinen Angriff richtete, ward von ihm erobert. Das Korps des Herzog von Reggio wandte sich gegen Arnsdorf, durch die Besetzung von Großbeern, fand sich der Feind 1000 Toisen von Mittelpunkt des Lagers entfernt. General Bülow erhielt Befehl, ihn angreiffen zu lassen.

Er

Er führt ihn mit Entschlossenheit aus, die einen geschickten General eigen ist, die Truppen marschierten mit jener Ruhe, welche während des Siebenjährigen Kriegs die Soldaten Friedrich des Großen auszeichnete. Die Kanonade hielt mehrere Stunden an. Die Truppen rückten unter dem Schutz der Artillerie vor, und fielen rasch mit den Bajonette vor über das 7. Korps welches sich in der Ebne entwickelt hatte, und kühn auf das Lager marschirte. Die rußischen uud schwedischen Truppen waren in Schlachtordnung und erwarteten die Entwicklung der übrigen feindlichen Korps, um sie gleich anzugreiffen. Da die übrigen feindlichen Korps nicht aus den Wäldern Debuchierten, so rückte die rußische und schwedische Armee nicht von Platz. Inzwischen da der Feind das Dorf Rühlsdorf bedrohte, so ertheilte der Kronprinz einigen Bataillions, von Artillerie unterstützt, Befehl, die Vorposten zu verstärken, und der Obrist Cardell ward beauftragt, mit einer Batterie reitender Artillerie vorzurücken, um den Feind in die Flanke zu nehmen. Das Resultat des Gefecht bey Großbeern sind bis jetzt 26 Kanonen, 30 Pulverkaaren, und viele Pagage, 1500 Gefangene worunter 40 Offizier mit den Obristen der Uhlanen der sächßischen Garde, und mehrere französische Obristlieutenants und Mayors sich befinden.

Die:

Die Zahl der Toden und Verwundeten des Feindes ist sehr beträchtlich und die Wälder sind voll Nachzügler, von denen jeden Augenblick mehrere eingebracht werden.

Von diesem Denkwürdigen Gefechte, in welchen die Preußen unter dem Geueral Bülow und Tauenzien gefochten, und in welchen der Kronprinz von Schweden einen der besten Marschälle Napoleons geschlagen, die Nordarmee einen so glänzenden Erfolg gehabt, machten die französischen Amtsberichte lange Zeit gar keine Erwähnung. Als später Napoleon eine noch größere Niderlage dieser Armee anzuzeigen hatte, gedachte er in Möniteur (von 20 September) auch dieses Gefechts.

Indessen die erwähnten Vorgänge in Schlesien und in Mark statt fanden, waren die Vorbereitungen zu einer großen Unternehmung bey Dresden geschehen. Die große Verbündete Armee von Böhmen unter den Oberbefehl des Fürsten von Schwarzenberg war in Eilmärschen von der Elbe in Böhmen aufgebrochen und in vier Kolonnen in Sachsen eingerückt. Der Graf von Wittgenstein, der die äußerste rechte Kolonne führte, also den kürzesten Weg aus Böhmen gegen Dresden zu machen hatte, eroberte schon am 21. August das befestigte Lager bey Pirna mit Sturm, nachdem die

Truppen des Marschall Gouvion St. Chyr schon bey Gieshübel zurückgedrängt waren. In den folgenden Tagen, so wie die übrigen Kolonnen, die größere Entfernung auf sehr schlechten, durch anhaltenden Regen verdorbenen Wegen zurück zu legen hatten, anlangten, wurde die Altstadt Dresden in immer engern Kreisen umringt und am 26 August war die Armee vor Dresden versammelt. Ein früherer Angriff war von den verbündeten Heerführern nicht für rathsam befunden worden, weil man ihn nur mit vereinten Kräften unternehmen wollte.

Vielleicht hätte derselbe den Tag zuvor, wo Dresden nur von dem Korps des Marschall St. Chyr vetheitigt werden konnte, einen glücklichen Erfolg und die Eroberung der Altstadt Dresden zur Folge haben können.

Napoleon hatte indessen in Schlesien Nachricht von den Bewegungen der großen verbündeten Armee erhalten, war mit den Garden und mehrern Armeekorps in den stärkesten Märschen zurückgeeilt, um dem bedrohenten Dresden zu Hilfe zu kommen, und langte eben noch zeitig genug im entscheidenden Augenblicke an. Es war am 26. Morgens, als Napoleon wieder aus Schlesien in Dresden eintraf. Die Garden und die Korps von Marmont, Victor Vandamme und Ney folgten auf den Füßen,

so

so daß am 27 fünf Armeekorps und die Garden bey Dresden versammelt waren. Auch der König von Neapel, der im Winter nach seinen Abgange von der Armee bey Posen vom Kaiser schwer beleidigt, dennoch auf dessen Befehl aus Neapel zurückgekehrt, und bey Ablauf des Waffenstillstandes durch Dresden gegangen war, kam vor Napoleon aus Schlesien zurück und übernahm den Oberbefehl über die Kavalerie.

Am 26 August erfolgte Nachmittags nun der Angriff der Verbündeten auf Dresden und am folgenden Tag die Schlacht bey dieser Stadt, in welcher Napoleon der angreiffende Theil war. Hier liefern wir folgende Berichte der beyderseitigen Heerführer.

Französischer Bericht über das Treffen bey Dresden am 26 und 27 August 1813.

Der Kaiser kam am 26 um 8 Uhr Morgens in Dreßden an. Die große rußische, preusische und Oestreichische Armee war unter dem Kommando ihrer Souverains vorgerückt, sie hatte alle Anhöhen besetzt, welche Dresden auf dem Linken Ufer in der Entfernung von einer Stunde beherrschen. Der Marschall St. Chyr hilt mit dem 14. Korps und der Garnison von Dresden das verschanzte Lager besetzt und

um

umstellte die Verpfählungen der Vorstädte mit Tiraillers. Um Mittag war alles ruhig, allein für das geübte Aug war diese Ruh der Vorläufer des Sturms, ein Angriff schien nahe bevorzustehen. Um 4 Uhr Nachmittags bildeten sich auf das Signal von drey Kanonenschüssen sechs feindliche Kolonnen, deren jeder 50 Kanonnen voraus gingen, in wenigen Augenblicken war die Kanonade fürchterlich; sobald das Feuer auf einer Redute zum Schweigen gebracht war, umgiengen die Belagerer dieselbe und machten Anstrengungen an dem Fuße der Vorstädte, wo eine beträchtliche Anzahl den Tod fand. Es war 5 Uhr, als ein Theil der Reserve des 14. Korps im Gefecht war. Es fielen einige Haubizen in die Stadt, der Augenblick schien dringend. Der Kaiser Befahl dem König von Neapel sich mit dem Kavallerie Korps des Generals Latour-Moubourg auf die rechte Flanke des Feindes, und dem Herrzog von Treviso, sich auf dessen Linken zu begeben. Die vier Divisionen der jungen Garde, brachen nun zwey durch das Thor von Pirna, und zwey durch das Thor von Plauen hervor. Der Fürst von der Moskwa Deboschierte an der Spize der Division Barrois. Diese Divisionen warfen alles vor sich her, das Feuer entfernte sich auf der Stelle von dem Zenttrum, auf die Flügel und wurde bald auf die Hügel Zurückgeführt.

Das

Das Schlachtfeld blieb mit Konnen und Trimmern bedekt, der General Dumoutier wurde blesiert, so wie auch die Generale Boyeldieu, Tyndal und Combelles. Der Ordonanzoffizier Beranger ward tödtlich verwundet, es war ein hoffnungsvoller Mann, die Nacht brach nun heran, und das Feuer hörte auf, der Feind scheiterte in seinen Angriff, und ließ mehr als 2000 Gefangene auf dem mit Verwundeten und Todten bedeckten Schlachtfelde. Am 27. war das Wetter sehr schlimm, der Regen fiel in Strömmen. Der Soldat hatte die Nacht in Koth und Wasser zugebracht. Um 9 Uhr Morgens sah man deutlich den Feind seinen linken Flügel verlängern um die Flügel, welche von seinen Centrum durch das Thal von Plauen getrent waren, bedecken. Der König von Neapel brach mit dem Korps des Herzog von Belluno auf, und Debuchirte auf der Straße von Freyberg, um diesen linken Fliegel anzugreifen. Er that es mit den besten Erfolg. Die sechs Divisionen welche diesen Flügel ausmachten, wurden geworfen und zerstreut. Die Hälfte, mit den Fahnen und Kanonen, wurde zu Gefangnen gemacht, worunter mehrere Generäle. Im Centrum stande eine lebhafte Kanonade die Aufmerksamkeit des Feindes, und es zeigten sich Kolonnen bereit, ihn auf den linken Flügel anzugreiffen. Der Herzog von Trevisor mand=

manövrirte in der Ebene, der linke Flügel an dem Fluße, und der rechte an den Hügeln. Der Marschall St. Cyr verband unsern linken Flügel mit dem Centrum, welches von dem Korps des Herzogs von Ragusa gebildet war. Gegen 2 Uhr Nachmittags entschloß sich der Feind zum Rückzuge; er hatte seine Hauptkommunikation mit Böhmen verloren. Die Resultate dieses Tages sind 25 bis 30,000 Mann Gefangene, 40 Fahnen, 60 Kanonen. Man kann annehmen, daß der Feind 60,000 Mann weniger hat. Unser Verlust beläuft sich an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 4000 Mann. Die Kavallerie hat sich mit Ruhm bedeckt. Ihr Generalstab wird die nähern Details bekannt machen. Die junge Garde hat sich besonders ausgezeichnet. Von der alten Garde waren zwey Bataillons im Feuer, die übrigen stunden als Reserve. Die Stadt Dresden war sehr großer Gefahr ausgesetzt. Das Betragen der Einwohner war ganz so, wie man es von einem alliirten Volke erwarten kann. Der König von Sachsen blieb in Dresden mit seiner Familie, und gingen mit dem Beyspiele des Vertrauens voran.

Bericht des Fürsten von Schwarzenberg über das Treffen bey Dresden am 26. und 27. August.

Nachdem die Vereinigung der kaiserl. rußischen und königl. preußischen Armee mit der k. k. Hauptarmee auf dem rechten Elbufer bewerkstelliget war, und man die Ueberzeugungen erlangt hatte, daß der französische Kaiser sich mit seiner Hauptmacht gegen Schlesien gewendet hat, debouchirte die ganze vereinigte Armee aus Böhmen in Sachsen, um durch die Bedrohung der feindlichen Kommunikations-Linie den Kaiser zu zwingen, den größten Theil seiner Streitkräfte eine seinen vorliegenden Planen entgegen gesetzte Richtung gegen das linke Elbeufer zu geben, und somit die rußisch-preußische, und die aus den Marken vorrückende schlesische Armee vor dem Andrange einer unverhältnißmäßigen Uebermacht zu schützen. Der Einmarsch in Sachsen geschah in vier Kolonnen, von welchen die äußerste linke auf der Kommotauer-, und die äußerste rechte auf der Pirnauer-Straße vorrückte. Diese letzte rußische Kolonne unter den Befehlen des Generals Grafen von Wittgenstein, bemeisterte sich am 21. August mit einer seltnen Tapferkeit des befestigten Lagers bey Pirna. Die übrigeu Kolonnen besiegten alle Hinderniße, welche sich in den steilen Gebürgen ih-

ihrem Vordringen bey jedem Schritt entgegen-stellten. Am 26ten Morgens bezog die Armee die Stellung vor der Stadt Dresden. An diesem Tage wurde eine starke Rekognoszirung in der Absicht vorgenommen, sich von der Stärke des Feindes, seinen Vertheidigungs-Anstalten zu überzeugen; mehrere Schanzen wurden mit stürmender Hand genommen, das darin befindliche Geschütz vernagelt, und der Feind auf allen Punkten geworfen. Durch die Aussage der Gefangenen wurde man unterrichtet, daß Napoleon vor wenigen Stunden mit einem Theile seiner gegen Schlesien vorpostirten Armee in Eilmärschen in Dresden angekommen war. Diese Aussage bestättigte sich sehr bald durch das Herausdringen beträchtlicher Kolonnen, unter welchen mehrere von der Garde, welche in der Stadt formirt, auf beyde Flügel in der offenbaren Absicht debouchirten, sie zu umgehen. Diese Ausfälle wurden überall mit dem größten Nachdrucke zurückgewiesen, und der Feind mußte mit einem bedeutenden Verluste wieder abziehen. Der Hauptzweck des Unternehmens der vereinigten Armee war erreicht. Durch diese offensive Demonstration wurde von den verbündeten aber getrennten Korps die Gefahr abgewendet, einzeln zu unterliegen. Einen wirklichen Angriff auf Dresden nach dem Einrücken des größten Theils der französischen Armee zu wagen, würde ein

U 2 mehr

mehr als fruchtloses Unternehmen gewesen seyn; länger in den unwirthbaren Gegenden des Erzgebürges zu verweilen, würde die Armee unvermeidlichen Mangel an den unentbehrlichsten Lebensbedürfnißen ausgesetzt haben. Der Oberbefehlshaber entschloß sich daher, die Armee wieder über die Gränze von Böhmen zu führen. Diese Bewegung begann im Angesicht des Feindes am 27. August.

Vergleicht man diese Berichte mit dem Aussagen mehrer Augenzeugen in Dresden, und mit den wahrnehmenden Folgen jener Ereigniße, so ergibt sich, daß der französische Bericht die Vorfälle offenbar vergrößert, und als entscheidende Schläge darzustellen sucht, während der gegenseitige Bericht nicht die ganze Wichtigkeite des Vorganges enthüllt.

Es bleibt unverkennbar, daß die Unternehmung der Verbündeten auf Dresden mißlungen war, und daß der linke Flügel der Armee, der aus östreichischen Korps bestand, sehr bedeutenden Verlust erlitten hatte. Die wahre Zahl der Gefangenen betrug ungefähr 12,000 Mann, unter denen die Generäle Mezko und Specenn und mehr als 200 Offiziere sich befanden, auch die Zahl der Todten war nicht unbedeutend; es

blieb der östreichische General Andraßy und der rußische General Melesino.

Auch der edle Victor Moreau blieb. Dieser Mann, in ganz Europa berühmt durch sein großes Feldherrn-Talent, seinen trefflichen Charakter und die von Napoleon gegen ihn ausgeübte Ungerechtigkeit, war aus Amerika zurückgekehrt, um an dem Kriege der Völker gegen den gemeinsamen Unterdrücker Theil zu nehmen. Er war am 6ten August in Stralsund gelandet, hatte wenige Tage bey seinem alten Waffenbruder, dem Kronprinzen von Schweden verweilt, und sich dann nach kurzem Aufenthalte in Berlin in das Hauptquartier begeben, wo er vom rußischen Kaiser zum General-Adjutanten ernannt wurde.

Schon am 27ten August endete er seine Laufbahn. Eine Kanonenkugel zerschmetterte ihm beyde Beine unter den Knieen. Er starb am 2ten September zu Laun in Böhmen, mit der heldenmüthigen Ruhe und Standhaftigkeit, die er so oft im Leben bewiesen batte.

Französische Berichte hatte die mißlungene Unternehmung auf Dresden als von den schrecklichsten Folgen für die verbündeten Armeen darzustellen gesucht. Man sprach von Vorfällen

gleich

gleich denen von Ulm, von gänzlicher Niederlage, verwirrter Flucht, Vernichtung und Auflösung der großen Armee, und suchten die übertriebensten Nachrichten über den Verlust der Verbündeten zu verbreiten. Man ging so weit, zu behaupten, daß General Vandamme, der schon im Rücken der Armee in Böhmen stehe, ihre Rückkehr in dieses Land unmöglich mache.

Der Erfolg widerlegte am besten jene widersinnigen Märchen. Die Armee, die allerdings einen sehr fühlbaren Verlust von 18,000 Mann an Gefangenen, Verwundeten und Todten erlitten, auch mehreres Geschütz verloren hatte, mußte große Beschwerden beym Rückzuge ausstehen, da die Wege durch den anhaltenden Regen fast grundlos geworden waren; dennoch erlitt sie keine Unfalle, und einige Korps derselben bestanden schon in den nächsten Tagen ein sehr heftiges Treffen, dessen glorreicher und glücklicher Erfolg den bey Dresden gehabten Verlust völlig aufwog.

Napoleon hatte schon vor seiner Ankunft in Dresden am 26ien August den General Vandamme mit dem ersten Korps bey Königsstein über die Elbe gehen lassen, um die Straße über Peterswalde nach Böhmen abzuschneiden,

und im Rücken der verbündeten Armee zu operiren.

Vandamme war mit seinem Korps am 29ten in Böhmen eingerückt, und bis gegen Kulm vorgedrungen. Hier traf er auf das kaum 8000 Mann starke Korps des rußischen Generals Ostermann, größtentheils aus Garden bestehend. Diese kleine aber auserlesene Schaar, würdig des Namens einer kaiserlichen Leibwache, focht mit Löwenmuth und Ausdauer ohne Gleichen gegen den fast fünfmal stärkern Feind bis in die sinkende Nacht, warf ihn bis gegen Karwiz zurück; dadurch wurde es möglich, die Anordnungen zu dem Treffen zwischen Kulm und Nollendorf am 30. August zu treffen, wo das Korps von Vandamme durch die Rußen, die Division Coloredo, und durch die Preußen, unter dem General von Kleist, geschlagen und gänzlich vernichtet wurde.

Erster Bericht über das Treffen bey Nollendorf den 31. August 1813.

Der Feind hatte sich über die Ursachen unserer Bewegungen getäuscht, unternahm es, uns einzelne Korps aus den Defileen des Erzgebürges nach Böhmen nachzusenden.

General Vandamme, Befehlshaber des ersten Korps, mußte mit 52 Bataillons und 4000

Pfer=

Pferde von Königsstein über Peterswalde vorrücken. Ihm entgegen stand nichts als das 8000 Mann starke Korps des Generals Ostermann, welches ihm jeden fußbreit Landes streitig machte.

Den 29. gegen Mittag trafen die rußisch-kaiserlichen Garden zur Unterstützung ein. Auch sandte der kommandirende General en Chef eine rußische Grenadier-Brigade zur Verstärkung, sie griffen den Feind an, und warfen ihn nach Karwiz. Der kommandirende General, Fürst Schwarzenberg, ertheilte hierauf den General Barclay de Tolly den Auftrag zum Angriff. Die Divisionen Colloredo und Bianchi umgingen am 30ten Morgens den Feind in seiner linken Flanke, während die Rußen seinen rechten Flügel beschäftigten; General von Kleist aber im Rücken des Feindes auf den Paß von Nollendorf marschirte, und ihm dadurch jeden Rückzug unmöglich machte. Nach der tapfersten Gegenwehr wurde der Paß von Nollendorf durch den General Kleist forcirt. Den Feind blieb nichts als die Wuth der Verzweiflung; von allen Seiten umgangen, in der Front aber unausgesetzt von den Rußen gedrängt; es glückte nur einem kleinen feindlichen Reste Kavallerie, sich durchzuschlagen, alles Uebrige wurde niedergemacht oder gefangen. 8000 Gefangene, 81

Ka-

Kanonen, 2 Adler und 2 Fahnen fielen in unsere Hände, auch nicht ein einziges Geschütz vom Feinde entkam uns. General Vandamme, Haxo, Quirot und Haimbrod sind gefangen; die Generäle Dümonceau, Montesquion und Prinz Reuß blieben auf dem Plaze, alle übrige sind zerstreut; das erste Armeekorps des Generals Vaudamme hat aufgehört.

Die Nachricht von der gänzlichen Niederderlage des Generals Vandamme dämpfte sehr das Teiumphgeschrey über die Vorfälle bey Dresden. Die Vernichtung des Korps, welches nach Aussage der französischen Bülletins bestimmt gewesen war, der verbündeten Armee den Rückzug abzuschneiden, war eine Warnung, sich nur mit der größten Vorsicht nach Böhmen hinein zu wagen. Auch blieb der König von Neapel und die Marschälle Victor, Marmont und Gouvion St. Cyr, welche der verbündeten Armee auf ihrer rückgängigen Bewegung gefolgt waren, an den Engpässen von Böhmen stehen, und zogen sich, wenige Tage darauf wieder nach Dresden zurück.

Die Niederlage Macdonalds und die Vernichtung des Korps von Vandamme, bestimmten Napoleon, die an der böhmischen Gränze vorgerückten Korps wieder nach Dresden zurückzu-

zie-

ziehen. Dieses geschah in deu ersten Tagen des Monats September. Napoleon fühlte, daß das Vordringen der Armee von Norddeutschland und von Schlesien ihm Gefahr drohe; er beschloß daher, diese Armee zurück zu werfen, und wo möglich zu schlagen.

Besonders wollte er einen großen Schlag gegen Berlin ausführen, und durch die Eroberung der prenßischen Residenz iheils Schrecken erregen, theils sich mit dem Korps des Marschalls Davoust, der in Meklenburg vorgerückt war, in Verbindung zu setzen.

Zu diesen Zweck sandte er den Marschall Ney ab, um den Befehl über die früher von Oudinot gegen Berlin geführten Armeekorps zu übernehmen, die nach der Niederlage am 25ten August sich gegen Wittenberg zurückgezogen hatte. Der Marschall Ney hatte den Befehl erhalten, es koste, was es wolle, den Feind zu schlagen, und Berlin zu nehmen. Die Nordarmee war der zurückkehrenden Armee unter Oudinot auf dem Fuße gefolgt, und stand in der Nähe von der Elbe, nachdem am 27ten August der preußische General Hirschfeld mit 10,000 Mann Landwehr, und der General Czernitscheff mit einigen Kosackenregimentern, die 13,000 Mann starke Division des Generals Girand,

nach

nach einem hitzigen Gefechte völlig geschlagen, und ihr 2 bis 3000 Gefangene und 8 Kanonen abgenommen. Der Marschall Ney hatte am 3ten September das Kommando über die französische Armee übernommeu, die ans dem 4ten, 7ten und 12ten Korps, dem Kavallerie-Korps des Herzogs von Padua, und einigen polnischen Regimentern bestand. Am 4. und 5. September griff er die Posten von Zahne und Seyda an, und eroberte sie nach dem hartnäckigsten Widerstande der Preußen durch seine Uebermacht. Diese Gefechte waren nur das Vorspiel von der Schlacht bey Denewitz am 6ten September, in welcher die Preußen unter dem General Bülow und Tauenzien sich unsterblichen Ruhm erworben. Das Resultat dieser Schlacht waren 5000 Gefangene 30 Kanonen, und an Todten gegen 10,000 Mann. Auch unser Verlust ist beträchtlich; er beläuft sich auf 5000 Mann an Todten und Verwundeten.

Das heldenmüthige Beyspiel, welches die preußische Armee an diesem Tage gegeben hat, wird ewig in dem Andenken jedes Krieges leben. Der General Bülow hat die Tapferkeit eines Kriegers bewiesen, der keinen andern Zweck kennt, als den Ruhm seines Königs und die Vertheidigung seines Vaterlandes.

In der letzten Hälfte des Monats September war ein scheinbarer Stillstand in den Operationen der großen Armeen. Jedoch entwickelte sich der große Plan der Alliirten gar bald; wir werden die Folgen davon, und was sich noch merkwürdiges zutragen wird bis zum allgemeinen Frieden im 6ten und letzten Band getreulich nachtragen.

Tafel

der merkwürdigsten Begebenheiten des 18ten Jahrhunderts.

		Seite
1811.	Schlacht zwischen den Rußen und Türken zum Nachtheil der Letztern	7.
	Der König von Schweden übergibt dem Kronpriuzen die Regierung	9.
	Einige Auszüge von der Geburt des Königs von Rom nebst Anekdoten	13.
	Kurze Berechnung, was England während dem Kriege 1793 bis 1809 an Truppen auf das feste Land geschickt hat	19.
1812.	Kurze Uebersicht des Feldzugs 1812	22.
	Erstes Bülletin von der großen Armee	28.
	Zweytes — . . .	31.
	Drittes — . . .	32.
	Viertes — . . .	35.
	Fünftes — . . .	39.
	Rußland schließt Frieden mit den Türken und mit England . .	57.
1813.	Kriegserklärung von Preußen gegen Frankreich . . .	63.
	Aufruf des Königs von Preußen an die Nation . . .	89.
	Uebersicht der Begebenheiten vor Eröffnung des Feldzuges . .	121.

		Seite
1813.	Französischer Bericht über die Schlacht bey Lützen . . .	144.
	Bericht von der Schlacht bey Großgörschen	152.
	Französischer Bericht über die Schlacht bey Bautzen und Wurschen	174.
	Einzug und Besetzung der Stadt Hamburg durch die Franzosen unter dem Marschall Davoust . .	200.
	Zu Prag wird ein Kongreß eröffnet	223.
	Manifest Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich . . .	236.
	Gegenerklärung des Herzogs von Bassano an den Grafen von Metternich	264.
	Begebenheiten vor Beendigung des Waffenstillstandes bis zu Ende Septembers	289.
	Französischer Bericht über das Treffen bey Dresden am 26ten und 27ten August	302.

Ende des fünften Bandes.

Nun folgen die Namen der Herren Subskribenten.

Titl Herr Beckers, von der königl. Wagenburg.
— — Finkenzenzeller, kön. Polizey-Marktinspektor.
— — Frey Bernhart, Küffermeister.
— — Gleichauf, k. Polizey-Chyrurg.
— — Geist, Lotto-Schreiber.
— — Höffel, Schiffmeister.
— — Kirchmeyr, k. Polizey-Marktaufseher.
— — v. Mann, k. Appellationsrath.
— — Meyr, Lottoeinnahmer.
— — Milberger, k. Polizey-Offiziant.
— — Pirkinger, Lottoschreiber.
— — Poujon Mad. 3 Stücke.
— — Schall, k. Pfandverwahrer.
— — Schmit, Stabs-Trompeter.
— — Schamberger.
— — v. Spizel.
— — Urban, Marktaufseher.
— — Wagmüller, Gipsmelber.
— — Zadoc, Lottoeinnehmer.

Nun folgen die Namen der Herren Subskribenten.

Zur Herr Weibers, von der königl. Waagenburg.
— — Zinsengefäller, kön. Polizey-Marktinspector.
— — Frey Bernhard, Aschenmeister.
— — Grundhauf, k. Polizey-Sperrung.
— — Geiß, Lotto-Schreiber.
— — Höfel, Schiffmeister.
— — Kirchmeyr, k. Polizey-Marktaufseher.
— — v. Mann, k. Appellationsrath.
— — Mert, Lottoeinnehmer.
— — Mitberger, k. Polizey-Assistant.
— — Pirlinger, Lottoschreiber.
— — Poujon Mad. 3 Stücke.
— — Schall, k. Pfandverwahrer.
— — Schmit, Strahs-Trompeter.
— — Schamberger.
— — v. Spigel.
— — Urban, Marktaufseher.
— — Wagmüller, Eipamelder.
— — Zaber, Lottoeinnehmer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Universal-Geschichte unsers Zeitalters seit dem Anfange der französischen Revolution nebst Anekdoten

Bd.: 5. (1814). - 319 S.

Nürnberg 1814

H.un. 723 l-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034860-6